Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

No. 8 (16 Seiten.) — Chicago, Sonntag, den 24. Februar 1901. — Dreizehnter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

Deutsche Nachrichten.

Am Krankenbett der Kaiserin Friedrich.—Die Leidende gleichgiltig gegen ihre Angehörigen und fühlt sich einsam noch am wohlsten. — Ihr Tod kann rasch, aber auch erst nach Monaten eintreten.—Neuer Sieg der Deutschen in einem Gefecht in China.—Die schreckliche Kälte in Deutschland.—Auch das Münchener Bier muß darunter leiden. — Eine Kundgebung gegen Stoecker. — Wie es im österreichischen Reichsrath zugeht.—Allerlei.

Berlin, 23. Febr. Aus der Umgebung der schwerkranken Kaiserin-wittwe Friedrich in Kronberg wird berichtet, daß die Patientin vollkommen gefaßt auf den Tod ist, und ihr derselbe sogar willkommen als Erlöser von ihren körperlichen Schmerzen wäre. Der Kaiser erweist seiner Mutter beständige, hingebende Aufmerksamkeit, und ihre Enkelkinder besuchen sie täglich. Wie es heißt, hat die sterbende Kaiserin den Wunsch ausgesprochen, daß ihre Ueberreste neben denen ihres Gemahls, des Kaisers Friedrich, ruhen sollen, und dieser Wunsch wird auch erfüllt werden.

Dr. Spielhagen, welcher die Patientin in Obhut hat, erklärt, der Tod könne jeden Augenblick eintreten, aber es sei auch möglich, daß sie noch einige Monate am Leben bleibe. Als sie vom Ableben ihrer Mutter, der Königin Victoria, in Kenntniß gesetzt wurde, waren ihre ersten Worte: „O ich wollte, ich wäre auch todt." Diejenigen, welche sie in den letzten Tagen gesehen haben, sagen, daß ihr Gesicht sehr blaß und beinahe durchscheinend, und daß sie fast zum Skelett abgemagert sei. Ihre einzige Nahrung ist Bouillon und Champagner.

Die Gegenwart und die zärtliche Aufmerksamkeit ihrer Kinder und Enkel scheint in keiner Weise aufmunternd auf sie zu wirken oder sie auch nur noch zu interessiren, und meistens zeigt sie sogar eine Abneigung gegen ihre unmittelbare Anwesenheit, und empfindet anscheinend Erleichterung, wenn sie wieder allein ist!

Es werden noch allerlei Kuriositäten von der kürzlichen deutschen Volkszählung bekannt. So wird heute mitgetheilt, daß die Bevölkerungs-Aufnahme im Dorfe Reutenburg 444 Einwohner ergeben hat, worunter 222 männliche und genau ebenso viele weibliche.

Nach deutschen Nachrichten aus China haben die Deutschen einen neuen Sieg über die Chinesen in der Provinz Petschili, westlich von Paotingfu, erfochten. 50 Mann deutscher Truppen wurden am Donnerstag von mehreren Hundert Chinesen angegriffen. Sie schlugen die Chinesen zurück und tödteten etwa 200 derselben. Der Verlust der Deutschen bestand in einem Todten und mehreren Verwundeten.

Aus Tokio, Japan, wird unter'm Gestrigen hierher gemeldet: Angesichts der bevorstehenden Debatten im japanischen Reichstag über die auswärtige Politik der Regierung weisen die Zeitungs-Organe des Ministeriums entschieden die Behauptungen russischer Blätter zurück, daß Japan eine politische Annäherung an Rußland suche. Sie fügen hinzu, Rußlands militärische Erfolge in der Mandschurei seien keine derartigen, daß sie Japan einschüchtern und es veranlassen könnten, sich bei Rußland lieb Kind zu machen.

Ueber die arge Kälte in ganz Deutschland treffen noch immer viele bezeichnende Botschaften ein. Sehr schwer hat u. A. Oberbaiern von dem harten Winter zu leiden, und aus München wird gemeldet, daß die Direktoren der berühmten „Salvator-Brauerei" beschlossen haben, bis auf Weiteres kein Bier mehr zu verschicken, aus Furcht, daß die Kälte eine schlimme Wirkung auf dasselbe haben würde. Das wird von den auswärtigen Liebhabern des Salvator-Bräues sicherlich sehr bedauert werden, — für das Geschäft der Brauerei selbst wird es wohl nicht viel Unterschied machen, denn die bierfesten Münchener bieten stets eine bewährte Garantie für hohen einheimischen Konsum!

Der Name des antisemitischen Ex-Hofpredigers Stoecker ist auch wieder in Vieler Munde, wenn auch nicht in einer für ihn sehr schmeichelhaften Weise. In Potsdam weigerte sich nämlich der Chor des Professors Wangemann, in der Luisenkirche zu singen, weil Stoecker heute in derselben predigen soll. Bis zu später Stunde war die Angelegenheit noch nicht beigelegt.

Der Dirigent des Hof-Orchesters, Dr. Muck, welcher schwer an der Grippe erkrankt war, hat sich wieder völlig erholt und gestern Abend im Opernhaus die „Götterdämmerung" persönlich dirigirt. Er erhielt eine warme Begrüßung vom Publikum.

Wieder einer der alten Achtundvierziger dahingeschieden! In Görlitz, Schlesien, starb Professor Sackhaus, welcher dem berühmten Frankfurter Parlament Anno '48 angehört hatte.

In Bremen hat der bekannte Kaufmann Kornelius Klipp Selbstmord begangen, indem er sich in der Weser ertränkte. Der Beweggrund der Verzweiflungsthat ist bis jetzt nicht bekannt.

Aus Wien werden heute neue stürmische Auftritte im Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gemeldet. Die Zurückziehung mehrerer Interpellationen in Verbindung mit dem Katholizismus und der Haltung der Behörden gegenüber der anti-katholischen Agitation — einer Folge des Auftretens eines Theiles des Klerus im österreichischen Nationalitätenstreit—führte zu lärmenden Kundgebungen seitens der All-Deutschen (Deutschradikalen) und entsprechenden Gegenkundgebungen der Zentrumspartei. Hr. Wolf war wieder die Hauptperson bei den ersteren Kundgebungen und stimmte den Refrain des Liedes „Los von Rom!" an. Längere Zeit dauerte der Tumult fort. Schließlich ging das Haus in eine Geheimsitzung über, und die Gallerien wurden geräumt.

Waren's die Richtigen?

Zwei angebliche Boxerführer-Hinrichtungen

Peking, 23. Febr. Man hegt starken Zweifel an der Wahrheit der Versicherung Li Hung Tschangs, daß Yen-Hsien u. Prinz Tschwang (zwei Derjenigen, deren Tod die Mächte verlangen) auf Befehl der chinesischen Kaiserin-wittwe hingerichtet worden seien, bezw. sich selbst den Tod gegeben hätten. Jedenfalls ist kein ausländischer Zeuge für die Hinrichtung des Einen oder den Selbstmord des Andern vorhanden, und Beide standen in der Achtung der Kaiserinwittwe hoch; besonders war Prinz Tschwang ihr spezieller Freund und Rathgeber. Viele glauben, daß mindestens Einer, wenn nicht Beide, dem Tod entgangen, und dafür Substitute in den Tod gegangen seien, welche ja in China bekanntlich immer leicht zu finden sind.

Shanghai, 23. Febr. Auch hierher kommt eine Version über den jüngsten angeblichen Sieg deutscher Truppen. Dieselbe lautet etwas anders, als die deutsche Darstellung. Sie besagt, die Chinesen, welche die deutschen Truppen westlich von Paotingfu angriffen, seien Dörfler gewesen, die ihr Heim gegen Plünderung und andere Gewaltthaten hätten vertheidigen wollen, und sie hätten mit großer Entschlossenheit gekämpft, und die Deutschen zum Rückzug gezwungen.

(Siehe auch das Betreffende unter „Nachrichten aus Deutschland".)

König Edward

Ist nach Deutschland abgereist.

London, 23. Febr. König Edward fuhr heute Abend um 10 Uhr mit dem Bahnzug von Charing Croß nach Port Victoria, um von dort nach Deutschland zu fahren und seine Schwester, die Kaiserinwittwe Friedrich, zu besuchen, von der man glaubt, daß sie am Sterben liege.

Der Bahnhof war mit einer Menge gefüllt, welche den König enthusiastisch begrüßte.

In Begleitung des Königs befindet sich Sir Francis Henry Lacking, Wundarzt und Ober-Apotheker Sr. Majestät, der sein ganzes Geschick aufbieten will, die Kaiserin Friedrich womöglich zu retten.

Um 11 Uhr Nachts traf die Partie zu Port Victoria ein und schlief während der Nacht bereits auf der königl.

London, 24. Febr. Heute früh um 6 Uhr ist die königl. Jacht „Victoria and Albert" von Port Victoria abgefahren. Sie wurde von den britischen Kreuzerbooten „Australia" und „Severn" eskortirt. Ein Salut wurde nicht abgefeuert, und es zog auch keine Ehrenwache auf. König Edward begibt sich direkt nach Kronberg zu seiner sterbenskranken Schwester.

Der Seidenfabriken-Ausstand.

In Scranton und anderwärts stockt der Betrieb fast völlig.

Scranton, Pa., 24. Febr. Die streikenden Angestellten der Seidenfabriken hier und anderwärts stehen fast ohne Ausnahme in ihrem Kampf gegen die Seidengeschäfte fest. Ihr Entschluß, nicht nachzugeben, ist noch weiter bestärkt worden durch die Drohung des Geschäftsführers Davis von der „Sauquoit Mill", die Angestellten durch „Aushungern" zur Unterwerfung zu zwingen. Davis hat übrigens eine Erholungsreise nach dem Süden angetreten.

Die Ausständigen haben einen Aufruf um finanziellen Beistand erlassen und erwarten reichliche Beiträge. In den meisten Seidenfabriken stockt der Betrieb; nur in der von Priceburg, fünf Meilen von hier, wird noch ein wenig gearbeitet. Es würde ziemlich riskant für Mädchen oder Männer sein, in einer der hiesigen Seidenfabriken an die Arbeit zu gehen.

Mutter Jones, die im ganzen Lande bekannte Streik-Agitatorin, ist hierher zurückgekehrt, hält aber ihre Bewegungen geheim.

Dampfernachrichten.

Aus Valencia, Spanien, wird gemeldet: Der Dampfer „Algerian", von der Leyland-Linie, der aus Konstantinopel gekommen war, riß sich während eines heftigen Sturmes von seinem Ankerplatz im äußeren Hafen los und strandete. Das Schiff ist wahrscheinlich verloren.

Londoner Streiflichter.

Königin Alexandra als gesellschaftliche Diktatorin. — Sie soll jetzt ihre Rechte schneidig geltend machen. — Keine ehemaligen „Freundinnen" ihres flotten Gemahls sollen bei Hofe anerkannt werden!—Englands geldbedürftiger Adel.—Er nimmt in der Suche nach Erbinnen mit „Einigem" vorlieb, was Baargeld bringt. — Amerikanische „Trusts" und englische Schutzzöllnerei. — Croker als sozialer Einsiedler. — Japan soll gegen die Greuelthaten von Soldaten anderer Mächte in China protestirt haben. — Die britischen Greuel in Südafrika.

London, 23. Febr. In den höheren gesellschaftlichen Kreisen Londons wird gegenwärtig sehr viel über die entschlossene Haltung gesprochen, welche die Gemahlin des Königs Edward gegen die Anerkennung aller jener Damen, die früher auf vertrautem Fuß mit ihrem Gemahl (als Prinz von Wales) gestanden haben, bei Hofe einnimmt. Königin Alexandra ist im Allgemeinen für ihr sanftes Gemüth und für ihre Verbindung von Würde mit Zartheit bekannt, welche über alle Provokation erhaben zu sein schien, die das flotte Leben ihres Gatten ihrer weiblichen Hingabe und Selbstachtung bot. Selbst als ihr Gatte in einem Scheidungsprozeß verwickelt wurde, erreichte kein Wort der Klage von ihr das Ohr des Publikums, und die unverhohlene Bewunderung des damaligen Prinzen für Frauen von Rang und ohne Rang, die sich vielfach auch vom rein weiblichen Standpunkt nicht mit ihr vergleichen konnten, wurde von ihr geduldig und schweigend ertragen. Sie konnte auch nicht protestiren, ohne Skandal hervorzurufen, und dafür liebte sie ihren Gemahl und ihre Kinder zu sehr. Jetzt aber scheint sie ganz anders aufzutreten. Jetzt ist die Zeit gekommen, da sie sich zur Geltung bringen kann, ohne die Welt in ihr Vertrauen zu nehmen, und sie läßt die Schönheiten mit und ohne Titel, die mit den Gefühlen von Albert Edward ihr Spiel getrieben haben — oder er mit den ihrigen — fühlen, daß das Herz einer künftigen Königin nicht ungestraft gequält werden kann.

Aus dem königlichen Haushalt pflanzt sich weithin die Kunde fort, daß jede Frauensperson, deren Name in irgendwelcher anrüchigen Verbindung mit demjenigen des jetzigen Königs gestanden hat, von der Königin Alexandra in genügender Entfernung gehalten und bei keinerlei Funktionen des Hofes anerkannt werden wird. Der Umstand, daß sie Günstlinge des Prinzen von Wales gewesen, wirkt für gewisse wohlbekannte Damen nicht nur nicht förderlich, sondern vielmehr als gesellschaftliche Aechtung, und verursacht, daß sie von Denjenigen, welche selber nach der Gunst des Hofes streben, gemieden werden! Die lange gekränkte, lange geduldige Gattin ist jetzt zur sozialen Diktatorin Englands geworden, und gegen ihre Dekrete gibt es keine Berufung!

Infolge des Protestes von Kardinal Vaughn gegen den sogenannten "nopopery"-Eid, welchen auch König Edward ablegte (ein altes Herkommen in England schreibt für alle Herrscher oder Herrscherinnen, die in England die Regierung antreten, eine spezielle anti-katholische Erklärung im Throneid vor) werden katholische Mitglieder des britischen Parlaments den Versuch machen, eine Amendirung der Grundgesetze herbeizuführen, sodaß diese anstößige Erklärung künftig in Wegfall kommen mag. Hervorragende Katholiken in England fühlen zwar, daß jeder Versuch, auch die Bestimmung abzuschaffen, wonach der Herrscher unbedingt ein Protestant und zwar das Haupt der anglikanischen Staatskirche sein muß, aussichtslos wäre und blos zur Erregung religiöser Gehässigkeit dienen könnte; aber sie glauben, wenigstens die Abschaffung der obigen veralteten Erklärung durchsetzen zu können, welche noch aus der Zeit stammt, als es in England ein Kriminalverbrechen war, Katholik zu sein. Der Premierminister Salisbury soll dieser Bewegung günstig gesinnt sein.

Dem landbesitzenden Adel Großbritanniens starrt der Ruin in's Gesicht! Es wurde schon vor mehreren Jahren anerkannt, als die Nachlaß-Abgabe auf Grundbesitz ausgedehnt wurde, daß die alten Familien mit Schlössern und Gütern, aber sehr wenig Geld in Reserve, entweder ihre alten Domänen würden aufgeben oder um Geld würden heirathen müssen. Sobald das Haupt eines Hauses dahinstarb, mußte ein großer Theil des, den Erben zufallenden Eigenthums auf die Zahlung der Abgaben draufgehen. Dies ist die Lage, in der sich viele Adelsfamilien Englands und Schottlands jetzt befinden, deren Erben nach allen Richtungen ihre Blicke schweifen lassen, um das nöthige Kapital herbeizubringen.

Dies kann in der Regel nur durch eine reiche Heirath geschehen, und Amerika, Australien und Südafrika werden nach Frauen abgesucht, die jenen land-belasteten Peers ein reiches Ausgedinge bringen könnten und wollten. Je mehr Land ein Herzog oder ein Earl hat, desto schlimmer mag er daran sein, außer wenn zu seinem Eigenthum auch Häuser in irgend einer blühenden Stadt gehören sollten. Die Thatsache, daß ein Herzog oder ein Marquis, der ein reiches amerikanisches Mädchen heirathen will, Tausende von Acres Land und ein Halbdutzend Herrenwohnungen hat, beweist durchaus nicht, daß er nicht geldbedürftig ist, sondern bedeutet wahrscheinlich, daß er das Geld um so nöthiger braucht!

Es gab eine Zeit, da der englische Adel eine Miene aufsetzte, als ob er den Handel und die Handelsleute verachte, — aber diese Zeit ist gründlich vorbei, und bei der Suche nach Erbinnen daheim oder im Auslande macht es keinen Unterschied, ob deren Väter vielleicht Höcker oder Straßenreiniger u. s. w. waren. Selbst west-australische Erbinnen kommen in den Heirathsmarkt des englischen Adels, obwohl fast die ganze Bevölkerung jener Gegenden von Ex-Sträflingen, Taschendieben, Einbrechern u. dgl. abstammt. Gar manche merkwürdige Schößlinge werden nachgerade auf Englands alte Adels-Stammbäume aufgepflanzt.

Ob Richard Croker, der bekannte New Yorker Politiker, nach Amerika zurückkehren wird, oder nicht: die Bevölkerung von Wantage, wo er sein Haus hat, ist der Meinung, daß er jedenfalls in England gesellschaftlich „fertig" sei. Manche Personen, die Croker nicht freundlich gesinnt sind, haben nach Wantage und anderen Plätzen in der Gegend Publikationen gesandt, welche die angebliche Vorgeschichte dieses Tammany-Führers enthielten, und dieselben mögen ein beträchtliches Vorurtheil gegen ihn erweckt haben. Indeß, Croker bleibt ganz für sich selbst und scheint sich gar nicht um Andere zu kümmern, sondern seine ganze Aufmerksamkeit darauf zu richten, das „Moat House" zu einem Heim zu machen, wo er den Rest seines Lebens komfortabel verbringen kann. Da er genug Geld zu haben scheint und für Alles prompt zahlt, so wird seine Anwesenheit wenigstens vom finanziellen Standpunkt aus für wünschenswerth gehalten; sonst aber ist er unpopulär. Die Leute wundern sich darüber, daß er sich so viel in England aufhält, statt in Amerika oder Irland. Seine Gesundheit ist anscheinend eine gute.

Die Bildung des amerikanischen Stahl-„Trust" hat einen mächtigen Anstoß zur schutzzöllnerischen Bewegung in England gegeben. Englische Fabrikanten und Arbeiter sind jetzt ohne irgendwelchen Zollschutz gegen auswärtige Länder, während die Ver. Staaten und fast jedes andere zivilisirte Land die englischen Waaren durch einen Zollsatz ausschließen, der beinahe als völlige Sperre wirkt. Auch lasten die Kriegs- und andere Ausgaben schwer auf allen Klassen Englands, und die Stimmung zugunsten einer Steuer auf Importe, zusätzlich des jetzigen beschränkten Zollsatzes, ist im Wachsen. Das Geld zur Deckung der Ausgaben muß aufgebraucht werden, und die lange Liste der Importe, die jetzt zollfrei zugelassen werden, scheint eine lohnende und beinahe unbeschränkte Steuern-Ernte zu bieten. Die Konservativen, die sich jetzt in England in der Macht befinden, haben stets eine Hinneigung zum „Schutzzoll" gehabt und würden nur wenig Aufmunterung seitens des Publikums bedürfen, um denselben zur Parole zu machen. Gegenwärtig besteht beinahe der einzige offizielle „Schutz", welchen der britische Arbeiter hat, darin, daß jeder Artikel den Namen des Landes aufweisen muß, in welchem er hergestellt wurde. Dies bildet einen Appell an den britischen Patriotismus; es hat auch einen bedeutenden Einfluß auf die Förderung des Verkaufes mancher englischen Waaren, kann aber doch nicht die Wirkung der niedrigeren Preise auswärtiger Artikel aufheben, welche zollfrei eingeführt werden, und trägt nicht zum Staats-Einkommen bei, worauf es jetzt hauptsächlich ankommt.

Daher ist es nicht unwahrscheinlich, daß die amerikanischen „Trusts", welche, soweit der britische Markt in Betracht kommt, die Produktionskosten auf eine Ziffer herabbringen, die geradezu ruinös für englische Interessen ist, sich bald einer Zoll-Mauer an englischen Häfen gegenübersehen werden!

* * *

Die grauenhaften Geschichten von christlichen Grausamkeiten in China beginnen endlich, die Beachtung, wenn nicht das Schamgefühl europäischer Regierungen zu erregen. Es heißt, daß das heidnische Japan, welches den Streitkräften gewisser europäischer Mächte ein bewundernswerthes Beispiel von Menschlichkeit und Selbstbeschränkung gegeben hat, in ruhiger Weise Einspruch dagegen erhoben habe, daß man das „Christenthum" in China durch Frauenschändung, Ermordung harmloser Personen, Plünderung ihrer Häuser, Vernichtung der Industrie und Hungersnoth für Millionen zu verbreiten suche. Die Japaner sahen eine Weile den Methoden der „christlichen" Armeen geduldig zu; als aber die Kampagne der Plünderung und zügelloser Greuelthaten kein Ende zu nehmen schien, da machten, wie es scheint, die Vertreter des heidnischen Japan die übrigen Mächte in aller Stille darauf aufmerksam, wie ihre Soldaten hausten. Das Resultat ist, daß jetzt jede der betheiligten europäischen Regierungen mit Ausnahme Deutschlands (?) gewillt ist, den Chinesen eine Gelegenheit zu geben, sich zu erholen, und wahrscheinlich werden auch die Deutschen durch Schamgefühl dahin gebracht werden, einen ähnlichen Standpunkt einzunehmen.

Mittlerweile wird Japan wohl heidnisch bleiben, und die Chinesen werden wahrscheinlich dem Ausdruck „ausländische Teufel," welchen sie bisher auf alle Ausländer angewendet hatten, fortan eine neue Bedeutung beilegen.

* * *

Das britische Kriegsamt verhält sich schweigend zu der Anklage des Boerengenerals De Wet und des Präsidenten Steijn, daß Lord Kitchener einen Vernichtungskrieg betreibe. Die Thatsache war freilich im Wesentlichen schon vor der neuerlichen Boeren-Proklamation bekannt, — ja, letztere sagt noch nicht einmal Alles! Nicht nur sind die Frauen und Kinder der Boeren den wilden Schwarzen preisgegeben worden, sondern die Basutos wurden geradezu von den Briten aufgestachelt, die wehrlosen Heime anzugreifen und die Insassen abzuthun oder wegzuschleppen! Die Engländer haben sich meistens damit begnügt, die Männer umzubringen oder zu deportiren, und überließen es den Schwarzen, die Frauen und Kinder abzuthun. Und da die Engländer alle Waffen, welche sie kriegen können, beschlagnahmen, so bleibt den Boerenfrauen keinerlei Vertheidigungsmittel gegen die Wilden. Die Amerikaner können sich einen ungefähren Begriff von der Lage machen, wenn sie sich die männlichen Ansiedler in einem Grenzgebiet als Gefangene fortgeschleift und ihre Frauen und Kinder als Beute blutdürstiger Indianerhorden vorstellen!

Die Boeren-Bewegungen.

Sie erstrecken sich auch nach der Kapland-Küste.

Kapstadt, 23. Febr. Es wird hierher berichtet, daß eine Schaar Boeren am Doornfluß, bei Wuppenthal, sichtbar geworden ist, die sich in westlicher Richtung bewegt. Man vermuthet, daß die Boeren an einer oder mehr Stellen die See erreicht haben und vielleicht sich dort mit einem Fahrzeug, das Nachrichten von Präsident Krüger brachte, in Verbindung gesetzt haben.

In vielen Richtungen wird Boeren-Thätigkeit gemeldet, und kein Anzeichen von Nachgeben ist zu bemerken!

Generalstreik!

Er soll für die französischen Kohlengräber angeordnet werden.

St. Etienne, Frankreich, 23. Febr. Der Kohlenstreik dahier erlangt eine nationale Bedeutung. In einer Versammlung heute Abend wurde beschlossen, einen Generalstreik in der Kohlen-Industrie des ganzen Landes anzuordnen. Dies ist in Frankreich der erste Fall, daß alle Kohlengräber sich zur Vertheidigung ihrer Interessen vereinigt haben. Man hegt schwere Befürchtungen in allen französischen Kohlendistrikten.

Streikende Mimen.

Der Kampf scheint hartnäckig zu werden.

New York, 23. Febr. Der Bruch zwischen dem Verband der Vaudeville-Theaterdirektoren und der Schauspieler-Organisation, welche unter dem Spitznamen „White Rats" bekannt ist, und deren Mitglieder gegenwärtig streiken, erweitert sich immer mehr. Keine von beiden Parteien scheint auch nur um eines Haares Breite nachzugeben, und beide Theile sind siegesgewiß. Viele der ausständigen Mimen erschienen heute Nachmittag in den verschiedenen Theatern und holten ihr Gepäck ab. Morgen werden hier Benefiz-Vorstellungen für die „White Rats" gegeben werden, und viele hervorragende Schauspieler haben ihre Betheiligung zugesagt. Die Ausständigen sagen, es ständen ihnen Geldmittel genug für einen langen Kampf zu Gebote. Man merkte heute Abend in den verschiedenen Theatern den Einfluß des Streiks deutlich genug. Die Vaudeville-Direktoren aber versichern, die Störungen seien nur vorübergehende gewesen, und es seien tüchtige Kräfte genug da, um die Ausständigen für immer entbehrlich zu machen. Sie sagen, sie wollten sich keine Eingriffe in die Leitung der Theater gefallen lassen, und darum drehe sich der Kampf.

Muthmaßliches Wetter.

Diesmal doch zwei schöne Tage verheißen.

Washington, D. C., 23. Febr. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön am Sonntag und wahrscheinlich auch am Montag.

Lebhafte nordwestliche Winde.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: New York von Southampton; Etruria von Liverpool.

Neapel: Fürst Bismarck, von New York nach Genua.

Liverpool: Nomadic von New York.

Abgegangen.

New York: Werra, nach Neapel und Genua; Island nach Kopenhagen u. s. w.; Maasdam nach Rotterdam; Servia nach Liverpool; Canadian nach Liverpool; Furnessia nach Glasgow; Buffalo nach Hull; British Queen nach Antwerpen; Mexico nach Havana.

129 Wellen-Opfer.

So hoch wird die Zahl der Ertrunkenen beim Untergang von „Rio de Janeiro" geschätzt. — Finanzieller Verlust über 2 Millionen.—Hafen-Räuber treiben ihr Wesen.

San Francisco, 23. Febr. Mehr als vierzig Stunden sind jetzt seit der schrecklichen Katastrophe verflossen, welche den Pacific-Postdampfer „Rio de Janeiro" befiel, aber das Meer hat bis jetzt nur 11 von seinen Todten herausgegeben!

Die letzten Berichte, die als offiziell gelten können, geben die Zahl der Vermißten auf 129 an, — und man kann kaum noch daran zweifeln, daß alle diese ein Wellengrab gefunden haben! Man weist darauf hin, daß, wenn irgendwelche der Schiffbrüchigen, die in kleinen Booten von der Unglücksstätte entkamen, noch am Leben wären, sie um diese Zeit schon lange entweder das Gestade erreicht haben oder von einem der zahlreichen Fahrzeuge, die in der äußeren Bai herumkreuzen, aufgegriffen worden sein müßten. Eines der Schiffe, die heute eintrafen, meldete, daß es eine Leiche außerhalb der „Heads" in Sicht bekommen. Dies scheint die Ansicht von dem Wegtreiben der Leichen zu bestätigen. Da viele der Passagiere schliefen, als der „Rio de Janeiro" auf der unterseeischen Klippe auffuhr und versank, so ist anzunehmen, daß auch das Wrack — das jetzt völlig verschwunden ist — noch viele Leichen birgt. Es wird kein Versuch gemacht werden, das Wrack zu heben, um die Leichen zu erlangen; denn man hält das einfach für unmöglich. Es ist der Vorschlag gemacht worden, Taucher in die Tiefe zu senden, um so viele Leichen, wie möglich, zu Tage zu fördern; aber auch das erscheint kaum angängig und daher mögen jene Leichen eingeschlossen bleiben, bis die See den Schiffsrumpf zerstört.

Heute Abend war ebenso, wie während des Tages, der Schauplatz des Unglücks in dichten Nebel gehüllt, welcher die Suche nach Leichen der Opfer sehr erschwerte. Die starke Flutströmung hat ohne Zweifel eine Menge Leichen auf die hohe See getrieben, und es ist wenig Aussicht, dieselben jemals zu erlangen. Am Vorstrand entlang und in der Einfahrt des Goldenen Thores patrouilliren auch während der Nacht Leute auf und ab, um Leichen aufzufischen, welche beim Wiedereintreten der Fluthzeit herangespült werden könnten. Auch erhält man an verschiedenen Punkten Feuer, in der schwachen Hoffnung, daß noch einige Ueberlebende, die vielleicht in kleinen Booten umhertreiben mögen, die Lichter sehen und durch dieselben nach dem Gestade geleitet werden könnten.

Die Polizei hat heute Nachmittag auch in Erfahrung gebracht, daß Hafen-Piraten nach der Unglücksstätte gefahren seien, um etwa umhertreibende Waaren zu ergattern (der Dampfer hatte eine sehr werthvolle Ladung gehabt) und Leichen auszurauben. Daraufhin wurde eine Barkasse, in Obhut einer Polizei-Abtheilung ausgesandt, und dieselbe patrouillirt jetzt jene Gewässer ab.

Der finanzielle Verlust, welchen die Katastrophe verursacht hat, beläuft sich auf mehr als 2 Millionen Dollars. Das Schiff selbst wurde auf $650,000 geschätzt, und es führte etwa $600,000 in Baargeld und ein Kargo von neuem Reis, werthvollen Seidenstoffen und Opium; dazu kommen auch noch die Postsachen. Von den 200 Postsäcken, die sich auf dem Dampfer befanden, sind nur 12 an die Oberfläche des Wassers gekommen und wiedererlangt worden.

In mehreren Interviews mit Beamten der „Pacific Mail Co." wird die Meinung vertreten, daß der Kapitän Ward, welcher mit dem Dampfer unterging, die Hauptschuld an der Katastrophe habe. Dem gegenüber wird aber von anderer Seite versichert, daß auf dem Lootsen Frank Jordan eine furchtbare Verantwortung ruhe. Es wird gesagt, daß derselbe nicht blos die Staatsgesetze übertreten haben, welche die Bewegungen von Schiffen in und vor dem Hafen regeln, sondern auch die Verordnungen der Dampfergesellschaften mißachtet habe und thatsächlich in höherem Grade schuldig sei, als der Kapitän Ward, welcher doch das Kommando über das Schiff für den letzten Theil der Fahrt so gut wie völlig an den Lootsen abgegeben hatte!

(Später:) Die Angabe, daß der untergangene Dampfer auch eine große Summe Baargeldes mitgeführt habe, wird jetzt für irrig erklärt.

Ein Vertreter der „Chinesischen Sechs Kompagnien" hat die Leichen der ertrunkenen Chinesen identifizirt, welche in der Morgue liegen.

Die Dampfergesellschaft hat eine neue Passagierliste erlangt, von der man glaubt, daß sie vollständig sei.

Darnach sind 36 europäische und amerikanische Passagiere umgekommen oder vermißt und 15 gerettet. Offiziere und Mannschaften (ungerechnet jedoch die asiatischen, über welche kein Bericht geführt wurde) sind 20 umgekommen oder vermißt und 15 gerettet. Asiatische Zwischendecks-Passagiere sind 43 umgekommen oder vermißt und 15 gerettet. Im Ganzen würden also, ohne die umgekommenen asiatischen Angestellten (deren Zahl bedeutend gewesen sein muß) 99 Personen umgekommen oder vermißt, und 43 gerettet sein.

Am Mittwoch soll der amtliche Inquest über die Ursache der Katastrophe abgehalten werden.

Wie aus der Bundeshauptstadt berichtet wird, haben sich auf die Nachricht hin, daß der amerikanische Konsul Wildman nebst Gattin und zwei Kindern mit umgekommen sei, bereits sieben Bewerber für Wildmans Konsuls-Posten in Hongkong gemeldet! Die Bundesregierung hat um einen ausführlichen Bericht über die Katastrophe ersucht.

Kanal-Streit.

Diesmal nicht im preußischen Landtag, sondern in unserem Bundessenat.—Die Frage wieder beiseite geschoben.—McKinley wird der Bestechung demokratischer Senatoren durch Armee-Ernennungen beschuldigt.

Washington, D. C., 23. Febr. Der bemerkenswertheste Auftritt in der heutigen Senats-Sitzung bildete der Versuch Morgan's, die Nicaragua-kanal-Vorlage zur regelrechten Geschäftsordnung zu machen. Das geschah während der Erörterungen des Etats für Befestigungen, als die Stunde gekommen war, da der Vorsitzende die Oleomargarin-Vorlage als unerledigtes Geschäft zu unterbreiten hatte. Morgan erhob sich zu einem Ordnungs-Einwand und suchte zu beweisen, daß die Oleomargarin-Vorlage von der Tagesordnung abgesetzt, und überhaupt keine „unerledigten Geschäfte" auf dem Kalender vorhanden seien, weshalb seine Kanal-Vorlage die reguläre Tagesordnung bilde. Dies rief bedeutende Aufregung bei der Majoritäts-Partei hervor, und Spooner, Aldrich und Allison suchten Morgan's Ausführungen zu entkräften. Morgan wurde noch erregter und griff die Beweggründe der Republikaner bezüglich dieser Vorlage an; er beschuldigte sie, die Frage lediglich zur Ergatterung politischer Vortheile in der Schwebe erhalten zu haben. Wie gewöhnlich, hörten das Haus und die Gallerien ihm aufmerksam zu.

Spooner sagte, die Ver. Staaten würden eine unverzeihliche Sünde gegen die internationale Diplomatie begehen, wenn sie irgend einen Beschluß bezüglich des Baues dieses Kanales faßten, während Großbritannien den Hay-Pauncefote'schen Vertrag unter Erwägung habe.

Der Vorsitzende gab eine Entscheidung zugunsten Morgans ab; dieser jedoch verlor bald wieder den hierdurch gewonnenen Vortheil, denn der Senat weigerte sich, seinem Ersuchen stattzugeben, die Vorlage zeitweilig beiseite zu setzen (sodaß sie ihren Platz auf dem Kalender behaupten könne) und setzte sie vielmehr formell von der Tagesordnung ab.

Dann wurde der Etat für Befestigungen weiterberathen und schließlich angenommen, einschließlich eines Zusatzes, welcher eine Bewilligung von $50,000 für eine Probe mit dem, von Louis Gathmann (in Chicago) erfundenen Geschütz verfügt, sowie eines Zusatzes, welcher die Befestigungen-Behörde um zwei Mitglieder vergrößert.

Eine Zeitlang war der Armee-Etat unter Berathung. Dann beschäftigte man sich 20 Minuten mit solchen Pensions-Vorlagen, gegen die kein Einwand erhoben war, und schließlich wurden Lobreden auf das Andenken dahingeschiedener Mitglieder des Hauses gehalten.

Während der Berathung des Armee-Etats machte Tillman einen heftigen Angriff auf den Präsidenten McKinley, weil derselbe versuche, durch die Verleihung von Armee-Patronage offizielle Opposition zu ersticken. Er sagte, Senatoren hätten zugegeben, daß, als sie beim Präsidenten im Interesse ihrer Konstituenten vorsprachen, sie offen gefragt worden seien, ob sie einen Sohn oder sonstige Angehörige hätten, den sie für einen Armee-Posten ernannt zu sehen wünschten. Pettigrew unterstützte diese Anklage und sagte, es sei so weit gekommen, daß die Minorität keine Organisation in der Senatskammer mehr habe, da Demokraten auch bei Maßnahmen, bei denen Partei-Grundsätze auf dem Spiele ständen, infolge solcher Korrumpirung offen mit den Republikanern stimmten.

Die St. Louiser Ausstellungs-Vorlage ging ganz glatt durch den Senat, und als Amendement auch die Charlestoner-Ausstellungs-Vorlage; es wurde aber verfügt, daß beide Ausstellungen am Sonntage geschlossen sein sollen.

Mexikos Indianerwirren.

Die Yaquis durch die verstärkten Truppen zerstreut.

Phoenix, Ariz., 24. Febr. Aus dem County Sinola, drüben in Mexiko, trifft hier die Nachricht ein, daß die Schaar aufständischer Yaquis-Indianer, welche unlängst die Torres'sche Kompagnie mit Erfolg angriff, durch die, mittlerweile erstärkten mexikanischen Regierungstruppen zerstreut worden ist. Die mexikanische Regierung trägt sich jetzt mit dem Plane, auch alle die vereinzelten Gruppen Yaqui-Streifzügler aufzuheben und künftige Aufstände durch Vertheilung dieser Indianer, in kleinen Häuschen, über das ganze Gebiet der mexikanischen Republik hin zu verhindern. Aber die Ausführung der letzteren Absicht dürfte nicht leicht werden.

Lokalbericht.

Finanzpläne.

Der Mayor läßt sie von seinen Räthen schmieden.

Zur Sicherung der Wasserkraft des Drainagekanals für öffentliche Zwecke.

Wunderdoktor Dowie und die Gesetzgeber

Das Staats-Obergericht hat entschieden, daß die Bestimmung, welche die Staatslegislatur betreffs der Schuldengrenze für Chicago getroffen hat, genau so aufzufassen ist, wie sie lautet, daß nämlich die Stadt nur Schuldverschreibungen ausstellen dürfe bis zum Betrage von fünf Prozent der innerhalb ihres Weichbildes vorhandenen Steuerwerthe und nicht etwa von 5 Prozent der von den Steuerassessoren vorgefundenen Marktwerthe. Diese Letzteren beziffern sich auf $1,382,829,406, sie werden aber nur zum fünften Theile dieses Betrages versteuert, und die Steuergrenze beträgt, für Kommunalzwecke, zwei Prozent. — Mayor Harrison und seine Finanzräthe wollten nun versuchen, mit Hilfe der Staatsgesetzgebung um die Entscheidung des Staats-Obergerichtes herumzukommen. Sie werden verlangen, daß der Steuerwerth für die Zukunft nicht mehr auf den fünften Theil, sondern auf die Hälfte des Marktwerthes festgesetzt werden möge. Das würde der Stadtverwaltung die Berechtigung geben, Schulden bis zum Betrage von etwa $34,500,000 zu machen. Um zu verhüten, daß die Steuerlast zu drückend gemacht werden könnte, soll die Steuergrenze gleichzeitig von zwei Dollars auf je 100 Dollars herabgesetzt werden auf 80 Cents. Ob der Mayor mit diesem Plane bei der republikanischen Mehrheit der gesetzgebenden Körperschaft ein freundliches Entgegenkommen finden wird, das ist allerdings sehr die Frage.

* * *

Auf ein unbegründetes Gerücht hin, daß die Drainage-Behörde — weil das Staatsobergericht durch seine oben erwähnte Entscheidung die Stadt vorläufig der Möglichkeit beraubt hat, Schritte zur Einrichtung der benöthigten Turbinen-Anlage zu thun — nunmehr die Wasserkraft des Kanals an eine Privatgesellschaft verpachten würde, ließ Mayor Harrison sich gestern über die Mitglieder der Drainage-Kommission in recht liebloser Weise aus. Die Kommissäre erklärten jedoch, daß sie vorläufig noch garnicht daran gedacht hätten, den im Entwurf von beiden Parteien bereits angenommenen Kontrakt nun fallen zu lassen, sondern daß sie im Gegentheil durchaus erbötig wären, mit den Rechtsvertretern der Stadt einen Ausweg zu suchen, auf welchem man aus der gegenseitigen Verlegenheit gelangen könnte.

* * *

Gefragt, was er zu Präsident Hamiltons Auslassungen über die Absichten und Pläne der City Railway Co. zu sagen hätte, erklärte Mayor Harrison gestern, es könnte bei der Feststellung der Bedingungen für die Verlängerung der Straßenbahn-Privilegien nicht in Betracht kommen, welche Summen die Straßenbahn-Gesellschaften für die Verbesserungen ihrer Anlagen aufzuwenden bereit seien. In dieser Hinsicht, meinte er, würde muthmaßlich das Geschäfts-Interesse der Gesellschaften allein und ausschließlich maßgebend sein. Auf der anderen Seite könne die Stadt sich nicht dazu verstehen, die Gerechtsame auf eine Zeitdauer von 30 oder gar 35 Jahren zu verlängern. Auch würde, wenn es auf ihn ankäme, die Stadtverwaltung darauf bestehen, daß innerhalb des von Halsted Str., Division Str., 22. Str. und dem See begrenzten Gebietes die Straßenbahn-Gesellschaften gezwungen würden, Vorkehrungen für unterirdische Leitung des elektrischen Stromes zu treffen.

* * *

Advokat W. S. Forrest, der früher ausschließlich als Kriminal-Anwalt bekannt gewesen ist, bekleidet gegenwärtig das Amt des Präsidenten in einem Verein, der aus höchst wohlanständigen Bürgern der Südseite besteht und sich „South Side Protective Association" nennt. In dieser Eigenschaft hat Herr Forrest gestern an Polizei-Leutnant Murphy von der Revierwache an Stanton Avenue das Ersuchen gerichtet, er möge den Speisewirth Frank McWhorter, Nr. 3865 Cottage Grove Ave. zwingen, die Verschläge, welche einen Theil seines Lokales in private „Weinkabinets" abtheilen, abzuschaffen. McWhorter, der früher Spielhausbesitzer war, aber hoch und theuer versichert, er habe sich vor sechs Monaten vollkommen reformirt, hatte erklärt, daß er sein Lokal schließen würde, sofern sich irgend ein anständiger und glaubwürdiger Mensch in der Nachbarschaft fände, der an dem Charakter desselben Anstoß nehmen sollte. Jetzt fragt es sich, ob Advokat Forrest ihm glaubwürdig genug vorkommt.

* * *

Von den Wirthsvereinen wird die neuerdings wieder sehr in Schwung gekommene Temperenz-Agitation für wichtig genug gehalten, um auch auf ihrer Seite ein lebhaftes Interesse an der Wahrung ihrer Berufsinteressen zu rechtfertigen. Unter den Auspizien des Distrikts-Verbandes sollen deshalb im Laufe des Frühjahrs von Zeit zu Zeit Massenversammlungen von Wirthen veranstaltet werden, um diese zum Anschluß an die Organisation zu bewegen. Die erste derartige Versammlung wird am 6. März in der W. 12. Str.-Turnhalle stattfinden.

Der Wunderdoktor Dowie hat zur Erbauung seiner Anhängerschaar für den wunderlichen Gottesdienst, den er in seinem Tabernakulum an der Michigan Avenue nahe 16. Straße abhält, auf heute, Sonntag, Vormittag eine Philippika gegen die „Rotte Korah" der Staatsgesetzgeber zu Springfield in Aussicht gestellt. Verschiedene Mitglieder des Komites, welches auf Antrag des Abgeordneten Donoghue vom Unterhause der Legislatur beauftragt worden ist, Erhebungen über die Methoden der Zion-Bank anzustellen, werden dem Spektakel beiwohnen. Der Abgeordnete Gus Nohe hat sich sogar bereit erklärt, falls es ihm gestattet werden sollte, die Auslassungen Dowies von der Bühne des Tabernakels herab zu beantworten. Es läßt sich erwarten, daß diese Ankündigungen sich als zugkräftig erweisen und ein überaus zahlreiches Publikum für die Vorstellung anlocken werden.

Für die Abgebrannten.

Reichhaltiges Programm für die am kommenden Sonntag in der Nordseite-Turnhalle stattfindende Veranstaltung.

Für die große turnerische Veranstaltung, welche am kommenden Sonntag, unter Mitwirkung fast sämmtlicher deutscher und auch zahlreicher nichtdeutscher Turnvereine der Stadt in der Nordseite Turnhalle zum Besten des „Sozialen Turnvereins" arrangirt werden wird, ist das nachstehende reichhaltige Programm zusammengestellt worden:

1. Theil.

1. Ouverture.......Meinken's Orchester
2. Festrede.......Turner Julius Goldzier
3. Stabübungen.......Zöglinge des LaSalle T.-V.
4. Gesangsvortrag: „Erinnerung an Peterhof"....Gesangsektion des Elgin Turnvereins.
5. Gesangsvortrag der Gesangsektion des Turnvereins „Eiche".
6. Keulenschwingen...Damenklasse des Pilzenski Sokol
7. Massenchor—Senefelder Liederkranz, Schiller-Liedertafel, Harugari Liedertafel, Turner Männerchor, Gesangsektion des Sozialen Turnvereins (Dirigent F. A. Kern).
8. Turnen am Barren—Turner der Turnvereine Zentral, Vorwärts, Aurora, Lincoln und Fortschritt.
9. Mazurka, „Goldflügler".......Schröder Für Zither, Violine, Mandoline und Piano. (Schüler der Rahn'schen Musikakademie.)

2. Theil.

1. Chorlied.......Gesangverein „Harmonie"
2. Walzer, „Blätter und Blüthen"......Scharmann Katzenberger-Damenchor. (Dirigent: Prof. S. Katzenberger.)
3. Turnen am Seitpferd—Turner der böhmischen Turnvereine Chicago Sokol, Pilzenski Sokol und Cechia Sokol.
4. Massenchor—Senefelder Liederkranz, Schiller-Liedertafel, Harugari-Liedertafel, Turner-Männerchor Gesangsektion des Sozialen Turnvereins. (Dirigent: F. A. Kern.)
5. Pyramiden.......Norwegian Turning Society
6. Gesangsvortrag.......Groß Park Liederkranz
7. Turnen am Reck—Chicago Turngemeinde, Central, Südseite, Turngemeinde, La Salle, Eiche, Südseite Turnerschaft und Sozialer Turnverein.
8. Johnson Akrobaten-Gruppe vom Schweizer Turnverein.

Hierauf Ball!

Eintrittskarten zum Preise von nur 25 Cents sind in allen Turnhallen erhältlich.

Wenn Ihr an Rheumatismus leidet

schickt kein Geld, sondern schreibt Dr. Shoop, Racine, Wis., Box 113, wegen sechs Flaschen von Dr. Shoops Rheumatismus-Kur; portofrei versandt. Wenn geheilt, bezahlt $5.50 — wenn nicht, ist es frei.

Kurz und Neu.

* Richter Tuley wies gestern den von Frau Ellen Keller auf den McCafferty-Nachlaß erhobenen Anspruch ab und ordnete an, daß dieser an die erbberechtigten Parteien vertheilt werden solle.

* Deutsche katholische Frauen der Westseite haben einen Verein unter dem Namen „St. Elisabeth Kranken-Unterstützungs- und Wohlthätigkeits-Verein" gegründet. Die Beamten desselben sind: Frau Louise Janka, Präsidentin; Frau Anna Heidenbluth, prot. Sekretärin; Frau Clara Schlitt, Schatzmeisterin.

* Vorletzte Nacht verschafften sich Einbrecher Einlaß in die Geschäftsräume der „Krag Manufacturing Co." und brachen sämmtliche Pulte und den Geldschrank auf, dem sie $14 in Baar entnahmen. Die Gauner hatten die Thüre mittelst eines Beiles geöffnet, das sie mitzunehmen vergaßen.

* Von den 56 Mitgliedern des „Chicago Commercial Club" haben sich 35 bereit erklärt, die Reise an die Pacific-Küste und durch Californien mitzumachen, zu welcher Präsident Ripley von der Santa Fe-Bahn hervorragende Geschäftsleute von New York, Boston, Chicago und St. Louis eingeladen hat.

* James Rose, der sich in den Viehhöfen des Rufes eines gewandten Faustkämpfers erfreut, stand gestern unter der Anklage vor Richter Quinn, J. B. Balke, den Hausmeister eines Flat-Gebäudes an 48. Str. und Evans Ave., fürchterlich vermöbelt zu haben. Da Balke noch bettlägerig ist, so verschob der Richter den Fall auf kommenden Mittwoch.

* Zum zweiten Mal seit seiner Verhaftung wurde gestern Joseph Carroll, ein der Polizei als notorischer Dieb bekanntes Individuum, dem Kadi Quinn unter der Anklage des Einbruchs vorgeführt, auf Ersuchen der Polizei verschob aber der Richter die Verhandlung des Falles wiederum um eine Woche. Bis dorthin will die Polizei den Beweis erbringen, daß Carroll auch an dem Einbruch in das Haus des Millionärs C. J. Blair, Nr. 4830 Drexel Boulevard, betheiligt war.

* In der Wirthschaft von Fred Whalen, 516 Lincoln Ave., geriethen vorletzte Nacht die Musiker Oscar Keerfeck, Nr. 611 N. Clark Str., und Hermann Bohner, 428 Lincoln Ave., mit dem Fleischer Hugh Gatens in Streitigkeiten, die bald in eine ernste Keilerei ausarteten. Im Verlaufe derselben zog Gatens angeblich ein Messer und brachte seinen Gegnern eine Anzahl Wunden bei. Die Kampfhähne wurden, nachdem die Wunden der Blessirten im Alexianer-Hospital zusammengeflickt worden waren, sämmtlich in der Revierwache an Sheffield Ave. eingesperrt. Sie werden morgen dem Polizeirichter vorgeführt werden.

* Zwischen dem Faßbinder William Ryan, der sich nicht gefallen lassen wollte, daß Polizeileutnant Twosley bei einem Verhör, welches derselbe wegen eines in der Anlage von Nelson Morris & Co. begangenen Diebstahls mit ihm anstellte, ihn wie einen überführten Spitzbuben behandelte, und dem genannten Polizeileutnant kam es vorgestern in der New City-Polizeistation zu einer gründlichen Keilerei. Ryan unterlag, wurde verhaftet und mußte gestern obendrein eine Ordnungsstrafe von $5 entrichten.

Eine Warnung.

Die „M. V. L." läßt sie den Republikanern der 6. Ward zutheil werden.

Der „Old Tippecanoe Club" nimmt einen Verjüngungs-Prozeß vor.

Ein Stellenschacher, der nicht zur Zufriedenheit des Käufers ausfiel.

Die Municipal Voters' League fühlt sich veranlaßt, an die republikanischen Stimmgeber der 6. Ward, deren Grenzen sich so ziemlich mit denen des Town Hyde Park decken, eine Warnung zu richten. Sie hat in Erfahrung gebracht, daß seitens der anrüchigsten Elemente in der Ward alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, um für die Ward-Konvention eine Mehrheit von Delegaten zu erlangen, welche für die Nominirung des Leihstallbesitzers Frank E. White stimmen würden, oder für die Aufstellung sonst eines Kandidaten, dessen Erwählung weder der Ward noch der Stadt zum Vortheil gereichen könnte. Die Liga hat nun an alle anderen Anwärter, die in jener Ward für die Stadrathsnomination im Felde sind, ein Rundschreiben gerichtet, das Fragen enthält, wie sich die Herren zur Straßenbahnfrage stellen. Bisher ist dieses Schreiben nur von dem Anwalte L. D. Condee beantwortet worden, und zwar in recht befriedigender Weise. Die Liga deutet nun an, daß sie die Aufstellung Condees oder sonst eines vertrauenswürdigen Mannes als unabhängigen Kandidaten befürworten würde, sofern es White oder einem von dessen Freunden gelingen sollte, die republikanische Kandidatur zu ergattern.

* * *

Der „Old Tippecanoe Club", welcher ursprünglich, im Jahre 1888, von alten Herren gegründet wurde, die 48 Jahre zuvor für die Erwählung von Wm. Henry Harrison zum Präsidenten der Republik gestimmt hatten, ist inzwischen so ziemlich auf dem Aussterbe-Etat angelangt. Von den regulären Mitgliedern zählt keines weniger als 82 Jahre. Dieselben glauben nun Vorkehrungen treffen zu müssen, um dem Erlöschen ihres Bundes vorzubeugen. Sie haben deshalb beschlossen, von nun an auch wohlmeinende Republikaner jüngerer Jahrgänge in ihre Organisation aufzunehmen, und zwar werden ihnen sogar „Springinsfelde" willkommen sein, die erst 1860 das Stimmrecht erlangt und dann von demselben zu gunsten Lincolns Gebrauch gemacht haben.

* * *

Der Illinoiser Fabrikantenbund hat gestern seinen Präsidenten, Herrn Martin B. Madden, ermächtigt, einen Sechser-Ausschuß zu ernennen, der nach Washington reisen und dort wegen der Zollwirren, zu denen es mit Rußland gekommen, mit Finanzminister Gage und anderen maßgeblichen Persönlichkeiten Rücksprache nehmen soll.

* * *

Der Deutsch-amerikanische Klub der 11. Ward hat beschlossen, die Anwartschaft von Wm. J. Krüger auf die demokratische Stadtraths-Nomination der Ward, welche mit der Erwählung gleichbedeutend sein dürfte, nach besten Kräften zu fördern.

* * *

Die Neueintheilung der Stadt in Wards zwingt auch den deutsch-demokratischen Zentral-Verband der Nordseite, seinen Vorstand durch Neuwahl zu reorganisiren. Es wird zu diesem Behufe am 8. März eine Versammlung des Verbands in M. Kleinbauers Lokal, Nr. 321 Ost Division Str., abgehalten werden.

* * *

In der jüngst abgehaltenen Versammlung des Exekutiv-Ausschusses vom Northwest Political Club, dessen Mitgliedschaft sich aus der 14., 15. und 16. Ward rekrutirt, ist beantragt worden, daß der Klub der Burke'schen Maschine Fehde ansagen und mit fliegenden Fahnen in das Lager des „kommenden Mannes", John Maynard Harlan, übergehen möge. Die Entscheidung über den Antrag wurde dem Vorsitzenden, Hrn. Joseph Kolb überlassen, der sie gegenwärtig bei sich erwägt und das Ergebniß seines Nachdenkens in der nächsten Sitzung verkünden wird.

* * *

Vom „Bureau of Charities" wird bei der Staatslegislatur in Springfield befürwortet werden, daß Weiberprügelei und Verlassung von Weib und Kind, die gegenwärtig nach den strafrechtlichen Bestimmungen nur „Vergehungen" sind, zu „Verbrechen" gestempelt werden mögen. Begründen will man diesen Antrag mit dem Hinweis, daß es durch eine solche Maßnahme ermöglicht werden würde, Weiberprügler und Männer, die ihre Familie dem Elend preisgeben, auch über die Staatsgrenzen hinaus zu verfolgen und sie von dort zur Prozessirung zurückzuholen. — In dieser Hoffnung würde man sich aber freilich wohl täuschen, falls die anderen Staaten dem Beispiele, das ihnen hier gegeben werden soll, nicht Folge leisten, denn dieselben würden natürlich Niemanden auf eine Anklage hin ausliefern, welche nicht auch unter ihrer Jurisdiktion ein Verbrechen involvirt.

* * *

Fred Erickson, ein Bewohner von Clyde im Town Cicero, erwirkte gestern vom Richter Martin einen Haftbefehl gegen Geo. W. Wilson, den Präsidenten des Schulrathes vom 8. Distrikt des Towns Cicero, und zwar unter der Anklage, eine Bestechungssumme angenommen zu haben. Wie Erickson behauptet, bewarb er sich vor einigen Wochen um den Posten des Schuldieners in der Goodwin-Schule in Clyde, und Wilson soll ihm die Anstellung versprochen haben, wenn ihm Erickson dafür $150 in Baar zahle und außerdem [illegible] Wilson gehöriges Haus für $1650 kaufe. Erickson erklärte sich, wie er behauptet, mit diesen Bedingungen einverstanden, und soll einen schriftlichen Kontrakt, welcher dieselben enthielt, aufgesetzt haben. Nachdem Wilson seinen Namen unter das Dokument gesetzt, will Erickson ihm die stipulirte Summe bezahlt haben. Seitdem hat der Schulrath von Clyde mehrere Sitzungen abgehalten, ohne daß Erickson seine ersehnte Bestallung erhalten hätte. Er suchte Wilson auf, will aber von diesem hingehalten worden sein, bis ihm die Geduld ausging und er sein Geld zurückverlangte. Da Wilson angeblich darauf nicht eingehen wollte, so beschloß Erickson, ihn verhaften zu lassen. Der Fall hat in Clyde großes Aufsehen erregt, da Wilson sich bislang dort hoher Achtung erfreute. Er bekleidet das Amt des Schulrathspräsidenten schon seit 2½ Jahren und bewirbt sich um eine Wiederwahl im kommenden April. Der Fall wird wahrscheinlich morgen zur Verhandlung kommen.

* * *

Personen, welche bei den kommenden Wahlen als Wahlbeamte fungiren werden, gehen schon jetzt Anerbietungen von Geldverleihern zu, die ihnen ihre Lohnansprüche für 80—85 Cents am Dollar abkaufen wollen. Hilfskämmerer Monaghan vom County-Schatzamt erklärt indessen, daß er keine derartigen Gehaltsübertragungen anerkennen werde.

* * *

In dem Vororte Chicago Heights hat gestern eine Abstimmung über die Frage stattgefunden, ob die Gemeindeverwaltung in eine städtische umgewandelt werden solle. Es fielen 496 Stimmen zugunsten des Planes und nur 55 dagegen.

* * *

Der republikanische Klub der 21. Ward hat gestern Abend die Anwartschaft des Herrn Boldenweck auf die republikanische Mayors-Kandidatur unumwunden gutgeheißen und beschlossen, dieselbe auf jede Weise zu unterstützen.

* Der große Verkauf ist offen jeden Abend und Sonntag bis Mittag. Union Kleider-Laden, Ecke Clark und Lake Str., veranstaltet einen Ausverkauf von $50,000 werth von Anzügen, Ueberziehern, Hosen und Herren-Ausstattungswaaren zu im Durchschnitt halben Preisen. Kommt sofort und sichert Euch erste Auswahl. Ein Wort für die Weisen, die Geld sparen wollen.

Kurz und Neu.

* Die „Teachers' Federation" hat gestern Frl. Ella Rowe, von der Woodlawn-Schule, zur Präsidentin und Frl. Catherine Goggin zur Finanzsekretärin gewählt.

* Unter der Anklage, Henrietta Carr, Nr. 387 S. Morgan Str., mittels Einbruchs um ein Bicycle bestohlen zu haben, wurden gestern Dennis und John Griffin, zwei Brüder, verhaftet und in der Revierwache an Maxwell Str. eingesperrt.

* Die Geheimpolizisten Shaugnessy und Murray von der Revierwache an Maxwell Str. verhafteten gestern nach langer Jagd Peter Lawrence, der kurz vorher Tillie Braham, Nr. 209 Kramer Str., um ihre $5 enthaltende Börse beraubt hatte. Die Beute wurde in dem Besitz des Arrestanten vorgefunden.

* Beim Versuche, eingefrorene Wasserröhren aufzuthauen, brach gestern im Erdgeschoß des von William Morse bewohnten Gebäudes, Nr. 113 Palmer Ave., Feuer aus. Dasselbe beschädigte das einem gewissen C. W. Major gehörende Gebäude um $250, während Morse seinen Verlust auf $50 beziffert.

* Ein Dieb stahl gestern ein der Firma Marshall Field & Co. gehöriges Fuhrwerk, welches vor dem Engrosgeschäft der Firma stand, brachte die aus Seide und wollenen Stoffen bestehende Ladung in Sicherheit, fuhr dann auf eine leere Baustelle an West 48. Ave., spannte die Pferde aus und überließ sie ihrem Schicksal. Sie sowie der leere Wagen wurden später aufgefunden und den Eigenthümern wieder zugestellt. Von dem Diebe fehlt jede Spur.

* Die Schweizerische Wohlthätigkeits-Gesellschaft hält heute Nachmittag, von 2 Uhr an, in dem in Brands Halle, Nr. 126 N. Clark Str., befindlichen Probesaale des Schweizer Männerchors, eine Generalversammlung ab. Die Jahresberichte der Beamten werden viel des Interessanten enthalten, so daß sich der Besuch der Versammlung nicht nur für die Mitglieder, sondern für alle Schweizer und Schweizerfreunde empfehlen dürfte.

* Die Großgeschworenen haben gestern Anklage gegen den Milchfuhrmann Charles Öhmann erhoben, der in Lake View mehr als 20 Familien, denen er Milch lieferte, bestohlen haben soll.—Der Fall des Lumpenhändlers August Rennhak, welcher des Todtschlags angeklagt ist, wurde von den Großgeschworenen ebenfalls in Berathung gezogen. Rennhak gerieth vor einigen Wochen mit Martin Byzcek, dem Superintendenten des Schutt-Abladeplatzes an Seeley Ave., in Streit und soll ihm mit einem eisernen Haken einen so mächtigen Schlag auf den Kopf versetzt haben, daß Byzcek bald darauf starb.

* Der zumeist aus Inhabern höherer Lehrstellen bestehende „Horace Mann-Klub" hat sich gestern in Beschlüssen gegen die zwangsweise Eintreibung von Beisteuern zum Pensionsfonds der Erziehungsbehörde erklärt. In dem betreffenden Beschluß wird behauptet, daß viele Personen dem Pensionsfonds zur Last fallen, welche durchaus erwerbsfähig und auch thatsächlich in anderen Branchen thätig seien, während sie als ausgediente Lehrer oder Lehrerinnen Pensionen ziehen.

Freches Gaunerstückchen.

Zwei Räuber leeren den Kassenapparat in einer Kolonialwaaren-Handlung.

Zwei Gauner, die mit bewundernswerther Kaltblütigkeit zu Werk gingen, leerten gestern Abend die Ladenkasse in der Kolonialwaaren-Handlung von Fisher & Miller, 5514 Wentworth Ave. und verdienten dadurch, mit großem Risiko zwar, aber mit leichter Mühe, 80 Dollars. Um die Zeit, als zwei feingekleidete junge Leute das Lokal betraten — es war dies kurz vor 7 Uhr Abends — befand sich in demselben nur der junge Henry Miller, ein Sohn eines der Geschäftsinhaber. Dienstbeflissen eilte der junge Mann den beiden Kunden entgegen, von denen einer ihm mit dem Befehl, die Hände hochzuhalten, einen Revolver [illegible] die Nase hielt. Während aus dem oberen Stockwerk, wo sein Vater und die übrigen Familienmitglieder beim Abendessen saßen, das Klappern der Teller und Bestecke an seine Ohren klang, reckte Henry beide Hände so hoch, als seine Statur es ihm gestattete. Der Räuber mit dem Revolver hatte sich so postirt, daß die Waffe von außen nicht gesehen werden konnte. Mittlerweile war sein Spießgeselle hinter den Ladentisch getreten, um den Kassenapparat auszuräumen. Während er damit beschäftigt war, trat eine Frau in den Laden, die Gruppe mit erstaunten Augen betrachtend. Der Räuber, der hinter dem Ladentisch stand, verlor die Fassung nicht, sondern erklärte der Frau höflich, daß er ihr leider nichts mehr verkaufen könne, da das Geschäft für den Tag geschlossen und er gerade im Begriff sei, Kasse zu machen. Henry Miller hatte inzwischen den leise ertheilten Befehl erhalten, die Arme sinken zu lassen, was er auch that, nachdem er einen aufmunternden Stoß mit dem Revolverlauf in die Rippen erhalten hatte. Ganz geheuer schien der Frau die Sache allerdings nicht zu sein, indessen entfernte sie sich, ohne Lärm zu schlagen. Die beiden Räuber schoben den, vor Angst halb todten Henry Miller in ein Seitengelaß, verschlossen die Thüre desselben und entfernten sich, nachdem sie den Kassenapparat vollends geleert hatten. Miller sen. vernahm bald darauf die Hilferufe seines Sohnes und befreite ihn aus seinem Gefängniß. Die Polizei wurde sofort benachrichtigt, konnte aber bislang keine Spur von den frechen Gaunern entdecken.

Ueberrock-Marder gefaßt.

An der Clark, nahe Van Buren Str., wurde gestern in der Person eines jungen Menschen, der sich George Edwards nennt und erst vor Kurzem von Milwaukee hierher gekommen sein will, ein überaus gewandter und frecher Ueberrock-Marder dingfest gemacht. Im Besitz des Burschen fand man zur Zeit außer einem eleganten Ueberrock, den er erst kurz zuvor in einem Restaurant an der Randolph Str. einem Geschäftsreisenden der Firma Marshall Field & Co. ausgeführt hatte, einen Rock, der vor einigen Tagen, zusammen mit einem Ueberzieher, Herrn A. M. Lucius auf einer Kegelbahn abhanden gekommen war. Mindestens zehn Ueberröcke erbeutet haben, darunter keinen, der weniger gekostet hatte, als $50. Unter den Bestohlenen befinden sich u. A. Herr W. L. Crowell aus Dedham, Mass., der New Yorker Handlungsreisende Robert Sedlachek und der Barbierstuben-Besitzer Otto Naef. den.

Bei'm Guten Hirten.

Vor etwa vier Monaten wurde die 15jährige Anna Callaghan mit Einwilligung ihrer Eltern, die Nr. 1528 47. Str. wohnen, einem gewissen Brown angetraut. Vor vier Wochen ging der junge Ehemann auf und davon, Annie mittellos zurücklassend. Die Kleine nahm nun eine Stelle als Kellnerin an, fand aber die Arbeit zu schwer. Darauf hat sie sich auf den Ladendiebstahl verlegt. Zuerst versuchte sie sich im Geschäft von A. M. Rothschild & Co. Sie wurde abgefaßt, aber man ließ sie in Anbetracht ihrer Jugend laufen. Vorgestern mauste sie einigen Angestellten des Geschäftes von Atkins & Freund verschiedene Kleidungsstücke. Polizeirichter Fitzgerald hat sie gestern unter einer Ordnungsstrafe von $85 in das Haus zum Guten Hirten geschickt.

Freie Heimstätten.

Dem Vernehmen nach bereiten sich nicht wenige Veteranen des Bürgerkrieges darauf vor, zuzugreifen, wenn Präsident McKinley demnächst eine Proklamation erlassen wird, durch welche weitere 2,500,000 Acker Land in Oklahoma unter der Heimstätte-Akte zur Besiedelung freigegeben werden sollen. Veteranen brauchen, um sich 160 Acker solchen Landes als Besitz zu sichern, bekanntlich nur ein Jahr lang darauf zu wohnen, während Nicht-Veteranen den Besitztitel erst erhalten können, nachdem sie fünf Jahre lang auf dem betreffenden Lande seßhaft gewesen sind und die sonst noch vorgeschriebenen Bedingungen in Bezug auf die Urbarmachung eines Theiles davon erfüllt haben.

Reuige Sünderin.

Eine junge frühere Chicagoerin, die zur Zeit im Staate Maine weilt und dort in einer „Bibelklasse" zur Erkenntniß ihrer Sündhaftigkeit gelangt ist, hat nicht gezögert, der Reue auch die Buße folgen zu lassen. Das Ergebniß war, daß der Stationsvorsteher der Northwestern-Bahn in Evanston gestern von der jungen Dame einen erklärenden Schreibebrief und fünf 2 Cents-Postmarken erhielt, als Bezahlung für zwei kurze Fahrten, welche die Absenderin auf genannter Bahn gemacht hat, ohne zu bezahlen.

Ist im Netz.

Von den Räubern, welche gestern vor Tagesanbruch dem Griesbach'schen Schanklokal, Ecke Center und Sedgwick Str., einen Besuch abgestattet, den Hausknecht gebunden und geknebelt und dann den Kassenschrank geplündert haben, wobei ihnen Geld und Geldeswerth im Betrage von $600 in die Hände fiel, ist einer noch im Laufe des gestrigen Tages verhaftet worden. Der Bursche nennt sich Albert Rutherford und wohnt an der Pine Grove Avenue. Seine Adresse hatte er übrigens dummer Weise selber Hrn. Griesbach verrathen, als er vorgestern, um die Gelegenheit „auszubaldowern," bei diesem unter dem Vorwande vorsprach, ihm einen Pudelhund verkaufen zu wollen. Er schrieb dem Wirthe die Adresse auf einen Zettel, besann sich dann aber eines Anderen und zerriß das Papier, worauf er die Fetzen in einen Spucknapf warf. Aus dem hat Herr Griesbach sie nun hervorgeholt und sie, mit vieler Mühe, wieder zusammengestellt. Nachdem das gelungen war, war die Inhaftnahme Rutherfords nur noch eine Kleinigkeit.

Erlitt schreckliche Brühwunden.

Entsetzliche Qualen mußte gestern Nachmittag der 41 Jahre alte, ledige Arbeiter Charles Files, von No. 51 Halsted Straße, erdulden. Files, der an epileptischen Anfällen leidet, hatte in seiner Wohnung heißes Wasser in die Badewanne einströmen lassen und war bereits entkleidet, als er von epileptischen Krämpfen befallen wurde und in die Badewanne stürzte. Seine Schmerzensrufe lockten Hausbewohner herbei, die aber die Thüre des Badezimmers verschlossen fanden. Erst nachdem zwei Nachbarn, C. Sponkey und Charles Winters, durch das Oberlicht geklettert waren, konnte Files aus seiner Nothlage befreit werden. Man schaffte ihn nach dem County-Hospital, wo die Aerzte erklärten, daß der Aermste den schrecklichen Brühwunden, die er erlitten hat, wahrscheinlich erliegen werde.

* Im Hotel Henderson an der N. State Straße richtete gestern Abend ein Feuer Schaden im Betrage von mehreren hundert Dollars an. Die Entstehungsursache des Brandes hat nicht festgestellt werden können.

* Am nächsten Sonntag, den 3. März, wird hier in Chicago die Bundes-Großloge des Ordens „B'rith Abraham" zu ihrer zweijährlich stattfindenden Sitzung zusammentreten. Der seit 57 Jahren bestehende Orden hat allein hier in Chicago gegen 3000 Mitglieder.

* General Otis, der Befehlshaber des Departements der Seen, sprach gestern zwei Deserteuren das Urtheil. Der Rekrut William Snyder wurde zu 18 Monaten schwerer Strafarbeit in Fort Sheridan, der Rekrut Charles H. Griffith zu sechsmonatlicher schwerer Strafarbeit im Militärgefängniß zu Columbus, O., verurtheilt. Außerdem wurden Beide aus dem Heeresverband schimpflich ausgestoßen.

* In der Westseite-Turnhalle, Nr. 770 West Chicago Ave., findet heute ein großes Skat-Turnier statt. Dasselbe wird Nachmittags um 2 Uhr seinen Anfang nehmen; der Einsatz ist auf $1 für jeden Mitspielenden festgesetzt worden. Es wird nach den vom letzten Skat-Kongreß in Milwaukee angenommenen Regeln gespielt, und alles Nähere soll vor Beginn des Turniers bekannt gemacht werden.

* Die 27 Jahre alte Farbige Jessie Gray erlag gestern Nachmittag im Provident-Hospital den Folgen einer Vergiftung mittels Karbolsäure. Die Lebensmüde hatte in ihrer Wohnung, Nr. 2943 Armour Ave., bereits mehrere Versuche gemacht, sich den Lebensfaden abzuschneiden. Gestern Vormittag war es ihr gelungen, in einem unbewachten Augenblick eine große Dosis Karbolsäure zu verschlucken.

* Schwere Brandwunden erlitt gestern Abend Charles Carlson bei einem Versuche, aus seinem brennenden Wohnhause, Nr. 817 Irving Park Boul., seine Versicherungs-Papiere zu retten. Daß er mit dem Leben davongekommen ist, hat er nur dem muthigen Eingreifen des Schutzmannes Shone zu verdanken, der ihm nachgeeilt war und den bereits Bewußtlosen in's Freie trug. Der angerichtete Brandschaden beziffert sich auf etwa $800.

* An Ashland Ave., zwischen 48. und 49. Str., wüthete gestern Nachmittag ein verheerendes Feuer, das in vier kleinen Läden einen Brandschaden zum Gesammtbetrage von $5000 anrichtete. Die davon Betroffenen sind: Peter Piccaty, Barbier, Nr. 4934 Ashland Ave.; Max Scheuer, Schneidermeister, Nr. 4930 Ashland Ave.; der Farben- und Tapetenhändler Fred Heine, Nr. 4938, und N. Lebermanns Kleiderladen, Nr. 4938 Ashland Ave.

* Frau Lillian Rhodes, eine Nr. 1370 17. Str. wohnhafte Negerin, und der am Freitag aus Robey nach Chicago gekommene obdachlose James Cannon mußten gestern Abend als blatternkrank im Isolir-Hospital untergebracht werden. Cannon hatte die Nacht vom Freitag zum Samstag in der Polizeistation an Cottage Grove Ave. zugebracht, wo er mit einer Menge von anderen Personen in nahe Berührung gekommen ist.

* Der „Reformer" Frank Hall hat neuerdings Haftbefehle gegen J. Irving Pearce, den Besitzer des „Sherman House", sowie gegen L. Gage, den Eigenthümer des Wellington Hotels, erwirkt. Er beschuldigt sie, die mit ihren Hotels verbundenen Wirthschaften am Sonntag offen gehalten zu haben. Sowohl Pearce wie Gage werden sich mit Hilfe ihrer Anwälte energisch zur Wehre setzen. Der Fall gegen Pearce wird vor Richter Bradwell, derjenige gegen Gage vor Richter Hall verhandelt werden.

Frohe Feste.

Deutsche Vereine veranstalteten auch gestern wieder erfolgreiche Festlichkeiten.

Der über hundert Mitglieder zählende Schiller-Frauenverein, welcher sich durch die Veranstaltung wirklich gediegener Festlichkeiten einen beneidenswerthen Ruf erworben hat, veranstaltete gestern Abend in der Aldine-Halle, Nr. 75 Ost Randolph Str., einen Ball, der sich zu einem glänzenden Erfolge gestaltete. Es hatten sich außer den Mitgliedern so zahlreiche Gäste eingefunden, daß sich die geräumige Halle fast als zu klein erwies. Da die Mitglieder in Anmuth und Liebenswürdigkeit mit einander wetteiferten, da das Orchester seine zündendsten Weisen spielte, da eine Auswahl verführerischer Tänzerinnen und flotter Tänzer vorhanden war — so wäre der Erfolg des Festes schon an und für sich gesichert gewesen. Den Bemühungen des aus den Damen Frau Schlau, Präsidentin, Frau Mayer, Frau Knaack, Frau Kott, Frau Tennis, Frau Jansen, Frau Mandel, Frau Richter und Frau Hirsch bestehenden Arrangements-Komites war es indeß gelungen, noch vorzügliche Kräfte zu gewinnen, welche das Fest durch Deklamationen, Gesangs- und humoristische Vorträge verschönten. Unter Anderen sang Frl. Agnes Rapp mit wohlklingender, prächtig geschulter Stimme und tiefem Gefühl „Dein gedenk' ich, Margareth," von Meyer Hellmund, und als Da Capo „Des Sommers letzte Rose" aus der Oper „Martha", von Flotow. Sie erntete wohlverdienten stürmischen Beifall. Auch das aus den Herren S. A. Boll, N. A. Werdell, N. Weinand und J. Hemmer bestehende „Lake City Quartett" erfreute die Anwesenden durch den Vortrag mehrerer Lieder, die überaus beifällig aufgenommen wurden. Die Damen Marie Müller und Marie Groß wußten durch den Vortrag der humoristischen Szene „Frau Munkel und Frau Kunkel" die Zuhörer geradezu in Lachkrämpfe zu versetzen, während Frau Schwartzkopf mehrere Gedichte wirklich köstlich deklamirte. Jeder der Gäste nahm, als man sich am frühen Morgen schließlich nothgedrungen trennte, das Bewußtsein mit nach Hause, einen selten genußreichen Abend verlebt zu haben.

* * *

Ein prächtiges Bild bot gestern Abend die Lincoln-Turnhalle, Ecke Sheffield Ave. und Diversey Boul., in welcher der über 100 Mitglieder zählende Lake View Damenverein seinen sechsten Preis-Maskenball abhielt, mit dem farbenbunten Gewimmel von Lebenslust schier überströmender, theils prächtig, theils originell, aber durchweg geschmackvoll gekleideten Masken dar, die gekommen waren, Sr. närrischen Hoheit, dem Prinzen Karneval, zu huldigen, und des Lebens Ernst für wenige Stunden zu vergessen. Selten sah man so viel Pracht, Jugend, Schönheit und Anmuth an einem Orte vereinigt. Und daß es auch an der Stimmung nicht fehlte, dafür hatte das aus den Damen Lena Bohr, Mathilda Odershausen, Marie Senske, Emma Jahn, Amelia Biedermann, Emilie Schellenberg und Amelia Krauspe bestehende Arrangements-Komite gesorgt. Das Fest verlief in geradezu idealer Weise, und Jeder, der daran theilgenommen, wird sich noch oft und gern der so froh verlebten Stunden erinnern.

* * *

Vertreter sämmtlicher Nationen der Erde schienen sich gestern Abend in Yondorfs Halle, Halsted Straße und North Ave., woselbst die Badische Sängerrunde ihren diesjährigen Preis-Maskenball abhielt, ein Stelldichein gegeben zu haben. Mit Kind und Kegel waren die Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins herbeigeströmt, um mit dazu beizutragen, dem Feste zu einem Erfolge zu verhelfen. Die Preisrichter hatten schließlich ihre liebe Noth, unter der überreichen Anzahl prächtiger Masken eine Auswahl zu treffen, entledigten sich aber doch ihres Amtes zu allgemeiner Zufriedenheit. Um das Gelingen des Festes, welches erst sein Ende erreichte, nachdem der erste Hahnenschrei schon längst verklungen war, haben sich in erster Linie die folgenden Komites verdient gemacht: Arrangements-Komite: B. Link, Louis Spiegelhalter, Wm. Hofheinz, Geo. Wetzel, Frank Becker, Carl Meyer, Fritz Meyer; Empfangs-Komite: John Weckesser, Chr. Klinger, Carl Meyer, Jac. Dietz, Jac. Weißbecker; Saal-Komite: Fritz Viola, John Randecker, John Herrmann, Rud. Mueller.

* * *

Kreuzfidel ging es gestern Abend in Heinen's Halle, Nr. 519 Larrabee Straße, zu, woselbst der Pfälzer-Verein von Chicago einen Gala-Maskenball abhielt. Es waren dem Rufe des Närrischen Rathes Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins in hellen Schaaren gefolgt und Niemand hatte es zu bedauern, gekommen zu sein. In übermüthigem Frohsinn, bei Tanz und Becherklang flohen die Stunden wie im Fluge dahin, und als das Orchester zum letzten Walzer aufspielte, graute schon der Morgen. Um das Gelingen des prächtigen, von keinem Mißton gestörten Festes hat sich in erster Linie das aus den Herren Hermann Lamm, Philipp Stahl, Fritz Roth, A. Cohn, Albert Leyser, Nicolas Braun, Peter Meyer und Wilhelm Christmann bestehende Arrangements-Komite verdient gemacht.

* Oscar Johnson, Nr. 245 Oak Str. wohnhaft, bemerkte gestern Abend Einbrecher, die im Begriff standen, sich Zugang in die zur Zeit von ihren Inhabern verlassene Wohnung des Schneiders Olaf Swenson, Nr. 310 Wells Str., zu verschaffen. Er verscheuchte sie und benachrichtigte die Polizei. Den Dieben gelang es, über die benachbarten Dächer zu entfliehen.

Lokalbericht.

Deutsches Vereinsleben.

Die Logen der „German-American Federation" geben heute ein Fest in Schönhofens Halle.

Der Humboldt-Frauenverein feiert heute sein Stiftungsfest in der Wicker Park - Halle.

Morgen gibt der Gemischte Chor vom „Unabhängigen Orden der Ehre" eine Abendunterhaltnng.

Die Chicago - Turngemeinde kündigt auf nächsten Mittwoch eine Narren-Sitzung an.—Am kommenden Samstag halten der Isabella - Frauenverein, das Einigkeit-Council Nr. 2, der Westseite-Turnverein, sowie die Hertha-Loge Nr. 73 ihre jährlichen Maskenbälle ab. — Sonstige, demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Heute Nachmittag und Abend werden die Besucher der großen Wicker Park - Halle, No. 501 bis 507 West North Ave., sehr vergnügte Stunden verleben können. Der Humboldt Frauenverein begeht dort nämlich sein Stiftungsfest und hat für dasselbe ein verlockendes Unterhaltungs - Programm vorbereitet. Den Uebergang zum Festball werden Konzertnummern bilden. Deklamationen, komische Vorträge und Instrumental-Soli werden vorher dargeboten werden. Die besten Kräfte sind für diesen Theil des Festes gewonnen worden, und da die Vorbereitungen auch im Uebrigen bestens getroffen wurden, so dürfte dem Stiftungsfeste nach jeder Richtung hin ein glänzender Erfolg beschieden sein.

Der „Gemischte Chor vom Unabhängigen Orden der Ehre" veranstaltet morgen in Hoerschs Halle, No. 254 West North Ave., bei freiem Eintritt eine Abendunterhaltung mit darauffolgendem Tanzkränzchen. Die Aufführung des einaktigen Schwankes „Lockenköpfchen", von Huebner, Gesangsvorträge des gemischten Chores, Sologesänge von Frau A. Schweitzer, Frau Helene Bobene, Frau Durr, Duette von Frl. E. Heiden und Frl. M. Moore, wie auch von Frau Schweitzer und Herrn A. Kappel, Mandolin- und Guitarre-Vorträge der Herren Joe Schwan und C. H. Corlis, sowie Deklamationen von Herrn A. Kappel stehen auf dem reichhaltigen und genußversprechenden Programm verzeichnet.

Die vereinigten Logen der „German - American Federation of Illinois", dieser deutsch-amerikanischen Vereinigung, welche vor etwa einem Jahre gegründet wurde und jetzt beinahe 2500 Mitglieder zählt, werden heute in Schönhofens großer Halle, Ecke von Milwaukee und Ashland Ave. eine Festlichkeit behufs einer regen Agitation für die Zwecke des Bundes veranstalten. Für diese Gelegenheit ist auch ein sehr reichhaltiges Unterhaltungs-Programm aufgestellt worden, bestehend aus Orchester-Musik, unter Leitung des Herrn Paul Miller, sowie aus Zither-, Klavier-, Violin- und Gesangsvorträgen. Außerdem wird das Komite, welches sich mit den Vorbereitungen dieser Festlichkeit schon seit längerer Zeit in rühriger Weise beschäftigt hat, für das leibliche Wohl u. Wehe der Theilnehmer bestens Sorge tragen. Der Großpräsident des Ordens, Herr August Wendel, wird eine Rede in englischer Sprache halten, und der Vorsitzende des Komites, Herr Chas. P. Thomae, eine solche in deutscher Sprache. Die Festlichkeit wird bereits am Nachmittag ihren Anfang nehmen, und alle Diejenigen, welche über die Zwecke und Ziele des Ordens näher orientirt zu werden wünschen, sollten nicht versäumen, sich frühzeitig in Schönhofens Halle einzufinden.

Das Anpassungs - Vermögen der Chicago - Turngemeinde an die Forderungen der Zeit hat sie veranlaßt, der Geistig-Gemüthlichen im Februar einen karnevalistischen Charakter zu geben, gleichsam als Schluß der Faschingszeit. Am nächsten Mittwoch Abend, den 27. Februar, findet im Speisesaale eine Narren-Sitzung statt, an welcher sich alle Mitglieder der Gemeinde betheiligen sollten. Der Antrag kommt zur Debatte: „Beschlossen, daß Turnerei und Narrethei Zwillingsschwestern sind." Jeder Turner ist aufgefordert, nach Kräften zur Ventilirung dieser Frage beizutragen. In der Diskussion wird Alles zugelassen, was unter die Spitzmarke „Närrisch" zu bringen ist: Reden, Deklamationen, Gesänge und Kunststücke aller Art. Um etwaigen durch Salamander und anderer Reibereien entstehenden allzugroßen Erhitzungen vorzubeugen, hat die Gemeinde in liberalster Weise für Löschmittel gesorgt. Das „Komite für närrische Bestrebungen" gestattet den Mitgliedern, ihre Damen mitzubringen.

„O Gott! o Gott!! o Gott!!! welch' Hochgenuß liegt doch im Weiberkuß —," dieser Stoßseufzer des armen, zum Entsagen verdammten Mönchleins liegt auch der packenden Tragikomödie zu Grunde, welche am nächsten Samstage, gelegentlich des von dem Westseite Turnverein inszenirten Maskenballes das Zwerchfell der Besucher erschüttern wird. Zur Feier des 10. Jahres seines Bestehens hat der Verein außerordentliche Anstrengungen gemacht, um dem Prinzen Carneval eine großartige Huldigung zu bereiten. So hat er die Kosten nicht gescheut, den weltberühmten „Zirkus Renz" für diesen Abend zu engagiren — ein Genuß, der in den Ver. Staaten noch nie zuvor dargeboten wurde. Als neueste Spezialitäten werden sich dressirte Elephanten und Affen, sowie die berühmten Kunstreiterinnen Miß Ella und Miß Pietrowska in ihren glänzenden Leistungen produziren. Zur Belustigung der Besucher werden auch die waschächten Clowns Kitsch, Ner und Debull beitragen. Die Saalthüren der Westseite-Turnhalle, 770 bis 776 W. Chicago Ave., werden sich am Samstag Abend, den 2. März, Jedem öffnen, der die Eintrittsgebühr von 25 Cents an der Kasse erlegt.

Zu einem sehr vergnügten und amüsanten Abend dürfte sich der erste große Preis-Maskenball gestalten, den das Einigkeit - Council No. 2 von dem neugegründeten Orden „Chicago Fraternal League" am Samstag Abend, den 2. März, in Müllers Halle, Ecke North Avenue und Sedgwick Straße, abhalten wird. Von Seiten der Mitglieder des mit den Vorbereitungen betrauten Komites wird alles Mögliche aufgeboten, um diesem ersten Maskenfeste der Loge einen großen Erfolg zu sichern. Da auch eine Menge schöner und werthvoller Preise zur Vertheilung an die schönsten und originellsten Masken gelangen soll, so dürften viele Besucher in hübschen Kostümen erscheinen. Die Ballmusik liefert John Meinkens Militär-Kapelle.

Herzliches Lachen erleichtert das Gemüth. Wer sich diese Erleichterung verschaffen will, der versäume nicht, die große komische Abendunterhaltung zu besuchen, welche die Liedertafel Freiheit am Sonntage, den 3. März, in Müllers Halle, Ecke North Ave. und Sedgwick Str., abzuhalten gedenkt. Das Arrangements-Komite hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Besuchern einen wirklich genußreichen Abend zu bereiten. Die Herren Karl Weyland und Rich. Zschoch werden zwei Duette, „Die Feuerwehr" sowie „Der tapfere Landsoldat", zum Besten geben. Auch wird die humoristische Szene „Fidele Fechtbrüder" auf allgemeines Verlangen wiederum zur Aufführung gelangen. Auf dem Programm stehen ferner verzeichnet: „Donauwellen", Walzer von J. Innovici, die komischen Aufführungen „Ein närrisches Jubiläum", „Meesters Geburtstag", „Katzenständchen", „Der verpfuschte Bürgermeister - Empfang" und andere Nummern. Da die Liedertafel über ausgezeichnete gesangliche Kräfte und gediegene Komiker verfügt, so wird es ihr nicht schwer fallen, ihr Versprechen, den Besuchern einen amüsanten Abend zu bereiten, auch zu erfüllen. Der Eintritt beträgt an der Kasse 25 Cents und im Vorverkauf 15 Cents die Person.

Der Isabella Frauenverein begeht am nächsten Samstage in der Apollo-Halle, Nr. 258 bis 262 Blue Island Ave., nahe 12. Str., seine diesjährige Maskerade in Gestalt eines Preis-Maskenballes. Man ist es von früheren derartigen Veranstaltungen dieses beliebten Frauenvereins her gewöhnt, da ganz besonders gelungene karnevalistische Belustigungen anzutreffen und sich prächtig zu amüsiren. Die Damen des Vereins haben nicht nur Erfahrung im Arrangiren genußreicher Festlichkeiten, sondern bekunden dabei auch feinen Geschmack und löblichen Eifer. Sie werden es sich deshalb angelegen sein lassen, mit ihrem diesjährigen Maskenfeste alle diesbezüglichen Erfolge früherer Jahre noch in den Schatten zu stellen. Die Besucher werden sich demnach voraussichtlich auch wieder in großer Anzahl einfinden.

Die Mitglieder der Hertha-Loge Nr. 73, D. O. H., geben sich mit ihren zahlreichen Freunden am nächsten Samstag Abend in der Arbeiter - Halle, Ecke 12. und Waller Str., ein Rendezvous; findet doch alsdann dort der Preis - Maskenball der Loge statt, der, den bereits getroffenen Vorbereitungen nach zu urtheilen, einen glänzenden Verlauf nehmen dürfte. Alle von der Hertha - Loge veranstalteten Festlichkeiten hatten sich bisher eines regen Zuspruchs zu erfreuen, und der am Samstag stattfindende Preis-Maskenball wird voraussichtlich keine Ausnahme von dieser Regel bilden.

Die Mitglieder des Fidelia Männerchors werden am Montag Abend, den 11. März, gelegentlich ihres in der Nordseite-Turnhalle stattfindenden Kostümfestes wieder einmal den Beweis liefern, daß sie treu zusammen halten. Um dieses Fest zu einem Ereigniß der Wintersaison zu gestalten, sind die Komites schon jetzt unermüdlich in ihren Anstrengungen. Wie der Festausschuß mittheilt, werden die Besucher Gelegenheit finden, dem deutschen Kaiser ihre Ansichten betreffs Englands mitzutheilen — Dom Krüger ihre Sympathien auszudrücken — General deWet und Botha die Hand zu drücken — Wilhelmine von Holland nachträglich zu gratuliren — in feucht fröhlicher Weise mit dem Rodensteiner und Falstaff zu kneipen — Carlineken (Carrie) Nation einen Kan-Kan auf der blanken Axt tanzen zu sehen — mit Lohengrin und Troubadour zu mimen — von Leporello in Don Juans Künste — von Dr. Faust in die Alchemie eingeweiht — vom Mephisto dem Gretchen zugeführt zu werden — eine reizende Rococco-Figur zu umschwärmen — einer derben Schwäbin und Spreewälderin in die Arme zu kneifen — sich in die Gluthaugen einer Carmen, Lucia oder Linda zu versenken — um schließlich „von den acht Aposteln des Bremer Rathskellers" in die Geheimnisse der „Reben vom Rhein" — so da kommen von Oppenheim, Nierstein und Rüdesheim—eingeweiht zu werden!". Nur in vollem Kostüm — Dominos sind ebenfalls ausgeschlossen — ist der Zutritt zum Saal gestattet. Eintrittskarten, zum Preise von 50 Cents die Person, sind im Vorverkauf bei Gustav Berkes, Verwalter der Nordseite-Turnhalle, und bei allen Mitgliedern der „Fidelia" zu haben.

Die Plattdeutsche Gilde Lake View No. 3 hat ihren zwölften großen Maskenball, welcher am vorletzten Samstage in der vor Kurzem durch Feuer arg beschädigten Sozialen Turnhalle stattfinden sollte, auf Samstag, den 23. März, nach der Lincoln - Turnhalle, an Diversey Boulevard, nahe Sheffield Ave., verlegt und hofft, daß sich das Sprichwort: „Was lange währt, wird gut" nicht nur hinsichtlich der Vorbereitungen, sondern auch in Bezug auf den ganzen Verlauf dieser Maskerade bewahrheiten wird. Die Arrangements sind die denkbar besten, und die Besucher werden sich voraussichtlich, wie bisher zu allen festlichen Veranstaltungen der „Lake View No. 3", in Schaaren einfinden. Die Loge ist die stärkste im Verbande der „Plattdütschen Grot-Gilde von de Ver. Staaten." Trotzdem haben die Mitglieder beschlossen, die Eintrittsgebühren während der nächsten drei Monate bedeutend herabzusetzen. Die Mitglieder der Gilde versammeln sich jeden 1. und 3. Dienstag im Monat, Abends 8 Uhr, in Knuths Halle, Ecke von Lincoln Ave. und Paulina Str. Personen im Alter von 18 bis 40 Jahren, welche gesonnen sind, sich der Gilde anzuschließen, sind ersucht, dort vorzusprechen. Ferner werden Anmeldungen von dem aus den Herren Fritz Kuß, Theo. Vosgerau und Wm. Buffleben bestehenden Agitationskomite entgegengenommen.

Am 24. März kehrt der Tag wieder, an dem im Jahre 1848 die Schleswig - Holsteiner sich aufrafften, um die ihnen verhaßte Dänenherrschaft abzuschütteln; sie beschlossen an dem Tage, ihre streitbaren Männer auszusenden und mit Preußens Hilfe die Fremden aus ihrer schönen Provinz hinauszutreiben, damit sie sich wieder als wahre Deutsche fühlen konnten. Von diesen Kämpfern leben noch 52 in Cook County, und 16 im übrigen Illinois, in Jowa und Wisconsin. Der „Schleswig-Holsteiner Sängerbund" ist stolz darauf, dieselben seine Ehrenmitglieder nennen zu dürfen. Das Durchschnittsalter dieser alten Haudegen beträgt 73 Jahre, und trotzdem sind sie Alle noch kräftig und kerngesund; es ist eine Lust, die alten Herren zu begrüßen, und es ist ein Vergnügen für die jüngeren Landsleute, deren Erzählungen zuhören zu können. Da aber auch der stärkste Baum mit der Zeit morsch wird und jüngerem, kräftigerem Holze Platz machen muß, so ist es auch wohl bei diesen alten Herren angebracht, die Gegenwart auszunützen und sich noch öfters ihrer Gesellschaft zu erfreuen. Darum hat denn auch der Schleswig-Holsteiner Sängerbund beschlossen, diesen nicht allein für die Schleswig-Holsteiner, sondern auch für alle Deutsche denkwürdigen Tag durch ein großes Fest zu feiern. Deshalb ladet nun der Schleswig-Holsteiner Sängerbund alle hier und in der Umgegend weilenden Deutschen ein, mit ihm am 24. März diesen denkwürdigen Tag in Brands Halle, Ecke Clark und Erie Str., zu feiern. Daß dieses Fest ein schönes werden wird, dafür bürgt schon der Schleswig - Holsteiner Sängerbund, der es ja schon so oft in vorzüglichster Weise verstanden hat, Feste zu arrangiren. Die verschiedenen Komites sind eifrig an der Arbeit. Die zum Vortrag gelangenden patriotischen Lieder und Reden werden des Tages würdig sein. Wegen weiterer Auskunft wende man sich an Herrn August Lüders, Sekretär des Sängerbundes.

Freibergs Opernhaus.

Vielfachen Wünschen des deutschen Publikums der Südseite nachkommend, hat sich die Direktion des Theaters im Freiberg'schen Opernhaus entschlossen, heute Abend die große Mannstädt'sche Gesangsposse „Der Stabstrompeter" zur Aufführung zu bringen. Frl. Helene Rothweiler hat die „Amalie," Frl. Minna Weber die „Eva," Herr Martin Draeger den „Mampe," die Titelrolle Herr Oskar Geer und den „Wuppe" Herr Karl Geer übernommen, während die übrigen Rollen mit den Damen Frl. Kirsch, Kuhr, Lange, Krause, Schulz,, Kirschke, sowie mit den Herren Mueller, Dubel, Schwöbel und Stein besetzt sind. Besondere Sorgfalt ist auf die Ausstattung, und zwar besonders auf die bekannte Bezirksvereins-Szene verwandt worden. Das Orchester unter der Leitung des Herrn Julius Freiberg ist bedeutend verstärkt worden, und so ist der Erfolg der Vorstellung gesichert, zumal die Eintrittspreise nur auf 25 und 35 Cents festgesetzt sind. Kassenöffnung um 7 Uhr, Anfang der Vorstellung 8 Uhr.

Ein glücklicher Zufall. Wir lesen täglich in der Presse Berichte von glücklichen Entdeckungen in den Goldfeldern Alaska's, aber heute haben wir eine bedeutende Entdeckung zu verzeichnen, welche in unserer unmittelbaren Nähe stattfand. Herr Paul Pietrzak, 177 Playter Str., Buffalo, N. Y., fand zwar keine Goldmine, sondern, was am Ende wichtiger ist, eine Mine der Gesundheit. Herr Pietrzak beschreibt seine Entdeckung an Dr. Peter Fahrney in Chicago, Jll., wie folgt:

„Werther Herr! Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen für die Segnungen von Forni's Alpenkräuter Blutbeleber meinen Dank auszudrücken, da er meine Frau von einem dreijährigen Nervenleiden befreite. Alle unsere Freunde und Nachbarn kannten ihren Zustand. Sie war so elend, daß man sie wie ein Kind tragen mußte, und die Kunst aller Aerzte schien vergebens. Eines Tages brachte mir der Briefträger nebst anderen Postsachen Ihre Zeitung, „Kranken-Bote." Ich las das Blatt mit vielem Interesse durch und bekam Vertrauen und ließ mir ein Probekistchen kommen. Wir fanden bald aus, daß der Blutbeleber eine gute Medizin ist, und als das Probekistchen aufgebraucht war, schickte ich für eine weitere Sendung. Nun kann ich der Wahrheit gemäß sagen: „Ihr Blutbeleber hat meine Frau gerettet.'" — Er ist ein ausgezeichnetes Hausmittel, das den Doktor unnöthig macht, und dadurch manchen Dollar erspart, welchen man für Doktor und Apotheke bezahlen muß.

Deutsches Theater.

Heute Abend: „Der Geigenmacher von Mittenwald", Volksstück in drei Akten von Ganghofer und Neuert.

Die Verfasser des Volksstückes „Der Geigenmacher von Mittenwald" dürften sich bei den hiesigen Theaterfreunden durch ihre hier früher von den „Münchenern", „Schlierseern" und „Tegernseern" wiederholt gegebenen Bühnenwerke „Der Herrgottschnitzer von Ober-Ammergau" und „Der Prozeßhansl" noch in guter Erinnerung befinden. Ludwig Ganghofer hat auch, gemeinschaftlich mit dem rumänischen Schriftsteller Brociner, das Schauspiel „Die Hochzeit von Valeni" geschrieben, welches in der ersten deutschen Schiller-Theatersaison mit Frl. Nordmann in der weiblichen Hauptrolle wiederholt gegeben wurde. Das Volksstück hingegen, welches am heutigen Abend in Powers' Theater zur Aufführung gelangen wird, ist hier noch unbekannt, obschon es bereits im Jahre 1884 im Münchener Gärtner-Theater erstmalig gegeben wurde. Die Verfasser haben die Handlung in das oberbaierische Städtchen Mittenwald verlegt, in welchem bekanntlich die Geigenbauer-Industrie weit entwickelt ist und eine berühmte Geigenbauschule besteht. Die Rollenbesetzung, in welcher die hiesigen Freunde der deutschen Bühne heute Abend mit dem baierischen Volksstück bekannt gemacht werden sollen, lautet wie folgt:

Beni Oberbucher, Besitzer einer Geigenmacherwerkstätte .... Julius Donat
Afra, seine Frau .... Paula Wirth
Kuni Schlederer, deren Mutter .... Anna Gerlach
Vitus Brandtner, Geigenmacher .... Ludwig Lindikoff
Dickl Gschwendtner, genannt der Franzosenscharter .... August Meyer-Eigen
Der Klarinettenseppel .... Gustav Hartzheim
Agerl, seine Frau .... Trude Lobe
Der Behnersepp .... Ludwig Keiß
Mentl, Geselle bei Beni .... Helmar Lerski
Der Brunnlechbauer .... Richard Beyer
Der Sedermarl .... Wilhelm Rajchig
Modei .... Clara Lapping
Broni .... Ida Albat
Ottili .... Anna Pechtel
Der Wirth .... Karl König
Burschen, Mädchen, Bauern, Geigenmacher, der Pfarrer, der Hochzeitslader, Musikanten.
Regie: Julius Donat.

Bunges Benefiz-Konzert.

Zum Besten des verdienstvollen Leiters ihrer Sonntagnachmittags-Konzerte hat die Chicago Turngemeinde den Reinertrag des heutigen Konzertes bestimmt. Es bedarf wohl keiner besonderen Aufforderung, daß die Besucher dieser Konzerte, die sich ihnen heute darbietende Gelegenheit benutzen mögen, dem tüchtigen Dirigenten, der mit Hilfe seines vortrefflichen Orchesters ihnen viele genußreiche Stunden verschafft hat, ihre Anerkennung zu bekunden. Außerdem gelangt ein Programm zur Durchführung, wie es in gleicher Vorzüglichkeit nur jährlich ein Mal, zum Benefiz - Konzert des Dirigenten, erscheint. Die mitwirkenden Solisten — Frl. Frances Rousseau, welche sich unter der berühmten Marchesi in Paris zur Sängerin ausbilden ließ, der bestens bekannte Violinist und erste Konzertmeister Carl Becker und der Baritonsänger Fred H. Müller — haben aus ihrem Repertoire die zündendsten Nummern hervorgesucht, um damit heute Nachmittag die Besucher zu begeistern. Das vollständige Programm lautet wie folgt:

1. Marsch, „Bismarck-Garten" .... Bunge
2. Ouverture, „Pique-Dame" .... Suppe
3. Violin-Solo, „La Carsada" .... Hubay
Karl Becker.
4. Orchester-Suite, „Scenes Napolitaines", ... Massenet
La Danse.—La Procession.—La Fete.
6. Arie, „'Tis Thus per Chance" aus der Oper „Traviata" .... Verdi
Frl. Frances Rousseau.
7. a) „Geliebt—Vergessen" .... Bunge
b) „Blauäugig' Mägdelein" .... Bunge
8. Toreador-Lied aus „Carmen" .... Bizet
F. H. Mueller.
9. Humoristisches Potpourri, „Frankfurter Messe" .... Reinbold
10. „War Songs of the Boys in Blue", Laurendeau
11. Balletmusik aus „Naila" .... Delibes
12. Marsch, „The Union Forever" .... Sconton

Maskerade bei der „Schützenlisl".

Am nächsten Dienstag Abend wird es in der Konzerthalle „Zur Schützenlisl", Nr. 244 Clybourn Ave., fidel zugehen. Unter der bescheidenen Bezeichnung „Haus-Maskenball" veranstalten Herr und Frau Schelle alsdann einen echt baierischen, gemüthlichen Karnevalsabend. Die zahlreichen Stammgäste des Konzertlokales werden nebst ihren Familienangehörigen ausnahmslos kostümirt erscheinen. Auch viele Bekannte der Stammgäste haben versprochen, sich an dieser frohen Maskerade zu betheiligen. Frau Schelle, welche ihren Beinamen „Die Schützenlisl" bekanntlich mit voller Berechtigung führt, weil sie als Schützenlisl bei einem Münchener Bundes - Schützenfest fungiren durfte, wird auch dafür Sorge tragen, daß Küche und Keller an jenem Abend reich bestellt sind.—Heute konzertirt dort wieder die beliebte Tyroler - Truppe, welche am letzten Samstag und Sonntag mit ihren Vorträgen vielen Beifall errang.

Konzert im „Rienzi".

Das Gemünder-Dickinson'sche Damen-Orchester wird heute in Emil Gaschs Wintergarten, an Diversey Boulevard und Evanston Ave., Nachmittags und Abends konzertiren. Für das Abend-Konzert ist das nachstehende interessante Programm aufgestellt worden:

1. Marsch, „The Manifot" .... Brooke
2. Walzer, „Ein Mal ist kein Mal" .... Waldteufel
3. „Rechte Zeit" .... Nevin
4. Selektion, „Norma" .... Bellini
5. Ouverture, „Der Freischütz" .... Weber
6. „Still wie die Nacht" .... Bohm
7. „In der Mühle" .... Gillet
8. „The Holy City" .... Adams
9. Selektion, „Mignon" .... Thomas
10. Sextett aus „Lucia di Lammermoor" .... Donizetti
11. Walzer, „In den Wolken" .... Waldteufel
12. Marsch, „Iowa Battleship" .... Barlener

* Der große Verkauf ist offen jeden Abend und Sonntag bis Mittag. Union Kleider-Laden, Ecke Clark und Lake Str., veranstaltet einen Ausverkauf von $50,000 werth von Anzügen, Ueberziehern, Hosen und Herren - Ausstattungswaaren zu im Durchschnitt halben Preisen. Kommt sofort und sichert Euch erste Auswahl. Ein Wort für die Weisen, die Geld sparen wollen.

Postnachrichten
— aus —
Illinois und den Nachbar-Staaten.

Springfield, Jll.

23. Februar.

Die Bundesgroßgeschworenen haben Frl. Elisabeth Kaburick, welche in Bloomington wegen muthmaßlichen Eheschwindels verhaftet wurde, unter Anklage gestellt. Das neueste angebliche Opfer der jungen Dame ist ein Farmer von Ohio, der ihr einen Brief mit $30 sandte. Der Brief befindet sich in Händen des Distriktsanwalts J. Otis, Humphrey, der von der Angeklagten ermächtigt war, ihre Briefschaften in Empfang zu nehmen.

Die Arbeiten am neuen Courthouse sind so gut wie vollendet, doch bestehen zwischen dem Baukomite und der Warren Roberts Co. Differenzen in Bezug auf den Baukontrakt im Betrage von $4,700, so daß die Indienststellung des Gebäudes sich verzögert. Inzwischen aber werden die Zimmer mit Teppichen versehen und möblirt, trotzdem die Räume noch ungeheizt sind.

Der Springfield Schützenverein gab seinen 5. Jahresball in der Central Musikhalle, welche bis zu den Thüren voll von Besuchern war. Das Fest begann mit einer großen Parade und dem Einzug des Königs Gambrinus und Vertretern aller Nationen. Viele gelungene Masken waren anwesend und die lebenden Bilder fielen vortrefflich aus.

Es starben: Frau Elise Kiefner, Gattin von Chas. Kiefner, 32 Jahre alt; in Denver, Col.; Aug. Claus, ein Sohn des früheren hiesigen Juweliers Aug. Claus und Bruder von Edw. Claus.

Quincy, Jll.

23. Februar.

Das Handelskammer-Komite für Sicherung neuer Industrien hielt am Donnerstag Abend eine lange Sitzung ab und erwog mehrere der Stadt gemachte Anerbietungen, über deren Natur indessen noch Stillschweigen gewahrt wird. Wie es heißt, sollen mehrere Fabriken in anderen Städten geneigt sein, hierher überzusiedeln.

Der Quincy Turnverein erzielte mit seinem jährlichen Maskenball, den 600 Personen besuchten, einen großen Erfolg sowohl in Hinsicht auf schöne und originelle Kostüme wie auch auf gemüthlichen Verlauf.

Am Donnerstag, 14. März, wird eine von edelgesinnten Jungfrauen und Frauen veranstaltete Unterhaltung zum Besten der Boeren in der Turnhalle stattfinden. Der hoffentlich reiche Ertrag wird den Kranken, den Wittwen und Waisen der tapferen Boeren zu Gute kommen. Vermuthlich wird der Emissär Wessels anwesend sein.

Herr Friedrich Wolf, ein allgemein geachteter Bürger, bewirbt sich um das Mayorsamt auf dem demokratischen Ticket.

Der Zahnarzt Dr. R. De Lan wurde wegen Betruges verhaftet. Er hatte mehrere Banken mit gefäschten Noten hineingelegt, nachdem ihn der Spielteufel packte und er sein eigenes Geld verloren hatte. Die Ricker National Bank verlor $590.

Die Eisernte ist in bestem Gange und die Eishändler machen ebenso vergnügte Gesichter wie die Kohlenhändler.

Bloomington, Jll.

23. Februar.

Im Laufe des kommenden Sommers werden voraussichtlich die Gebäude an der Main Str., welche im letzten Juni durch Feuer zerstört worden, sämmtlich wieder erstanden sein. Es sind heute nur noch vier Baustellen leer (neben dem Graham-Gebäude) und die Eigenthümer derselben haben nun auch ihre Architekten beauftragt, Pläne für Geschäftsgebäude anzufertigen. Der Styl wird ziemlich derselbe sein. Das Helbig-Gebäude soll im oberen Stockwerk als Hotel eingerichtet werden, mit 40 Zimmern außer der Familienwohnung.

Das auf dem Davis-Merriett-Reed-Block im Bau begriffene große Gebäude wird den Namen „Unitey Building" führen. Alle Einrichtungen sind hochmodern und elegant.

Laut Ausweis der 1., 3. und der Staats-Nationalbank belaufen sich die Depositen derselben auf zusammen $2,155,039; die Barbestände auf $972,355 und die Darlehen und Bonds auf $2,130,262, ein zufriedenstellender Nachweis für den Geschäftsbetrieb jener drei Geldinstitute.

Auf den Geleisen der Illinois Central-Bahn wurde der 41 Jahre alte Noah Parr von Ellsworth überfahren und vollständig zermalmt.

Aurora, Jll.

23. Februar.

Der Stadtrath hat einen Platz im Lincoln Park für die Errichtung des Bibliothekgebäudes zur Verfügung gestellt, und die Offerte dürfte angenommen werden.

Laut dem Jahresbericht des Feuerwehrchefs Schoeberlein wurden im letzten Jahre in Aurora nur 81 Feuer gemeldet, doch wurde nur in 71 ein Einschreiten der Feuerwehr nöthig. Der angerichtete Gesammtschaden belief sich auf $3965, dem $3342 an Versicherung gegenüberstanden, so daß der Verlust nur $623 betrug; gewiß ein günstiger Ausweis.

Der frühere langjährige Superintendent der Ost-Aurora Schulen, Prof. W. B. Powell, wird nächster Tage über San Francisco nach den Philippinen reisen, im Interesse eines großen Verlagshauses, welches Auskunft über den dortigen Bedarf an Schulbüchern haben möchte.

An der Kreuzung der Geleise der Chicago, Burlington & Quincy-Bahn und der River Straße wurde Frank Michels sen., der Vater des hiesigen Polizeichefs, überfahren und getödtet. Er hatte einen heranbrausenden Zug offenbar nicht bemerkt. Der Verunglückte war 68 Jahre alt und wohnte seit 45 Jahren, als er von Waldbillig, Luxemburg, kam, in Aurora. Nach Urtheil der Leichenschau-Geschworenen war die Kreuzung, entgegen der bestehenden Vorschrift, ohne Aufsicht. — Im St. Charles-Hospital starb Frau Anna Schuler im Alter von 48 Jahren; sie war seit 22 Jahren hier wohnhaft.

Das St. Charles Hospital, das vor kaum einem Jahre eröffnet wurde, wird bereits zu klein. Die barmherzigen Schwestern dürfen stolz auf diese Anerkennung seitens des Publikums sein.

Milwaukee, Wis.

23. Februar.

Die braven Bürger von Deutsch-Athen schütteln erstaunt und entrüstet die Köpfe über den schlauen Schwindel, durch welchen hiesige Banken und Trustgesellschaften auf Grund gefälschter Steuer-Zertifikate um bedeutende Summen betrogen wurden. Die Stadtverwaltung leidet offenbar keinen Schaden. Die Schwindler erhöhten die in den Spezialsteuer-Zertifikaten angegebenen Summen oder stellten einfach Falsifikate aus, die dann von ihnen als Sicherheit für Darlehen in den Banken hinterlegt wurden. Es sollen über $20,000 auf diese Weise ergaunert sein. Ueber die Persönlichkeiten verlautet noch nichts.

Nicht weniger Aufsehen erregte die Thatsache, daß in der guten Stadt Milwaukee ein Ehepaar, Herr und Frau John Höfer, thatsächlich verhungerte, weil es zum Betteln zu stolz war und sich sonst Niemand um die Nothleidenden kümmerte. Die beiden Kinder sind von Pastor Stübe von Lincoln, Nebr., der von den Eltern Gutes erfuhr, als es ihnen noch besser erging, adoptirt worden.

Auf dem oberen Flusse ist vorläufig der Frieden eingekehrt. Die Dampfer dürfen fahren, aber nur in dem offenen Kanale, und die Eisgesellschaften dürfen in diesem Kanal keine Eisschollen treiben lassen. Polizisten beobachten, ob beide Parteien ihren Vertrag halten. Die Prozesse gehen inzwischen weiter.

Der ehemalige Dreher'sche Milwaukee Garten an der State Str. ist nun für $62,000 von dem Grundeigenthumshändler Louis Auer angekauft worden, und wird sofort in Bauplätze ausgelegt werden.

Der „Milwaukee Herold," dessen Gebäude niederbrannte, wird nun im „Germania" - Gebäude herausgegeben, bis der durch das Feuer angerichtete Schaden reparirt ist. Auch diese Wendung der Dinge gab viel zu reden, standen doch die Herausgeber der beiden deutschen Tageszeitungen bislang auf dem Kriegsfuße.

Im Pabst-Theater wurde am Mittwoch ein neues Schauspiel von Herm. Sudermann, „Johannisfeuer," gegeben, und fand eine freundliche Aufnahme, wenn es auch im Werthe früheren Schöpfungen des Dichters nachsteht. Morgen Abend wird die Novität „Nackte Kunst," die in Chicago ziemlich abfällig beurtheilt wurde, ihr Erscheinen machen.

Das A Capella Chor-Konzert verlief im Ganzen gut; einzelne Nummern machten großen Eindruck, in anderen war der gute Wille anerkennenswerther, als die Leistung.

Davenport, Ja.

23. Februar.

Das hiesige Windsor Hotel an der 3. Straße war in Gefahr, einer Feuersbrunst zum Opfer zu fallen. Die Feuerwehr konnte nur mit Mühe die Flammen dämpfen, da die furchtbare Kälte ihre Arbeit sehr erschwerte. Es wurde indessen eine gewaltige Menge Wasser in das Gebäude geworfen, wodurch allerdings viel Schaden in den Läden des Erdgeschosses angerichtet wurde. Der Gesammtverlust mag $10,000 betragen, meist durch Versicherung gedeckt.

Die „North Star Shoe Co.", welche Fabriken in Minneapolis und Avoka, Minn., betreibt, will hier ein großes Zweiggeschäft errichten, voraussichtlich in den jetzt von der „S. W. Pierce Shoe Co." benutzten Räumen an der Ost 2. Straße. Herr Pierce zieht sich vom Geschäft zurück. Die neue Firma wird 40 Verkäufer aussenden, um in Illinois, Jowa und Süd-Minnesota einen Markt aufzubauen.

Herr Jacob Strasser, der Gründer des nach ihm genannten bekannten Orchesters, feierte in bestem Wohlsein seinen 70. Geburtstag.

In der Turnhalle fand gestern Abend unter den Auspizien der Turngemeinde eine Washington-Feier statt, bei welcher die Gesangssektionen mitwirkten. — Heute Abend wird die Schützengesellschaft in der Turnhalle einen Ball mit Bankett abhalten, bei welcher Gelegenheit alle Mitglieder, die dem Vereine 25 Jahre lang angehören, Ehrenabzeichen erhalten werden. Das Komite hat umfangreiche Vorbereitungen für den glänzenden Verlauf der Festlichkeit getroffen.

Es starben: Frau Elisabeth Bartemeyer, 77 Jahre alt; der Farmer Aug. Engelbrecht, 35 Jahre alt; Julius Frahm, 36 Jahre alt. Letzterer war Buchhalter der Davenport Sparbank, bis er im letzten Herbst seines Leidens wegen die Stellung aufgeben mußte; er war Mitglied der Turngemeinde, und besaß viele Freunde.

Das 18 Monate alte Kind von Aug. Stortenbecker zog einen Topf mit heißem Kaffee vom Ofen, und wurde so schlimm verbrüht, daß er gestern Abend starb.

Clinton, Ja.

23. Februar.

Die Deutsch-Amerikaner amüsiren sich gern, wie bekannt. Am Dienstag Abend hatte der Deutsche Verein von Lyons im Odeon einen großen Maskenball, der einen brillanten Verlauf nahm, und gestern Abend folgte in der Deutschen Halle, Ecke 3. Ave. und 4. Str., die Deutsche Gesellschaft von Clinton. Es war eines der schönsten Feste in der Geschichte des Vereins. Najal's Orchester lieferte die Musik.

Albert Mollhagen, das 11 Jahre alte Söhnchen von Frau G. Mollhagen, wurde nahe der Eisenbahnkreuzung an der Franklin Str. überfahren und getödtet, als es zwischen den Geleisen Kohlen auflas.

Fort Wayne, Jnd.

23. Februar.

Die neue große Glocke für die St. Emmaus-Kirche, die in St. Louis gegossen wurde, traf hier ein, und wurde sofort im Hauptthurme angebracht. Sie hat einen schönen Klang, der zum Wohl der Gemeinde auf lange Zeiten ertönen möge.

Der Gesangverein „Concordia" trug mit seinem Konzert, unter Leitung des Herrn Walter Gerberding, einen schönen Erfolg davon. Alle Anwesenden waren hoch zufrieden.

Der Turn-Verein veranstaltete einen wohlgelungenen Kinder-Ball, der sehr gut besucht war. Der elektrische Maibaum-Tanz und die elektrischen Pyramiden fanden vielen Beifall.

Heute werden mehrere Kapitalisten aus dem Osten das Eigenthum der „Fort Wayne Traction Co." besichtigen, um, wenn ihnen dasselbe zusagt, dasselbe, sowie auch die nach Fort Wayne führenden Landbahnen anzukaufen. Wie es heißt, soll die Gesellschaft über $6,000,000 verfügen, doch Gewisses weiß man nicht.

Gestorben sind: Paul Stahlecker, 40 Jahre alt, nach langem Siechthum; Frau Emilie O. Strope, die lange Jahre hier lebte und dann nach Ontario, Cal., verzog, 80 Jahre alt; Elizabeth Ketker, 66 Jhre alt; John B. Reitze, 45 Jahre alt; Frau Mary L. Steis, 52 Jahre alt; Adam Benz, 40 Jahre alt; Frau Susanne Wagman, 50 Jahre alt; Fried. Hormann, 47 Jahre alt.

South Bend, Jnd.

23. Februar.

Hon. Wm. Miller, Präsident der South Bend National Bank, ist in Folge eines Schlaganfalles gestorben, und in ihm verlor die Stadt einen ihrer besten Bürger, einen rastlos vorwärts strebenden Geschäftsmann. Der Verstorbene war deutscher Herkunft; seine Voreltern und Eltern wohnten in Pennsylvanien, er aber kam schon mit 16 Jahren hierher und arbeitete sich immer höher empor. Drei Jahre lang war er Präsident der Peninsular-Bahn, Mitglied des Stadtrathes, zweimal Mayor; zwanzig Jahre lang wirkte er als Kassirer der National-Bank, deren Präsident er dann wurde. Der Verstorbene erreichte ein Alter von 80 Jahren und hinterläßt 3 Söhne und eine Tochter, welche alle herbeigeeilt waren, um dem sterbenden Vater Lebewohl zu sagen. Die Beerdigung wird morgen Nachmittag stattfinden.

Hier Trauer, dort Freude! Ein glänzendes Ereigniß der Saison bildete die Hochzeit des Frl. Sadie Livingstone mit Herrn Benj. E. Kafka von St. Paul, Minn., im Concord Klub. — Ferner vermählten sich Frl. Mabel S. Schrop und Dr. Elmer J. Beistle von Buchanan, Mich.; Frl. Anna Stoltz und Wm. Pontius; Frl. Bertha M. Ipes und Claude Schellenberger.

Im Arnold-Gebäude, neben dem Oliver Hotel, wurde ein Rekrutirungsbureau eröffnet unter Kapt. Simpson.

Lokalbericht.

Vorträge und Versammlungen.

Professor Geo. D. Herron spricht heute Nachmittag, um halb vier Uhr beginnend, wieder in der Zentral Musikhalle, und zwar über das Thema: „Die geistige Basis für ökonomische Gleichheit."

„Das „Council of Jewish Women" hält heute, Sonntag, beginnend um 3 Uhr Nachmittags, im Sinai-Tempel, Indiana Avenue und 21. Straße, eine öffentliche Versammlung ab. In derselben werden Frau Dr. Kate Levy, Frau E. E. Koch, Frau Louis H. Watson, Frl. Gertrude Beeks, Frl. Mary E. Miller, Frl. Florence Holbrook und Frl. Maude Neuberger Vorträge halten über die Leistungen von Frauen in der Medizin, in der Krankenpflege, in der Musik, im Handel, in der Jurisprudenz, im Schulwesen und in der Presse. Die Damen Harriet Simonds und Cora Weinberg werden durch ein Piano-Duett zur Unterhaltung des Publikums beitragen.

Herr Fred Harrison aus Boston, den der Union League Klub für seine Washington-Feier als Festredner hat hierherkommen lassen, hält heute Vormittag in der Steinway-Halle einen Vortrag vor dem Verein für die Herbeiführung höherer Gesittung. Uebermorgen spricht Herr Harrison vor der Studentenschaft der Chicagoer Universität.

Der Lake View Women's Club, 1682 N. Clark Str., zeigt für Dienstag Nachmittag eine „Geschäfts-Versammlung" an. Frl. Vesta Severinghaus wird in derselben über den bedeutenden Umfang der Vorbereitungen berichten, welche in Buffalo für die pan-amerikanische Ausstellung getroffen werden.

Deutsches Theater in Müllers Halle

Für heute Abend kündigt die Direktion Schaumberg - Schindler wieder einen flotten Schwank an, der auf der Nordseite bisher noch nicht gegeben wurde, und zwar das beliebte Zug- und Kassenstück aller deutschen Bühnen, „Im weißen Rößl." Die Hauptrollen liegen in den bewährten Händen der Damen Marie und Johanna Schaumberg, Albrecht, Förster und Werner, sowie der Herren: Schlemm, Nathanson, Saller, Löwe, Weber und Franken, und es wird wieder eine Anzahl ansprechender Gesangsnummern eingelegt werden. Da auch für die szenische Ausstattung besondere Anstrengungen gemacht worden sind, so steht dem Publikum ein sehr genußreicher Theaterabend und der Direktion voraussichtlich wieder ein ausverkauftes Haus in Aussicht. — Die Aufführung der Gesangsposse „Goldlotte" am letzten Sonntag Abend fand vor nahezu ausverkauftem Hause statt und gefiel allgemein.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave. Zwischen Monroe und Adams Straße. CHICAGO. Telephon Main 1498 und 1497.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Portoriko.

(Reiseplauderei von Fritz Glogener.)

III.

Um die Verbindung zwischen der an der Nordküste gelegenen Hauptstadt San Juan mit der südlichen Küste und der zweitgrößten Stadt Ponce herzustellen, haben die Spanier ein Meisterstück der Straßenbaukunst geschaffen. In einer Gesammtlänge von 130 Kilometern steigt diese „Chaussee" aus der Ebene allmählich zu einer Höhe von 3200 Fuß an, und die Steigung ist auf beiden Seiten des Gebirges vollkommen gleichmäßig. Alle Brücken und Ueberführungen sind in dauerhafter Backsteinarbeit musterhaft ausgeführt. Für die Straßenaufseher sind alle zwei Kilometer gute Wohnhäuser errichtet, die zugleich zum Rasten benützt werden können. So gut ist die Straße, daß man die ganze Strecke zu Wagen in einem einzigen Tage zurücklegen kann, ohne sich sonderlich ermüdet zu fühlen. Die zur Reise verwendeten Fuhrwerke gleichen unseren „Surreys," und die Pferde — die schon beschriebenen winzigen Ponies — werden nur viermal gewechselt. Man reist also ganz nach der „romantischen" Weise der guten alten Zeit, vermißt jedoch den vielbesungenen Postillion und die gemüthlichen Postwirthe, bei denen unsere Großväter einzukehren pflegten. Die Mahlzeiten, die man unterwegs einnimmt, erinnern leider schon allzu sehr an die Abfütterung auf den amerikanischen Eisenbahnstationen.

Da die „Militärstraße," wie sie von den Amerikanern genannt wird, durch den schönsten Theil der Insel führt, so ist die Reise außerordentlich genußreich. Hier sieht man wirklich tropische Landschaft, obwohl die Waldungen, aus der Ferne betrachtet, von denen der nördlichen nicht sehr verschieden zu sein scheinen. Nur hier und da aus dem Laubgewirre hoch emporragende Gruppen von Königspalmen mahnen auch den Laien daran, daß er dem Aequator auf 250 geographische Meilen nahe gekommen ist. Wer etwas von der Botanik versteht, erkennt freilich auch, daß die Akazien eigentlich Tamarinden, die Sykamoren Abutilon sind und die wie Kastanien ausschauenden Bäume der Magnoliafamilie angehören. In größerer Nähe sieht man wilde Orangenbäume, die mit goldgelben Früchten, und Hibiscus-Büsche, die mit feurigen großen Blumen überladen sind. An einer Stelle des Weges, wo der Boden aus rothem Lehm besteht, finden sich ganze Gruppen der eigenartigen Farrenbäume, die von den Gelehrten als ein Ueberbleibsel der Urzeit und die Grundlage der Steinkohle bezeichnet werden. Häufig sind die Berge von der Sohle bis zum Gipfel mit Mais, Tabak und Bananen bestellt, unter deren Schatten der Kaffeebaum gezogen wird. So ganz „faul" können denn doch die Eingeborenen nicht sein, die auf diesen steilen Abhängen ihre Felder bebauen und augenscheinlich jedes brauchbare Fleckchen Erde ausnützen. Besonders auf der Südseite des Gebirges wird offenbar „intensive" Landwirthschaft getrieben.

Die Landstädte und Dörfer, die man auf der Reise berührt, machen aber meist einen überaus ärmlichen Eindruck. Selbst Abonito (O, wie schön!) verdient seinen Namen nur wegen der herrlichen Umgebung. Sonst hat es neben einer auffallend großen Kirche in dem gleichförmigen spanischen Stile nur enge, schmutzige Gassen, deren Häuser Einem auf den Kopf zu fallen drohen. So ärmlich jedoch diese Ansiedlungen sind, so anspruchsvoll ist zuweilen ihre „Plaza". Der ganze weite Platz ist mit mächtigen Bäumen, blühenden Büschen und Blumen künstlerisch ausgeschmückt und sieht aus wie ein herrschaftlicher Garten inmitten baufälliger Hütten und Holzbuden. Auf ihre Plaza sind denn auch die Einwohner mit Recht stolz.

Von einer industriellen Thätigkeit ist hier nirgends etwas zu bemerken. In Cayuya sind allerdings einige Zigarrenfabriken, deren Erzeugnisse neuerdings auch in die Ver. Staaten Eingang finden, und in anderen Orten werden aus Palmenfasern sogenannte Panamahüte geflochten, aber das sind sehr bescheidene Betriebe, die sich wohl niemals zu großer Bedeutung entwickeln werden. Denn die ländliche Bevölkerung ist noch anspruchsloser, als die städtische und setzt höchstens den Kleinhandwerker und -Krämer in Nahrung. Der einzige Sonntagsstaat der Männer besteht beispielsweise aus einem weißen, gebügelten Hemde, in dem die Gold- oder Diamantknöpfe durch Abwesenheit glänzen, so daß es vorn offen steht. Und während die Frauen sich in möglichst bunten Kattun oder sogar billige Sommerseide kleiden, ziehen sie auf der Landstraße die Schuhe aus, um sie zu schonen. Das Sonntagsvergnügen besteht aus dem reichlichen, aber nicht übermäßigen Genuß ungereinigten Rums und einem Tanze, zu dem eine wahrhaft schauerliche Musik geliefert wird. Als Begleitung zu dem „Banjo" dient nämlich ein Instrument, das aus einer kürbisartigen Frucht mit sehr starker Schale hergestellt ist. In die Oberfläche sind dicht nebeneinander Kerbe eingeschnitten, über welche der ausübende Künstler mit zwei Drähten, die wie abgebrochene Stricknadeln aussehen, hin- und herfährt. Dadurch entsteht ein kratzendes Geräusch, das nur einem Portorikaner melodiös klingen kann. Der „Tanzsaal" ist so lang, daß sich vier Paare nur mit Mühe umdrehen können, und die in ihm herrschende Hitze ist die einer Backstube, aber die vergnügten Gesichter der Tanzenden verrathen doch, daß sie sich köstlich unterhalten. Kommt ein Regen dazwischen, so kriecht die lustige Gesellschaft, wie die Hühner im Gewittersturm, unter das Haus, da sie in dem Vergnügungslokale nicht Raum finden würde. Die Pferde werden, zum Schutze der Sättel, unter das vorspringende Dach gezogen, das vermuthlich die „Veranda" bildet. Daß diese Leutchen sich so bald große Bedürfnisse angewöhnen werden, um für deren Befriedigung schwer arbeiten zu müssen, ist allerdings nicht wahrscheinlich.

Manche durchreisende Amerikaner sind ganz entsetzt über „die unglaubliche Armuth", die sie am Wege erblicken. Da sehen sie Hütten aus Holz oder jungen Palmentrieben, die oft nicht einmal hinreichenden Schutz gegen den gußartigen tropischen Regen bieten und nicht die Spur einer inneren Ausstattung haben. In diesen Löchern hausen fast immer acht bis zwölf Menschen aller Altersstufen, die sich sämmtlich vor der „Thür" aufpflanzen, um die vorbeifahrenden Fremden neugierig anzustarren. Die jüngeren Kinder sind gewöhnlich splitternackt, die älteren weniger als nothdürftig, und die Erwachsenen nicht viel besser bekleidet. Auch schläft vermuthlich die ganze Familie in dem einzigen Raum auf hartgestampftem Boden bunt durcheinander, und wenn sie überhaupt kocht, so bedient sie sich eines urwüchsigen Heerdes aus Steinen, zwischen denen eine Handvoll Holzkohlen aufgeschichtet ist. Ihre körperliche Reinigung nimmt sie, wenn überhaupt, in dem vorbeifließenden Bewässerungsgraben vor, in dem auch die „Wäsche" gewaschen wird. Trotz dieser ungemein dürftigen Lebenshaltung sind aber diese ärmsten unter den Portorikanern schwerlich so zu bedauern, wie Hunderttausende unserer Großstadtbewohner. Sie leiden niemals Hunger, da selbst ein winziges Gärtchen ihnen genug Bananen und Gemüse liefert, frieren nicht und werden nicht wegen rückständigen Miethszinses auf die Straße gesetzt. Thatsächlich habe ich in ganz Portoriko während eines zweiwöchigen Aufenthalts weniger Bettler gesehen, als in Chicago in einer einzigen Stunde, und diese wenigen Bettler waren ohne Ausnahme Blinde oder Gelähmte. In unseren eigenen Südstaaten sieht man auf Schritt und Tritt genau so erbärmliche „Wohnungen" und „verlumpte" Menschen, wie in Portoriko, obwohl die Segnungen der hochentwickelten amerikanischen Kultur gleich nebenan zu finden sind. Demnach ist es doch mehr als amerikanische Heuchelei über die entsetzliche Armuth der Portorikaner zu flennen und die spanische Mißwirthschaft für sie verantwortlich zu machen.

In dem beschriebenen Elend leben übrigens selbstverständlich nur die landlosen Tagelöhner, die fast allesammt Neger oder Mischlinge sind. Die Farmer und erst recht die Großgrundbesitzer wohnen nicht selten in stattlichen Häusern, die ohne Rücksicht auf die Farbenzusammenstimmung möglichst lebhaft angestrichen sind und von dem üppigen Hintergrunde anmuthig abstechen. Manche „Pflanzer" lassen auch heute noch ihre Kinder in Europa erziehen und verbringen einen großen Theil ihrer eigenen Zeit „in den Staaten," in Paris oder in Spanien. Der Abstand zwischen der gebildeten und begüterten und der ungebildeten und besitzlosen Klasse scheint in Portoriko ebenso groß zu sein, wie etwa in Polen und Rußland, — nur mit dem Unterschiede, daß auf der tropischen Insel der Reichthum nicht so sehr zur Schau gestellt werden kann, und die Armuth nicht so viele Schrecken hat. Dazu kommt, daß die Masse des portorikanischen Volkes, eben weil sie sich vorwiegend aus Negern und Mischlingen zusammensetzt, auch die glückliche Sorglosigkeit der äthiopischen Rasse besitzt. Die Zeiten der Sklaverei liegen zwar länger hinter dem lebenden Geschlechte, als im Süden der Ver. Staaten, und der „Nigger" tritt hier viel selbstbewußter auf, weil er weniger verachtet wird, aber im Großen und Ganzen ist er doch derselbe unverwüstlich heitere und in den Tag hineinlebende Taugenichts, wie in unseren Baumwollstaaten. Ob er zu beneiden oder zu bemitleiden ist, läßt sich selbst nach den gründlichsten philosophischen Untersuchungen nicht entscheiden. Er selbst scheint sich aber ganz und gar nicht unglücklich zu fühlen.

Washingtons Geburtstag.

Die diesjährige Feier des Geburtstages des Vaters des Vaterlandes ist als ein großer Erfolg zu bezeichnen, insofern als die Betheiligung eine sehr starke war und der Gesammteindruck, den die verschiedenen Festlichkeiten mit ihren Reden usw. gaben, gewissermaßen dem guten Durchschnittscharakter unseres Volkes entsprechen, — sozusagen bezeichnend sind für ihn. Es wurde an vielen Orten gefeiert, aber es wird nur nöthig sein, auf einige näher hinzuweisen, um in flüchtigen Umrissen ein Bild von dem Gesammtcharakter des Tages zu geben.

Die Jugend hat hierzulande den Vortritt und so feierte sie auch zuerst; die jüngeren Jahrgänge schon am Donnerstag in den Schulen, die Schüler der obersten Klassen der städtischen Schulen am Freitag Vormittag im Auditorium. Die Feier in den Schulen war einfach und würdig, wie sich's gehört. Es gab da patriotische Gesänge; kurze Vorträge von Schulkindern über Washington und sein Werk; kleine Erzählungen aus seinem Leben und Anekdoten, unter denen natürlich die berühmte Kirschbaum-Geschichte nicht fehlte; schließlich hier und da „Lebens- und Anstandsregeln Washingtons" — „vorgetragen von Klasse 4 und zu befolgen von Allen," wie beispielsweise der Prinzipal Leach von der Burley-Schule diese Nummer ankündigte. Alles sehr passend.

Ueber die Feier der Schulkinder des achten Grades im Auditorium wurde schon in der „Abendpost" berichtet. Mehr als 5000 Knaben und Mädchen sangen dabei die patriotischen Lieder und begeisterten sich daran derart, daß die schönen Reden, welche wie Fleischschnitte zwischen Brotscheiben gegeben wurden, nicht zu verstehen waren. Jungamerika pochte auf die Redefreiheit und redete mit den Rednern des Tages um die Wette; es konnte auf diese Weise zwar, wie gesagt, kein Wort verstehen von den schönen Reden, die gehalten wurden, aber es amüsirte sich doch und sang mit Begeisterung die „Schlachten-Hymne der Republik". Es soll sehr erhebend gewesen sein, die 5000 Kinder das Schlachtlied singen zu hören, und die großartige Begeisterung, die sich dabei kundgab, soll auch die Aengstlichsten der Anwesenden überzeugt haben, daß ein Verschwinden des edlen kriegerischen Geistes noch nicht zu fürchten ist. Die Feier war auch schön (denn man amüsirte sich), wenn es auch gesagt sein muß, daß einige der Anstandsregeln Washington, welche tagszuvor die kleineren Kinder wiedergaben, arg vernachlässigt wurden.

* * *

Der Nachmittag brachte die Feier für die Erwachsenen. Wieder war das Auditorium angefüllt, und zwar von einem auserlesenen Publikum, das auserlesenen Rednern lauschte. Der große englische Denker Herr Frederick Harrison war der Hauptredner, und was er sagte, war das Beste von Allem, was der Tag brachte. Er sprach nicht nur schöne, sondern wahre und beherzigenswerthe Worte, und würde wohl den vollen Beifall dessen gefunden haben, dem zu Ehren er sprach. Herr Harrison lobte, aber er übertrieb nicht; er zeigte viel Licht, aber er deutete auch die Schatten an, die sich zeigen. Er erklärte unter Anderem, niemals zuvor habe es, so weit wir die Geschichte der Menschheit kennen, eine Republik gegeben, die, wie die unsere, auf dem freien Willen von 12,000,000 unabhängigen Stimmgebern beruhte. Die Regierung der Republik beruhe einzig auf Zustimmung, und in keiner Weise auf Gewalt. „Aber," sagte er, „man spricht in Europa davon, daß dieser Satz etwas eingeschränkt werden muß mit Bezug auf Farbe und Rasse. Ich hoffe, mich vor meiner Rückkehr überzeugen zu können, daß diese Meldung unrichtig war. Wenn aber auch in den Ver. Staaten die Zustimmung und nicht die Gewalt die Regel ist, so gibt es doch jetzt, wie wir hören, etwa acht oder zehn Millionen Menschen außerhalb der Ver. Staaten, welche die Republik regiert, aber nicht zum Stimmrecht zulassen will." Weiterhin sagte Herr Harrison: „Wir (in Europa) sind gespannt, zu sehen, wie die Regierung des Volkes für das Volk und durch das Volk sich aussöhnen läßt mit der Regierung aller dieser Millionen, um deren Zustimmung niemals gefragt werden soll." Das heißt, er wollte sagen, daß die besten Denker Europas in der Philippinen-Frage einen Prüfstein für die Dauerhaftigkeit unserer politischen Institutionen sehen.

Er sprach auch über die „Trusts" und unser Beamtenwesen, und legte mit jedem Worte Zeugniß ab für sein scharfes Urtheil und im besten Sinne des Wortes demokratische Gesinnungsart. Er schloß mit den Worten: „Möge der Geist George Washingtons, des freien, gerechten weitschauenden Patrioten, das Volk dieser Bürgergemeinde erleuchten in all' seinen Regierungsaufgaben; sie führen und sie befähigen, sein Werk zu krönen, der, in den Worten des englischen Geschichtsschreibers, „eine demokratische Republik gründete, auf der auch nicht ein Schatten von militärischer Willkürherrschaft ruht."" Es muß wahren Patrioten große Freude und Genugthuung bereiten, daß der Hauptredner bei der Hauptfeier in der amerikanischsten Stadt des Landes, die „das Herz der Republik" genannt wird, solche Ansprache hielt, und daß die Gedanken, die er äußerte und besonders die Anspielungen auf die Gefahr, die dem Lande droht in einem Abgehen von dem streng vorgezeichneten Wege der „Regierung mit der Zustimmung der Regierten, mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommen wurde.

* * *

Am Abend fanden noch andere Feiern statt. Festessen und dergleichen. Von diesen waren zwei bezeichnend. Die des Marquette Club durch die Rede, welche der Hauptredner Pastor Frank Crane hielt und die des Frauen-Clubs der Südseite durch — davon später. Herrn Crane hatte die Spottlust gepackt und er schwang die Geißel der scharfen Satire mit großem Eifer, — so, daß es wohl manchem der Hörer zu viel des Guten schien. „Ich bezweifle", sagte er, „daß George Washington jemals lebte. Keiner von Euch hat ihn gesehen. Niemand kann heute zum Präsidenten der Ver. Staaten gemacht werden, wenn nicht eine politische Partei hinter ihm steht, aber Washington wurde zweimal gewählt ohne Parteihilfe. Ich meine, daß es im Geiste der neuzeitlichen Denkungsart Zeit ist, Washington von seinem Ruhmessockel zu entfernen, Platz zu machen für neuzeitliche Patrioten, wie die Senatoren Clark und Quay, Ingersoll und große „Macher", wie die Vanderbilts und „Klopfer" wie Fitz. Es mag uns schmerzen, solch' ein volksthümliches Götzenbild zu stürzen, aber es muß geschehen. Meine erste Anklage ist, daß George Washington kein Patriot war. Warum? Er gehörte nicht zur republikanischen Partei! Zweitens: er war kein Demokrat — er hätte niemals in seinem Leben vom Bimetallismus auch nur gehört. Drittens: er war kein Prohibitionist —denn es wird von ihm erzählt, daß er nicht immer alkoholhaltige Getränke ablehnte ... Washington war ganz gewöhnlichen, ja sogar minderwerthigen Geistes, denn wir bemessen die Größe des Geistes nach seiner Fähigkeit zu „machen". Wenn uns gesagt wird, daß ein Mann ein Geistesriese ist, fragen wir gleich: „Wie viel ist er werth?"" In dieser Weise zollte ein Pastor dem Vater des Vaterlandes seinen Tribut, und er fand damit reichen Beifall.

Der Frauenklub der Südseite hatte beschlossen, eine „WashingtonReception" zu geben, wozu, um die Sache richtig zu machen, natürlich ein George und eine Martha Washington nöthig waren. Die Kostüme waren beschafft, und als die Stunde des Festes kam, war die Dame, welche Martha Washington darstellen sollte, auch bereit, aber der Herr, das George-Kostüm auszufüllen, fehlte, und war auch noch nicht gekommen, als die Gäste schon anlangten. Eine George Washington Reception ohne George war den Damen undenkbar, und so faßte in der höchsten Noth eine von ihnen den kühnen Entschluß, den George zu spielen. Die Perrücke, das schön gekräuselte Hemd, die lange bunte Weste wurden schnell und ohne Schwierigkeit angethan, aber dann — ja, dann haperte es. Der George, der die Damen aus der Noth retten wollte, war wohl etwas — na, etwas bigger, als der George, der sie im Stich gelassen hatte. Die Unaussprechlichen waren lang genug, aber er — oder sie — konnte nicht hineinkommen. Er oder sie gab sich alle Mühe, und versuchte ihr Bestes, aber es ging nicht. Und so kam es, daß bei jener Geburtstagsfeier George Washington Frauenröcke trug. — —

* * *

Der beunterrockte George Washington im Frauenklub der Südseite hatte gerade noch gefehlt, das Bild des Geburtstages Washingtons in Chicago vollständig zu machen. So war alles hübsch beisammen: Gute Lehren und amrikanische Freiheit und „Ungezwungenheit", aufmerksames Hören und gedankenlose Zustimmung und „Begeisterung"; vorsichtige ernste Mahnung und beißender Spott; ernste Gedankenarbeit und ausgelassenes Possenspiel. Ein richtiges Charakterbild unseres Volkes, das nicht zu verderben, man, wie auf Verabredung, überall wo Erwachsene feierten, jenen berühmten Kirschbaum und die bekannte Wahrheitsliebe des Vaters des Vaterlandes mit Stillschweigen überging.

Die „deutsche Gefahr" in Süd-Brasilien.

Unsere Jingos nehmen bekanntlich jede Gelegenheit wahr, das deutsche Reich zu bezichtigen, daß es unter Nichtachtung der geheiligten Monroe-Doktrin darauf ausgehe, auf der westlichen Hemisphere festen Fuß zu fassen. Kaum eine Woche vergeht ohne die Meldung, daß Deutschland diese oder jene Insel in amerikanischen Gewässern kaufen wolle, und immer wird dann auf die „deutschen Kolonien" in Süd-Brasilien hingewiesen, welche in den Augen unserer Nativisten offenbar als der Beginn einer klug geplanten Eroberung der neuen Welt durch die Germanen gelten.

Daß es mit diesen deutschen Niederlassungen so gefährlich nicht ist, zeigt ein Blick auf ihre nunmehr halbhundertjährige Geschichte. Es ist zwar im südbrasilianischen Staate Santa Catharina durch rastlose, mühselige Arbeit Erfreuliches erreicht worden, aber die deutschen Ansiedler, welche sich dort zu bescheidenem Wohlstande emporrangen, sind weit davon entfernt eine politische Rolle spielen zu wollen; sie sind froh, wenn sie ungestört in ihrer Art leben und arbeiten können. An deutscher Sprache und Sitte halten sie allerdings fest, wie es ja auch die Deutschen in den Ver. Staaten thun, und wenn sie darauf bedacht sind, mit der alten Heimath enge Beziehungen zu pflegen, geistige und geschäftliche, so ist das begreiflich und natürlich. Denn die Kolonien sind deutschen Ursprunges von Anbeginn her.

Ende 1850 kam der Braunschweiger Dr. Blumenau mit sechzehn Gefährten den Itajafluß hinaufgezogen und gründete an der Stelle, wo heute die nach ihm benannte Stadt sich ausbreitet, die erste Niederlassung. Einige Monate später, im Frühjahr 1851, gründete der Hamburger Kolonisationsverein an der Stelle des heutigen Joinville am Cachoeiraflusse, etwa eine Tagereise von Blumenau entfernt, eine andere Kolonie mit Namen Donna Francisca. Die Pioniere hatten in dem ungewohnten Klima viel zu leiden und das Fieber raffte Viele dahin, ehe es gelang durch die Lichtung des Urwaldes den Boden trocken zu legen. Heute ist Joinville ein freundliches, sauberes Städtchen mit einer durchweg wohlhabenden Bevölkerung, vortrefflich verwaltet und gesund; ebenso Blumenau. Beide Orte machen einen vortrefflichen, durchaus städtischen Eindruck; beide besitzen stattliche öffentliche Gebäude und Kirchen. In beiden Orten gibt es je zwei deutsche Zeitungen und vorzügliche deutsche Schulen, ein Beweis für die gute deutsche Gesinnung der Bevölkerung. Selten nur hört man ein Wort portugiesisch außer im Geschäftsverkehr mit den Brasilianern.

Blumenau ist der Mittelpunkt für landwirthschaftliche Produkte, besonders Milch und Butter und neuerdings auch Tabak, während sich in Joinville mehrere blühende Industrieen entwickelten. Der erste Eindruck, den die Orte auf den Fremden machen, ist der solider Wohlhabenheit. Blumenaus Lage ist leider seiner räumlichen Entwickelung recht hinderlich; es kann sich nur nach zwei Richtungen ausdehnen, weil seinem Wachsthum nach einer Seite durch den Itajahy Fluß ein Ende gesetzt wird und auf der anderen eine steile Hügelkette jede Ausdehnung hindert. Die Stadt besteht daher in der Hauptsache aus einer langen Straße, auf der sich das ziemlich lebhafte Verkehrsleben abspielt. Joinville dagegen liegt in einem breiten Thal und bietet noch Platz für neue Stadttheile.

Beide Städte haben, gleichsam zum Beweis ihres Deutschthums, Brauereien, welche allerdings in Ermangelung von Eis und Kaltluftmaschinen nur obergähriges Bier erzeugen. Wer arbeiten will, findet in den Niederlassungen Gelegenheit dazu; für Abenteurer und Phantasten, wie sie der allerdings nur spärlich fließende Strom der Einwanderer auch schon mit sich brachte, ist dort kein Feld. Das Geld liegt nicht auf der Straße, sondern nur durch Mühe und Schweiß ist Erfolg zu erzielen. Wenn auch Niemand Riesenreichthümer erwarb, so haben sich in den 50 Jahren deutscher Arbeit doch in manchen Händen, von Landwirthen, Kaufleuten wie Handwerkern, stattliche Vermögen angesammelt.

Allerdings ist das Kapital nicht groß genug, um für die Unternehmungen zu genügen, welche nöthig sind, um ein noch größeres Emporblühen der Kolonien zu verbürgen. Vor allen Dingen wird der Bau von Eisenbahnen nöthig, durch welche die Städte und Ortschaften unter sich und mit einem Hafenplatze am Meere verbunden werden, sodaß neue Absatzgebiete für die Produkte erstehen. Man hofft dabei stark auf deutsches Kapital und fürchtet auf der anderen Seite das Eindringen nordamerikanischer Unternehmer. — Mehrmals schon wurden derartige Versuche von den Einwohnern zurückgewiesen, denn man fürchtet, daß die Erhaltung des Deutschthums erschwert oder unmöglich werde, sobald die Yankees einen maßgebenden Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten erlangen. Die Sache liegt also ganz anders, als unsere Jingos sie darstellen; das Deutsche Reich versucht nicht, sich in Süd-Brasilien hineinzudrängen, sondern die dortigen deutschen Kolonisten klagen im Gegentheil über mangelndes Interesse im Reiche für die von ihnen angestrebte Kulturarbeit, während sie auf der anderen Seite die Yankees von sich fern zu halten suchen, da sie deren Unduldsamkeit und Selbstsucht fürchten. Es besteht also für die Ver. Staaten keine „deutsche Gefahr" in Süd-Brasilien, sondern die dortigen deutschen Niederlassungen fürchten eine „amerikanische Gefahr". Sie möchten nicht die Früchte halbhundertjähriger harter Arbeit von berechnenden Yankees pflücken lassen, die für deutsche Kultur kein Verständniß haben, sondern sie wünschen mit Hilfe des Mutterlandes deutscher Art im fernen Lande eine dauernde Stätte zu sichern. Und das kann den braven Kolonisten Niemand verübeln.

Streiflichter.

Besserung. — Mrs. Nation hat die Streitart begraben und zur Feder gegriffen. Möglicherweise legt sie auch diese noch wieder weg, die Stricknadeln wieder aufzunehmen. —

Dem Verdienste seine Krone. — Von Monarchen einen Orden — vom Gouverneur eines amerikanischen Freistaates die Ernennung zum „Körnel" an seinem Stab — muß das ein verdienter Mann sein!!

„Ruhm". — Im Osten des Landes hat der „Carrie Nation Cocktail" sein Erscheinen gemacht und hier wird nun wohl bald die „Carrie Nation Nickel Zigarre" auftauchen und in gehöriger Weise angepriesen werden. — Dann ist Carries Ruhm gesichert.

Rücksichtsvoll. — Die Gesetzgebung von Indiana lehnte eine Bill ab, welche von den Damen das Ablegen ihrer Hüte in den Kirchen verlangte. Wie verschiedene Mitglieder später erklärten, handelten sie so aus Rücksicht für die Geistlichen — (sie wollten den Kirchenbesuch nicht gewaltsam um ein Viertel oder die Hälfte verringern).

Der Geist der Zeit. — Ein Geistlicher in Ashtabula, Ohio, ließ in einer täglichen Zeitung folgende Anzeige einrücken: „Verlangt: Noch einige Heilige; noch einige Männer; noch einige Methodisten; noch ein paar Sünder, die Heilige werden wollen. Versammlung heute Abend in der Ersten M. E. Kirche. Thema: „Ein Narr und sein Gefährte"." — —

Versteht zu rechnen. — Ein Chicagoer Arzt, der zweimal zur Konsultation an das Sterbelager des Senators C. K. Davis nach St. Paul gerufen worden war, hat dieser Tage dem Nachlaßgericht seine Rechnung zugestellt. Er verlangt $1000 für jeden Besuch. Die Reise von hier nach St. Paul und zurück hat ihm jedesmal etwa 36 Stunden gekostet.

Veraltet — die deutsche Sprichwörtersammlung bedarf einer Durchsicht. Viele der Sprichwörter haben ihren Werth verloren. Man kann heutzutage sehr gut „zween Herren" dienen, wenn man nur recht dienstbeflissen ist, und man kann auf beiden Schultern Wasser tragen und dabei sehr gut vorwärtskommen — sogar (nach oben natürlich!) sehr gut Bücklinge machen. Wie könnte man sonst zugleich als Fürstenanbeter und als republikanischer Politiker Erfolg haben?!

Sieverstehen's. — Man mag über das politische Talent der Frauen im Allgemeinen denken, wie man will, die Sorte, zu der die Mehrheit der Töchter der Revolution gehören, haben's faustdick. Sie verstehen sich auf die politischen Tricks wie die klügsten Staatsmänner. Der Korruptionsanklagen (innerhalb der Gesellschaft) wurden auf ihrem jüngsten Konvent so viele vorgebracht, wie nur je in einer Konvention berufsmäßiger Politiker des anderen Geschlechts. Mehrere „Töchter" wurden beim unberechtigten Stimmen ertappt, andere sollen ihre Stimmen an die Meistbietenden ausgeboten haben usw. Politisches Talent haben die „Töchter" — aber, ob sie die Politik reinigen würden, wenn ihnen das Stimmrecht zustünde, das ist eine andere Frage.

— Unter Backfischen. — „Wer ist denn der Sänger da oben, der so brüllt?" — Freundin (seufzend): „Ach, das ist meine stille Liebe!"

— Entschuldigt. — Fremder (im Provinztheater zum Einheimischen): „Die Naive läßt sich doch von ihrem Partner wirklich küssen!" — „Thut nichts! Er ist ihr Sohn!"

Lokalbericht.

(Für die Sonntagpost.)

Die Woche im Grundeigenthums-Markte.

An Plymouth Place unter Nr. 121—139 soll eine große Druckerei mit einem Kostenaufwand von $350,000 erbaut werden. Das Gebäude soll zehnstöckig werden, und wird eine Straßenfront von 250 Fuß erhalten. Das nöthige Land ist zum Werthe von $1100 per Frontfuß erworben worden.

A. Lawrence Lowell, Arthur J. Lyman und George R. Harris kauften von Frau James A. Pindell die Liegenschaft Nr. 83 Randolph Str., 20 bei 160 Fuß mit fünfstöckigem Gebäude, für $50,000.

Die Uebersicht über die registrirten Verkäufe ist wie folgt:

Letzte Woche	402	$1,703,253
Vorhergehende Woche	343	1,833,301
1900	370	2,080,723
1899	342	1,732,182
1898	337	1,591,249
1897	364	1,585 997
1896	411	1,290,059

S. A. Strauß & Co. machten eine Bauanleihe von $26,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf die Nordost-Ecke von Leland und Kenmore Ave., wo Andrew J. Smith ein $50,000 kostendes Apartmenthaus aufführen läßt. Das Gebäude wird einen jährlichen Miethertrag von $6000 haben.

Zahl und Betrag der registrirten Pfandbriefe waren:

Letzte Woche	250	$7,073,245
Vorhergehende Woche	244	1,235,181
1900	194	762,831
1899	215	725,049
1898	225	106,123,796
1897	281	1,098,433

Dunlap Smith & Co. verkauften die Liegenschaft 306 Erie Str., 34 bei 109 Fuß, mit dreistöckigem Wohnhaus, für $11,000 an James S. Long.

Unter einer Anzahl von Miethskontrakten, die während der Woche abgeschlossen wurden, waren: Das vierstöckige Gebäude, 27 bei 150 Fuß, 225 South Water Str., $2,700 per Jahr; das sechsstöckige Gebäude, 25 bei 150 Fuß, 192 Jefferson Str., $2000 per Jahr, und der Store 293—295 North Ave., $2000 per Jahr.

B. F. George verkaufte das fünfstöckige Fabrikgebäude mit 100 bei 100 Fuß Land an der Südwest-Ecke von West Lake und Carpenter Str. an Joseph D. Hubbard für $45,000.

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche während der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren:

Südseite	22	$140,400
Südwestseite	7	25,050
Nordseite	16	90,000
Nordwestseite	14	40,800
Zusammen	59	$296,250
Vorhergehende Woche	30	198 510
1900	24	128 100
1899	52	288,950
1898	63	312,850
1897	146	473,300
1896	145	533,775

An der Südwest-Ecke von Greenwood Ave. und 62. Str. soll ein $55,000 kostendes Apartmentgebäude errichtet werden.

An 203—205 Jackson Boulevard läßt Marshall Field ein $100,000 kostendes Lagerhaus erbauen.

Arbeit für die Kriminalrichter.

Im Kriminalgericht wird morgen ein zweiter Prozeß gegen Lloyd J. Smith zur Verhandlung aufgerufen werden. Bekanntlich liegen gegen Smith noch mehrere Anklagen vor, dahinlautend, daß er in seiner Eigenschaft als Betriebsleiter des Indiana-Kornspeichers der Chicago Elevator Co. aus demselben Getreide fortschaffen ließ, ohne vorher, wie es gesetzliche Vorschrift ist, die Lagerhaus-Zertifikate eingelöst zu haben. Die Anwälte von Lloyd J. Smith haben vor einigen Tagen ein Habeas Corpus-Verfahren im Namen ihres Klienten angestrengt, das schon zu theilweiser Verhandlung gelangt ist.

Auch in den zweiten Prozeß gegen Dr. Michael N. Regent, Margaret Sheehan, Delia Mahoney, John O'Brien, Nora O'Brien und John Reeves wird wahrscheinlich schon morgen eingetreten werden. Die Genannten stehen unter der Anklage, den Orden der „Knights & Ladies of Security", sowie mehrere Versicherungsgesellschaften durch eine untergeschobene Leiche beschwindelt zu haben. Regent, Delia Mahoney, sowie John und Nora O'Brien sind bereits ein Mal prozessirt und schuldig befunden worden. Regent und Delia Mahoney wurden zu Zuchthausstrafe verurtheilt, John und Nora O'Brien kamen mit einer Geldstrafe davon.

Vor Richter Smith wird sich morgen Staatssenator John Broderick zu verantworten haben, gegen den die Großgeschworenen des Dezember-Termins die Anklage erhaben haben, in Verbindung mit seiner auf der Westseite gelegenen Wirthschaft eine Spielhölle betrieben zu haben.

*Die Polizei ist ersucht worden, nach dem Verbleib eines Anwalts, Namens Thomas Thompson, forschen zu wollen, dem seine kürzlich in New Brunswick, N. J., verstorbene Schwester, Frau Elizabeth Swift-Thompson, ihr mehrere tausend Dollars betragendes Vermögen vermacht hat. Es wird vermuthet, daß Thompson in Chicago wohnt.

* George Weiner, der bezichtigt wird, aus der Anlage der McEwen Manufacturing Company, Nr. 247 Wells Str., Handwerkszeug gestohlen zu haben, wurde gestern von Richter Kersten unter $400 Bürgschaft zum Prozeß festgehalten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater

William Lange

im Alter von 62 Jahren, 11 Monaten und 7 Tagen sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 26. Februar, um 2 Uhr, vom Trauerhause, 132 Southport Ave., nach Wunders Friedhof.

Lina Lange, Gattin. Lillie und Willie Lange, Kinder. somobi

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser vielgeliebter Sohn

George Schmidt

im Alter von 13 Jahren und 17 Tagen nach kurzem aber schwerem Leiden am 22. Februar um 7 Uhr Morgens selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 26. Februar Morgens um 10 Uhr vom Trauerhause, Nr. 12 W. Belmont Ave., aus nach der Ephiphanias-Kirche und von da nach dem Waldheim Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.

Ernst Schmidt, Margaretha Schmidt, Eltern.
Willie und Freddie, Brüder, nebst Verwandten.

Gott, welcher Schmerz trifft unser Herz,
Wie groß ist unser Leiden,
Da seh'n wir den Geliebten hier
Aus uns'ren Armen scheiden;
Zu jeder Zeit war er bereit,
Uns Freude zu bereiten,
Doch nun ruht er von Leiden aus,
Und schlaft für alle Zeiten;
Vergiß o Seel' es nicht,
Wie zärtlich treu er ist,
Gott treu zu sein, war seine liebste Pflicht.

sasomo Die betrübten Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Harmonia Loge No. 3, Orden der Hermanns-schwestern.

Den Beamten und Schwestern der Harmonia-Loge Nr. 3, Orden der Hermannsschwestern, die traurige Nachricht, daß Schwester

Lena Ahsen

am Freitag gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 24. Februar, um 1 Uhr, vom Trauerhause, 468 N. Marshfield Ave., nach Waldheim. Die Beamten sind ersucht, punkt 12 Uhr in der Logenhalle zu erscheinen.

Augusta Ulm, Präs.
Lena Wall, Sekr.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein Sohn

John Wagner

im Alter von 39 Jahren nach kurzer Krankheit am Samstag, den 23. Februar, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 26. Februar, Nachmittags um 1 Uhr, vom Trauerhause, 1150 West Harrison Str., nach Waldheim. Die trauernden Hinterbliebenen:

C. N. Wagner, Vater.
Rosa Wagner, Schwester.
George Graffel, Schwager.
Margarethe Graffel, Schwägerin.
Mary Wagner, Cousine. sonmo

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere liebe Mutter

Margaretha Baker, geb. Kornemann,

im Alter von 68 Jahren und 5 Monaten im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 26. Februar, um 12 Uhr, vom Trauerhause, 432 Robey Str., nach der Immanuels-Kirche, Ashland Boulevard und 12. Str., von da nach dem Concordia-Friedhofe. Die trauernden Hinterbliebenen:

Peter Baker, Gatte.
Frau Lappmann, Daniel, Philip, Annie und Lizzie Baker, Kinder.

Todes-Anzeige.

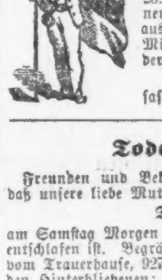
Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter und Großmutter

Friederike Harder

am 22. Februar gestorben ist im Alter von 86 Jahren, 3 Monaten und 11 Tagen. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 25. Februar, um 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 863 N. 40. Str., nach dem Waldheim Gottesacker. Die trauernden Hinterbliebenen:

Karolina Bittel und Wilhelmine Williams, Töchter.
Wilhelm und Albert, Söhne.
sason nebst Enkeln und Enkelkindern.

Todes-Anzeige.



Chicago Turn-Gemeinde.

Den Turnern zur Nachricht, daß unser Mitglied

J. J. Boelcker

gestorben ist und am Montag, den 25. Febr., 10 Uhr Vorm., von seiner Wohnung, 642 Cleveland Ave. aus beerdigt wird. Kutschen für die Mitglieder werden um 9 Uhr vor der Turnhalle bereit stehen.

Louis Warlich, Schriftwart.
sason

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter

Dora Will

am Samstag Morgen um halb 8 Uhr selig im Herrn entschlafen ist. Begräbniß Montag Mittag um 12:30 vom Trauerhause, 927 West 21. Place. Die trauernden Hinterbliebenen:

Fritz, Wilhelm, John, Söhne.
Minnie, Lena, Töchter.
nebst Schwiegersöhnen und Schwiegertöchtern.

Deutsches Theater in **POWERS.**

Direktion..........Leon Wachsner.
Geschäftsführer..........Siegmund Selig.

Sonntag, den 24. Februar 1901.

22. Abonnements-Vorstellung.

Zum ersten Male in Chicago.

Der Geigenmacher von Mittenwald.

Volksstück in 3 Akten von Ganghofer und Neuert.

Sitze jetzt zu haben. dosaso

Deutsches Theater—Muellers Halle.

Neu! Heute: Neu!

Das Zug- u. Kassenstück: „Im weißen Rößl."

12—Gesangsnummern—12

Freiberg's Opern-Haus. — Sonntag, den 24. Februar 1901:

Der Stabstrompeter.

Großer Maskenball,

verbunden mit Bühnen-Aufführungen, veranstaltet vom

West-Seite Turn-Verein

in seiner Halle, 770—776 W. Chicago Ave., am Samstag, den 2. März 1901. Eintritt 25c pro Person.

Siebenter Preis-Maskenball,

veranstaltet vom

Isabella Frauen-Verein

— in der —

APOLLO HALLE,

258—62 Blue Island Avenue, am Samstag, den 2. März 1901. Anfang 8 Uhr Abends. Tickets 50c @ Person. 17,24sbr

Großes Costümfest der Fidelia

— in der —

NORDSEITE TURNHALLE

Montag, den 11. März 1901.

Tickets 50c pro Person. 24fb,3,9,10mz

Großer Preis-Maskenball

veranstaltet von der

Hertha Loge No 73, D. O. H.

Samstag Abend, 2. März 1901, in der Arbeiter-Halle, Ecke 12. und Waller Str. Anfang 8 Uhr Abends. Tickets 25 Cents @ Person.

Frei!—Ein Paar—Frei!

$5 Hosen

diese Woche jedem Käufer eines

Anzugs oder Ueberrocks

— zu —

Nicht mehr **$15** Nicht weniger

Glasgow Woolen Mills Co.

191—193 State Str., Chicago, Ill.

Deutsch gesprochen von [illegible]

Sehr unserem ersten Zuschneider. [illegible]

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Trübe Wolken am Opernhimmel.—Bruckners Symphonie No. 3 die Hauptnummer auf dem Programm der dieswöchigen Auditorium-Konzerte. — Morgen Abend: Aufführung von Rossinis Oper „Der Barbier von Sevilla" mit Marzella Sembrich als Rosina.—Konzertnotizen.

„Oper oder keine Oper in der nächsten Saison," das ist die Frage, welche dem Impresario Maurice Grau zur Zeit schweres Kopfzerbrechen macht. Die englische Operngesellschaft hat sich bereits vor einem Monat in Wohlgefallen aufgelöst; das deutsch-italienisch-französische Opernunternehmen in New York hat sich auch in diesem Winter nicht so bezahlt gemacht, wie es die Aktionäre des Metropolitan-Opernhauses erwartet haben, und bekanntlich sind diese die eigentlichen verantwortlichen Entrepreneure, während Herr Grau von ihnen nur als Geschäftsführer angestellt ist. Diese Millionäre sehen jetzt mit unzufriedenen Blicken auf die „Stars" von Graus Operngesellschaft, weil diese Zelebritäten schier unerschwinglich hohe Gagen beziehen und, wie es Jean de Reszke vor Kurzem George Gould gegenüber gethan hat, bisher noch unerhörte Geldforderungen stellen, wenn sie ersucht werden, zur Verschönerung des geselligen Lebens der New Yorker „oberen Vierhundert" aus dem reichen Schatze ihrer Künstlerschaft eine kleine Spende beizutragen. Der berühmte Operntenor de Reszke ist aber von Hause aus wohlhabend; er wurde in seiner polnischen Heimath bereits zu den reichsten Grundbesitzern gerechnet, ehe er vor wenigen Jahren der Marquise de Mailly-Nesle, einer mehrfachen Pariser Millionärin, Tochter der schwerreichen Gräfin de Goulaine und Nichte des Herzogs de la Rochefaucauld, die Hand zum Lebensbunde reichte. Jean de Reszke hat es schon lange nicht mehr nöthig, des Gelderwerbs wegen zu singen; er läßt sich aber trotzdem jedes Auftreten auf der amerikanischen Opernbühne mit Gold aufwiegen. Es wird behauptet, daß er in seiner ersten dieswinterlichen Gastspielwoche für die Gestaltung der drei Partien „Lohengrin", „Faust" und „Rhadames" $7,350 als Honorar einstrich. Jean soll aber trotzdem nicht Lust haben, im nächsten Winter wieder in Amerika auf die „Jagd nach dem Dollar" gehen zu wollen. Frau Melba hat ebenfalls erklärt, im nächsten Winter wolle sie mit ihrer eigenen Gesellschaft in den größeren Städten Australiens, in ihrer Heimathstadt Melbourne, in Sydney, Adelaide und Brisbane, gastiren. Ohne diese beiden Hauptkräfte des Solisten-Ensembles — so kalkuliren die Aktionäre der „Metropolitan Opera House Company" — dürfte die Opernsaison 1901—1902 künstlerisch und finanziell sehr mager ausfallen, und deshalb sind sie dafür, daß sie vollständig unterbleibt. Ein anderer Hauptfaktor, den sie dabei in Betracht ziehen, ist der, daß Maurice Grau nicht mehr im Frühjahr die New Yorker Opern-Gesellschaft zu Gastspielen im Convent Garden-Theater nach London hinüber nehmen kann und so nicht mehr die Gelegenheit hat, ein etwaiges Defizit, das ihm hier bei der Auszahlung der Künstlerhonorare erwachsen ist, drüben nach guten Kasseneinnahmen wieder auszugleichen. Der französische Komponist André Messager, einige Jahre hindurch künstlerischer Leiter der Pariser Opéra Comique und ein begeisterter Wagner-Verehrer, ist im vergangenen Frühjahr von den Aktionären des „Convent Garden" als Graus Nachfolger gewählt worden und wird dort ein ganzes neues, muthmaßlich künstlerisch-vornehmes Regime einführen. Herr Grau, bisher ein treuer Verehrer der alten und ältesten Opernscharteken, will nun auf einmal ein „kühner Neuerer" werden. Er hat den New Yorker Opernfreunden bereits Aufführungen von Paderewskis noch vollständig unbekannter Oper versprochen, die erst während des kommenden oMnats Mai im Dresdener Hoftheater erstmalig herausgebracht werden soll; er will Leoncavallos neue Oper „Zaza", womöglich unter der persönlichen Leitung des Komponisten, darbieten; andere Novitäten sollen während des nächsten Winters im New Yorker Metropolitan-Opernhause in Amerika zum ersten Male in Szene gehen, alle Wünsche der Opernfreunde will er erfüllen, wenn ihm dazu von den Aktionären der betreffenden Gesellschaft nur die Möglichkeit gegeben wird.

* * *

Der Klaviervirtuose Leopold Godowsky, welcher hier mehrere Jahre hindurch als Lehrer thätig war, im letzten Winter aber auch in Berlin und anderen deutschen Städten als ausübender Künstler große Erfolge erzielt hat, wird in den am nächsten Freitag Nachmittag und Samstag Abend im „Auditorium" stattfindenden Symphonie-Konzerten den Klavierpart von Liszts A-Dur-Konzert zur Durchführung bringen. Bruckners Symphonie Nr. 3 steht an der Spitze des betreffenden Programms. Dieses Tonwerk ist hier Novität. Theodor Thomas hat die Chicagoer Musikfreunde bereits im Jahre 1886, damals in den Konzerten im Ausstellungsgebäude, mit Bruckners Symphonie Nr. 7 und im Jahre 1896 auch mit dessen Nr. 4, „die Romantische" genannt, bekannt gemacht, die anderen Symphonien des Wiener Meisters sind hier noch nicht zu Gehör gebracht worden. Anton Bruckner, in Ansfelden, Ober-Oesterreich im Jahre 1824 geboren und am 11. Oktober 1896 in Wien gestorben, hatte sich durch unermüdlichen Fleiß vom Dorfschulmeister zum ersten Meister des Orgelspieles und zu dem, neben Johannes Brahms, tüchtigsten Symphoniker seiner Zeit emporgerungen. Wie Brahms, so hat auch er in seiner Jugend, um die mäßigen Bedürfnisse seines Lebensunterhaltes bestreiten zu können, bei Dorffestlichkeiten zum Tanz aufspielen müssen. Als Bruckner sich im Jahre 1851 um das Amt des Organisten im Dom zu Linz bewarb, schlug er alle anderen Kandidaten durch seine hervorragende Künstlerschaft im Orgelspiel sowohl, wie auch durch sein phänomenales musiktheoretisches Wissen aus dem Felde. Die Mitglieder des Prüfungsausschusses erklärten: „Bruckner hätte nicht Prüfling, sondern Examinator sein sollen; von ihm können wir noch lernen." Im Jahre 1867 wurde der bescheidene Mann als Hofkapellorganist und als Professor der Harmonielehre an das Musikkonservatorium nach Wien berufen, und wurde 1875 auch Lektor an der dortigen Universität, die ihm später den Titel eines Ehrendoktors der Philosophie übertrug. Bruckners Symphonie Nr. 3 ist Richard Wagner gewidmet, dessen Bekanntschaft der Verfasser im Jahre 1865 in München gelegentlich einer Aufführung von „Tristan und Isolde" im dortigen Hoftheater gemacht hatte. Seitdem gehörte dieser Wiener Meister zu den glühendsten Verehrern des „Zauberers von Bayreuth", doch hat sich Bruckner wohlweislich davor gehütet, Wagners Nachtreter zu werden. Das vollständige Programm der dieswöchigen Symphonie-Konzeerte lautet wie folgt:

Symphonie Nr. 3, D-Moll	Bruckner
Mäßig bewegt.—Adagio quasi Andanti.—Scherzo.—Finale.	
Konzert für Klavier, Nr. 2, A-Dur	Liszt
Solist: Leopold Godowsky.	
Thema mit Variationen aus dem D-Moll-Quartett	Schubert
Für Streichorchester.	
Selektionen aus „Tannhäuser"	Wagner

Einem bisher noch unverbürgten Gerüchte zufolge sollen die Symphonie-Konzerte der nächsten Saison nicht mehr im „Auditorium", sondern im Studebaker-Theater stattfinden.

* * *

Morgen Abend wird die berühmte deutsche Koloratursängerin Marzella Sembrich mit ihrer Operngesellschaft im „Auditorium" zum ersten und einzigen Male in dieser Saison vor ihre zahlreichen Chicagoer Freunde treten. Rossinis Oper „Der Barbier von Sevilla" wird alsdann in nachstehender Rollenbesetzung zur Aufführung gelangen:

Almaviva	Sig. De Lara
Figaro	Sig. Benіaude
Bartolo	Sig. Rossi
Don Basilio	Sig. Dado
Florello	Sig. Galazzi
Sargente	Sig. Vanni
Bertha	Frau Mattfeld
Rosina	Frau Sembrich

In der Gesangsunterrichts-Szene wird Frau Sembrich die Wahnsinns-Arie der „Lucia" aus Donizettis gleichnamiger Oper als Einlage singen. Dirigent der „Sembrich Opera Company" ist Signor Bevignani, der in gleicher Eigenschaft früher der Grau'schen Operngesellschaft angehörte. Das Orchester besteht aus bewährten New Yorker Musikern. — Marzella Sembrich, deren Familienname Marzellina Kochanski lautet, wurde am 15. Februar 1858 in einer kleinen Ortschaft Galiziens geboren. Da sie frühzeitig große musikalische Begabung zeigte, brachte ihr Vater sie nach Lemberg zu dem Klavierlehrer Wilhelm Stengel, der ihre Ausbildung im Klavierspiel übernahm. Später nahm sie auch Unterricht im Geigenspiel und schließlich auch Gesangsunterricht bei dem berühmten Lamperti in Mailand. Im Winter 1877 debütirte sie in der Oper „Die Puritaner" auf der italienischen Bühne in Athen, fand 1879 am Hoftheater in Dresden ihr erstes festes Engagement, gastirte im Jahre 1880 in London, studirte im Sommer 1884 nochmals unter Lamperti in Mailand und gastirte alsdann auf allen größeren europäischen Opernbühnen als erste Koloratursängerin. Hier errang sie zuletzt im vorigen und im vorletzten Winter, da sie als Primadonna der Operngesellschaft unter Leitung von Maurice Grau auftrat große Triumphe.

* * *

Die Daten für das Auftreten des Leipziger Philharmonischen Orchesters im hiesigen Studebaker-Theater, unter Leitung von Hans Winderstein, sind nunmehr endgiltig auf den 4., 5. und 6. April festgesetzt worden. Josef von Slivinski, der bedeutende polnische Klaviervirtuose, welcher ein Schüler von Anton Rubinstein in Peetersburg war und später unter Leschetizky in Wien seine Studien vollendete, wird als Solist in diesen Konzerten mitwirken. Seit dem Jahre 1893 ist Slivinski nicht wieder vor das hiesige Publikum getreten. Damals wurde ihm, wie in allen größeren Städten dieses Landes, so auch hier eine begeisterte Aufnahme zu Theil.

* * *

Die in Hyde Park florirende „Haendel Musical Society", welche unter der Leitung des auch in hiesigen deutschen Kreisen nicht unbekannten Tenorsängers Charles A. Knorr steht, gibt am nächsten Donnerstag Abend in der University-Kongregationalisten-Kirche ein großes Konzert. Haendels „Acis und Galatea" gelangt mit Chas. Knorr als „Acis", Frl. Helene Buckley „Galatea" und dem Baritonsänger Chas. Clark als „Polyphem" zur Aufführung. Unter Mitwirkung des Chors werden fesselnde Nummern aus dem Oratorium „Judas Maccabaeus" zum Vortrag gebracht werden; auch die Nummern der Solisten sind größeren Tonwerken des Meisters entnommen, dessen Namen sich die Gesellschaft beigelegt hat. Herr Middelschulte wird den Trauer-Marsch aus dem Oratorium „König Saul" auf der Orgel spielen.

* * *

Der Joseph Vilim-Orchesterklub veranstaltet am nächsten Donnerstag Abend in der Französisch-Evangelischen Kirche, an Center Ave., nahe Taylor Str., ein großes Konzert. Der Violoncellist Louis Amato und die Pianistin Frl. Sarah Wildmann haben ihre Mitwirkung zugesagt.

Am nächsten Mittwoch Abend findet in der Kimball-Halle ein Gesangskonzert statt, in welchem die Damen Elsie Weißenbach, Rosa Weinstein, Ada Shapiro, Edna Morgenroth, Millie Robemisky, Frau Aaron New, Frau Ettelson und andere Schülerinnen der Lehrerin Frl. Kate Cohen mitwirken werden.

Müssen sich verantworten.

George Fritz, W. D. Cummings und George F. Jackson wurden gestern von Richter Kersten unter der Anklage den Großgeschworenen überwiesen, sich verschworen zu haben, Mitglieder der St. Michaels-Kirche, an Hudson und Eugenie Straße, zu betrügen. Sie gaben angeblich vor, als Vertreter der Firma George T. Jackson & Co., Nr. 644 Millard Ave., beauftragt zu sein, Anzeigen für einen im Verlage der Firma zu erscheinenden Kirchenanzeiger zu sammeln. Fritz, ein Mitglied der Firma, war ursprünglich allein wegen Erlangung von Geldern unter falschen Vorspiegelungen verhaftet worden. Cummings und Jackson, die als seine Enlastungszeugen auftraten, wurden erst im Laufe der Verhandlung auf Anordnung des Richters verhaftet. Fritz soll von Matthias Jansz, einem Nr. 228 Hudson Ave. etablirten Kolonial- und Fleischwaarenhändler, ferner von F. H. Liebl, Nr. 253 Cleveland Ave., und anderen Geschäftsleuten unter der Vorspiegelung, daß der fragliche Kirchenanzeiger unter den Auspizien der Kirche publizirt werden würde, und er (Fritz) die Erlaubniß von Rev. Joseph A. Beil, dem Seelsorger der Gemeinde, erhalten habe, Anzeigen von den Gemeindemitgliedern zu sammeln, Gelder erschwindelt haben. Es wird geltend gemacht, daß von der Firma die Herausgabe eines Kirchenanzeigers gar nicht geplant war, und daß die Angeklagten unbefugter Weise den Namen des Rev. Beil zur Förderung ihrer Pläne benutzten. Der Richter hielt den Angeklagten eine derbe Standpauke und überwies sie unter je $1000 Bürgschaft den Großgeschworenen. Sie behaupten, daß der Richter ihnen nicht Gerechtigkeit widerfahren ließ.

Kostspieliges Vergnügen.

Richter Fitzgerald belegte gestern Frank P. Brown, einen der bekanntesten Pferdehändler in den Viehhöfen, mit einer Geldstrafe von $10 und verurtheilte ihn außerdem zur Tragung der Kosten. Brown war vorletzte Nacht mit dem Schankwärter in der Wirthschaft des „Transit House," an Wentworth Ave., wegen Bezahlung der genossenen Getränke in Streit gerathen, und hatte, um seinen Behauptungen größeres Gewicht zu verleihen, durch drei Schüsse aus seinem Revolver den kostbaren Spiegel hinter dem Schanktisch, sowie mehrere gefüllte Flaschen zertrümmert. Da Brown ein guter Kunde des „Transit House" ist und viel Geld dort sitzen läßt, so drang der Besitzer nicht auf eine strengere Strafe. Brown war früher ein „Cowboy," und der Revolver soll noch jetzt bei ihm sehr locker sitzen.

In eigener Sache.

John Cunningham, der nebst John Callahan unter der Anklage prozessirt wird, im letzten August einen gewissen Peter Hartmann von Burkett, Ind., ermordet zu haben, betrat gestern im Gerichtshof von Richter Holdom in eigener Sache den Zeugenstand. Wie Cunningham behauptet, haben Patrick Kane und Harry A. Taylor, die ebenfalls in Anklagestand versetzt worden sind, sich der Verhaftung aber zu entziehen gewußt haben, den Ueberfall auf Hartmann ausgeführt. Er selbst will dem Vorgang aus einer Entfernung von 50 Fuß zugesehen haben, aber nicht daran betheiligt gewesen sein.

* Während der Osterwoche wird hier, und zwar in den Räumen, welche der Chicago Woman's Club, im Fine Arts Building, inne hat, die „International Kindergarten Union" ihren 8. Jahreskonvent abhalten.

Nehmt den Wechsel vor

Ehe Kaffee Euch ruinirt hat.

„Eines Tages begegnete ich den rechten Mann, der mir sagte, daß Kaffeetrinken die Ursache meiner gastrischen Nervösität, trägen Leber und zitternden Hände sei, welche mich in der Ausübung meines Geschäfts, als Maschinenzeichner, hinderten; aber Kaffee war meine einzige Passion, und ich verehrte ihn so, daß ich nicht wußte, wie ich ohne ihn fertig werden sollte.

„Wenn er nicht so begeistert gewesen wäre in Bezug auf die Heilung in seinem Falle durch Aufgeben von Kaffee und Trinkens von Postum Food Kaffee, so hätte ich nicht so viel Willenskraft gehabt, meinem Lieblingsgetränk zu entsagen.

An diesem Tage trank ich zum Lunch keinen Kaffee, statt dessen aber eine Tasse Postum. Er war gut hergestellt und hatte eine schöne dunkle Farbe, mit einem delikaten Geschmack, so daß ich ihn von regulärem Kaffee nicht unterscheiden konnte. Er sah gut aus, der Geruch und Geschmack waren gut, und so trank ich ihn jeden Tag im Restaurant zur Mittags-Mahlzeit, und ich entdeckte eine entschiedene Besserung in meinem Befinden; aber nicht eher, als ich dem Kaffee zum Frühstück entsagte und statt dessen Postum trank, trat wirkliche Heilung ein. Jetzt bin ich meine gastrischen Kopfschmerzen los, und ich schätze den Werth des „Nervenbeschwichtigers" hoch. Ich habe keine zitternden Hände und keine Nerven-Zerrüttung mehr. Ich bin gesund, und sehe mich veranlaßt, Anderen zu sagen, die durch ein Getränk vergiftet sind, welches sie nicht im Verdacht haben, „Kaffee": ‚Gebt ihn auf, ehe das Gift die Zerstörungs-Arbeit in Euch verrichtet hat.'"

Dieser Brief ist von einem New Yorker Maschinenzeichner. Den Namen erfährt man auf Nachfrage von der Postum Cereal Co., Ltd., Battle Creek, Mich.

Ein Aufruf.

Die deutsche Gesellschaft erläßt ihn zur Förderung ihrer Zwecke.

Morgen, Montag, Abends 8 Uhr, wird im Geschäftslokale der deutschen Gesellschaft deren Jahresversammlung abgehalten werden. Um nun bei den Mitgliedern des Vereins und beim Deutschthum im Allgemeinen ein reges Interesse für das Wirken der deutschen Gesellschaft anzufachen, hat dieselbe einen Aufruf an das Publikum ergehen lassen, dem folgende interessante Angaben über die Entstehung des Vereins und die von demselben während seines 46jährigen Bestehens entfaltete Thätigkeit entnommen sind.

„Die wenigsten Leser dieses Blattes werden wissen, wie und wann die Deutsche Gesellschaft entstanden ist.

Es war im Frühjahr 1854, als bei einem Eisenbahn-Unglück, das zu jener Zeit in der Nähe von Chicago sich ereignete, sehr viele Menschen theils um's Leben kamen, theils erheblich verletzt wurden. Auf dem verunglückten Zuge befand sich auch eine beträchtliche Zahl deutscher Einwanderer, die in Folge des Unfalles starke Anforderungen an den Wohlthätigkeitssinn ihrer deutschen Landsleute stellten. An der Spitze der schnell zusammenberufenen Männer und Frauen, die es sich zur Aufgabe machten, die Folgen des entsetzlichen Unglücksfalles zu lindern und der Noth der Ueberlebenden zu steuern, stand der durch seinen gemeinnützigen Sinn allbekannte Dr. Albert Borcherdt. Die Fürsorge dieses menschenfreundlich gesinnten Mannes ging jedoch über die Anforderungen des Augenblicks und des damaligen Unfalles weit hinaus. Er erkannte es als eine Nothwendigkeit, daß der Wohlthätigkeitssinn und die werkthätige Nächstenliebe dem hiesigen Deutschthum auch für die Zukunft erhalten bleibe. Er erkannte, daß mit der zunehmenden Einwanderung mit jedem Tage die Gelegenheit sich bieten würde, den des Landes und der Sprache unkundigen Ankömmlingen mit Rath und That beizustehen. Um die Hilfe immer am Zweckmäßigsten in Bereitschaft zu halten und zu leisten, faßte er den glücklichen Gedanken zur Gründung eines Vereins unter den hiesigen Deutschen, dessen Aufgabe sein sollte, den hier ankommenden Fremdling aufzunehmen, ihn gegen die Unbill beutesüchtiger Menschen zu schützen und ihn mit Rath und That in seinem weiteren Fortkommen unterstützen. Und so entstand die Deutsche Gesellschaft von Chicago.

Der Gründer der Deutschen Gesellschaft, der Thierarzt Dr. Albert Borcherdt, starb im Kriege, 1863, sein Sohn, Herr A. F. Borcherdt, ist aber an seiner Statt noch heute Mitglied der Deutschen Gesellschaft und hat alle Ursache, stolz auf das Werk seines Vaters zu sein.

Die Deutsche Gesellschaft hat seit ihrer Gründung an dem Leben des hiesigen Deutschthums den regsten und gemeinnützigsten Antheil genommen.

Der deutsch-amerikanische Schulverein hatte in den sechsziger Jahren seine Sitzungen in den Räumen der Deutschen Gesellschaft; das Unterstützungswerk zu Gunsten der durch das große Feuer Geschädigten wurde, soweit es Deutsche betraf, fast ausschließlich von der Deutschen Gesellschaft besorgt; der nach und in Folge des großen Brandes gegründete Deutsche Bibliotheks-Verein wurde von Männern der Deutschen Gesellschaft angeregt; in ihrer Mitte entstand die Idee zur Gründung eines deutschen Frauen-Vereins, dessen Bemühungen wir das Deutsche Altenheim verdanken, und auch das Deutsche Hospital—in seinem jetzigen Ausbau und seiner erfolgreichen Wirksamkeit, zum größten Theil ein Werk seines unermüdlichen und verdienstvollen Präsidenten — rechtfertigte sich in seinem Entstehen mit der Berufung auf die Deutsche Gesellschaft von Chicago.

Seit dem zwanzigjährigen Bestehen des Arbeitsnachweis-Bureaus der Deutschen Gesellschaft ist Tausenden und aber Tausenden von arbeitslosen Deutschen Beschäftigung nachgewiesen worden und mancher junge, frisch eingewanderte Deutsche ist durch das Bureau vom Rande des Verderbens gerettet und als tüchtiges Mitglied der Menschheit erhalten worden.

Der frühere Präsident, Herr Max Eberhardt, schloß einen seiner Jahresberichte mit folgenden herrlichen warmgefühlten Worten:

„Unsere Mitglieder mögen bedenken, daß die Noth unter den Menschen nie verschwindet, daß der Schwache stets gegen den Starken zu schützen ist, daß in der Welt, wie die Zustände einmal sind, Nächstenliebe und Wohlthätigkeitssinn nie entbehrlich werden."

Möchten diese wahren Worte als ein Appell an alle wohlthätigen Deutschen Chicagos nicht ungehört verhallen, und Diejenigen, welche noch nicht Mitglieder der Deutschen Gesellschaft sind, zur Mitgliedschaft animiren.

Die General-Versammlung sollte morgen zahlreichst besucht werden, damit eine rege Agitation in's Werk gesetzt und eventuelle Vorschläge vom Direktorium entgegengenommen werden können."

Tappen im Dunkeln.

Es scheint jetzt fast, als ob die beiden Bartons von Omaha und C. E. Loß von hier, die sich von einem Schwindler um $50,000 haben begaunern lassen und nun veranlaßt haben, daß gegen denselben von der Grand Jury Anklage erhoben worden ist, über die Identität des fraglichen Hochstaplers sehr im Unklaren sind. Derselbe hatte sich ihnen unter dem Namen Salisbury vorgestellt, und sie haben ihn für den Stadtanwalt Salisbury von Grand Rapids, Mich., gehalten. Es hat sich inzwischen aber bereits gezeigt, daß das ein arger Irrthum war. Wo der falsche Salisbury jetzt mit seinem Raube steckt, das weiß erst recht Niemand.

Keine Spur von „Mafia".

Giovanni wurde bei einem von ihm provozirten Raufhandel erschossen.

Es hat sich nunmehr herausgestellt, daß Salvatore Giovanni nicht das Opfer der „Mafia" geworden ist, wie von der Polizei anfänglich mit allen möglichen Zuthaten und Ausschmückungen behauptet wurde, sondern daß er die tödtliche Kugel als Folge eines Streites in der Wirthschaft von Frank Morici, Nr. 57 Grand Ave., erhielt, und zwar von der Hand von Joseph Morici, einem Bruder des Wirthes. Morici, dem Giovanni eine Kugel in die Wange gejagt hat, befindet sich zur Zeit im Hospital des County-Gefängnisses. Er ist geständig, behauptet jedoch, in berechtigter Nothwehr gehandelt zu haben. Die „düstere Mafia-Verschwörung," von welcher die Polizei mit so großem Behagen faselte, wurde von Stephen Malato, einem bekannten italienischen Politiker, aufgeklärt, nachdem er auf eigene Faust eine Untersuchung angestellt hatte. Uebrigens haben die zwölf oder noch mehr Italiener, welche die Polizei als der Mitwissenschaft verdächtig in Haft hält, nach der Angabe von Malato dem Inspektor Kalas von Anfang an genau und wahrheitsgetreu beschrieben, wie sich der Mord zugetragen. Die Polizei wollte aber partout eine „Mafia"-Verschwörung herausdrechseln und ließ sich nicht überzeugen. Seit Malato aber gestern Rücksprache mit Inspektor Kalas genommen hat, entschloß sich Letzterer doch, die in Untersuchungshaft befindlichen Italiener zu entlassen und zu warten, bis Morici im Stande sein wird, vernommen zu werden. Nach Malatos Darstellung war der Thatbestand folgender: Am Donnerstag befand sich eine Anzahl Italiener, Mitglieder eines geselligen Klubs, nicht der „Mafia," in Moricis Wirthschaft, die kurz darauf auch Giovanni in Begleitung seines Freundes Carlo Battista betrat. Giovanni war angetrunken, und streitsüchtig. Er fing mit mehreren seiner Landsleute Händel an, worauf Joseph Morici ihn zur Ruhe verwies. Nun krakehlte Giovanni gegen den Ruhestifter, später aber versöhnten sich die Beiden. Als die Gesellschaft am Abend das Lokal verließ, gingen Giovanni, Battista, Michael Lageola und Joseph Morici zusammen. Kaum waren sie einige Schritte weit von der Wirthschaft entfernt, als Giovanni den Streit mit Morici erneuerte. Vergeblich versuchte dieser, den Wütherich zu beruhigen. Wie Augenzeugen behaupten, zog Giovanni einen Revolver und versetzte Morici mit dem Kolben der Waffe einen Schlag an die Schläfe. Nun zog Morici ebenfalls ein Schießeisen, und Beide feuerten zu gleicher Zeit. Giovanni taumelte, während Morici, dem die Kugel seines Gegners die Wange durchbohrt hatte, die Flucht ergriff. Battista brachte Giovanni nach der nächsten Apotheke, wo Beide bald darauf verhaftet wurden.

Von der Polizei gesucht.

Die hiesige Polizeibehörde ist ersucht worden, nach dem Aufenthalt von Theodor Lennke forschen zu wollen, der im Jahre 1893 in Forest Glen gewohnt haben soll. Dem Lennke soll in seiner deutschen Heimathsstadt Friedland eine Erbschaft zugefallen sein.

Rev. Arthur H. Grant von Montclair, N. J., wandte sich an die Polizei, um mit ihrer Hilfe den Verbleib der Kinder von James Grant zu ermitteln, der früher Mitglied der städtischen Polizei und ein Verwandter von Rev. Grant war.

Kurz und Neu.

* Ein junger Mensch, Namens Wm. L. Norris, der in der Herberge Nr. 172 Ost Madison Straße zu übernachten pflegte, hat gestern als blatternkrank im Isolir-Hospital untergebracht werden müssen.

* Den Angestellten der Wahlkommission sind gestern, zum ersten Male seit dem 15. Mai vorigen Jahres, ihre Gehälter in baarem Gelde ausgezahlt worden. Die Lohnanweisungen, welche sie inzwischen bekamen, sind noch immer nicht eingelöst.

* Am 28. Februar wird die städtische Zivildienst-Kommission eine Prüfung von Bewerbern um Wärterstellen im Arbeitshause vornehmen. Wer daran theilzunehmen wünscht, muß sich rechtzeitig in der vorgeschriebenen Form anmelden.

* Der Grand-Army-Ausschuß, welcher alljährlich die staatliche Invalidenheimath in Quincy zu inspiziren pflegt, hat der Anstalt vor einigen Wochen seinen Besuch abgestattet und wird über das Gesehene ausführlich an die im Mai in Peoria zusammentretende Staatskonvention des Verbandes berichten.

* Margaret Blaskey wurde gestern dem Richter Kersten unter der Anklage vorgeführt, auf Grund einer, auf den Namen ihrer früheren Dienstherrin, Frau M. A. Delaney, Nr. 537 Cleveland Ave. gefälschten Anweisung von dem Kolonialwaarenhändler Paul Apelt, Nr. 421 Webster Ave., Waaren im Werthe von $1.50 auf betrügerische Weise erlangt zu haben. Da die Angeklagte auf ähnliche Weise auch noch andere Geschäftsleute hineingelegt haben soll, so überwies sie der Richter unter $400 Bürgschaft den Großgeschworenen.

* Vorsteher McGann vom städtischen Departement der öffentlichen Arbeiten lehnt es ab, der Drainagebehörde ohne stadträthliche Ermächtigung die Erlaubniß zur Abtragung eines Theiles vom Dache des Washington-Tunnels zu ertheilen. Auch meint er, die Drainage-Behörde würde sich verpflichten müssen, die Stadt schadlos zu halten, falls durch die beabsichtigte Maßnahme die Sicherheit des Tunnels gefährdet werden sollte.

The Tobey Furniture Co.

März-Verkauf

beginnend Montag, den 25. Februar.

Für dieses große Ereigniß haben wir eine riesige Quantität hochfeiner Möbel beschafft, eine solche Menge, daß wir gezwungen waren, auf's Neue mehrere hundert Fuß unserm Verkaufsraum hinzuzufügen.

Ein Thil dieser Möbel kommt von Fabrikanten, die am Ende der Saison mit gewissen Mustern überladen sind und es vortheilhaft finden, einen liberalen Rabatt (von 33⅓ bis 40 und 50 Proz.) zu gewähren, wenn die ganze Partie genommen wird.

Die Quantitäten, um welche es sich in diesen Abschlüssen handelt, sind so groß, daß nur wenige Retail-Geschäfte im Stande wären, sie unterzubringen — neun Zehntel von solchen Partien werden nur dieser Company und einem großen östlichen Geschäft offerirt. Die Möbel sind neu und tadellos. Wir können sie unseren Kunden empfehlen.

Wir können nicht alle unsere Möbel auf dieser Basis verkaufen, sondern nur, was auf diese Weise gekauft wurde, aber vielleicht seid Ihr im Stande, Euer ganzes Haus aus diesem Vorrath zu möbliren. Wenn nicht, so findet Ihr hunderte Stücke in unseren neuesten und feinsten Entwürfen mit speziellen März Verkaufs-Notirungen von 10 bis 20 Proz. unter guten Retail-Werthen.

Dann gibt es noch Stücke aus unserem eigenen Lager-Muster, die wir nicht weiter zu führen wünschen — zu einer großen Herabsetzung.

Parlor-Möbel, Schlafzimmer-Möbel, Gardinen und Gardinenstoffe, gemischtes Assortiment von Hallen-Stühlen, Hallen Chests u. s. w., Eßzimmer-Stühlen, Tischen, Antique Nachbildungen, Schaukelstühlen usw.

Einige Spezialitäten:

200 künstlerische Tische, mit 24zölliger Platte, viereckige zulaufende Beine und großes Shelf, sowohl in Weathered Oak oder Golden Oak Wax Finish, ein $2.50 Tisch für $1.00. 50 große 6½ Fuß Davenport Sofas, überzogen in Verdure Tapestry, die regulär für $30.00 verkauft werden sollten, sind zu $19.50 markirt. 500 modische Schaukelstühle, mit Holz- oder Ledersitz, die regulär für $3.50 verkauft wurden, sind $1.75 markirt — der beste Bargain in Schaukelstühlen, der jemals offerirt wurde.

50 große bequeme Couches, überzogen mit Verdure Tapestry, die regulär für $19.50 verkauft werden, sind $13.50 markirt.

Eichenholz Dressers, mit schöner Front, Bevel franz. Plate Glas, deren regulärer Preis $16.00 ist, für $12.50.

Ein Morris Stuhl, ohne Gleichen für diesen oder einen ähnlichen Preis — $9.50.

Marktbericht.

Chicago, den 23. Februar 1901.

Getreide.

Weizen — Februar	$0.74½
März	0.74⅞
Mai	0.76¼
Mais — Februar	0.39¾
März	0.39¾
Mai	0.41½
Hafer — Februar	0.24½
Mai	0.25¼

Baarpreise — Weizen 67—77c. — Mais 39¼—40½c. Hafer 25¼—27¼c; Gerste 40—56c; Roggen 45—52c. Flachssamen $1.64—$1.65; Timothy-Kleesamen $4.00—$4.49 per 100 Pfd.; Heu $7.00—$13.25 per Tonne.

Provisionen.

Schmalz — Mai	$7.52½
Juli	7.60
September	7.67½
Rippchen — Mai	7.12½
September	7.25

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.

Aepfel, gedörrte	$0.05 —0.06
Pfirsiche, gedörrte	0.06 —0.08
Aprikosen	0.08½—0.09
Heidelbeeren	0.06 —0.07
Himbeeren	0.19 —0.20
Rosinen — Muskateller	0.06 —0.08
London Layers, per Kiste	1.50
Zantener Korinthen	0.11 —0.12
Zitronenschalen	0.11
Terragona Mandeln	0.14½
Brasilianische Nüsse	0.10
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.05½

Spezereien.

Zucker — der Hut, 100 Pfund	6.29
Staubzucker, 100 Pfund	5.89
Speisezucker, 100 Pfund	5.72
Würfelzucker, 100 Pfund	6.04
Konditors' A, 100 Pfund	5.59
„O. A.", 100 Pfund	5.44
Thee — Young Hyson	0.25 —0.55
Imperial	0.30 —0.42
Gunpowder	0.28 —0.50
Moyune	0.00 —0.72
Japan	0.28 —0.44
Oolong	0.26 —0.70
Kaffee — Bester Rio	0.14 —0.17
Geringere Sorten Rio	0.08 —0.12
Maracaibo	0.11 —0.18
O. G. Java	0.26 —0.32
Mokka	0.23
Reis — Louisiana	0.05 —0.07½
Carolina	0.05¾—0.07½
Java	0.05½—0.06
Japan	0.06½ —0.07½

Fische.

Weißfische, 100 Pfund	7.50
California Lachs, per Faß	12.50
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	6.50
Holländische Häringe, frische, Fäßchen	0.75 —0.85
Norwal K K K Häringe, per Faß	10.00—12.00

Viehmarkt.

Beste Stiere	$5.75 —5.90
Stiere mittlerer Größe	4.60 —5.10
Stiere von 1200—1300 Pfund	3.85 —4.50
Stiere von 800 bis 1150 Pfund	3.50 —4.50
Bullen	2.25 —4.50
Kälber	2.50 —6.60
Kühe und Färsen	1.35 —3.30
Texanische Stiere	2.65 —4.50
Schweine	5.20 —5.50
Schafe	3.50 —4.60
Lämmer	3.75 —5.25

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 49,682 Rinder, 1,347 Kälber, 192,263 Schweine, 59,276 Schafe. Von hier verschickt wurden: 19,345 Rinder, 166 Kälber, 25,568 Schweine, 14,295 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:

Butter—	
Creameries — Extras	$0.23 —0.23½
Erste Qualität	0.20 —0.21
Zweite Qualität	0.16 —0.17
Dairies — Extras	0.19
Kochbutter	0.12 —0.12½
Käse—	
Twins	0.10 —0.10¼
Young Americans	0.11
Cheddars	0.09¾—0.10
Brick	0.09½—0.10
Limburger	0.09½—0.10
Schweizer	0.08 —0.13
Eier—	
Per Dutzend	0.17½—0.18
Bohnen—	
Per Sack	1.95 —2.25
Geflügel, für die Küche hergerichtet—	
Truthühner, per Pfund	0.08 —0.09½
Hühner, per Pfund	0.08 —0.09
Enten, per Pfund	0.09 —0.10½
Gänse, per Pfund	0.07½—0.08½
Lebendes Geflügel—	
Truthühner, per Pfund	0.06½—0.07
Hühner, per Pfund	0.07½—0.08
Enten, per Pfund	0.09
Gänse, per Dutzend	6.00 —8.00
Kalbfleisch—	
Per Pfund	0.06 —0.00
Frische Fische—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.12½
Zander, per Pfund	0.06 —0.07
Hechte, per Pfund	0.04 —0.05
Frische Früchte—	
Apfelsinen, per Kiste	2.00 —3.00
Heidelbeeren, per Faß	7.00 —8.50
Erdbeeren, per Quart	0.25 —0.35
Pfirsiche, per Korb	0.20 —0.40
Aepfel, frische	2.25 —4.30
Birnen, per Faß	1.50 —3.00
Zitronen, per Kiste	2.75 —3.25
Bananen, per Bündel	0.85 —1.30
Gemüse—	
Kartoffeln, per Bushel	0.33 —0.45
Tomaten, sechs Körbe	3.00 —3.50
Zwiebeln, per Bushel	0.95 —1.10
Gurken, per Dutzend	0.75 —1.10
Kohl, frischer, per Kiste	3.30 —3.75
Kopfsalat, per Faß	3.00 —4.00
Blattsalat, per Kiste	0.20 —0.25
Mohrrüben, frische, per Dutzend	0.30 —0.35
Sellerie, per Kiste	0.90 —1.75
California Sellerie, per Kiste	2.50 —3.50
Rüben, per Faß	2.50 —3.00
Radieschen, per Dutzend	0.25 —0.35
Spinat, Louisiana'er, per Faß	3.00 —4.00
Grüne Erbsen	2.00
Blumenkohl, per Kiste	1.50 —2.00

Der Grundeigenthumsmarkt.

Nachfolgende Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Ashland Ave., Südostecke Taylor Str., 25×100, Ellen A. Malone an Hyman Lewinsky, $9000.
Pine Ave., 168 F. nördl. von Grove Ave., 40×201, J. Dunfee u. A. durch M. in C. an Mary C. S. Francis, $3400.
Grundstück 6154 Ingleside Ave., 16×121, Andrew J. Toolen an Marcus Kahn, $2800.
Prairie Ave., 240 F. südl. von 70. Str., 96×100, und anderes Grundeigenthum, Hannah Toolen an Andrew J. Toolen, $1.
Cornelia Str., 15 F. westl. von Campbell Ave., 25×124, C. C. Roweson an Frank Rezek, $2000.
Maplewood Ave., 145 F. südl. von Bloomingdale Ave., 25×125½, Nachlaß von C. L. Hambleton an D. W. Hancock, $525.
Dasselbe Grundstück, D. W. Hancock an G. S. Bassett, jr., $1.
Campbell Ave., 50 F. südl. von Hirsch Str., 25×126, Emma Mandel an Niels Christenson, $4000.
Fairfield Ave., 118 F. nördl. von Lake Str., 24×126, L. Sims an Charles W. Sims, $1.
Chicago Ave., 250 F. östl. von Leavitt Str., 48×121, C. Willecke an Malvine Willecke, $1400.
Walnut Str., Südwestecke Lincoln Str., 66×107, Emma C. Winslow an Cora C. Willett, $8000.
Lake Str., Südostecke Paulina Str., 119.68×141.7, Emma C. Winslow an Cora C. Willett, $24,000.
Grundstück 306 Ost Erie Str., 34×109, Rawson R. Cable an James S. Long, $11,000.
22. Str., 120 F. östl. von Stewart Ave., 20×100, Nachlaß von Gertrude Wilt an die Knickerbocker Ice Co., $1800.
Wentworth Ave., 185 F. südl. von 40. Str., 75×122½, und anderes Eigenthum, Henry C. Weaver u. A. durch M. in C. an Sarah Bardridge, $6900.
Vincennes Ave., 248 F. nördl. von 40. Str., 25×140.7, Nettie E. McCoy u. A. an Abram Levine, $9500.
Prairie Ave., 330 F. südl. von 53. Str., 25×179, Anna Chapek u. A. durch M. in C. an Helge A. Haugan, $2000.
Throop Str., Nordwestecke 63. Str., 125×124, F. W. Rogers u. A. durch M. in C. an Fred. M. Felt, $1444.
Lowe Ave., 100 F. südl. von 69. Str., 25×125, Mary A. Sheen an George B. Goodenow, $3900.
Drexel Ave., 350 F. südl. von 63. Str., 25×124.64, Byron Pierce an Amy Keller, $10,800.
Harvard Ave., 50 F. nördl. von 72. Str., 50×125, John W. Fitch an Fred. W. Hill, $3500.
Rhodes Ave., Südostecke 73. Str., 33×125, F. W. Root an James T. Cotello, $1500.
Elston Ave., Südwestecke Crossing Str., 45×114, J. Prouty an Louis A. Thiel, $4800.
Bedder Str., 432 F. südöstl. von Larrabee Str., 23×106, Michael McKeon an Anna M. Doyle, $2000.
Dasselbe Grundstück, Anna M. Doyle an Caroline McKeon, $2000.
Washtenaw Ave., 134 F. nördl. von Cortland Str., 30×125, C. Morris an Carl O. Thompson, $1000.
South Park Ave., 360 F. nördl. von 63. Str., 100×165½, John W. Ela an Wm. B. Doerr, $7500.

Heiraths-Lizenzen.

Folgende Heiraths-Lizenzen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

William Rambow, Hanna Schulz, 22, 20.
Josef Hanus, Roja Junek, 45, 30.
Emil Milshewski, Lena Treptow, 25, 23.
John Tatarski, Annie Litz, 21, 19.
Hermann H. Arnold, Frieda Gerts, 22, 20.
Joseph Benson, Bedie Robinowitz, 28, 22.
Max Blorsberg, Esther Wayke, 30, 20.
James D. Brown, Florence L. Stanson, 29, 25.
Joseph Janssens, Blenda Olson, 21, 23.
Theodore H. Wall, Susie E. Reilly, 26, 25.
Hugo Schwandt, Alice L. Maynard, 25, 20.
Otto Böttcher, Mary Garels, 27, 24.
Michael Kelly, Mary C. Kelly, 25, 19.
Earl D. Spaulding, Acie B. Spaulding, 21, 21.
Oscar H. Clements, Ina Alexander, 28, 26.
Frank Kiraly, Therese Moser, 33, 21.
George H. Kruse, Maria S. Petersen, 35, 32.
Fave C. Phillips, Lillian F. Payne, 22, 18.
Moritz Spiro, Tekla Wormser, 40, 20.
Frank Seidl, Mary Held, 37, 30.
Rudolph C. Faber, Sarah F. Martin, 28, 21.
Gustaf Goldberg, Lillie Carlson, 28, 28.
Martin Lavenzen, Jennie Haundlom, 31, 30.
Simon Seger, Carrie Swanson, 22, 18.
Charles Slusser, Frieda Schoekling, 28, 20.
Edward R. Bowie, Alice Angel, 27, 18.
D. L. Tullis, M. De France de Taplines, 35, 22.
C. Forest Bourne, Catherine L. Cromley, 24, 18.
William Eddy, Emma Nordmann, 22, 18.
Henry Weseloh, Lizzie Stehl, 32, 29.
Arthur L. Rose, Lillie Johns, 28, 20.
Frank Matuska, Mary Hoffman, 27, 23.
Theodore Thompson, Petrine Bergh, 31, 28.
Robert H. Potter, Alice L. Puffer, 27, 25.
Mathias Smehla, Antonia Swarz, 26, 21.
Jeremiah Moyer, Jeanetta Hiron, 35, 28.
Magnus M. Morine, Hilda Anderson, 25, 20.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Wehmann, Charlotte, 59 J., 302 Orleans Str.
Kirk, Peter, 61 J., 2837 Church Pl.
Herbert, Margarethe, 50 J., 119 Austin Ave.
Weißkopf, Rose, 26 J., 78 Ost 85. Str.
Holz, Michael, 60 J., 172 Crystal Str.
Schmidt, George, 13 J., 12 W. Belmont Ave.
Hillebrand, Frank, 22 J., 394 N. Ada Str.
Witt, Annie, 25 J., 43 Newton Str.
Bock, William A., 38 J., 165 Huron Str.
Bremer, Marie, 27 J., 1129 W. 51. Str.
Hippel, Helen, 67 J., 1839 Magnolia Ave.
Roberts, Joseph, 65 J., 4045 Calumet Ave.
Rickert, Anna M., 60 J., 336 Cleveland Ave.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—Heute: Deutsche Vorstellung.
Illinois.—Maude Adams in „L'Aiglon".
Studebaker. — Die Operette „Boccaccio" (in Englisch).
Grand Opera House.—Henriette Crosman in „Mistreß Nell".
McVickers.—Otis Skinner als „Prince Otto".
Great Northern.—„The Girl from Maxims".
Dearborn.—„In Mizzoura".
Hopkins.—„The Stranglers of Paris".
Alhambra.—„The Span of Life".
Rienzi.—Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Field Columbian Museum.—Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage: Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (577).

Beitrag von Rudolf Schweitzer, Chic.

Die Zeichen, die ich wohl ersehnt
In schlummerlosen Nächten,
Daß sie zu neuer Arbeitskraft,
Dem müden Körper brächten —
Stell' anders sie, versuch' Dein Glück,
Das neue Wort zu rathen,
Und zeigst Du wirklich auch Geschick,
Stets wirst doch falsch Du rathen.

Silbenräthsel (578).

Von C. L. Scharien, Chicago.

Sonntag Morgen in der Frühe,
Als ich kaum die Erste war,
Stürzt die „Alte" in mein Zimmer,
Athemlos noch von der Zweiten.
Vor dem Hause, auf der Straße,
Rief sie, bleich vor Angst und Schrecken,
Sei das Ganze; — auch ich eilte,
Gleichfalls zitternd, an das Fenster.
Jedoch unten war es ruhig
Und vom Ganzen nichts zu sehen,
Denn Joe Kipley's strenge Wächter
Hatten es bereits zerstreut.

Silbenräthsel (579).

Eingeschickt von Frau Bertha Liebich, Oak Lawn, Ill.

Fügt man der ersten Silbe zum Schluß
Ein einziges Zeichen noch an als Fuß,
So wird sie geschätzt vom schönen Geschlecht,
Doch ist sie vielen Herren nicht recht.

Wenn die Zweite die Gärten und Fluren schmückt,
Wird jedes Auge durch sie entzückt,
Und was sie in rechter Weise vereint,
Unzerreißbar durch sie verbunden erscheint.

In's Ganze wirst Du zuweilen genommen,
Wenn Du nicht recht kannst vorwärts kommen.

(Das Räthselwort ist nach neuer Schreibweise gedacht. D. O.)

Zahlenräthsel (580).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

1 2 3 4 6 gibt es viele,
Doch sind sie sehr verschied'ner Art.
Wenn 4 2 1 3 6 Dein Herze
Umschließet, so nennet man es hart.
3 4 2 3 6 1 ist Jeder;
Sei Du's durch eine edle That,
So wird Dir 6 4 1 6 werden
Zu Theil auf Deinem Lebenspfad!
Wo der 5 3 6 4 7 6 1
In großen Städten sich macht breit,
Da ist der 4 6 4 7 6 1
Gewöhnlich auch niemals sehr weit.
3 4 6 6 und 1 das riechet,
D'rum halte Deine Nase zu.
1 2 3 4 5 6 und 7
Mußt rathen, lieber Leser, Du.

Kreuzräthsel (581).

Von Otto Kaden, Milwaukee, Wis.

		A	A	A		
		A	A	A		
B	B	C	E	E	G	H
H	H	I	I	K	L	M
M	O	P	R	R	R	R
		S	S	T		
		U	W	Y		

Die Buchstaben in der vorstehenden Figur sind so zu ordnen, daß sich sechs Wörter von je sieben Buchstaben ergeben, die nennen:
1. senkrechte Reihe—eine Frucht.
3. senkrechte Reihe—einen politischen Tag.
1. wagerechte Reihe—einen Römerbesieger.
3. wagerechte Reihe—ein Buch der Bibel.
Die mittlere wage- und senkrechte Reihe nennen je einen bekannten Namen des alten Testaments.

Bilderräthsel (582).

Von George Rüdiger, Chicago.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet —zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

(1.) Räthsel.

Eingesch. von Fritz Leschmann, Chic.

Mein Wort, es hat der Zeichen vier,
Benennet Dir ein wildes Thier.
Setz'st Du die Zeichen anders ein,
Gleich wird das Wort verändert sein.
Es wird, halt's im Gedächtniß,
Manchmal genannt „Vermächtniß".
Setz' noch 'mal um das Ganze,
So nennt Dir's eine Pflanze.

(2.) Gleichklang.

Von Sigmund Freund, Chicago.

Mit H ist's ein Weib,
Mit K dient's zum Zeitvertreib,
Mit T ragt's zum Himmel empor,
Mit W dient's dem Weißen, wie dem Mohr.

(3.) Räthsel.

Eingeschickt von H. Kannenberg, Hinsdale, Ill.

'S ist grenzenlos und doch begrenzt,
Es dehnt sich aus nach allen Seiten.
Und Alles, was uns hier erglänzt,
Ist d'rin; so war's seit Ewigkeiten.
Sobald es an kein Ding gebannt,
Ist's schwer zu fassen, ohne Gleichen,
Doch ist es als Getränk bekannt,
Wird ihm geraubt ein einz'ges Zeichen.

(4.) Worträthsel.

Von F. A. Frintner, Chicago.

Das Erste:
Es trägt es die Hausfrau, manch' Arbeiter trägt's,
Es trägt es der Wilde sogar;
In der Hütte Du findest's, wie auch im Palast.

Das Zweite:
Es trägt es der Eber, es trägt es der Bär,
Es trägt es manch' anderes Thier;
Doch trägt es der Fisch nicht und auch nicht der Krebs,
Mancher Mensch doch hat „dick" es allhier.

Das Ganze
Nicht trägt es die Hausfrau, manch' Arbeiter trägt's,
Es trägt es kein Wilder fürwahr;
In der Hütte Du findest's, doch nicht im Palast,
Vielleicht trug es Adam sogar.

(5.) Diamanträthsel.

Von Heinrich v. Aft, Chicago.

A
B B D
E E H K L
L M M M O O O
R R R S S
T U U
U

1. Ein Buchstabe.
2. Eine uralte Stadt.
3. Ein Geschoß.
4. Ein Name aus der ältesten Geschichte jener obengenannten Stadt.
5. Eine Flußbildung.
6. Ein nützliches Hausthier.
7. Ein Buchstabe.

(6.) Versteckräthsel.

Von Franz A. Müller, Chicago.

Neuwied, Norwegen, Grunewald, London, Neu-Caledonien, Regensburg, Bozen, Erlangen, Croatien, Ardenen.

Aus jedem der Wörter sind zwei aufeinanderfolgende Buchstaben, und aus dem letzten drei zu nehmen; dies ergibt einen alten deutschen, vielgebrauchten Spruch.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (571).
Spund.
Richtig gelöst von 134 Einsendern.
Zwei Preise.

Buchstabenräthsel (572).
Laffe, Waffe, Waffel, Affe.
Richtig gelöst von 132 Einsendern.
Zwei Preise.

Räthsel (572).
Hopfen.
Richtig gelöst von 90 Einsendern.

Kreuzräthsel (574).
Rappel, Pappel, Pappe, Rappe.
Richtig gelöst von 86 Einsendern.

Füllräthsel (575).
Sulla, Altar, Glatz.
Richtig gelöst von 72 Einsendern.

Bilderräthsel (576).
Dem Armen mangelt Manches, dem Geizigen Alles.
Richtig gelöst von 97 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

(1.) Silbenräthsel. — Bernstein.
(2.) Räthsel. — Das Jahr (Wochen, Monate, Tag und Nacht).
(3.) Gleiche Klänge. — Fest—fest; Bergen—bergen; Preis — preiß; Schnitte — schnitte.
(4.) Quadraträthsel. — Ries, Irma, Emma, Saal.
(5.) Versteckräthsel. — Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.
(6.) Silbenräthsel. — Rathhaus, Hausrath.

Richtige Lösungen

sandten ein:

Frau Minnie Torge (5 Preisräthsel — 0 Nebenräthsel); M. & H. Moeller (4—0); Frau H. Froehlich (6—6); H. Langfeldt (5—2); Frau Martha Palz (2—0); Ferdinand Joggerst (2—3); W. Schaper (6—5); Frau J. Sievert (2—0); Frau Minnie E. Pause (4—4); J. Leims (0—3); Ernst Theodor (6—6); Frau Alex Kranzthor (4—1); Frau Virginia Kemmet (5—0); Wm. Becker (6—6); „Johanna" (6—6); Alfred Wolfframm (5—3); Frl. Marie Raecke (4—2); A. Wißmann (3—6); Frau Hollensen (0—1); Frau Elise Huebner (3—4); Frau E. Scheffler (6—6); Frau Bertha Liebich, Oak Lawn, Ill. (6—5); George Rüdiger (6—6); C. E. Winckler (5—4); Frau Neu, Hammond. Ind. (5—5).

Paul Reuter, Plano, Ill. (3—1); Frau Berthe Biechele (3—2); Francis A. Frintner (6—6); Hannis, Davenport, Ja. (4—3); Fritz Leschmann (6—5); Frau H. Schweinbold, Peoria, Ill. (1—2); Frau Paulina Schoepfer (6—6); „Hummel", Oak Park, Ill., (6—6); Theo. E. Goebel (6—4); Berthold Ihrcke (6—3); M. Roeschlein (5—1); Frau Emma Kredler (2—5); P. S. Raarup (6—6); F. C. Pich (4—5); Frau M. Leps (3—3); Willie M. (4—1); Frau A. Bering (4—3); Frl. Anna Braun, Groß Pt., Ill. (3—4); Charles Schulz (1—0); E. Bohn (3—5); Frau Martha Huber (6—0); Frau Anna Riederer (6—1); Frau Frieda Ladewig (4—2); Franz A. Mueller (5—5); F. Schmidt, West Pullman (5—6).

Frau Anna Hachenbroch (3—2); Andreas Heimburger (6—0); Frau B. Bornoviel (4—3); Frau K. Mueller (6—5); Frau W. Leu (2—1); Elizabeth Pretzel (4—4); Chris. Heinold, Oak Park, Ill. (3—3); Frau Louise Münster (2—0); Frau Anna Huber (4—6); Frl. Elfrieda Heese (3—5); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (6—6); Sophie Burch (4—4); Frau Louise Schnitzler (5—6); Frau F. L., Davenport, Ja. (4—6); G. Michael, Hammond, Ind. (5—3); Frau Marie Moch (2—4); Frau Wilhelmine Weber (4—4); F. Elm (6—3); A. F. Hintze (6—0); Augusta Kistenbroker, Oak Park, Ill. (5—3); Frau F. E. Sanders (1—2); Adolph Grimm (1—2); John Nauheimer (2—2); Frl. Charlotte Druehl (5—5); Frl. Anna Consoer (6—5).

H. L. Krueger (5—3); Michael Schmitt (4—3); Frieda Woerner (2—3); Frau P. F. Frickow (6—4); Fritz Kirchherr (6—5); Geo. Geiger (4—5); Frau F. Zielke (5—2); Frau Louise Pinger (4—4); Johannes Spund (4—4); Carl Desebrook, Milwaukee, Wis. (6—6); G. Bieleck (5—4); H. Stephan (3—0); Bridget O'Shaugnessy (4—1); Frau Bertha Gleinich (6—0); „Hedwig", South Bend, Ind. (5—0); R. Waizenegger (4—0); C. L. Scharien (6—6); L. Ostertag (5—3); Frau Wm. Guenther, Arlington Heights (2—0); Hans Jessen, Racine, Wis. (5—5); A. Moerl sen. (6—5); H. Kannenberg, Hinsdale, Ill. (6—5); Frau Helene Morton, Oak Park, Ill. (5—4); Peter Wilkin (3—3); Frau Laura Meier (4—5); Fr. Lizzie Karstens, Wheaton, Ill. (4—3).

Frau Geo. Conrady (6—2); H. Draeger, Davenport, Ja. (5—5); Alma Boehme (6—6); Barbara Schwaiger (1—1); J. E. Moser (6—6); Fr. B. Zimmermann (6—6); Antonie Huelsmann (3—2); Fritz Allner (6—6); Frau M. Wiese (3—3); Rudolf Schweizer (6—6); Frau Bertha Liebich, Chicago (6—4); H. H. Behnke, Davenport, Ja. (3—1); Marie Beuter (6—6); Frau F. W. Koopmann (4—4); Frau Katie Schelp (6—5); E. Guepper (5—0); Hrm. Witte (4—2); Frau Emma Puls, Davenport, Ja. (0—2); J. Beil, Racine, Wis. (6—6); Georg Wilsnack (2—3); Frl. Katie Roth (0—2); H. Timm (5—6); Fr. F. Heegn (5—5).

Frau Lizzie Böttger (5—0); Frau Antonia Bialk (4—5); J. L. Eichoder, Homestead, Ja. (3—0); E. Freund (5—3); Adolph Huber (6—0); Joseph Schwan (1—1); Julius Henn (5—6); J. C. Weigand (6—5); Frau Bertha Knuepfer (4—3); Frau Marie Lange (3—0); Frau Marie Streuber (6—6); Wm. Teubel (4—0); „Emil", Chicago (5—5); Frau Emilie Lammel (4—5); Ernst Schlegel, South Bend, Ind. (4—5); Franz Seelos (2—0); Fr. Rötzheim (3—6); Henry Meyer (6—5); A. H. Buege (6—0); Frau M. Bodammer (0—3); Andy Seifert, South Bend, Ind. (4—6); Theo. Stech, South Bend, Ind. (4—4); „Oak Park" (2—3); R. Stuke (4—0); J. Koerner (4—3).

Hugo Petersen (4—0); C. Normann (4—2); Louis H. Niemeyer, Fort Wayne, Ind. (3—3); Ernst Meinert (5—6); S. Klaiber, Oak Park, Ill. (6—0); Chas. Baumann (5—3); Veilchen Wurzel (1—4); „Frau Hilde" (5—2).

Prämien gewannen:

Räthsel (571). — Loose 1—134. — Zwei Preise.
Alfred Wolfframm, 568 Sedgwick Str., Chicago; Loos No. 15.
Fritz Allner, 1539 E. George Str., Chicago; Loos No. 99.
Buchstabenräthsel (572). — Loose 1—132. — Zwei Preise.
Frau Laura Meier, —— Chicago; Loos No. 88.
Frau Paulina Schoepfer, 1997 N. Seeley Ave., Chicago; Loos No. 29.
Räthsel (573). — Loose 1—90. —Wm. Schaper, 141 Fowler Str., Chicago; Loos No. 5.
Kreuzräthsel (574). — Loose 1—86. — Frau Antonia Bialk, —— Chicago; Loos No. 77.
Füllräthsel (575). — Loose 1—73. — H. Draeger, 623 Cedar Str., Davenport, Ja.; Loos No. 54.
Bilderräthsel (576). — Loose 1—97. — Frl. Charlotte Druehl, 1506 E. Cornelia Str.; Loos No. 47.

Briefe an den Räthsel-Onkel.

Chicago, 17. Febr. 1901.

Werther Herr!

Haben Sie Herrn Brand irgendwo gesehen? Nein? Ah, Sie wollen erst wissen, wer Herr Brand ist?! Nun, Brand ist ein großer Verehrer von Spund und Zapfen, sozusagen das fehlende Glied des würdigen Kleeblattes. Nun ist aber Herr Brand urplötzlich verschwunden und nur eine traurige Ballade erinnert noch an ihn. Man sagt mir, daß alle Trinker derartiges durchmachten; ist das wahr? Gott schütze dann alle verrathenen Wittwen und Waisen.

Die schönste Kellnerin im Ort,
Das ist die Dorothee;
D'rum saß Herr Brand, der Liebesnarr,
Auch gern in ihrer Nähe!

Sie bracht' ihm stets das größte Glas
Mit lust'gem Augenblinken,
Und war nicht schüchtern, lud er sie
Zum Trinken ein, zum Trinken!

Und sprach er gar von Lieb' und Treu',
Schlug sie die Augen nieder,
Und hob die Finger schalkhaft nur,
Faßt er sie dreist um's Mieder.

Das ging ganz schön ein halbes Jahr;
Frau Brand hat 'was gerochen;
Allein, nach schlauer Evas-Art,
Kein Sterbenswort gesprochen.

Doch als Herr Brand mal wieder saß
Verliebt bei Dorothee,
Ein zorngeröthet Frauenhaupt
Taucht auf in nächster Nähe!

Die sprach kein Wort, doch kam sie stracks
An seinen Tisch geflogen,
Und aus dem Mantel hat sie gar
Die Hundepeitsch' gezogen.

Und wie ein angeschoss'ner Bär
Ging sie der Dor' zu Leibe;
Der war's, als ob ein Rachegott
Den Teufel aus ihr treibe.

Sie schrie und bat: O, helft mir doch,
Herr Brand! — der schlich von hinnen!
Doch konnt' er seines Weibes Blick
Nicht schnell genug entrinnen.

Sie packt' ihn schnell und schrie ihm zu:
Die hat's für ihre Thaten,
Dir aber möcht' ich diesen Spaß
Zum zweiten Mal nicht rathen!

Der Schlüssel, den Du hast geführt
Bis zu der Jammerstunde,
Bleibt künftig, Herr, das merke Dir!
An meinem Schlüsselbunde!

So kommt es, daß Herr Brand nicht mehr
Geheime Wege wandelt. —
Zu wünschen ist's, daß jede Frau
Gleich seinem Weibe handelt.

Mit Gruß Leopold K.

Lieber Onkel!

Zum Maskenball ich Samstag war,
Hab' amüsirt mich schön,
Hab' Dich dort, Onkel, und sogar
Die ganze Eck' geseh'n.
Als „Clown" war Humpty Dumpty dort,
Sie hatte „Blumers" an,
Und hat gehüpft in einemfort,
Als wie ein Hampelmann.
Ob Lieschen mußt' ich lachen schier;
Mit Spor'n und Gänselkiel,
Statt auf dem „Peg", da ritt sie hier
Auf einem Besenstiel.
Als alte Jungfer Julchen dann
Ich sah, mit Flederwisch,
Mit Blaustrumpf und bei Kaffeekann'
Sie sitzend an 'nem Tisch.
Auch's Haideröschen fand ich bald
Mit Rosen in dem Haar;
Umringt, als ständ's in einem Wald,
Von einer Ritterschaar.
Mit Schmerbauch und mit Bierpokal,
Ein „Dutchman" wunderbar,
Fand Johann Spund ich, nicht im Saal,
Ich fand ihn an der „Bar".
Daneben man den Zapfen schaut',
Ein Bacchus wollt' er sein,
Sie „trieteten" die ganze „Kraut"
Mit Bier und auch mit Wein.
'Nen Fallstaff sah man auch dabei,
Behäbig von Statur;
Es war der L. K., meiner Treu,
Er trank ein Schnittchen nur.
Als Schneider sah zuletzt ich noch
Den Vetter Sigmund steh'n,
In seinen Hosen war ein Loch,
Das flickte er ganz schön.
Vergebens suchte ich H. W.,
Ich fand ihn nirgends doch —
Denn er saß in der Stammkneipe
Und rächt sich immer noch.

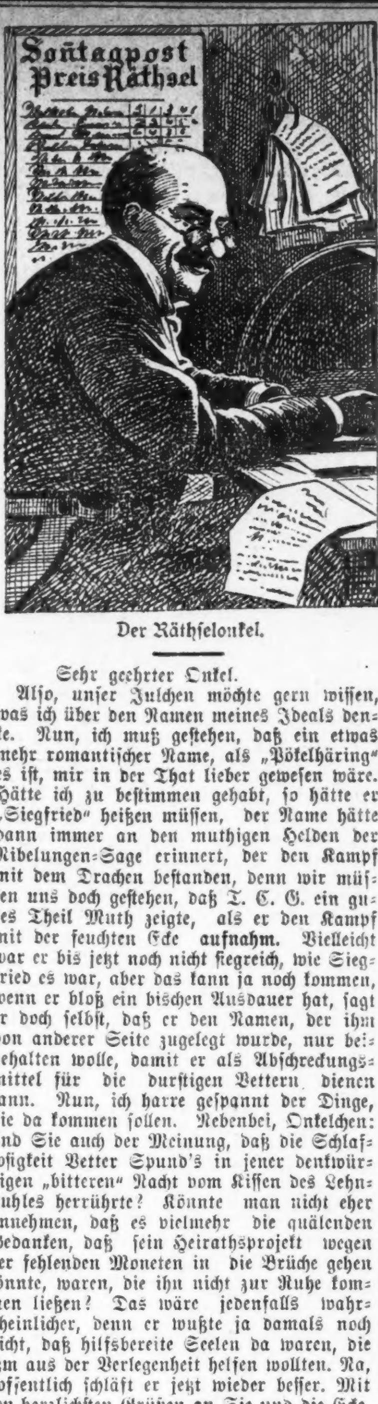
P. S. R.

Chicago, 21. Febr. 1901.

Werther Onkel!

Ick habe mir nich träumen lassen, dat min Name so uffällig is, denn ick kann doch nich davor, dat ick als der scheene Emil uf de Welt gekommen bin; un nu kommt so ene neue Nichte von Ihnen, un will ooch an Base von mir is, un nimmt dat iebel, dat ick scheene bin. Eegenlob is dat nich, denn meine Alte sagt mir mitunter, wenn ick spät heimkomme, na Du bist mir e scheener! un meine Alte muß et doch wissen, sie sagt dat sojar im Dustern. Also, liebe Base „Veilchenwurzel", dat scheene schad't nischt, meiner Alten hat et ooch nischt geschad't. Vielleicht is jetzt der stramme Winter bald vorbei, die Veilchen kommen ja schon heraus. Unserem Vetter „Spund" rufe ick aber zu: Paß Achtung! Denn unsere Base „Veilchenwurzel" scheint auf Freiersfießen zu loofen. Ick muß jetzt ufhören, denn die Tinte friert mir in, meine Alte hat det Feier ausjehen lassen. Ihr frierender Neffe

Der scheene Emil.



Der Räthselonkel.

Sehr geehrter Onkel.

Also, unser Julchen möchte gern wissen, was ich über den Namen meines Ideals denke. Nun, ich muß gestehen, daß ein etwas mehr romantischer Name, als „Pökelhäring" es ist, mir in der That lieber gewesen wäre. Hätte ich zu bestimmen gehabt, so hätte er „Siegfried" heißen müssen, der Name hätte dann immer an den muthigen Helden der Nibelungen-Sage erinnert, der den Kampf mit dem Drachen bestanden, denn wir müssen uns doch gestehen, daß T. C. G. ein gutes Theil Muth zeigte, als er den Kampf mit der feuchten Ecke **aufnahm**. Vielleicht war er bis jetzt noch nicht siegreich, wie Siegfried es war, aber das kann ja noch kommen, wenn er bloß ein bischen Ausdauer hat, sagt er doch selbst, daß er den Namen, der ihm von anderer Seite zugelegt wurde, nur beibehalten wolle, damit er als Abschreckungsmittel für die durstigen Vettern dienen kann. Nun, ich harre gespannt der Dinge, die da kommen sollen. Nebenbei, Onkelchen: sind Sie auch der Meinung, daß die Schlaflosigkeit Vetter Spund's in jener denkwürdigen „bitteren" Nacht vom Kissen des Lehnstuhles herrührte? Könnte man nicht eher annehmen, daß es vielmehr die quälenden Gedanken, daß sein Heirathsprojekt wegen der fehlenden Moneten in die Brüche gehen könnte, waren, die ihn nicht zur Ruhe kommen ließen? Das wäre jedenfalls wahrscheinlicher, denn er wußte ja damals noch nicht, daß hilfsbereite Seelen da waren, die ihm aus der Verlegenheit helfen wollten. Na, hoffentlich schläft er jetzt wieder besser. Mit den herzlichsten Grüßen an Sie und die Ecke, verbleibe ich

Ihre Nichte Else.

Chicago, 20. Febr.

Geehrter Räthsel-Onkel!

Es liegt mir zwar fern, die Weltgeschichte auf den Kopf stellen zu wollen, aber ebensowenig wie ich an des Onkels vielgerühmtes großes Herz glaube, so sicher und fest steht es bei mir, daß der große Herr der Schöpfung seinem männlichen Ebenbilde Adam gleich von Anfang erlaubte, von sämmtlichen Früchten des Paradieses zu essen, und daß dieser sich schon gehörig daran gelabt hatte, als einst Eva, die wahrscheinlich schon jeden Winkel im Garten Eden nach ihm abgesucht hatte, ihn dabei überraschte. Da ließ er im ersten Schreck einen Apfel, den er gerade hatte verzehren wollen, fallen, und Eva, die sicher bis dahin nur Wurzeln und Kräuter gegessen, hob den Apfel auf, biß hinein und reichte ihn dann ihrem „Herrn!" Ja, so war's gewiß von Anfang an und so ist's heute noch! Haben die lieben Basen den Fastnachtball gelesen? Papa Brinkner war nämlich auch so ein Adamssohn, der die Evastöchter vor der „Gefahr" bewahren wollte, — natürlich aus Liebe! Wer seine Frau gern hat, der läßt sie zu Hause! O Mann, Dein Name ist . . . . .! Nächstens mehr über die lieben klugen Männer. Mit Gruß an Alle zeichnet

Louise M.

An Else und Julie!

Aber, meine vielgeehrten, liebenswürdigen Bäschen, was kann ich dafür? Nicht ich habe mir den unschönen Beinamen ausgewählt oder zugelegt, sondern eine aus Ihrem Geschlecht, eine Nichte des Onkels, hat mir den Titel umgehängt oder angehängt, und ich habe nicht den Muth gehabt, ihn abzunehmen.. Ich bitte Sie demnach, denselben mir nicht auch noch in die Schuhe zu schieben. Ich bin gern bereit, ihn zu vertauschen gegen einen Namen, der Ihren vollen Beifall findet, und ersuche Sie ganz ergebenst, Vorschläge zu machen. Unser lieber alter Onkel hat dann vielleicht die Güte, aus den eingesandten Vorschlägen den ihm am Besten gefallenden auszusuchen und mir zum Geschenk zu machen. Bis dahin verbleibe ich unterthänigst mit ehrfurchsvollen Grüßen Ihr verkannter

Alter Pökelhäring.

Chicago, 18. Febr. 1901.

An Fritz L.

Versetzt hat er den Winterrock,
Geschwelgt in Bier und Wein und Grogg;
Doch jetzt, welch' Unbehagen:
Die Kälte zwickt ihn jämmerlich,
Nun legt er, blaß und zitternd, sich
Den Pfandschein auf den Magen.

Mit Gruß George R.

Chicago, den 17. Febr. 1901.

Liebster Herr Onkel!

Herzlichen Dank für Ihre lieben Worte und die freundliche Aufnahme, die ich in Ihrer lustigen, zuweilen etwas feuchten Räthsel-Ecke gefunden habe. Doch Sie dürfen beruhigt sein, ich bin kein Temperenzler, ich für meine Person halte mit den alten Deutschen (wenn ich auch gerade keine Bärenhaut besitze, und nicht an den Ufern des Rheins liegen kann) und den würdigen Nachfolgern wie Spund und Zapfen und fürchte es nicht, die Rache des lieben Lieschens, das auf jeden Fall „enen Rosenmund hat, wenn se aen och nich halden gann", auf mein schuldbeladenes Haupt herauszufordern.

Daß der liebe Spund im Begriffe steht, mit dem „Pantoffel-Orden" und dem „Hauskreuze" dekorirt zu werden, freut mich; denn ich bin in derselben Lage. Meine herzlichste Gratulation! Anbei muß ich Ihnen doch ein kleines Gedicht senden, wenn ich auch nicht dafür garantiren kann, daß die betreffenden Personen es waren, die ich vermuthete, und auch schon die lange Zeit die Erinnerung ziemlich verwischt hat.

Es gingen Spund Zapfen
Auf grüner Flur einher,
Das Lieschen ging mit ihnen —
Sie liebten beide sehr.

Der Spund nun, eifersüchtig,
Sucht bei den Blumen Rath,
Ob ihn das Lieschen wirklich
Von Herzen lieb wohl hat.

Er geht voran, indem er
Ein Gänseblümchen bricht
Und zupfend spricht: „Sie liebt mich!"
—„Von Herzen!"—„Liebt mich nicht!"

Das Blümchen spricht: „Von Herzen!"
Spund dreht sich um entzückt
Und sieht, wie Lies' den Zapfen
— Durch einen Kuß beglückt! —

Ich hoffe, daß mir die betroffenen Personen Personen großmüthig Verzeihung gewähren. Auch Lieschen möge Gnade vor Recht ergehen lassen und die Rache noch aufschieben mit dem süßen Gedanken: „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben!" Mit Grüßen an die ganze Räthsel-Ecke und an Sie, werther Herr Onkel, verbleibe ich Ihr ganz vergnügter Schnudike.

P. S.—Es kommt ein „Ganzer" auf die edlen Trinkgenossen!

Oak Park, 19. Febr. 1901.

Werthes Onkelchen!

Wenn Sie wüßten, wie bange mir war, so lange Mrs. Nation in der Stadt weilte! Wenn die so unsere nichtswürdigen Vettern gerochen hätte! Jesses, mir klopft das Herz noch! Na, zum Glück kann sie ja nicht Deutsch lesen.

Daß der arme Kannenberg sich plötzlich auf die Hinterbeine stellt, haben Sie und der Leopold auf dem Gewissen. Herr K. sollte sich nicht durch das Schwiegermuttergedicht irre führen lassen. Ich wette meinen letzten Hosenknopf, daß Leopold gar keine Schwiegermutter hat. Und Sie, Onkel, sagen eine glückliche Ehe sei langweilig! Sie haben sich unglücklich ausgedrückt. Sie sollten sagen, daß eine Ehe langweilig wird, wenn eines von den Gatten so fürchterlich gut ist, d. h. Milch in den Adern hat, anstatt Blut. „Zwei Seelen und ein Gedanke" hört sich ganz nett an, ist aber beinahe unmöglich. Zwei Personen können nicht immer derselben Ansicht sein, und wenn einer im Irrthum ist und der andere grinst und gibt ihm Recht, so ist er entweder ein Heuchler oder ein Schwachkopf, und mit einer solchen Person ist die Ehe ein Greuel!

In der Ehe muß es ab und zu ein kleines Donnerwetter geben, sonst weiß man die Sonne, i. e. Zärtlichkeit nicht zu würdigen. Als Wahrheitsbeweis meiner Behauptung zeige ich triumphirend auf Ihr Bild. Ihr glückliches Lächeln zeigt Zufriedenheit und die Glatze ist ein Beweis, — na, bitte, um Entschuldigung, — jetzt hätte ich beinahe gesagt „der ehelichen Donnerwetter."

Wie man nur so unbesonnen sein kann! Sie verzeihen mir doch hoffentlich, ein „Genie" ist ja erhaben über solch' kleinliche Bosheiten! Ich höre lieber auf, sonst schieße ich noch mehr Böcke. Grüße von Ihrer reuigen Nichte Helene M.

Chicago, 20. Febr. 1901.

An Fritz!

Mein lieber Fritze
Mach' keine Witze;
Mach' keine Fazen.
Ich werde latzen. (???)

Wie Du wohl ersehen hast, bin ich Dank der Opferfreude Else's in den Stand gesetzt, Dir jetzt was unter die Arme greifen zu können. Schicke Dir anbei ein Kassermännchen, damit Du Dir Deinen Paletot wieder einlösen kannst. Für den Rest kaufe Dir noch einen Kümmel mit Gewehr über und dann laufe so schnell Dich Deine Beine tragen können; aber nicht etwa zum Lake, nein, zu mir. Siehe, da kam heute Morgen der Postbote und brachte mir unterAnderem eine große Kiste. Nanu, sagte ich, wat soll denn det heeßen? Ich nahm sie sorgfältig auf, hm, Nichts als Stroh. Bei näherer Durchsicht gelang es mir denn auch, etwas Festes zu erhalten, welches sich in der Gestalt einer Flasche entpuppte. Nun aber mal schnell 'ran, dachte ich. Der Kork wurde entfernt und, heiliger Bimbam und noch zwei, sage und schreibe 24 Flaschen feinster Alpenkräuter Magenbitter befanden sich wohlverpackt in der Kiste. Das wird noch mal ein netter Abend werden.

Gruß Spund.

(Fortsetzung auf der 7. Seite.)

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Männern, welche beständige Anstellung suchen, werden Stellungen gesichert als Kollektoren, Buchhalter, Office-, Grocery-, Schuh-, Bill-, Entry-, Hardware-Clerks, $10 wöchentlich und aufwärts; Verkäufer, Wächter, $14; Janitors in Flatgebäude, $65; Engineers, Elektriker, Maschinisten, $18; Helfer, Heizer, Oeler, Porters, Store-, Wholesale-, Lager- und Frachthaus-Arbeiter $12; Drivers, Delivery-, Expreß- und Fabrikarbeiter, $10; brauchbare Leute in allen Geschäfts-Branchen.—National Agency, 167 Washington Str., Zimmer 14. 24fb,sonmodimidosr,2w

Verlangt: Kesselschmiede für Arbeit außerhalb der Stadt. Müssen tüchtige für allerhand Arbeiten fähige Leute sein. Nachzufragen: C. O. Williams, Wyoming Hotel, 266 Clark Str. sonmo

Verlangt: Tüchtige Modelleure, Eiseleure und Kunstschlosser. C. Colnik Mfg. Co., Milwaukee, Wis. Nachzufragen am Sonntag in der Westseite-Turnhalle, Chicago Ave. sonmo

Männer, sprecht vor! — Stellungen gesichert als Wächter, $12; Fuhrleute, Lagerhausarbeiter, $10; Fabrikarbeiter, Fuhrleute, Kutscher, $30; Clerks, Hotelgehilfen und andere. Established Mutual, Zimmer 6, 184 Dearborn Str.

Verlangt: Porter für Delikatessen-Geschäft. Vorzusprechen zwischen 2 und 4 Uhr Sonntag Nachmittag. Gute Bezahlung. 100 E. 22. Str. saſon

Verlangt: Agenten und Ausleger für neue Prämien-Werke und Zeitschriften. Chicago und auswärts. Beste Bedingungen. B. M. Mai, 146 Wells Str. 23feb2wX

Verlangt: Erste und zweite Hand an Cakes, auf's Land zu gehen. 110 Willow Str.

Verlangt: Agent für eine hiesige Brauerei. Jemand mit Erfahrung vorgezogen. Adr.: K. 926 Abendpost.

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Ehepaar, um Farm selbstständig zu bearbeiten. Näheres: 2534 Wentworth Ave., Mrs. L. Kratz. didosaſon

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Junger deutscher Butcher und Wurstmacher sucht Stellung. Adr. Albert Wädel, 5355 Indiana Ave. frsaſon

Gesucht: Federgewandter junger Mann, fleißig, Erfahrung als Buchhalter, sucht irgendwelche Beschäftigung. Beste Empfehlungen. Mäßige Ansprüche. — Adr.: O. 208 Abendpost. 19fb,1wX

Gesucht: Ein Brotbäcker, der selbstständig an Brot und Rolls arbeiten kann, sucht Arbeit. Adr. O. 275 Abendpost. saſon

Gesucht: Ein junger, frisch eingewanderter Mann, 18 Jahre, sucht Stellung als Lehrling im Masch nenfach. Jean Schneider, 49 Ost 22. Place. dosaſon

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Frauen und Mädchen, um fancy Arbeit für uns zu Hause zu thun. Guter Lohn; stetige Arbeit. Erfahrung unnöthig. Nachzufragen nach 9 Uhr Morgens oder adressirt mit Briefmarke: Ideal Home Work Co., 155 Ost Washington Str., Zimmer 47.

Verlangt: Erfahrene Wrappermacher an Power-Maschinen. Davidson Mfg. Co., 215 Ost Madison Str. frsaſon

Hausarbeit.

Verlangt: Junges deutsches Mädchen in kleiner Familie, leichte Hausarbeit. 1541 Addison Str., 1. Flat.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von 3. E. C. Thiel, 1134 Hamlin Ave., nahe Ogden Ave., Lawndale.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Bester Lohn. 4746 Vincennes Ave., 1. Flat.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 605 S. Kedzie Ave., Ecke W. 13. Str., 1. Flat. sonmo

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Guter Lohn und Platz für das richtige Mädchen. Nachzufragen: 3150 Calumet Ave. saſon

Verlangt: Ein anständiges Mädchen für Hausarbeit: kleine Familie im Flat. 295 Webster Ave., 2. Flat. saſo

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 37 St. James Place. 21fb,1wX

Verlangt: Köchinnen, zweite Kindermädchen, Mädchen für Hausarbeit, bei höchstem Lohn. Herrschaften bitte vorzusprechen. Gute Mädchen an Hand. M s. Mandel, 175 31. Str. 18feb,1moX

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit, Kindermädchen und eingewanderte Mädchen, bei hohem Lohn. Miß A. Helms, 215 32. Str. 10feb,1moX

Verlangt: Hausarbeitsmädchen für Ravenswood und Cuyler. Mrs. Merbold, 547 Graceland Ave., Cuyler Station. 31jan,1m,X

Verlangt: Frau für Hausarbeit. Kann Abends nach Hause gehen. Keine Sonntagsarbeit. Nachzufragen 70 W. Van Buren Str. saſon

Verlangt: Aelteres Mädchen oder Wittwe als Haushälterin bei Geschäftsmann in kleiner Stadt. Muß reinlich und ordentlich sein und auch im Geschäft mithelfen. Adr. K. 910 Abendpost. saſonmo

Verlangt: Ein gutes Mädchen für Hausarbeit, Nordseite, nahe Diversey Boulevard. Adr. O. 203 Abendpost. saſomodi

Verlangt: Ein junges Mädchen für leichte Hausarbeit. J. Hinkamp, 5452 Lake Ave. saſon

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Ein deutsches Mädchen wünscht Stellung für zweite oder für allgemeine Hausarbeit, ohne Wäsche. 729 West 22. Str., nahe Wood Str., J. Juttner.

Gesucht: Eine Wittwe mittleren Alters, ohne Anhang, sucht Stellung als Haushälterin in einer guten Familie. Beste Referenzen. Adr.: 25 Grove Ct., 3. Flat.

Gesucht: Eine anständige Frau in mittleren Jahren, ohne Anhang, perfekte Haushälterin, wünscht bessere Stelle. Adr.: K. 994 Abendpost. saſo

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Eck-Saloon und Flat. Einnahmen $25 täglich. Guter Verkaufsgrund. Adr.: K. 995 Abendpost.

Zu verkaufen: Guter Saloon, in Verbindung mit Boardinghaus und Hotel, auf der Westseite, nahe dem Zentrum der Stadt gelegen, altes bekanntes Geschäft. Nachzufragen bei Birk Bros. Brewing Co., 101 Webster Ave.

Zu kaufen gesucht: Ein gutgehender Saloon für Baar. Lange Lease. Deutsche Nachbarschaft. Arthur, 609 Fulton Str. 18f.b,1wX

Zu kaufen gesucht: Ein flott gehender Grocery-Laden mit Milchverkauf und Butchershop zusammen. Arthur, 609 Fulton Str. 18feb,1wX

Guter Eck-Saloon zu haben. Nachzufragen Independent Brg. Assn., Blackhawk und Halsted Str. 20feb,1wX

Zu verkaufen: Die beste Saloon-Ecke an der Nordwestseite: jährlicher Bierverkauf 900 Faß: Miethe für's ganze Anwesen $50 den Monat. Zu erfragen täglich zwischen 12 und 3 Uhr, Zimmer 10, 77 S. Clark Str., bei Frank Beyerle. 21fbX*

Zu verkaufen: Guter Thee-, Kaffee- und Delikatessen-Store mit guter Route, Nordseite. Adr.: O. 247 Abendpost. frsaſon

Zu verkaufen: Für $500, mein seit 1897 etablirtes Fabrikations-Geschäft, welches monatlich $125 abwirft und beständige Kundschaft hat. Näheres unter K. 952 Abendpost. saſo

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Erfolgreicher Grundeigenthums-Verkäufer mit außerordentlichen Fähigkeiten beabsichtigt die Eröffnung von Grundeigenthums- und Broker-Offices, wünscht Partner mit Kapital, Dame oder Herr. Ausgezeichnete Proposition von vertrauenswürdigem Manne. Adr.: R. 996 Abendpost.

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Billig, Pattern-Shop, wegen Krankheit, mit 4 Pferdekräfte Gas-Engine, 3 Laths, Band- und Rippsägen, Joiner, Bench s und volle Einrichtung, alles neu, in sehr gutem Zustande, gute Lage. Adr.: K. 930 Abendpost.

Zu vermiethen: Sofort, Butchershop in guter Lage. 1857 N. Robey Str., nahe Otto Str. saſo

Zu vermiethen: Neue 4 Zimmer Wohnung, Bad u. Gas. 413 Lee Ave. saſon

Zu vermiethen: Eck-Saloon. Clybourn Place und Paulina Str. Zu erfragen: Hafterlik, 394 Larrabee Str.

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Freundliches warmes Zimmer. 241 Wells Str. saſonmo

Zu vermiethen: Billig, freundlich möblirte Zimmer, nur für Männer. Hotel Milwaukee, 345 Milwaukee Ave. 22fb,1wX

Zu miethen und Board gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Junger Mann, lutherisch, sucht Zimmer und Board bei Wittwe, in der Nähe der Harvester Co., Nordseite. Adr.: J. P., 928 Clybourn Ave.

Möbel, Hausgeräthe 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Wir legen zum Verkauf aus in unseren Läden, 3011—13—15—17 State Straße ungefähr $7000 werth in eisernen Bettstellen, Springs, Matratzen, Teppichen, Oefen etc., welche aus verschiedenen Gründen retournirt wurden. Diese Waaren werden genau wie sie sind verkauft, entweder gegen Baar oder sehr leichte Abzahlungen. Alle Waaren, welche nicht so, wie angegeben, sein sollten, können zu irgend einer Zeit retournirt werden, ob dafür bezahlt ist oder nicht.

Eiserne Bettstellen, werth $4, $5 und $6....	$ 1.50
Gewundene Draht Springs, werth $3........	1.00
Kochöfen, so billig wie..............	6.50
Teppiche, so billig wie	20
Ruhebetten zu	2.50
5 Stücke voll aufgepolsterte Parlor Suits..	12.50

Diese Waaren sind außerordentlich billig und wir rathen Euch, sofort herzukommen, wenn Ihr etwas in Eurem Heim braucht.
L. Fish Furniture Co.,
3011 bis 3017 State Straße, nahe 30. Straße.
Diese Waaren werden nur in den obengenannten Laden verkauft. 20janX*

Zu verkaufen: Ein Parlor-Ofen. 402 N. Ashland Ave.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Blue Front Sale Stables.
Stets an Hand zum Verkauf 75 bis 100 Pferde und Stuten, passend für städtische und Kontraktoren-Arbeit jeder Art, sowie für Farm- und Zuchtzwecke, 1000 bis 1700 Pfund schwer. Preise rangiren von $25 bis $100. Ebenfalls ein schnelles Buggypferd. Gebrauchtes Geschirr in allen Sorten. Käufer, die nicht in der Stadt bekannt sind, sollten zuerst bei uns vorsprechen; wir betreiben ein reelles Geschäft und haben keine Konstabler- oder Mortgage-Verkäufe. Jedes Pferd wird im Geschirr vorgeführt. Wir halten alle von uns gekauften Pferde kostenfrei bis zur Ablieferung. Finn & McPhillips, 4175 u. 4177 Emerald Ave., halber Block südlich von Root Str., ein Block von Roß' Hotel, ein Block vom Eingang zu den Viehhöfen, Chicago, Ill. 3fb.1mX

Zu verkaufen: Eine milchgebende und eine tragende Ziege. 1828 W. Fullerton Ave., Armitage Ave. Car. saſon

Zu verkaufen: Große Partie Kanarien-Weibchen, 40 Cts. das Stück. 1174 Tripp Ave.

Kanarienweibchen 50c; Männchen $1.75. Goldfische 5c. Kaempfers Vogel-Laden, 88 State Str. 17fb,1mX

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Die besten Geldschränke zu niedrigsten Preisen, von $25 aufwärts. Sabath Safe Co., 158 Fifth Ave. 28janX,1m

Zu verkaufen: Drei sehr gute Rugs, sehr billig; Umzugs halber. 1530 Oakdale Ave. saſonmo

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

California und North Pacific-Küste.
Judson Alton Exkursionen, mittelst Zug mit spezieller Bedienung, durchfahrende Pullman Touristen Schlafwagen, ermöglicht Passagieren nach California und der Pacificküste die angenehmste und billigste Reise. Von Chicago jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag via Chicago & Alton Bahn, über die „Scenic Route" mittelst der Kansas City und der Denver & Rio Grande Bahn. Schreibt oder sprecht vor bei der Judson Alton Excursions, 349 Marquette Gebäude, Chicago. 10feb,X*

Crane's (Leichte Abzahlungen.)
Kredit für alle Herren-Kleider, Kundenschneider-Arbeit, Damenkleider und Pelzsachen, auf kleine wöchentliche oder monatliche Abzahlungen.
Buel D. Crane & Co.,
167—169 Wabash Ave., 4. Floor, Elevator. 27djX*

Die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft von Chicago werden hiermit zu der am Montag, den 25. Februar 1901, Abends 8 Uhr, in deren Geschäftslokale, 50 LaSalle Str., stattfindenden regelmäßigen jährlichen Generalversammlung eingeladen.—Wm. F. Zimmermann, Schriftführer. saſon

Alexanders Detektiv-Agentur, 93 Fifth Ave. Alle Schwindeleien aufgedeckt. Wenn im Unglück oder Verlegenheit, sprecht vor. Rath frei. Sonntag bis Mitt g. 23fb,1mX

Wer meiner Frau Geld leiht ohne Bestätigung meinerseits, thut solches auf sein eigenes Risiko.— Fred. Laue, Ecke Center Ave. und Huron Str.

Karl Brust, komme nach 498 Southport Ave. — Emil M.

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Adolph H. Wesemann — McClelland, Allen & Wesemann, deutscher Advokat, allgemeine Rechtspraxis; Spezialität: Grundeigenthumsfragen, gerichtliche Dokumente, Probatsachen, Testamente und ausländische Erbschaften. 83, 163 Randolph Str. (Metropolitan Block). 1jan,6mX

William Henry, deutscher Advokat. Allgemeine Rechtspraxis. Konsultation frei. 704, 134 Monroe Str. 23feb,1mX

August H. Kreiling, Rechtsanwalt.—Alle Rechtssachen prompt besorgt. Zimmer 710, 120 Randolph Str.; Wohnung 650 Otto Str. 22fb,1mX

Henry & Robinson, deutsche Advokaten. Abend-Office: 7 bis 9, Südost-Ecke North Ave. und Larrabee Str., Zimmer 9. 6fb,1mX

L. L. Eschenheimer, deutscher Advokat, praktizirt in allen Gerichten. Konsultation frei. 59 Dearborn Str. 4feb,1moX

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Wm. R. Rummler, deutsch-amerikanischer Patentanwalt. McVickers Theatergebäude. 19f*X

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Zu verkaufen oder zu vermiethen: Hübsches Grundeigenthum, 40 Acker, ungefähr 16 Meilen von Chicago, geeignet für Landwirthschaft oder als Picknickplatz. Einige Gebäude darauf, auch ein Tanzboden u.s.w. Für mäßigen Preis. Nachzufragen: 829 Garfield Boulevard, nahe Halsted Str. 23fb,saſonmi,1m

Zu verkaufen oder gegen Chicagoer Grundeigenthum zu vertauschen: Farm, 80 Acker, gut verbessert gutes Gebäude, unterlegt mit Kohlen, Miethe $4 pro Acker. Dr. Christ, 3343 Calumet Ave.

Zu vermiethen: Billig, 80 Acker erster Klasse Truck Farmland, sechs Meilen vom Courthaus. Wm. A. Bond & Co., 115 Dearborn Str. 17,24fb

Zu miethen gesucht: Eine kleine Farm, passend für Geflügel und Dairy, nahe Chicago, wenn nicht, dann nahe Eisenbahn. Angabe von Preis und näherer Auskunft. Adr.: K. 956 Abendpost.

Farmen mit vollem Inventar, sowie Farmland zu vertauschen gegen Häuser. 119 LaSalle Str., Zimmer 32. 2feb,1m*

Südseite.

$9 monatlich. $9 monatlich. $9 monatlich.
Bezahlen neues 5-Zimmer Pressed Brick-Front Haus. Preis $1175. Baar-Anzahlung nur $100. Sprecht vor in Zweig-Office, 4515 Justine Str. Nehmt Ashland Ave. Car nach 45. Str., oder 47. Str. Car nach Ashland Ave.
S. E. Groß, Eigenthümer, 604 Masonic Temple. 11novX

Südwestseite.

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Feines 2-stöckiges Preßbrick Front Flatgebäude, 6403 Laflin Str. Zement-Trottoir, Straße gepflastert. Belastung $2000. Equity $1200. Tausche gegen Baustellen. Albert Wahl, 177 LaSalle Str., Zimmer 1. 25jan,1m,X

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Neues zweistöckiges 8-Zimmer-Haus, modern in jeder Hinsicht; in ausgezeichneter Nachbarschaft; verkaufe auf leichte Abzahlungen, Preis $2275. Nachzufragen: 1182 N. Lawndale Ave., nahe Armitage Ave. 22fbX*

Zu verkaufen: Sehr billig, Marshfield Ave., nahe Augusta Str., zweistöckiges Haus und Lot. Würde auch eine Lot als Theilzahlung annehmen. Scharlau, 384 N. Paulina Str.

Verschiedenes.

Ein Cent. Ein Cent.
Ein Cent.

Es kostet Euch 1 Cent zu erfahren, für ein wie schönes Heim Eure Miethe bezahlen würde. Nach Empfang einer Postkarte schicke ich Euch Pläne von meinen Häusern auf der West-, Nord- und Südseite und den Vorstädten. Preis $1175 bis $3300, zu verkaufen auf monatliche Abzahlungen von $8 bis $25. Kleine Anzahlung.

Monatliche Abzahlung		Preis
$9............	5-Zimmer-Häuser	............$1,175
10............	4-Zimmer-Häuser	 1,500
10............	7-Zimmer-Häuser	 1,700
10............	6-Zimmer-Häuser	 1,750
12............	7-Zimmer-Häuser	 1,800
12............	5-Zimmer-Häuser	 1,975
15............	7-Zimmer-Häuser	 2,100
15............	8-Zimmer-Häuser	 2,200
15............	5-Zimmer-Häuser	 2,350
20............	8-Zimmer-Häuser	 2,875
25............	10-Zimmer-Häuser	 3,300

Schreibt sofort.
Schreibt sofort.
Sprecht sofort vor.

S. E. Groß, sechster Floor, Masonic Temple, State und Randolph Str. 22fb,mifrſon*

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 10—12 Uhr Vormittags.
Richard A. Koch & Co.,
New York Life Gebäude, Nordost-Ecke La Salle und Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8. 12dez,X*

Zu verkaufen: Schönes, kleines Wohnhaus, 7 Zimmer und Badezimmer, werth $2500, für $1800, in Austin, 5c Fahrpreis. Dr. Paul, deutscher Augen-Arzt, Zimmer 1201, 103 State Str.

Zu verkaufen: Bargains! Lotten nahe Northwestern „L" und auch an Südseite „Alley L". — Geld zu verleihen zu den niedrigsten Raten.. W. A. Pridmore, 234 LaSalle Str., Tel. H. 1263. 10fb,sonmi,1m

Zu verkaufen: Billig, 2-stöckiges Flat- u. Store-Gebäude. Bringt $47 Miethe. Westseite. Wegen Abreise nach Deutschland. K. 998 Abendpost. saſonmo

Zu vertauschen: 7 Zimmer Haus und Garten, Sterling, Ill., 4 Stadt-Lotten und Cash für Haus in Chicago. Nachzufragen: 78 W. Madison Str. frsaſon

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4 Proz. an ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Ave. Nachmittags: Office, Zimmer 341 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 13agX*

Wir verleihen Geld auf Chicago Grundeigenthum, ohne Kommission.
Richard A. Koch & Co.,
Zimmer 814, Flur 8, 171 LaSalle, Ecke Monroe Str.
Sonntags offen von 10—12. 2d;X*

Geld zu verleihen an salarirte Angestellte, ohne Hypothek, ohne Indossent; schnell, vertraulich, leichte Raten; leichte Abzahlungen. E. M. Bennett & Co., Zimmer 21, 84 Adams Str. 10feb1mX

Privatgeld zu verleihen auf Grundeigenthum und zum Bauen, 4, 5 u. 6 Proz. Adr.: O. 494 Abendpost. 5fb,1mX

Anleihen auf kurze Zeit auf verbessertes oder unbebautes Grundeigenthum, 6%. Schreibt Englisch. Sweetland, 610, 84 LaSalle Str. 27jan,1mX

Erste garantirte Gold-Mortgages, in Beträgen von $300—$5000., keine Unkosten.
Richard A. Koch & Co.,
171 La Salle Str., Ecke Monroe Str.,
Zimmer 814, Flur 8. 19janX*

Darlehen an salarirte Leute, niedrige Raten; leichte Abzahlungen: keine Oeffentlichkeit. 220 Roanoke Building, 145 LaSalle Str. 24fb,1mX

Geld auf Möbel.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

A. H. French,
128 LaSalle Straße, Zimmer 3.

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.

Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.

Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.
Wir leihen auch Geld an Solche in gutbezahlten Stellungen, auf deren Note.
Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.
Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.
Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.

Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.

A. H. French, 10ap,1jX
128 LaSalle Straße, Zimmer 3.

——$25 bis $150 verliehen——
an zuverlässige Personen auf Möbel und Pianos zu billigsten Zinsen und leichtesten Bedingungen. Diskrete und zuvorkommende Behandlung. Lange etablirt und zuverlässig. Deutsches Geschäft. Bitte vorzusprechen. 19fbX*
—— Eagle Loan Company, ——
79 LaSalle Straße, Zimmer 34.

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Offene Beine, alte eiternde Wunden, Geschwüre, Quetschungen, böse Entzündungen, schmerzende Blutvergiftungen geheilt und beseitigt. Minerva-Institut, 1476 W. Polk Str., nahe Albany Ave. 19,21,24,26,28fb,3,5,7,10mj

L. C. Ireland, M. D. S., D. D. S., Zahnarzt, 163 State Str. und 307 Division Str. 15 Jahre in Chicago. Erster Klasse Arbeit. Mäßige Preise. 25jan,1mX

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt. — Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation und Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9. Sonntags 9—3. 1auX

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Junge Leute, um das Telegraphiren zu erlernen. Stellungen garantirt. Superintendent, 88 LaSalle Str., Zimmer 32. 12fb,1mX

Schmidt's Tanzschule, 601 Wells Straße.—Klassen-Unterricht 25c, Mittwoch und Freitag Abend, Sonntag und Donnerstag Mittag. Kinder Samstag. Preis-Walzer monatlich. 3fb,1mX

Academy of Music, 568 N. Ashland Ave., 2. Flat, nahe Milwaukee Ave. Erster Klasse Unterricht in Piano, Violine, Mandoline, Zither und Guitarre. 50 Cents. Alle Sorten Instrumente zu haben. Wholesale-Preise.

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch. Zwei Freundinnen wünschen auf diesem Wege mit anständigen deutschen Herren, nicht unter 35 Jahren, Bekanntschaft zu machen, zwecks Heirath. Briefe erbeten unter K. 949 Abendpost bis zum 1. März 1901.

Aus der Welt der Technik.

Technische Verwerthung der Sonnenwärme.

In der Ausnutzung der natürlichen Kraftquellen hat zwar unsere Zeit schon wesentliche Fortschritte zu verzeichnen. Man denke nur an die Verwendung des fließenden Wassers zum Betrieb von Turbinen und dynamischen Maschinen. Aber noch sind enorme Naturkräfte ungenutzt, und doch drängt die Abnahme des Kohlenvorraths zu einer technischen Verwendung derselben. Zu diesen noch unbenutzten Naturkräften zählt die Kraft der regemäßig wehenden Winde, der Fluth-Bewegung des Meeres, und zählen auch diejenigen Kräfte, die in so überreichem Maße in Gestalt der Sonnenstrahlen vom glühenden Tagesgestirn auf unseren Erdball hinübergelangen. In anderen Worten: es fehlen uns noch Maschinen, welche direkt von der Sonnenwärme getrieben werden. Aber wiewohl man schon seit den Tagen des Euklid und Archimedes mit der Lösung dieses Problems beschäftigt war, ist man doch immer noch nicht über die Benutzung von großen Hohlspiegeln hinausgekommen.

Den neuesten Versuch, die Sonnenwärme in mechanische Energie umzusetzen, hat man auf der Straußenfarm in Süd Pasadena in California angestellt. Der Hohlspiegel, den man hier aufstellte, ist aus 1788 Spiegelflächen von 24 Zoll Länge und 3½ Zoll Breite zusammengesetzt und mißt außen 33½ Fuß und innen 15 Fuß im Durchmesser. Im Fokus dieses gewaltigen Hohlspiegels befindet sich ein 13½ Fuß langer zylinderförmige Kessel, der etwa 100 Gallonen Wasser faßt. Durch eine biegsame Metallröhre tritt der Dampf in das kleine Maschinenhaus.

Der Reflektor ist so montirt, daß er leicht gegen die Sonne gerichtet werden kann und ein Uhrwerk bringt ihn im Laufe des Tages in die richtige Position, so daß der Brennpunkt immer den Kessel trifft.

Die Hitze des Fokus ist so intensiv, daß in einer Stunde ein Dampfdruck von 150 Pfund pro Quadratzoll erzeugt wird. Die Maschine liefert 15 bis 20 Pferdekräfte und hebt aus einem 12 Fuß tiefen Wasserbehälter pro Minute 1400 Gallonen Wasser, welches zu Irrigationszwecken verwendet wird. Bei sonnenklarem Wetter kann die Maschine täglich 12 Stunden lang thätig sein.

Begreiflicher Weise folgt man diesem Versuch mit lebhaftem Interesse. Für den wasserarmen und auch holzarmen Westen wären solche Anlagen von ganz besonderem Werth. Man beabsichtigt, auf der pan-amerikanischen Ausstellung in Buffalo einen großen Reflektor aufzustellen, um dadurch den Sonnen-Motor in weiten Kreisen bekannt zu machen. Bislang sind freilich solche Anlagen noch nicht über das Versuchsstadium hinausgekommen.

Die Benutzung der Sonnenstrahlen ist auch erst dann eine ausgiebige, wenn es gelingt, die Wärme derselben direkt in elektrische Ströme umzusetzen, und nicht mittels der Dampfmaschine in mechanische Energie. Denn die Dampfmaschine ist durchaus keine ideale Maschine, ihr Nutzeffekt wird durch die inneren Widerstände ganz erheblich herabgemindert, so daß günstigsten Falles nur etwa 12 Prozent der in dem Brennmaterial ruhenden Energie in ihnen wirklich ausgenutzt werden.

Die direkte Umwandlung von Wärme in Kraft würde sicherlich, wenn ein Mittel dazu gefunden werden wird, ein ungleich günstigeres Resultat ergeben.

Die größte Wahrscheinlichkeit für diese Erwartung gibt uns die Beobachtung des Elektromotors, welcher eine andere Form der Energie, den elektrischen Strom, in Kraft umwandelt. Bei dieser Umwandlung ergibt sich nicht mehr als etwa 5 Prozent Verlust, d. h. das was theoretisch 10 Pferdekräfte geben sollte, gibt praktisch 9½, und diese Differenz ist so gering, daß man das Problem, Wärme direkt in Kraft umzuwandeln, praktisch genügend gut gelöst haben würde, wenn man mit einigermaßen gutem Nutzeffekt Wärme in elektrischen Strom umwandeln könnte.

Auch das ist leider bisher nur sehr unvollkommen gelungen. Die sogenannten Thermo-Elemente, bei welchen durch die Erwärmung der Löthstellen zweier an einandergelötheten verschiedener Metalle ein elektrischer Strom entsteht, geben nur einen ganz winzigen Nutzeffekt — das Problem bleibt eben noch zu lösen.

Konservirende Wirkung der Grubengase.

Ueber die konservirende Wirkung der Grubengase bringt die Londoner Wochenschrift „Nature" einige Mittheilungen: „In einer englischen Kohlengrube war vor 1½ Jahren an einer Stelle Feuer ausgebrochen; wegen der drohenden Explosionsgefahr mußten die in der Grube beschäftigten Arbeiter und Pferde mit größter Eile ans Tageslicht befördert und die Grube dann luftdicht abgeschlossen werden. Vor drei Monaten nun wurde die Letztere wieder in vorsichtiger Weise geöffnet. Es wurde zunächst ein Bohrloch eingeführt, aus dem die in der Grube enthaltenen, stark komprimirten Gase mit großer Vehemenz ausströmten. Eine Analyse dieser Gruben-„Luft" ergab, daß sie aus 84 Prozent Stickstoff, 12 Prozent Grubengas und 4 Prozent Kohlenoxyd bestand, Sauerstoff und Wasserstoff fehlten dagegen gänzlich. Als dann die Grube betreten wurde, fand sich, daß die in ihr in der Eile zurückgelassenen Gegenstände, einschließlich der Nahrungsmittel, durch die Gase nicht im Mindesten Schaden gelitten hatten. Brot war so trocken geworden wie Bisquits, sonst aber völlig genießbar; gekochter Speck war noch so frisch, wie er zurückgelassen worden war. Das Wasser in den Tränkeimern der Pferde war nicht verdunstet, obgleich trockener Kohlenstaub sie rings umgab. Die an den heißesten Plätzen arbeitenden Bergleute hatten ihr Trinkwasser mit Hafermehl vermischt, dieses war noch ebenso frisch und keimfrei, als wäre es eben erst in die Grube gekommen. Die zum Einbau und zur Kohlenförderung verwendeten Eisentheile, Drahtseile, Werkzeuge u. s. w. zeigten nicht den geringsten Rostansatz, ebenso waren die Grubenhölzer gänzlich unverletzt. Die in der Grube zurückgelassenen Kleidungsstücke waren durchaus trocken und ganz im gleichen Zustande, in welchem sie vorher sich befunden hatten. Gleichfalls vollkommen trocken und unbeschädigt war auch die zur Fütterung der Pferde verwendete Spreu in den Stallungen, sie wurde den Pferden anstandslos verfüttert. Vielleicht gelingt es, die mitgetheilten Thatsachen in der Konservirungstechnik praktisch zu verwerthen."

Naturwissenschaftliches.

Rothdrossels Doppelleben.

Mit Entsetzen — sagt neuerdings ein amerikanischer Vogelfreund in einer hübschen Plauderei — werden viele nordische Liebhaber der Rothdrossel („Robin") vernehmen, daß dieser Vogel nicht blos ein Wandervogel ist, wie so viele andere, sondern ein vollständiges Doppelleben führt, hier ein liebenswürdiges braves Thierchen und dort ein Lump ist! Wer's nicht glaubt, der lasse sich belehren.

Im Norden wird die Rothdrossel nicht nur als ein sehr hübscher und gutmüthiger Vogel, sondern speziell auch als ein musterhafter Gatte und Familienvater angesehen. Zwar hat man zur Zeit der Früherbsen und der Kirschen seine Gesellschaft nicht übermäßig gern; aber er ist im Allgemeinen ein so großer Liebling, daß man ihm gerne auch seine Diebereien verzeiht, obwohl sie nicht gerade unbeträchtlich sind. Außer der Hauskatze hat er keine Feinde.

Das ist Alles ganz schön und gut, so lange dieser rothbrüstige Tugendspiegel sich im Norden aufhält — aber wie schrecklich verlüdert er in seinen Winter-Ferien im Süden, an der Golfküste! Dort hat er gewöhnlich im Dezember und Januar, vielleicht auch noch im Februar, seine Residenz, und wer seine Lebens-Gewohnheiten bloß im Norden beobachtet hat, wäre in diesen südlichen Regionen auszurufen versucht: „Ach Uli, ich erkenne Dich nicht mehr!" oder auch: „Und muß ich so Dich wiederfinden!" Aber an Alledem ist nur eine verführerische Beere schuld, die an einem Schmuckbaum in den Golfregionen wächst und den Vogel schnell genug in einen Lüdrian erster Güte verwandelt.

Es ist eine harte gelbe Beere, China-Beere genannt, nur ungefähr so groß wie eine kleine Erbse. Die Rothdrossel hat eine außerordentliche Vorliebe für diese Beeren, wenn sie solche haben kann. Aber sie bilden, so unschuldig sie auch aussehen, eine unheimliche Gefahr für den Vogel und seinen Charakter. Denn sie enthalten ein gewisses narkotisches Prinzip, welches auf die Rothdrossel genau so wirkt, wie Alkohol auf den Menschen.

Die Räusche, welche sich die Rothdrossel von diesen Beeren anhängen läßt, gehören zu den allerschlimmsten der bekanntlich nicht so sehr seltenen Vogelräusche. Der Vogel tanzt zunächst herum, verfällt dann in eine Rausch-Starre und verliert alle Empfindung für äußere Gefahr. In einem solchen Zustande kann ihn jeder Negerjunge gemächlich von irgend einem der unteren Baumzweige abnehmen, wenn der Vogel nicht schon abgefallen ist, das ist aber noch nicht das Aergste. Sobald die Vögel wieder zu sich gekommen sind, legen sie (wie die Studenten sagen würden) „Händshaam auf", d. h., sie schwelgen sofort wieder in diesen vermaledeiten gelben Beeren. Hunger hat so gut wie gar nichts mit diesem Laster zu schaffen; auch wenn die Vögel bis oben hinauf mit diesen Beeren gefüllt sind, schnabuliren sie noch immer mit dämonischer Lust drauf los. Ein Rausch jagt den anderen, blos durch das Ausschlafen unterbrochen, und wenn es vier bis sechs Wochen so weiter gegangen ist, dann ist das brave, schmucke Vögelein nur noch ein Wrack seines früheren Selbst, hat alle Selbstachtung verloren, versäumt sein Bad, sieht stets ruppig und struppig aus und vernachlässigt vor Allem seine bedauernswerthen Angehörigen ganz schrecklich! Ein nichtswürdigeres Subjekt in der Vogelwelt kann es gar nicht geben.

Zum Glück ist dieses rothe Opfer des gelben Lasters nicht für immer verloren. Denn es kommt der Tag, da die gelbe Verführung verschwunden ist, und das verkommene Geschöpf wieder an sein nordisches Heim zu denken beginnt. Und im Norden wird es wieder der alte Tugendspiegel, — wenn es nicht vorher abgeschlachtet worden ist, wie dies leider im Röhricht von Tennessee und Alabama massenhaft geschieht.

Tod den Heuschrecken.

Alexander Crak, der Quarantänebeamte der californischen Staatsbehörde für Hortikultur, empfing vor einigen Tagen mit dem von Australien eingetroffenen Dampfer „Sierra" eine Kiste, in der sich ungefähr eine Million von einer australischen Fliegenart befindet, welche den Heuschrecken Tod geschworen zu haben scheint. Die Fliege gehört zur Tachina-Familie und zu der Gattung der Raubfliegen. Ihr Instinkt treibt sie zur Vernichtung der Heuschrecken, welche ihre einzige Nahrung bilden.

George Compere hat sich längere Zeit in Süd-Australien als Spezial-Agent der Staatsbehörde für Hortikultur aufgehalten und dort die radikale Arbeit beobachtet, welche die Fliege mit den Heuschrecken macht. Er kam dabei auf die Idee, die Fliege in Californien einzuführen, um die Obstgärten und Weinberge des San Joaquin-Thales von den Heuschrecken zu befreien, die dort jeden Sommer große Verheerungen anrichten. An Bäumen und Weinstöcken thut die Fliege absolut keinen Schaden, sondern sie verwendet ihre ganze Energie auf die Vernichtung ihres Erbfeindes, der Heuschrecke.

Die Kiste wird bis zum Mai in einem Kühlhause verwahrt und die Fliegen dann in verschiedenen Theilen des San Joaquin-Thales in Freiheit gesetzt werden. Die Art und Weise, wie die Fliege den Vernichtungskrieg führt, ist grausam und originell. Die weibliche Fliege läßt sich unter den Flügeln der weiblichen Heuschrecke nieder, richtet sich dort häuslich ein und legt ihre Eier in die Haut der Heuschrecke. Sobald diese Eier ausgebrütet sind und die jungen Fliegen zu leben beginnen, stirbt die Heuschrecke.

Die Kiste enthält ebenfalls eine Anzahl „Lady Birds", ein sehr kleiner Vogel, welcher sich von der rothen Spinne ernährt. Diese Vögel werden in den Obstgärten von Santa Clara County in Freiheit gesetzt, um dort den Vernichtungskrieg gegen die schädliche rothe Spinne zu führen.

Die Kongozwerge.

Sir Harry Johnston, der britische Kommissär für Zentralafrika, hat auf einer vor Kurzem beendigten Forschungsreise denjenigen Theil der Kongogebiete genauer studirt, welcher sich vom Becken des Ituri bis zum Semliki erstreckt. Er hat dabei besonders die bisher noch wenig bekannten Negerzwerge studiren können, die jene Gegenden bewohnen. Wie bereits andere Forscher berichtet haben, hat auch Johnston zwei ganz von einander geschiedene Zwergtypen angetroffen. Die eine Gattung hat eine schwarze Hautfarbe und schwarze, krause Haare; die andere eine röthlich-gelbe Hautfarbe und dunkelgelbe Haare. Sie haben keine eigene Sprache, sondern haben ihren Wortschatz den Negern entlehnt, die um sie herum wohnen, natürlich haben sie die einzelnen Wörter modifizirt. Alle die von Johnston ins Gespräch gezogenen Negerzwerge zeigten in ihrer Wortsprache entweder Wortstämme der Bubasprache oder der Kibirasprache. Auffallend bei diesem afrikanischen Zwergvolke ist der eigenartige „Hiatus", den es beim Sprechen zeigt. Derselbe ähnelt sehr dem „Klick" der Buschmänner und der Hottentotten; auch nehmen diese Neger beim Sprechen einen singenden Ton an. Ihre Physiognomie unterscheidet sich deutlich von der ihrer Nachbarn durch die große plattgedrückte Nase und die Aehnlichkeit ihres Gesichtsausdruckes mit dem Affen. Sie besitzen im Allgemeinen eine ziemlich große Intelligenz und sind lustigen Wesens. Sie führen auch Tänze auf, wobei sie zierliche Bewegungen und Sinn für Rhythmik zeigen.

Zerstörungen durch weiße Ameisen.

Ein französischer Missionar Leboeuf hat eine Beschreibung von den Verwüstungen durch die weißen Ameisen oder Termiten im afrikanischen Gebiet Rhodesia gegeben, deren Inhalt an die Grenze des Glaublichen streift. Man kennt ähnliches aus Indien, aber in Afrika müssen die Termiten noch ganz anders wirthschaften, als man es bisher geahnt hat. Der Missionar schreibt: „Es ist gar nichts Ungewöhnliches für den Kolonisten, der von seiner Tagesarbeit heimkehrt, seinen Rock, den er an einem Nagel in seiner Hütte hat hängen lassen, und die Bücher auf seinem Tische vollständig aufgefressen zu finden, zuweilen so vollkommen, daß man überhaupt nichts mehr von ihnen entdecken würde, wenn man nicht wüßte, daß sie dagewesen sind. Aber das ist noch nicht Alles. Beim Erwachen am nächsten Morgen sieht man mit Staunen in dem Dämmerlicht einen kegelförmigen Gegenstand, der sich in geringer Entfernung vom Bett auf dem mit Ziegeln belegten Fußboden erhebt und auf der Spitze zwei Löcher, ähnlich dem Krater eines kleinen Vulkans zeigt. Bei genauer Untersuchung entdeckt ihr, daß die Löcher gerade die Größe und die Form der Innenseite Eurer Stiefel haben, die ihr unvorsichtig am Abend vorher auf den Fußboden gestellt hattet. Sie haben gewissermaßen den Kern zu einem Ameisenhaufen hergegeben, und ihr könnt ferner feststellen, daß von diesem nothwendigen Kleidungsstück nichts mehr übrig ist als die Nägel, die Metallringe der Schnürlöcher und allenfalls ein Theil der Absätze." Aehnlicher betrübender Erlebnisse kann man sich mit jedem anderen Kleidungsstück oder mit allen irgendwie zerstörbaren Gegenständen versehen, so daß die Termiten für jeden Ansiedler in Rhodesia zu einer wahren Plage werden.

Kopfrechnen und Alkoholgenuß.

Ueber die Einwirkung der alkoholischen Getränke auf unsere geistige Leistungsfähigkeit sind in den letzten Jahren mehrere Experimente bekannt geworden, namentlich Kräpelin und seine Schüler haben derartige Versuche angestellt und darüber berichtet. Noch praktischer als sie ist neulich der Konrektor Joß vom Evangelischen Seminar in Bern vorgegangen, der mit 25, später 18 etwa siebzehnjährigen Seminaristen, die im Internat unter genau gleichen Verhältnissen leben, arbeiten konnte. Es wurde eine Partei der „Nüchternen" und eine der „Trinker" gebildet, die an Wissen und Können einander nach Ansicht aller Betheiligten die Waage hielten, die thatsächlich auch Gleiches leisteten, wenn kein Alkohol in Frage kam. Die zu leistende Aufgabe war Kopfrechnen nach dem Uebungsstoff für schweizerische Rekrutenprüfungen. Es fanden 13 Wettkämpfe statt, jedoch in vier Gruppen, da entweder sofort nach Genuß des geistigen Getränks gerechnet wurde, oder eine oder zwei oder drei Stunden nachher. Das Getränk war zuerst alter französischer Rothwein, zumeist aber Flaschenbier von 4,5 Proz. Alkoholgehalt; davon wurden für die letzten Versuche 5 oder 10 Dl. getrunken, also 22,5 oder 45 Gr. reinen Alkohols. Die „Trinker" waren alle an gelegentliches Trinken gewöhnt, die „Nüchternen" waren in ihrer Mehrzahl auch sonst abstinent. Das Ergebniß war nun Folgendes: 1) Der Genuß geistiger Getränke erzeugt eine momentane Steigerung der geistigen Leistungsfähigkeit. Die „Trinker" rechneten sofort nach Alkoholgenuß um 5,7 Proz. besser. Freilich beklagten sie selber oder ihre Lehrer sich über verringerte Leistungsfähigkeit in den nachfolgenden Stunden. 2) Der Genuß geistiger Getränke wirkt nach einiger Zeit hemmend auf die geistige Leistungsfähigkeit. Die „Trinker" rechneten eine Stunde nach Alkoholgenuß um 4,9 Proz. schlechter als die Nüchternen, zwei Stunden nachher um 10,9 Proz., drei Stunden nachher um 12,5 Proz. 3) Die geistige Leistungsfähigkeit nimmt ab mit Zunahme der Menge der geistigen Getränke. Als die „Trinker" von 5 auf 10 Deziliter übergingen, wurde ihr Resultat erheblich schlechter, während sich die „Nüchternen" gleich blieben. Die Minderleistung der Trinkergruppe war im Ganzen 5,3 Proz. Joß schließt seinen Bericht: Anfangs drohte moralischer Schaden, indem die Trinkergruppe mit ziemlichem Behagen zum Glase griff, sich ihrer Erstlingssiege freute und daraus entsprechende Werthschätzung des Gerstensaftes ableitete. Aber nach und nach verstummte der Jubel; die guten Leute saßen mit besorgtem Blick vor ihrem Liter Bier wie vor einer bitteren Arznei, beklagten ihre Niederlage und das dem Genuß folgende kleine „Elend". Sie waren herzlich froh, als dem Kampf ein Ende gemacht wurde." Uebrigens wurde bei zwei Versuchen den Abstinenten unmittelbar vor dem Rechnen eine Tasse Thee verabreicht; eine Wirkung auf das Rechnen war hier nicht bemerkbar.

— Eigenes Kunsturtheil. — Ein vom Lande gebürtiges Dienstmädchen, das noch nie zuvor ein größeres Theater besucht hat, erhält von seiner Herrschaft ein Billet für die Oper. Als es nach Schluß der Vorstellung wieder nach Hause zurückgekehrt ist, fragt die Gnädige: „Nun, wie war's" — „Ach, ich habe es schlecht getroffen gehabt — es wurde nur gesungen."

— Diplomatisch. — Feldwebel: „Sie hatten doch Abends immer nur Wurst, jetzt essen Sie ja Huhn und Fische?" — Soldat: „Ja, meine Verhältnisse haben sich gebessert!"

— Lüsterne lästern das Laster am meisten.

(Fortsetzung von der 6. Seite.)

Briefe an den Räthsel-Onkel.

Werther Herr Räthsel-Onkel!

Onkelchen, da Sie es also absolut wissen wollten, wo Sie das „nicht" ausgelassen haben, so sollen Sie es auch gleich erfahren. Ich schrieb damals: ....„den Mann, den ich nicht heirathen werde." — Na aber, „Schwamm drüber!" Was das andere anbetrifft, nun Onkelchen, da hat die Mrs. Nation bewiesen, daß auch die Frauen sind „built that way". Denn diese „new woman" hat nicht nur Fenster eingeworfen, sie hat auch ganze Lokale zertrümmert. Lord, würde die eine nette Schwiegermutter abgeben! Ich bin zwar nicht boshaft, aber so was Resolutes würde ich unserem Vetter Spund wünschen. Warum? Nun, mit dem Gedanken, einen Haushalt, und am Ende schon gar verlobt, wagt er es, Sie, Onkelchen, um eine waschechte Nichte anzugehen! Na, mich wundert's nur, daß er keinen Krampf in die Hand bekam, als er es Ihnen schrieb. Mich hat sehr gefreut, daß das Lieschen, wenn auch flügellahm, so doch gesund ist. Ihr Lied war sehr schön, mir hat sie aber damit nur das Herz schwer gemacht. Seit 8 Jahren, die ich in Amerika bin, ist es mir nämlich nicht gelungen (nicht für Geld und auch nicht für gute Worte), eine einzige Schlüsselblume zu bekommen. Diese sind meine Lieblingsblumen, und ich bin ganz untröstlich, daß sie hier nicht wachsen. Eine moderne Penelope könnte hier von ihren Freiern blos eine Schlüsselblume verlangen, und sie wäre ihrer los, ohne sich mit Teppichmachen die Augen zu verderben.

Sehen Sie Onkelchen, jetzt haben Sie noch auf dem Gewissen, daß Herr „H. K." ledig bleibt. Na, aber ich denke, wenn er sich einmal verlieben wird, da werden keine Geschichten über unglückliche Ehen, und auch nicht 10 Schwiegermütter im Stande sein — ihn vom Heirathen zu retten. — Wegen der ärztlichen Behandlung, bitte, wollen Sie nur Ihre Rechnung schicken, Begleichung wird prompt folgen. Zu der Kollekte für Herrn Spund erlaube ich mir, mit meinem Segen beizusteuern — das kost' nichts, — und macht Effekt. Mit Gruß Ihre Nichte

Julia.

New York, 14. Febr. 1901.

Geehrter Onkel!

Wenn ich auch meistentheils einen Posttag zu spät in der Ecke erscheine, so müssen Sie mich deswegen doch nicht für einen Bummelzug halten, sondern diese Verspätung der Entfernung von New York bis Chicago zuschreiben. Aber ich will nicht murren, dieselbe hat vielleicht auch ihr Gutes, und mag gerade der Beweggrund für Ihre Courage sein, sich mir zur Verfügung zu stellen. Wie dem auch sei — ich bin stolz auf Ihr Anerbieten, wie eine ungekrönte Königin, und würde mich mit Feuereifer an Ihre Verbesserung machen, wenn das überhaupt möglich wäre. (Etwas zweideutig — wie?)

Bitte, lieber Onkel, bestellen Sie dem Schwoaba-Fritz meinen besten Dank für seine gutmüthige Besorgniß um mich, aber so schlimm ist es in unserem New York nicht, und mit wilden, reißenden Thieren läßt sich doch das Haideröschen nicht ein! — Es hat ihm auch keiner auf die „Hühneräuglein" getreten, welche es überhaupt nicht hat, denn das Haideröschen hat solch' kleine Füßchen, daß ihm alle Schuhe noch zu groß sind, nur der Aschenbrödel-Schuh würde gerade passen. Es hat mich auch nichts aus Chicago vertrieben, im Gegentheil — es zieht mich gewaltig dahin, und würde ich gern diese Stadt mit „Rosenduft und Rosenpracht" beglücken, wenn der Herr Mayor derselben mir das nöthige Kleingeld zur Reise schicken würde. Soviel könnte er doch wenigstens zur Ausschmückung der, seiner Obhut anvertrauten Stadt, thun!

Ihnen, lieber Onkel, bin ich sehr für die poetische Ausstattung meiner Wenigkeit verbunden, welche ich dazu benutzte, mich bei meinem Bruder etwas mehr in Respekt zu versetzen, denn ich las ihm Ihre Antwort an den Schwoaba-Fritz mit sehr viel Nachdruck vor. Aber es hat nicht viel geholfen — mit brüderlicher Galanterie „refused" er, an meine Pracht zu glauben.

Mit vielen Grüßen verbleibe ich der Ecke ergebenes

Haideröschen.

So. Bend, Ind., 20. Febr. 1901.

Ich hoffe, daß die Mrs. Nation nicht hierher und hinter mein Ciderfaß kommt, sonst — gnade Gott, — ich lasse noch mehr los, als eine Maus, wie der Apothekergehilfe von dem Kreuzzug der Dowieiten!

Ernst Schl.

Musikalische Unterhaltung in der Räthselecke.

Eine komische Oper von Lieschen.

(Die Räthselecke, ein geräumiger Saal, mit Blumen und Grün geschmückt. Des Onkels Bild, (gemalt von Raphael?), steht in einer Nische. Tische und Stühle. Ein Klavier. Onkel mit einem Brief, und Albert Weiße mit einer Geige, treten auf.)

Onkel: Das wird ein schöner Abend werden. Schon öfter malte ich mir in Gedanken bald dieses und bald jenes Antlitz aus, wenn ich die Briefe meiner Leutchen las, und nicht selten packte mich der Wunsch, die Stirn sehen zu können, hinter der sich diese Gedanken formten.

A. Weiße: Die Menschen haben gerne Alles sichtbar und greifbar vor sich stehen; macht nicht der schwarze Sohn des dunkeln Afrika aus Lehm sich einen Gott, vor dem er kniet?

Onkel: Wir aber rüsten unsere Götzen mit unsern Leidenschaften aus: doch ferne winkt uns noch ein flüchtig Ideal, erreichbar nicht. (Herein treten: P. S. R. mit Klarinette; Leopold, Trompete; Julie, Schachbrett; George, Posaune; Spund, ein leeres Bierfaß als Trommel benutzend; Hilde, ein Fagott, aus einem Wasserschlauch gemacht; Topsy, Trommel.)

Alle (spielen einen Tusch): Tradiadadiadadieh etc. Gegrüßt sei, o, Onkel! Heut' seh'n wir Dein Gesicht in allernächster Nähe; aus Deinem Auge bricht reines Prometheus-Feuer. Bist unsern Herzen theuer!

Onkel: In meine Arme, Kinder. Ihr Nichten kommt zuerst (umarmt sie). Wir wollen mit Gesängen und frohem Spiel uns hier erfreu'n. (Sigmund F., mit Scheere und Bügeleisen, tritt ein.)

Leopold: Herr Weiße weiß die Fiedel gut zu spielen, oft haben wir schon ihrem Klang gelauscht und nimmermüde Lauscher sind wir noch.

Albert (spielend):

Es war im fernen Afrika,
Da war ich einst dem Tode nah'.
Die holden Beerenfrauen,
Sie wollten mir nicht trauen.
Da zog ich flugs den Nil entlang,
Ein Krokodil mich bald verschlang;
Auch eine Riesenschlange,
Die machte mir sehr bange.
Darauf sagt' mir ein Kannibal:
„He, guter Freund, Du bist nicht schmal,
„Wir sind verwöhnte Esser!"
Dann wetzte er sein Messer. —
Nun fror mich, dem Aequator nah',
Ich kehrte heim aus Afrika.

Sigmund (Scheere und Bügeleisen schwingend): Wenn ich so Tag für Tag die Nadel schwinge, ich oft und gern ein schönes Liedchen singe; von Vögeln sing' ich, von der Haiderose, und stimm auch an „das Lied der letzten Hose".

Leopold: Kraft und Gewalt hat meine „Handlung", doch zeigt mein Lied 'ne schwache Wandlung; hätt' ich gespart den Sirup und die Butter doch für die holde Schwiegermutter. Traraara.

Julia: Die Laute spiel' ich nicht, auch nicht die Flöte, doch spiel' ich gern auf diesem Brette wohl Tag' und Wochen lang, und werd's nicht satt, bis ich die Vettern alle lege matt.

Topsy: Tratatata, auch in bin da, tratata!

Der sch. Emil (auf dem Dudelsack): Bibiäbibiäbibich! Fliegen zähm' ich, das wilde Vieh!

Spund: Glunt, Glunt, das ist der Spund.

Georg: Euch weck' vom Schlaf heller Posaunenton: Babababababah klingt's schon. Ein froher Gruß soll's sein dem Liebchen mein, doch Manchem eine harte Nuß, ein Räthselreim.

Frau Hilde: Tsch, tsch, die Blümelein rauschen, rasch, rasch in's Bad 'nein plauschen.

P. S. R.: Von ferne hör' ich laut das Hifthorn klingen, dazwischen schallt's, als ob die Vögel singen.

Julia: Was ist das nur? Es sind bekannte Klänge. Und Humpty Dumpty's Pfeife hör' ich aus der Menge. (Alle lauschen.)

Schani (von ferne): Fern, wo das Alphorn klingt, geht meine Lieder suchen; wenn Ihr das Echo findet, kehre ich zurück.

Chor der Geister (aus der Ferne): Wir sind, die Ihr verloren aus Eurem Räthselreich: wir schlafen, schlafen, schlafen, sonst wären wir bei Euch.

Julie: Wo nur Lieschen bleibt?

Ein Bote (eintretend): Ein Telegramm.

Onkel (liest): Habe mir beim Singen den Kehlkopf verstaucht und einen Versfuß verrenkt. Lieschen.

Leopold: Schrecklich! Jetzt mag sie doch meinen Sirup gebrauchen.

Hilde: Eine kalte Douche würde ihr gut thun.

Georg: Limburger Käse als Magenpflaster.

Spund: Magenbitter als Augentrost.

Onkel: Mir wird schwach, ich — (fällt auf einen Stuhl) die Ueberanstrengung— —

Alle: O weh! (Der Vorhang fällt.)

Gruß Lieschen.

Chicago, 13. Febr. 1901.

Gemischte Gesänge.

Lieschen fuhr um's Morgenroth
Im Wald und auf der Haide:
Da rief ein Jäger aus Kurpfalz,
Ein Kerl wie Sammt und Seide:
Hurrah, Du stolzes, schönes Weib,
Reich' mir die Hand, mein Leben!
Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm:
Ich habe mich ergeben.
Sie saßen beim schäumenden, funkelnden Wein,

In froher Zecherrunde,
Bei einem Wirthe wundermild,
In einem kühlen Grunde.
Er hält sein Liebchen wohl in den Arm,
Nun sinkt die Nacht hernieder,
Da seufzte das glückselige Weib:
Nach der Heimath möcht' ich wieder.
Das Volk steht auf, der Sturm bricht los
Im Krug zum grünen Kranze,
Es bläst der Jäger wohl in sein Horn,
In dem wilden Kriegestanze.
Er zog zur hellen Stadt hinaus,
Als hab' er Verdacht auf die Jule,
Sie hat einen Ritter von selt'ner Art,
Und wohnt nicht weit von der Schule.

Es grüßt F. Sch.

Argyle Park, 21. Febr. 1901.

Lieber Onkel!

Um nicht ganz in „Vergessenheit" zu sinken, sende ich Ihnen in aller „Hurry" ein paar eiskalte Grüße und also Auflösungen. Frau Hilden sende ich meine beste Aufwartung, heiße wohl zur Abwechslung „Marie", bin jedoch nicht „Mariane." — Allerseits bestens grüßend, verbleibe ich Ihre Nichte

Marie L.

Räthsel-Briefkasten.

Ernst Schl. — Recht so! So vertheidigt der germanische Mann sein theuerstes Gut! — Gruß!

Julia. — So—also so war das! Nun, liebstes Nichtchen, beschreiben Sie aber einmal den Mann, den Sie heirathen werden — oder möchten — dann sind alle Seiten beleuchtet, dann kennen wir den Mann, den Sie nicht wollen und den, den Ihr Herzchen begehrt, und dann sagen wir: „Schwamm d'rüber!" — über diese Frage. — Die Frauen mögen so sein, Sie sind nicht so. Keinem Menschen können Sie weißmachen, daß Sie zur Sorte der „New women" gehören, und dem Onkel am allerwenigsten; auch Spund wird sich nicht ängstigen, denn die Sorte wird nicht Schwiegermutter, sintemalen — na, Sie werden's schon wissen; im Uebrigen mag sich Spund selbst vertheidigen.

Nun liebt sie auch noch die Schlüsselblumen! —Kennen Sie die schöne Geschichte von „Krischan und Jochen?" Krischan war auf einem Feste gewesen, und um den Jochen, der nicht hatte mitthun können, zu ärgern, erzählte er ihm, wie schön's dort war und was es Alles zu essen gab. Jochen hört aufmerksam zu; als Krischan aber bei dem Gänseweißsauer und der geräucherten Gänsebrust angelangt war, fuhr er auf: „Nu segg blots noch Spickaal, denn hau ick Di eene runner, dat di Hören un Sehen vergahn". Das kam dem Onkel in den Sinn, als er von Ihrer Schwärmerei für die heimathliche Schlüsselblume las. Hüten Sie sich, wenn er Ihnen einmal begegnet — — — Haue gibt's nicht.

Rudolf S. — Bedauerlicher Weise mußte der „Foreman" etwas herauslassen, weil der Raum fehlte, und da erwischte er gerade Ihren Beitrag!

Helene M. — Stimmt, Sie haben durchaus Recht — in jedem Punkte. Auch daß Sie reuig sind, ist schön und recht von Ihnen.

??? — Drei Zusendungen mit Lösungen, ohne Namensangabe! Da werden nun wahrscheinlich wieder Klagen kommen, über des Onkels Vergeßlichkeit, Flüchtigkeit usw.

Hedwig — ist als fleißige Löserin sehr willkommen.

Frl. Charlotte D. — Besten Dank für Ihr freundliches Anerbieten; da wir aber noch etliche der betreffenden Nummern an Hand haben, brauchen wir Sie nicht zu berauben. — Der Waisenknabe hat Ihre Genesung mit einem Glücksgriff für Sie gefeiert. Gruß.

Lieschen. — Daß bei dem Maskenball der Krieger die Halle voll war, das war schön und wird man gerne hören; daß am Schlusse auch die Narren voll waren, war für diese vielleicht auch schön, aber das darf man nicht sagen; denn hinterher hört man so 'was nicht gern. Kinder, die so 'was ausplaudern, nennt man schreckliche Kinder — enfants terribles auf „französisch".

Frau H. Schw., Peoria. — Hoffentlich lassen Sie nunmehr recht oft von sich hören.

Friedrich B. — Sie sagen, Sie lösen die Räthsel regelmäßig? Da möchte der Onkel mit unserem Schiller fragen: „Woran erkennt man aber Deinen Ernst, — Wenn auf das Wort die That nicht folgt?"

„Ein Alter". —

Will die Jugend einmal am Becher der Freude sich laben,
Träufelst Du gleich vom Gift Deiner Erfahrung hinein.

Frau Bertha B. — Hoffentlich wird es Ihnen auch weiterhin in unserer Gesellschaft gefallen. Gruß.

Haideröschen. — Diesmal kamen Sie verschiedene Posttage zu spät, denn Ihre Zeilen erreichten den Onkel erst am Montag Morgen. — Allerdings — etwas sehr zweideutig könnte Ihr Zusatz —„wenn das überhaupt möglich wäre", sein, wenn sich's nicht um den Onkel handelte. Sämmtliche Nichten (von den Neffen weiß er's nicht so genau) werden sich beeilen, zu versichern, daß hier nur eine Deutung möglich ist: Gut ist gut, und besser als gut gibt's nicht.

Grämen Sie sich nicht weiter über den Mangel an Verständniß, dem Sie bei Ihren Brüdern begegnen. Dergleichen kommt öfter vor. Der Onkel kennt einen Mann, der sehr klug und weise ist und dementsprechend bei Allen, mit denen er zu thun hat, Respekt findet — nur zu Hause nicht: seine Frau soll ihn schon einmal einen „Schafskopf" genannt haben.

Alex A. —

„Es ließe sich alles vortrefflich schlichten,
„Könnte man die Sachen zweimal verrichten." (Goethe.)

Räthselaufgaben liefen im Laufe der Woche ein von: Eva Israel; J. Beil, Racine, Wis.; Frau Marie Beuter; Rudolf Schweitzer; H. Kannenberg; Der „treuen Ungarin"; A. F. Hintze; Frau Louise Pinger; F. Schmidt; Franz A. Müller; Louischen Grün; George Rüdiger; H. A. Erz; W. Schaper; Ferdinand Jaggerst; Louis H. Niemeyer, Fort Wayne, Ind.

A. W. — Das „Spund"-Räthsel war von Herrn E. Normann, Chicago.

Nicht ein Dollar braucht bezahlt zu werden, bis Resultate erzielt sind.

Wir behandeln nur Krankheiten der Männer.

Wir kuriren, um permanent kurirt zu bleiben.

Wir sind der Ansicht, daß kein Mann groß und weise genug ist, das ganze Feld der medizinischen Wissenschaft und der Chirurgie zu bemeistern. Viele Aerzte haben dieses zu thun gesucht, sind aber mit Resultaten konfrontirt worden, welche gewöhnlich enttäuschend für sie selbst und oft unglücklich für die Patienten ausfielen. Aus dieser Ursache entschlossen wir uns, gleich bei dem Beginn unserer professionellen Laufbahn unsere Praxis auf eine einzige Klasse von Krankheiten zu beschränken und dafür Kuren zu erfinden und zu vervollkommnen. Wir behandeln deshalb nur, was wir absolut sicher sind zu heilen. **Varicocele** (Krampfaderbruch), **Striktur, Blutvergiftung, Impotenz** (Unvermögen), **verlorene Manneskraft** und verwandte Krankheiten und Schwächen der Männer. Der Behandlung und Kur nur dieser Krankheiten haben wir die besten Jahre unseres Lebens gewidmet. Unsere Sprech- und Operationszimmer sind mit den neuesten Instrumenten ausgestattet, welche so nothwendig sind in der modernen Methode der Behandlung. Unsere Zeugnisse, professionell und finanziell, sind von den besten Bürgern Chicagos und Umgegend, welche wir kurirt und glücklich gemacht haben. Wir gebrauchen keine sogenannten **Specifics, elektrische Gürtel** oder andere betrügerische Erfindungen, welche so oft heutzutage angewendet werden. Unsere Bildung, Erfahrung und unser Gewissen verdammen alle solche Quacksalbereien. Wir behandeln jede Krankheit einzeln und wissenschaftlich, wir passen genau darauf auf, und vorsichtig verfolgen wir die Symptome mit wechselnden Medizinen, durch jedes Stadium, und wir setzen unseren guten Namen auf das Resultat. Die Krankheiten, die in unsere Spezialität einbegriffen sind, werden unten ausführlicher angeführt und verdienen von Jedem sorgfältig gelesen zu werden, der medizinische Behandlung braucht.

Varicocele (Krampfaderbruch).

Was auch immer die Ursache von Varicocele sein mag, die schädlichen Resultate sind zu bekannt, als daß sie noch weiterer Ausführung bedürfen. Es ist genug, wenn wir sagen, daß es den Geist bedrückt, den Körper schwächt, das Nervensystem foltert, und zuletzt zu vollständiger Erschlaffung führt. Wenn Sie ein Opfer dieses Uebels sind, dann ersuchen wir Sie, nach unserer Office zu kommen, wir werden Ihnen dann unsere Methode erklären. Wenn Sie die Methode verstehen, dann werden Sie sich nicht wundern, daß wir in den letzten 12 Monaten über 300 Fälle kurirt haben. Die Schmerzen hören sofort auf, Geschwulst und Entzündung lassen bald nach. Das angesammelte Blut wird von den vergrößerten Venen vertrieben, diese nehmen schnell ihre normale Größe, Stärke und Kraft wieder an. Alle Zeichen von Krankheit und Schwäche verschwinden, um Kraft, Stolz und Mannbarkeit Platz zu machen.

Striktur.

Es macht nichts aus, wie lange Sie an Striktur litten, oder wie viele Aerzte Sie enttäuscht haben. **Wir** werden Sie kuriren, sobald Sie zu unserer Office kommen, nicht etwa mittelst Schneiden oder Sondendehnung. Unsere Behandlung ist neu, originell und vollständig schmerzlos. Sie löst die Striktur vollständig, entfernt Hindernisse in der Harnröhre. Sie bietet allen unnatürlichen Ausflüssen Einhalt, beseitigt Entzündung, reduzirt die Vorstehe-Drüse, wenn vergrößert, reinigt die Blase und Nieren, kräftigt die Organe und stellt wieder Gesundheit in jedem Theil des Körpers her, welcher durch die Krankheit angegriffen ist.

Blutvergiftung.

Weil diese Krankheit so wirklich schrecklich ist, wird sie gewöhnlich der König der geheimen Krankheiten genannt. Sie kann erblich oder zugezogen sein, wenn das System erst damit vergiftet ist, dann drückt sich die Krankheit durch Eczema, rheumatische Schmerzen, steife oder geschwollene Gelenke, kupferfarbene Flecke am Gesicht oder Körper, kleine Geschwüre im Mund oder an der Zunge, wehen Hals, geschwollene Mandeldrüsen (Tonsils), Ausfallen der Haare oder Augenbrauen und zuletzt Knochenfraß aus. Sollten Sie diese oder ähnliche Symptome haben, dann konsultiren Sie uns sofort. Wenn wir nach einer Untersuchung finden sollten, daß Ihre Befürchtung unbegründet ist, so werden wir Ihnen das sofort sagen. Aber wenn Ihr System vergiftet ist, dann werden wir Ihnen das offen und ehrlich sagen und Ihnen den Weg zur Wiederherstellung zeigen. Unsere spezielle Behandlung von Blutvergiftung ist thatsächlich das Resultat eines Lebensstudiums, sie ist von den leitenden Aerzten Europas und Amerikas gutgeheißen. Sie enthält keine gefährlichen Droguen oder schädlichen Medizinen irgend einer Sorte. Sie geht zu der Wurzel der Krankheit und zwingt die Unreinheiten aus dem Körper. Sehr schnell verschwindet jedes Zeichen und Symptom für immer. Das Blut, das Fleisch, die Knochen und das ganze System wird gereinigt und zur vollständigen Gesundheit zurückgeführt, und der Patient ist wieder im Stande, seinen Verpflichtungen und Vergnügen nachzugehen.

Impotenz.

Männer, Viele von Euch ernten jetzt die Früchte Eurer vergangenen Sünden. Eure Manneskraft ist im Verfall und wird bald vollständig verschwunden sein, wenn Ihr nicht bald etwas für Euch thut. Ihr habt keine Zeit zu verlieren. Impotenz, wie sehr viele andere Krankheiten, steht niemals still, entweder Ihr bemeistert die Krankheit, oder die Krankheit bemeistert Euch und füllt Eure Zukunft mit Elend und unbeschreibbarem Weh. Wir haben so viele derartige Zustände behandelt, daß wir so bekannt mit denselben sind, als Ihr mit dem Tageslicht. Einmal von uns kurirt, werden Sie niemals mehr mit nervöser Schwäche, erschöpfter Lebenskraft, Energielosigkeit, Abneigung gegen Gesellschaft, Gedächtnißschwäche, Nervosität und anderen Symptomen belästigt, welche Euch Eurer Mannbarkeit berauben und Euch unfähig machen, Euren Geschäften, Vergnügen und Verpflichtungen nachzugehen. Unsere Behandlung wird alle diese Symptome beseitigen und wird Euch wieder zu Dem, was die Natur Euch bestimmte, zurückführen, nämlich: als gesunder, kräftiger, glücklicher Mann, mit vollkommenen körperlichen, geistigen Fakultäten.

Medizin frei bis geheilt.

Wir laden überhaupt solche mit chronischen Uebeln Behaftete nach der Anstalt ein, die nirgends Heilung finden konnten, um unsere neue Methode zu versuchen, die als unfehlbar gilt.

Konsultation frei.

State Medical Dispensary

76 E. Madison Str., nahe McVickers Theater.

Office-Stunden von 10 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags, u. von 6—8 Uhr Abends. Sonntags nur von 10—12 Uhr.

BOSTON STORE
118 to 124 STATE ST. and 77-79 MADISON ST.

Spezial-Baargeld-Verkauf

$300,000 werth neuer Waaren

Für Baargeld zu unserem eigenen Preis gekauft!

Kleider-Calicoes. Um 9 Uhr Morgens— Kleider-Kaliko, Comforter Kaliko, sowie Oil Red Kaliko, die Yard zu.......... 2½c

Hemden-Stoffe. Um 4 Uhr Nachm. — Indigoblaue, silbergraue Standard Shirting Prints, sowie Simpson's echtschwarze Prints— die Yard zu............ 2c

Türkische Handtücher. Fabrikanten = Muster-Enden von ungebleichten türkischen Handtüchern—würden leicht verkäuflich sein zu 8c— zu............ 3c

Kinder-Jackets. Um 8:30 Morgens — 500 Kinder-Jackets — warm und dauerhaft, werth $1.25 zu........ 39c

Kleider-Percales. Book Fold Kleider-Percales, 36 Zoll breit —vom ganzen Stück— alle die neuen Frühjahrsmuster—die 12½c Sorten— zu 6½c und......... 4¾c

Kleider-Gingham. Um 8:30 Morgens — Schottische Zephyr Kleider = Gingham sowie schwere geflickte Flannelettes, in Längen, solange zwei Kisten vorhalten... 2½c

Weiße Lawns. Um 3 Uhr Nachm. — Fabrik = Reste von feinen weißen Lawns —die Yard zu.......... 2½c

Gardinen-Scrims. Um 9 Uhr Morgens— Doppelt gefalteter Gardinen-Scrim— die Yard zu.......... 1½c

Bergungs-Verkauf von
Betttüchern u. Kissenbezügen
von dem neulichen Feuer bei
Marshall Field & Co.

Punkt 8 Uhr Morgens am Montag könnt Ihr die folgenden rühmlichst bekannten Sorten kaufen:

Gebleichte Bett-Tücher, 63 bei 99 Zoll, nur die allerbesten Sorten, solche wie Dwight, Anchor, Pequot, Atlantics, M. F. & Co.'s Spezialität, leicht beschädigt, nur 15 Dutzd. in dieser Partie, das Stück zu.............. 12½c

Kissen-Ueberzüge, einfache und hohlgesäumte, die allerbesten Sorten umfassend, solche wie M. F. & Co.'s Spezialität, Dwight Anchor, Pequot und Atlantic, leicht beschädigt, es befinden sich 75 Dutzd. in dieser Partie — das Stück zu.............. 2½c

Kissen-Ueberzugstoff und Bettuchzeug, in Längen von ½ ard bis zu 1½ Yards, wirklicher Werth 17c die Yard, leicht beschädigt, es befinden sich in dieser Partie circa 2000 Yards, die Yard zu.......................... 1½c

Unterzeug—für Männer und Frauen.

Das ganze Muster-Lager von Wilson Bros.' schwerem u. mittlerem Männer-Unterzeug, das wir für nur 30c am Dollar erstanden haben, umfassend feines Merino, Cashmere, mit Wolle gemischtes, schweres geripptes, seidenes und wollenes und ganz seidenes Unterzeug, wird Montag zu noch nie dagewesenen niedrigen Preisen offerirt.

Eine bemerkenswerthe Offerte in feinen Union Suits für Damen — in Florence, Lewis und Geisha Mustern, gemacht aus feiner Baumwolle, mit Wolle gemischtem Lisle und merzerisirt, für nur 69c, 59c, 48c und.......................... 39c

Corsets: Aeußerst niedrig markirte Preise für Montag . . .

Um 9.30 Vorm. — Gestrickte Kinder-Waists.............. 5c

Eine assortirte Partie v. Korsets in langen, kurzen u. mittleren Längen, leicht beschmutzt, 75c bis $1.00 Sorten, zu 39c, 29c und.............. 19c

1000 hochfeine Muster-Korsets in allen neuen Modellen, Bias Cut, gerade Front und Military Effekte, zur Hälfte ihres Werthes, 98c, 69c, 59c und........ 48c

Weißwaaren. Preise, die Euch gewiß interessiren werden.

Feines weißes India Leinen, schöne, sheer Waaren, nur 29c, 19c, 15c, 12½c, 10c, 6½c und.............. 5c

Weißer Pique, all die neusten Muster, die bis zu 12½c und 19c werth sind, zu 10c und.............. 5c

Weißer Polka Dot Gardinen-Swiß, 45 Zoll breit, Werthe bis zu 25c, zu 15c und.............. 12½c

Neueste und schönste 1901 Frühjahrsmuster und Farben, in Organdies, Dimities und farbigen Batistes, hübsche Streifen, Tupfen und kleine Muster, alle zu erstaunlichen Preisen — Yard 12½c, 10c, 8c, 6½c und.............. 3½c

Um 8 Uhr—Fabrikrester von Mousseline de Soie und mercerized Seide, die 50c Sorte.............. 12½c

Futter-Cambrics. 8.30 bis 9 Vorm.— Wood's od. Slater's 64 x64 Cambrics, Yd..... 1c

Saleens. Um 9 Vorm. — Echt schwarzer Sateen, Henrietta Finish, Yd....... 3c

Bedruckte Challis. Baumwollene bedruckte Challies, eine elegante Auswahl von Frühjahrs-Mustern und Farben, nur........ 2½c

Schürzen-Ginghams. Um 4.30 Nachm. — Amoskeag Schürzen-Gingham, per Yard....... 2¾c

Kleider-Ginghams. Schott. Plaid Kleider-Ginghams, schöne neue Frühjahrs-Muster und Farben, per Yard....... 2¾c

Weiße Watte. 10 Ballen reine weiße Watte, per Rolle..... 2c

Kleider-Ginghams. Um 4.30 Nachm. — Everett Classic Kleider-Gingham,—Frühjahrs-Facons und Farben..... 4½c

Waschstoffe. Fabrik = Abschnitte u. Stücke von Waschstoffen, Futterstoffen, Cheviots, Muslins, schwarzen Sateens, u. s. w.—in Pfd-Bündchen gepackt — (Basement), Pfd............ 3c

Knaben-Kappen. Von 9 bis 11 Vorm. Knabenkappen, Golf-Facon, ganzwoll. Stoffe, 25c Sorten........ 1c

Die Kraftquelle der Erde.

II.

Licht, Wärme und chemische Energie. — Die Luft ist entbehrlich. — Die Zerlegung der Sonnenstrahlen. — Was ist die Kraftquelle der Sonne?

Wir erhalten von der Sonne Licht, Wärme und eine Art chemischer Energie. Von diesen Drei ist das „belebende Licht", das wir anbeten und von dem wir uns abhängig wähnen, das mindest Wichtige, ja, wir könnten am letzten Ende seiner wohl ganz entbehren. Das Licht ist in Wirklichkeit gar nicht „Etwas." Es ist in Wahrheit nur eine „Sensation", ein Eindruck, der durch unsre Augen auf unser Gehirn hervorgerufen wird, wie in ähnlicher Art und Weise die Tonwellen in der Luft durch unser Ohr wirken. Der Blitz, den wir sehen — das heißt der für uns sichtbare Blitzstrahl— ist ebenso unwichtig, wie der ihm folgende Donner. Wenn die Erde überdacht wäre mit schwarzem Glas, einer Art, die alles Licht ausschlösse, der Wärme und chemischen Strahlen aber den Durchgang gestattete, so würde die „Welt" ganz gut im Dunkeln fertig werden können. Nach wie vor würden Pflanzen wachsen, Bäche und Ströme fließen, und Mensch und Thier leben und sich bewegen und bestehen können — und ohne besonders große Schwierigkeit, nachdem sie sich den neuen Verhältnissen angepaßt hätten, was in verhältnißmäßig kurzer Zeit geschehen würde. Mit der Wärme ist es aber etwas Anderes. Wärme ist Kraft. Man schließe die Wärmestrahlen der Sonne von der Erde ab, und ehe dreißig Tage verflossen sind, wird alles Leben auf der Erde erloschen sein — Schweigen, Finsterniß und Tod herrschen.

Wir sind derart daran gewöhnt, Licht und Wärme zusammen zu sehen, daß es schwer ist, sie sich getrennt zu denken und ein Beispiel anzuführen, wo sie getrennt auftreten. Das Sonnenlicht ist warm; jedes künstliche Licht strömt Wärme aus; jedes uns bis jetzt bekannte Mittel, Licht herzustellen, schließt die Benutzung von Wärme ein. Das elektrische Licht, die Gasflamme, die Kerosinlampe strömen Wärme aus; dergleichen nahezu Alles, von dem wir wissen, daß es Licht gibt; sogar die leuchtenden Metalle, von denen wir volle Kenntniß haben — das jüngst erst entdeckte Radium soll Licht ausströmen ohne Wärme, doch ist unsere Bekanntschaft damit noch zu jungen Datums; die Wissenschaft hat noch kein endgiltiges Urtheil darüber fällen können. Es gibt aber natürlich Ausnahmen — da ist das Licht der Leuchtkäfer, der Marienwürmchen und das sogenannte „phosphoreszirende" Licht im Allgemeinen. Das ist „kaltes Licht" und wenn der Mensch einmal dahin gelangt ist, solches Licht in praktisch verwerthbaren „Mengen" oder Stärken herzustellen, dann wird er das „Licht der Zukunft" gefunden und wieder einmal einen großen Schritt vorwärts gethan haben.

Daß Licht in seinem Auftreten fast immer von Wärme begleitet ist, hat seinen Grund darin, daß beide, Licht wie Wärme, durch Schwingungen im Aether hervorgerufen werden, und daß es schnellerer Schwingungen bedarf, den Lichteffekt hervorzurufen, als nöthig sind, Wärme zu erzeugen; daß es uns nicht möglich ist, auf künstliche Weise Licht ohne Wärme zu erzeugen, liegt daran, daß wir es noch nicht gelernt haben, Schwingungen von der Schnelligkeit und den Eigenschaften, die Licht geben, hervorzurufen, ohne vorher alle die langsameren Wärmeschwingungen zu erzeugen. Wir machen's bei der Lichterzeugung etwa so, wie beim Geigenstimmen. Wollen wir den Ton einer Saite vom A auf das C bringen, so müssen wir sie auch erst über den dazwischen liegenden Ton hinweg bringen, aber die Sache ist hier doch wieder anders; denn wenn die Saite die richtige Spannung hat, gibt sie nur noch den Ton C, den vorher berührten Ton H hört man dann nicht mehr. Wenn wir aber die Bewegungen der Moleküle zur Lichtgeschwindigkeit gebracht haben, so fahren sie immer noch fort, Wärmeschwingungen zu machen und Wärme hervorzurufen. Es ist vielleicht richtiger, zu sagen: Wir verstehen es nicht, Molekular-Schwingungen von der zur Erzeugung des Lichteffekts nöthigen Geschwindigkeit hervorzurufen, außer durch Erhitzung der Moleküle. Je mehr ein Molekül erhitzt wird, desto schneller werden seine Schwingungen.

Sämmtliche Aetherwellen, gleichviel, wodurch sie den Anstoß erhielten, laufen mit derselben Geschwindigkeit, die man auf 186,000 Meilen in der Sekunde berechnet hat. Führte man jede Sekunde einen Schlag auf den Aether, dann würde jede „Welle" 186,000 Meilen lang sein; bei 186,000 Schlägen die Sekunde würde jede Welle die Länge einer Meile haben, und wenn die Schläge schnell genug fielen, die Länge der Wellen auf einen kleinen Bruchtheil eines Zolles zu bringen, dann würden diese beginnen, sich als Wärme bemerkbar zu machen. Steigerte man die Geschwindigkeit derart, daß die einzelnen Wellen nur noch ein einunddreißigtausendstel eines Zolles lang wären, dann würde sich rothes Licht zeigen, und die Wärme würde, der Theorie nach, beginnen, zu verschwinden. Bei weiterer Erhöhung der Geschwindigkeit der Schläge würde das Licht erst orangen, dann gelb, dann grün, blau, indigo und schließlich violett werden. Violettes Licht wird hervorgerufen durch „Wellen" von der Länge von ein fünfundsiebenzigtausendstel (1:75,000) Zoll. Bei der Geschwindigkeit, die nothwendig ist, den Uebergang vom gelben zum grünen Licht zu bewerkstelligen, würden — der Theorie nach — die Wärmewellen verschwinden, und dafür würde ein neuer Effekt in die Erscheinung treten — der chemische. Wellen dieser Länge, oder besser Kürze, sind kurz genug, auf die Moleküle selbst einen störenden Einfluß auszuüben, und Molekül-Verbindungen, die nur lose geformt sind, mögen durch diese Wellen gelöst werden. Wird die Länge der Wellen auf ein sechzigtausendstel (1:60,000) Zoll verkürzt, dann hören die Wellen auf, sichtbar zu sein, ihre chemische Kraft ist aber stärker, als die der längeren Wellen, sie nimmt zu, je kürzer die Wellen weiterhin werden. Das sind die Wellen, die Photographien schaffen, indem sie die Molekular-Bildungen der empfindlichen Haut der Platte zerreißen und die Moleküle zu neuen Kombinationen zwingen.

* * *

Die Sonnenstrahlen werden gebildet von Wellen aller Längen, von den längsten wärmeerzeugenden bis zu den kürzesten uns bekannten chemischen Wellen und sämmtlichen „Lichtwellen," von den rothen bis zu den violetten. Soweit unser Auge in Betracht kommt, erhalten wir sämmtliche Lichtwellen in einem Bündel, und die Wirkung der Verbindung der rothen, orangenen, gelben, grünen, blauen, indigo und violetten Lichtwellen ist das, was wir weißes Licht nennen. Als solches können wir neben dem Sonnenlicht das elektrische Licht bezeichnen; das gewöhnliche Gas- und Lampenlicht enthält weniger von den schnellen Schwingungen, und erscheint infolge dessen röthlicher. Das Auftheilen des Bündels Aetherwellen in einem Sonnenstrahl ist schon vor langer Zeit gelungen mit Hilfe des Spektroskops, das eines der wunderbarsten Instrumente ist, das die Menschheit besitzt, und ihr mehr als wohl irgend ein anderes behilflich war, wenigstens ein wenig in die Geheimnisse der Natur einzudringen.

Der Hauptbestandtheil des Spektroskops ist das Prisma, ein dreiseitiges Stück Glas. Man läßt einen Sonnenstrahl auf eine Seite fallen, hindurchgehen und an der andern herauskommen. Die schräge Stellung der Seiten des Prismas zu einander verursacht eine vollständige Sortirung der Strahlen, in der Weise, daß sie nebeneinander gereiht werden in genauer Reihenfolge ihrer Wellenlängen. Man erhält das „Spektrum". Läßt man dasselbe auf eine weiße Fläche fallen, so kann man die Farben sehen, die durch die entsprechenden Wellenlängen gebildet werden, und zwar in der bekannten Reihenfolge vom Roth bis bis zum Violett, eine in die andere überlaufend, wie im Regenbogen, der ja auch nichts anderes ist, als ein großes Spektrum, gewonnen durch den prismatischen Effekt von Wassertropfen.

Aber, was man vom Spektrum **sehen** kann, ist nur der zehnte Theil von dem, was da ist. Neben dem äußeren Rande des rothen Streifens sind die Wärmestrahlen angereiht, die man nicht sehen kann, weil das Gesicht von Wellen solcher Länge nicht berührt wird, deren Dasein sich aber mit Hilfe des Thermometers leicht feststellen läßt. An der äußeren Seite der violetten Streifen auf der anderen Seite des Spektrums liegen die chemischen Wellen, die so **kurz** sind, daß das Auge sie nicht bemerken kann, deren Dasein aber die photographische Platte nachweist, oder selbst ein Stück frisch gehobeltes Holz.

Die Wärmewellen der Sonnenstrahlen können vollständig von denen getrennt werden, welche uns den Lichteffekt erzeugen. Das wird wohl ohne Weiteres ein Jeder zugeben, denn er hat häufig genug Gelegenheit, sich davon zu überzeugen. Man kann die Wärme der Sonnenstrahlen oft nur zu gut fühlen durch einen schwarzen Schirm hindurch, der die Lichtstrahlen vollständig ausschließt, und man fühlt sie sehr merklich durch den schwarzen Rock hindurch. Wem das aber nicht genügt, der kann sich leicht durch ein kleines Experiment überzeugen, das recht interessant ist. Er mag sein Zimmer vollständig verdunkeln, die Fensterläden schließen, und jede Ritze usw. verhängen, bis auf ein rundes Loch im Fensterladen, welches einem starken Sonnenstrahl Zutritt gibt. Bringt er eine Glaslinse in den Weg dieses Sonnenstrahls, so werden, wie Jedermann weiß, die darauf fallenden Sonnenstrahlen zu einem Brennpunkt gebracht, und an diesem Brennpunkt kann man die bekannten Brennglasexperimente vornehmen. Führt man nun in das runde Loch, durch welches der Sonnenstrahl fällt, (ohne dabei die vorherige Anordnung und den Brennpunkt zu ändern) eine Lösung von Jod in Schwefelkohlenstoff ein (es wird schlecht riechen, aber das macht nichts), so wird das Licht vollständig ausgeschlossen sein, wenn man aber die Hand dahin hält, wo man früher den Brennpunkt sah, dann wird man ebenso gut wie vorher den stechenden Schmerz fühlen, und Papier und feine Spähne werden im Dunkeln sich ebenso gut wie vorher entzünden lassen. Die Lichtwellen sind abgeschlossen, aber die Wärmewellen gehen unbehindert durch.

Also die Kraft, welche die Sonne uns sendet — die Kraft, welche am letzten Ende allem Leben und aller Thätigkeit auf der Erde zugrunde liegt — ist in erster Reihe Wärme und in anderer Hinsicht ein chemischer Effekt, dessen genaue Bedeutung (abgesehen von den nebensächlichen photographischen Verwendungen) noch nicht genau festgestellt werden konnte, wenngleich unzweifelhaft das Pflanzenleben zum großen Theile davon abhängig ist, und diese Kraft erhalten wird durch die Vermittlung des Aethers, der, weil reibungslos, die ideale Leitung oder Kraftübertragung ist.

Es wurde im Eingang des ersten Abschnitts gesagt, „die Natur sei völlig unparteiisch und ihre Gesetze gelten für das Kleinste, wie für das Größte." Dann muß auch die Sonne, welche mit ihrer Kraft die Erde belebt und in Gang erhält, ihre Kraft irgendwo herbekommen und eine Kraftquelle besitzen — wie die Erde und die Nähmaschine. Und wenn die Sonne, was wir zu wissen glauben, ein gewaltiger Feuerball ist, so muß sie irgend wo her oder auf irgend eine Weise Brennmaterial bekommen oder sie muß sich selbst aufzehren. So groß die Sonne ist, so muß die Hitze, von der sie uns so liberal abgibt, doch erneuert werden, denn sonst würde sie wohl schon längst erkaltet sein. Woraus schöpft die Sonne ihre Kraft? Die Antwort darauf ist uns die Wissenschaft noch schuldig. Man glaubt Dieses und Jenes, aber man weiß nichts. Die Einen glauben, das Sonnenfeuer werde genährt und unterhalten durch Meteore und andere himmlische Wanderer, die in den Anziehungskreis der Sonne gerathen und, mit unbegreiflicher Geschwindigkeit fallend, ihre Geschwindigkeit in Hitze umsetzen, wie eine Kanonenkugel beim Aufschlagen eine Flamme erzeugt — dementgegen wird eingewendet, es gäbe nicht genug solcher Körper. Andere — neuere Gelehrte — meinen, der Sonnenball schrumpfe langsam zusammen und gewinne dadurch seine Hitze, denn Zusammenschrumpfung bedeutet Zusammenpressung, und Zusammenpressung erzeugt Wärme. Der Mensch hat noch nicht lange genug gelebt — oder beobachtet — eine Verkleinerung der Sonne wahrnehmen zu können, aber aus vielen Gründen glaubt man schließen zu können, daß sie in der That langsam kleiner wird. Darum braucht man aber noch keine Angst zu haben. Wenn die Sonne in dem Maße weiter zusammenschrumpft wie bisher, oder vielmehr, wie man nach Maßgabe der Wärme, die sie unseren Berechnungen zufolge von sich gibt, glaubt, dann wird es nahezu 10,000 Jahre dauern, bis die besten astronomischen Instrumente, die man heute kennt, eine kleine Veränderung werden erkennen lassen.

Der Admiral des großen Kurfürsten

Ein Charakterbild aus dem Seemannsleben.

(Von Wilhelm Grothe.)

Zu Ende des 17. Jahrhunderts stand in dem holländischen Flecken Middelfahrt, nicht weit vom Strande, ein einfaches Haus, das dem Schöppen Benjamin Raule gehörte. Es war ein einfaches, einstöckiges Gebäude, dessen Dach an der Giebelseite indeß der Verzierungen nicht entbehrte. Auf der Vorderseite befanden sich fünf Fenster, und eine Treppe von wenigen Stufen, die zu einer eichenen Thüre führte. Diese war mit großen, glänzenden Kupfernägeln und Verzierungen beschlagen, wie denn auch der Klopfer sich nicht nur kunstreich geformt, sondern auch sauber polirt zeigte. Man sah, daß man vor dem Hause eines wohlhabenden Mannes sich befand.

Benjamin Raule war in den Niederlanden kein unbekannter Mann, selbst über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus wurde sein Name genannt, und der große Admiral de Ruyter pflegte zu sagen: „Wenn der Schmuggler Raule sich der Mannszucht unterwerfen könnte, so würde es keinen besseren Seemann in allen Meeren geben." Thatsächlich war Raule Schmuggler und Pirat gewesen, ja, man wollte wissen, daß der Schöppe von Middelfahrt, wenn er mitunter geheimnißvolle Reisen unternahm, noch jetzt nach Möglichkeit pasche, was der Mynher aber dadurch widerlegte, daß seine Vermögensverhältnisse sich niemals veränderten.

Jedenfalls hat nie ein Kreuzer ein Schiff, auf dem sich Benjamin als Schmuggler befunden hätte, aufgebracht. Fragte ihn Jemand, warum er sich schon in den Dreißiger Jahren zur Ruhe gesetzt habe, so lautete seine Antwort: „Zeigt mir den Ort, wo ich wahrhaft wirken kann — ich bin dabei; aber muthet mir nicht zu, mein Leben zu wagen, wo kein Vergnügen dabei ist." Solche Reden brachten ihn schließlich bei seinen Landsleuten in Ruf, er pasche nur aus Vergnügen, sei nur aus Lust an Abenteuern Schmuggler.

So kam des Middelfahrter Schöppen vierzigster Geburtstag heran. An ihm stellte sich zu seiner Verwunderung der kurbrandenburgische Gesandte in den Niederlanden, Graf v. Schulenburg, bei Benjamin Raule ein und brachte von seinem Herrn, dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, den noch seine Mitwelt den Großen nennen sollte, einen Brief.

Benjamin Raule erstaunte nicht wenig, warf einen verwunderten Blick auf den Grafen und einen auf das Schreiben, ehe er dasselbe erbrach. Während des Lesens färbte höheres Roth seine Wangen, und er fragte, ob Jener des Briefes Inhalt kenne. Als dies bejaht wurde, sagte er: „Ich danke Euch, Herr Graf, für Eure Empfehlung. Meldet gefälligst Seiner Gnaden, daß der Benjamin Raule von heute an brandenburgischer Kaper ist, der den Blutaar als seine Flagge aufhißt. Hat Seine Gnaden die Schweden vor einem Monat bei Fehbellin (den 28. Juni 1657) geklopft, so denke ich es auch bald zur See zu thun. Es lebe Brandenburg und sein erhabener Herr"!

Benjamin redete nicht nur, sondern handelte auch. Schon eine Woche, nachdem er das Patent als brandenburgischer Kaper*) erhalten hatte, segelte eine kleine Flottille von vierzehn Fahrzeugen aus dem Hafen von Amsterdam, kriegsmäßig gerüstet und auf dem Hauptmast wie an der Gaffel die Flagge mit dem rothen Adler. Die Schiffe waren kleine Fregatten, aber sämmtlich Schnellsegler, und an Bord des „Falken" sah man die gedrungene Gestalt des Middelfahrter Schöppen, der eine kurze Pfeife zwischen den Zähnen hielt und hin und wieder eine dicke Wolke als Rauchopfer zum Himmel sandte.

Die echte Seemannsgestalt barg auch einen echten Seemannsgeist. Benjamin Raule brachte bald neunzehn Dreimaster als gute Prisen auf, und alle Welt beneidete den glücklichen Kaper.

Der hinkende Bote kam jedoch bald nach; es entstanden Gerüchte, daß Raule und die Seinen nicht immer scharf zugesehen hätten, was schwedisches Gut gewesen, was nicht, und daß die Ostsee Zeuge mancher That gewesen sei, die sich nicht verantworten lasse. Die Gerüchte mehrten sich und nahmen, von seinen vielen Feinden weiter verbreitet, immer bestimmtere Gestalt an, so daß ein Prozeß, Seeraubes wegen, nicht ausbleiben konnte. Raule wartete ihn nicht ab, sondern verließ sein Vaterland, oder, wie seine Feinde sich ausdrückten, floh nach Berlin, wo er mit offenen Armen empfangen wurde.

Der Kurfürst ließ ihm das 1661 in Berlin gebaute Ballhaus (Alte Leipziger- und Oberwall-Straßenecke) nebst dem anliegenden Grundstücke, das jetzt die kleine Gasse zwischen Alte Leipziger- und Adlerstraße durchschneidet und heute noch den Namen Raule's Hof führt, einräumen, damit der kühne und beherzte Holländer in stetem, unmittelbarem Verkehr mit ihm, eine bandenburgische Flotte schaffen könne.

Die Schöpfung dieser Flotte sollte seine erste That in dem neuen Vaterlande sein.

Er erwarb drei Fregatten, stach mit ihnen bald in See und schlug die schwedische Flotte bei Jasmund, so daß er die Verbindung zwischen Rügen und Schweden aufhob. Dann führte er auf zusammengebrachten Kauffahrern und Schaluppen die Brandenburger aus dem eroberten Pommern über den Sund nach der Insel.

Die schwedische Besatzung, die sich in Sicherheit geträumt hatte, sah sich bald besiegt und übermannt.

So war ein deutsches Land wieder in deutsche Hände gekommen. Freilich sollte es ihnen der Friede von Saint Germain wieder entreißen, da seine Verbündeten, für welche der große Kurfürst das Schwert gezogen hatte, den Helden von Fehrbellin im Stiche ließen, was diesen so in Zorn versetzte, daß er die Feder, mit der er den Vertrag unterzeichnete, aufstieß und in die Worte Virgils ausbrach: "Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!" (Aus meinen Gebeinen wird einst ein Rächer erstehen!) Um aber die Rache auch selbst in die Hand zu nehmen, wendete er sich vorläufig gegen Spanien, das ihm die vertragsmäßig versprochenen Subsidiengelder nicht gezahlt hatte.

Benjamin Raule rüstete zu Pillau eine Flotte aus, und 1680 liefen von dort sechs Fregatten aus, welche an der niederländischen Küste ein spanisches Schiff erster Größe aufbrachten, das Spitzen und Leinwand geladen hatte (10. August). Dann segelte der tapfere Holländer in brandenburgischem Dienste nach Amerika, wo er einige spanische Galeeren in den Grund bohrte und zwei eroberte.

Das Gelächter über den kleinen brandenburgischen Binnenstaat war den stolzen Spaniern vergangen. Sie rüsteten nun eine Flotte aus, die der brandenburgischen um das Doppelte überlegen war, und lauerten dem heimkehrenden siegreichen Geschwader auf. Raule nahm auch den Kampf auf, obwohl das feindliche Admiralschiff, das „Wappen von Leon", allein 80 Kanonen führte, während die Brandenburger im Ganzen nur 128 Kanonen besaßen. An den Hauptmast des Admiralschiffes, der „Rothe Adler" (35 Kanonen), gelehnt, kommandirte Raule die Schlacht, während welcher er die kurze Thonpfeife nicht ausgehen ließ.

Fünf Stunden raste der Kampf, dann wandte sich das „Wappen von Leon", dem der Hauptmast fehlte, das auch sonst arg zerschossen war, zum Rückzuge. Die ganze spanische Flotte folgte bald nach. Die Brandenburger hatten kein Schiff verloren, konnten sich aber rühmen, drei feindliche Fregatten in den Grund gebohrt zu haben. Auf hoher See, das Schlachtfeld behauptend, blieben sie noch einen Tag; aber kein Spanier erschien, den Kampf zu erneuern. In holländischen Häfen wurden dann die Schäden reparirt, die man in der Schlacht davongetragen hatte.

Dem Siege folgte 1681 der Frieden, in dem Spanien 1,200,000 Thaler zahlte; für dreißig Millionen Schaden hatte ihnen Raule zugefügt, der nun zum Direktor des brandenburgischen Seewesens ernannt wurde und die Flotte auf zehn Fregatten brachte. Auch knüpfte er durch den Kapitän Blank in Guinea Handelsverbindungen an, was 1682 zu der Gründung der brandenburgischen Kolonie Großfriedrichsburg führte.

Bei allen Unternehmungen war ihm die Zufriedenheit des großen Kurfürsten stets zur Seite gestanden. Da sollte am 9. Mai 1688 ein schwerer Schlag den Middelfahrter Schöppen treffen. Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, ging zu seinen Vätern ein.

Dem größten Manne seiner Zeit folgte sein Sohn, der prachtliebende Kurfürst Friedrich III., der sich als Friedrich I. die preußische Königskrone aufsetzte. Die Zeiten der Intriguen begannen, und der Direktor des Seewesens fiel ihnen zum Opfer.

Festesfreuden und der leuchtende Goldesglanz der königlichen Säle war dem Monarchen nothwendiger, als eine Marine, die somit arg vernachlässigt wurde. Auch traten sehr bald Verleumder und Ankläger auf, die Benjamin Raule des Betruges und der Unterschlagung zu zeihen wagten. Er wurde in seinem Hause verhaftet, nach Spandau gebracht und einer langwierigen Untersuchung unterworfen, aus der er erst 1702 als unschuldig hervorging. Gegen die falschen Ankläger und Verleumder wurde trotzdem nicht gerichtlich eingeschritten.

Voll Unwillen zog sich nun der verdiente, bejahrte Mann, der leider alle seine Schöpfungen untergehen sehen mußte, aus dem Staatsdienste zurück. „Kurfürst, lebtest Du noch!" soll er oft in seinen letzten Tagen ausgerufen haben.

Endlich, im Jahre 1707, nahte der ersehnte Tod dem mit der Welt zerfallenen Manne. Nur in der letzten Stunde fühlte er sich noch einmal glücklich; er glaubte in der Gesellschaft des großen Kurfürsten zu sein und eine Seeschlacht zu kommandiren. „Schießt, schießt! Der rothe Adler siegt!" waren seine letzten Worte.

Ob der große Kurfürst wirklich daran gedacht, die deutsche Kriegsflagge in fremden Meeren zu Ehren zu bringen, oder ob er nur das Interesse seines kleinen Ländchens im Auge gehabt, läßt sich schwer entscheiden. Sicher ist, daß der Versuch scheitern mußte, denn die Zeit war dazu noch nicht reif. Erst das neue deutsche Reich war berufen, auch den Traum von einer deutschen Kriegsflotte zu erfüllen.

*) Unter „Kaper" (Kaperschiffe) verstand man Fahrzeuge zur Seekriegführung, die Privatpersonen angehörig waren und von einer kriegführenden Macht durch schriftliche Vollmacht (Kaperbriefe) zur Wegnahme und Zerstörung feindlichen Eigenthums zur See ermächtigt wurden. 1856 wurde von allen Kulturstaaten die Aufhebung der Kaperei beschlossen.

SIEGEL-COOPER & CO. "THE BIG STORE"

Teppiche auf Auktion gekauft.

300 Rollen Ingrain Carpets — Lowell, Hartford und Kensington Fabrikate — zu ungefähr 65c am Dollar. Ebenso ein ungeheures Lager von Rugs, verschiedene Sorten und Größen, Mattenstoffe und Linoleum. Waaren können jetzt gekauft und für spätere Ablieferung aufbewahrt werden.

Superior Union Ingrain — halbwollene Qualität — hochfeine Muster — regulärer Werth 35c........ 22c

Brussels Carpets — Sanford extra schwere Qualität — alle neue hochfeinen Moden — mit und ohne Borders — ebenso Flur und Treppe dazu passend — regulärer Werth 65c........ 55c

Arminster und Wilton Velvet — alle unsere nicht mehr geführten Muster — Smith und Higgins Qualitäten — mit und ohne Borders—regulärer Werth $1.00........ 75c

Kensington extra Super Ingrain — ganzwollene Füllung — 15 neue Entwürfe und Färbungen, um davon auszuwählen — regulärer Werth 60c........ 37c

Brussels Carpets — Smith und Sanford Fabrikate — gutes Assortiment von Mustern und Partien derselben — regulärer Werth 55c........ 39c

Extra Wilton Velvet—100 Rollen, hohes Gewebe, Worsted Surface Stoffe—ausgezeichnete Auswahl neuer Entwürfe und Farben-Effekte — Borders — Flur und Treppen dazu passend........ $1.00

Rugs, Matten und Linoleums.

Moquette Rugs — Alex Smith & Sons' beste Qualität—27×63 Zoll........ $1.65

Wilton Rugs—Persische Entwürfe und Farben—befranste Enden — sehr fein — 27×54 Zoll........ $1.39

Wir zeigen das größte und reichhaltigste Lager in der Stadt von Rugs in Teppich-Größen spezieller Verkauf diese Woche von unseren 9×12 Rugs —

Brüssels, 9×12	Wollener Smyrna, 9×12	Arminster, 9×12	Body Brüssels, 9×12
$12.50	$14.50	$17.50	$21.50

15 echte türkische Rugs—sehr feine Qualität und prachtvolle Farben, regulärer Preis $100.00........ $60.00

Smyrna Rug—Volle Größe, 30×60 Zoll, helle Blumen- und orientalische Effekte........ 98c

Chinesische Matten—fancy Checks und Streifen— feines Gewebe........ 9c

Japanische Matten—200 Rollen, Muster-Partie, umfassend 1 bis 5 Rollen von Mustern, regulärer Werth bis zu 30c........ 22c

Linoleums—Extra schwere Qualität und gute Muster. Tile und Blumen-Effekte, 6 und 12 Fuß breit— Quadrat-Yard........ 48c

Bargains in Porzellan, Glaswaaren und Steingut.

Wir kauften die Waaren, die wir morgen offeriren, weit unter ihrem Werthe und markiren dieselben zu einem kleinen Profit, um große Verkäufe zu erzielen.

Wir räumen auf mit zwei „Open-Stock"-Mustern von hochfeinem englischem Porzellan, sehr hübsch bemalt in einem Blumen-Entwurf, alle Henkel Knöpfe mit Gold verziert. Diese Muster werden geräumt zu genau der Hälfte oder 50 Proz. weniger als dem regulären Preise. Nachstehend einige der Bargains:

Thee-Tassen und Untertassen, das Stück........ 12c
Dinner - Teller, Stück........ 12c
Thee-Teller, Stück........ 8c
Mittelgroße Teller, das Stück........ 15c und 29c
Mittelgroße Jugs, das Stück........ 15c, 19c und 23c
Schüsseln, Oatmeal, Stück........ 8c
Kaffeetassen und Untertassen........ 15c
Frühstücks - Teller........ 10c
Suppen - Teller........ 10c
Große Schüsseln........ 59c und 98c
Große Krüge........ 39c
Sauce - Teller........ 5c

Und viele andere Artikel, zu zahlreich um sie hier alle anzuführen.

Amerikanische Krystall - Gläser, assortirt, mit Euren Initialen umsonst gravirt auf jedem Glas, werth 60c das Dutzd., — Stück........ 2c

Beeren-Bowlen aus brillantem amerikanischem Krystall-Glas — ein äußerst reichhaltiges Assortiment — werth bis zu 75c — während dieses Verkaufs speziell zu 25c, 15c, 10c und........ 5c

Oel- oder Essig-Flaschen aus amerikanischem Krystall-Glas — große Sorte — werth 35c, zu........ 10c

Sherbert-Teller aus brillantem amerikanischem Krystall-Glas — werth 60c das Dutzd., das Stück zu........ 3c

Granit-Waaren, Hausausstattungs-Waaren.

Einige der nachstehend angeführten Preise geben Euch eine Idee, wie billig Küchen-Artikel hier verkauft werden.

3-Quart Granite Lipped Sauce Pfannen........ 12c
3-Qt. Granite Einmach-Kessel........ 12c
4-Qt. Granite Berlin Kessel, mit Deckel........ 19c
Nr. 8 volle Größe Granit Theekessel........ 39c
Elegante blaue u. weiße importirte Porellan Salz-Büchsen........ 19c

Granite Thee oder Kaffee-Kannen, 1½ Quart 15c — 2 Qt........ 19c
2-Qt. Granite Pudding Pfannen........ 8c
10-Qt. Granit Geschirr-Schüsseln........ 23c

Bissel's echter Standard Carpet Sweeper, ganz Borsten Bürste........ $1.69
Nr. 8 volle Gr. schwerer blecherner Waschkessel, mit Kupferrand und Kupferboden........ 69c
Schwere Draht Geschirr Drainers........ 5c
Unser „Clipper" Holz-Frame-Wringer, 10-zöllige Rollen, doppelte Top-Schraube........ 98c
Gute Qualität Toiletten-Papier, Rolle........ 1c
12zöllige stählerne Küchensägen........ 15c
Messinge Padlocks mit 2 Schlüsseln........ 5c
„The Reliable" Oel-Heizofen, mit Bail, große Nickel-Fount, hält 1 Gallone Oel, brennt zwölf Stunden........ $2.95

Elegante lackirte Brot- oder Kuchen-Boxes, für........ 29c
2-Quart Granit Reis-Boilers für........ 35c
14-, 16-, 18- und 20zöll. Granite Basting Spoons........ 5c
Granite Trink-Tassen........ 3c
Echte Coldy Wringers, 11zöll. w Gummi-Rollen........ $2.50

6 Fuß Tritt-leiter, gemacht aus norwegi. Tannen holz........ 25c
Unsere echten „No Sag" Gardinen-Strecker........ 45c

Die Große Grocery

hat den Leuten gelehrt, daß, obgleich die Preise billig, unsere Waaren von bester Qualität sind.

Mehl— Hazel Premium Patent S. C. & Co. bestes xxxx Patent........ ⅛-Brl. Sack $1.98
White House oder Minute Tapioca, Packet........ 8c
Crystal Dessert — Packet gibt ein Pint Jelly. Hazel Pure Food Co.'s elf Flavors; — Packet 10c; 6 Packete........ 54c

Guter Kaffee— Wir sind Kaffee-Spezialisten — keine, schlechten, billigen Sorten geführt—aller unser Kaffee ist täglich frisch geröstet u. gemischt—eine Tasse von jeder Sorte Kaffee frei servirt im Order-Department.
Old Government Java und reicher alte Mokka Kaffee — 3½ Pfd. $1.00, Pfd........ 30c
Java und Mocha Kaffee — In richtiger Mischung; 4½ Pfd. $1; Pfd........ 25c
Golden Santos Kaffee — Pfd. 17c; guter Rio Kaffee, Pfd........ 13c

Lea & Perrins' Worcestershire Sauce, ½-Pt. Flasche........ 19c
Gedörrte Pfirsiche—Große, schöne gelbe Crawfords, Pfd........ 10c
Zwetschgen—Santa Clara Valley oder Oregon Italian Zwetschgen, Pfd........ 9c
Billet Sardinen—Beste French Packung, Viertel-Büchse........ 14c

Norweger Makrelen, Royal fette Bloaters, 5-Pfd.-Eimer........ 90c
Norweg. Häringe — Beste impt. K K K K fette Fische, 5-Pfd. Eimer........ 60c
Knochenloser Codfish — Hazel Pure Food Co.'s George's Bank Fisch, 2-Pfd. Tablets, Pfd........ 8½c
Russische Sardinen oder norweg. Anchovis, ½ Gall. Jar........ 45c
Shredded Kokosnuß—beste Long Thread, Pfd........ 12c

Apfelsinen— California süße Navels, 167s, Dtzd........ 25c
Tomato Catsup — Milford's, eine feine Fastenspeise, Pt.-Flasche........ 12c
California gelbe Crawford Pfirsiche, Broad Gauge Brand, Büchse........ 17c
Thee—Alle unsere regul. 48c Sorten, einschl. unsere London Blends—5-Pfd. in staniolausgelegter Büchse $2.18; Pfd........ 44c

Procter & Gamble's Amberseife, 12 Stücke........ 40c
Rubber Plants, starke, gesunde, Stück........ 35c
Hyazinthen oder gestreifte Tulpen in voller Blüthe, per Stück........ 14c
Chinf. Lilien, Dtzd. 40c; St........ 4c
Daffodils, doppelt gelbe, Dtzd. 10c; St........ 1c
Doppelte Tuberosen, Dtzd. 15c 3 für........ 5c

Freie Kochschule, 5. Floor. Frau Gans hält täglich Vorträge, 12:30 bis 4:30.

Siegel Cooper & Co

Das heilkräftige blaue Licht.

Vor etwa 25 Jahren tauchte in volksthümlichen Schriften vorübergehend die Behauptung auf, daß die sogenannten chemischen Strahlen des Lichtes, die auf der blauen und violetten Seite des Spektrums liegen, einen gewissen heilkräftigen Einfluß auf verschiedene Krankheitserscheinungen ausübten; damals aber wurde von ärztlicher Seite die Sache nirgends ernst genommen, und noch bis heute fand sich in der medizinischen Literatur kaum eine andere Angabe darüber, höchstens der Hinweis auf einen eigenthümlichen und schnell außer Mode gekommenen Aberglauben. Jetzt hat sich nun ein russischer Arzt Minin dieser fast vergessenen Frage wieder angenommen und in der Petersburger Wochenschrift Wratsch über sehr bemerkenswerthe Heilerfolge berichtet, die er mit der Anwendung von elektrischem Licht durch blaue Gläser hindurch bei gewissen Krankheiten erzielt haben will. Zur Stillung von Schmerzen besonders heftigen Grades, z. B. bei Nervenschmerzen zwischen den Rippen (intercostale Neuralgie), gibt es nach seiner Angabe kein wirksameres und in seiner Wirkung schnelleres Mittel, als solche blaue Lichtstrahlen. Sie sollen auch in ausgezeichneter Weise zur Beseitigung von Blutstauungen oder inneren Blutergüssen beitragen. Die erzielten Heilungen schreibt er ausschließlich der Wirkung des blauen Lichtes zu, ohne die Frage einer Suggestion, die wenigstens bei nervösen Erscheinungen eine große Rolle zu spielen pflegt, in Rechnung zu ziehen. Das Verfahren, das eine genauere Untersuchung verdient, ist höchst einfach, da nichts weiter dazu gehört, als eine gewöhnliche elektrische Lampe von 16 Kerzen und 100 Volt, deren Licht man durch ein blaues Glas fallen läßt. Die Dauer einer Sitzung ist in den einzelnen Fällen verschieden, gewöhnlich 10 bis 15 Minuten. Da irgend eine schädliche Wirkung ausgeschlossen erscheint, so sollten die Angaben des russischen Arztes durch seine Fachgenossen wenigstens an eigenen Versuchen nachgeprüft werden.

— O, diese Strohwittwer! — A. (Abends in der Kneipe): „Wie ist das, Sie kommen ja jetzt immer erst nach zehn Uhr?" — B.: „Ja, wissen Sie, eher kann ich nicht fort; meine Frau ist nämlich im Seebad, und die telephonirt jeden Abend um halb zehn an, ob ich schon zu Hause bin!"

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 24. Februar 1901.

(Für die Sonntagpost.)

Bad Luck.

(Lebensbild aus der Großstadt von Albert Weiße.)

Montag früh in dem Polizeigericht der Desplaines Straße.

* * *

Erster Fall: Mary Hill alias „Bad Luck" wegen Trunkenheit, Ruhestörung und Widerstandes gegen die Polizei.

* * *

Beim Auf[illegible]n dieses Namens recken die Ha[illegible]s des Polizei-Gerichts die Hälse, die anwesenden „Damen" stoßen sich gegenseitig an, die Gerichtsdiener und Polizisten, die gewöhnlich nicht das geringste Interesse an den hier verhandelten, unbedeutenden Fällen nehmen, sehen mit Spannung nach dem Zwinger, aus dem der „Turnkey" die Angeklagte vor den Richter führt. "Silence in the Court!" ruft der „Crier," um die im Zuschauerraume entstandene Unruhe zu unterdrücken, und der Gerichts-Clerk liest die Anklage vor. Er schließt mit der stereotypen Frage: „Schuldig oder Nichtschuldig?" — „Schuldig!" antwortet die Angeklagte. — „Fünfzig Dollars und die Kosten!" diktirt der Richter dem Clerk, und Mary wird abgeführt. Dann wendet sich der Richter zum Stadt-Anwalt und raunt ihm zu: "Bad luck all week!"

* * *

„Eine ziemlich harte Strafe," bemerkte ich zu dem alten Detektive, in dessen Begleitung ich das Gericht besucht hatte. — „Sie bekommt stets das höchste Strafmaß zudiktirt," erwiderte mein Begleiter in einem Tone, als ob das ganz selbstverständlich wäre. — „Diese kleine, schwächlich aussehende Frau macht doch ganz und gar nicht den Eindruck, als ob sie den Frieden unserer guten Vaterstadt untergraben und unserer Polizeimacht gefährlich werden könnte," erwiderte ich etwas spöttisch den Mund verziehend. — „Sie unterschätzen sie gewaltig. Wenn diese „schwächlich aussehende" Frau des süßen Weines oder vielmehr des kill-me-quick oder des „Cheeney Booz"*) voll ist, so nimmt es drei Polizisten — aber gute — um sie in den „Hoodlum"-Wagen zu heben, und Niemand in der Station kann wegen des fürchterlichen Radaus, den sie macht, ein Auge zumachen, bis ihr Schnapsrausch verflogen ist. Aber ganz abgesehen davon gibt ihr unser Richter so lange Straftermine im Arbeitshause, als das Gesetz nur irgend erlaubt, damit sie ihm so wenig wie möglich vor Augen kommt, denn, wunderbar genug für so einen hochstehenden Mann, er theilt mit dem thörichten Volk den Aberglauben, daß diese Frau Jedem, der mit ihr zu thun hat, "bad luck" bringt. Der „Desk-Sergeant" weiß von dieser Schwäche Sr. Ehren, und wenn Mary nach Abbüßung ihrer Strafe wieder auf's Neue eingelocht ist, so macht es ihm einen Heidenspaß, wenn er den Fall gegen sie als ersten auf das „Docket" am Montag Morgen setzen kann. Das ist ein schwarzer Tag für die sündigen Westseiter; aber auch für den strengen Richter, denn er ist felsenfest davon überzeugt, daß ihm in dieser Woche ein Unglück zustoßen wird." — „Und wie ist dieser Aberglaube entstanden?" fragte ich, „traut man ihr den „bösen Blick" zu oder hält man sie für eine Person, die im Besitze übernatürlicher Kräfte ist?" — „Nichts von alle dem; man glaubt eben einfach — ohne nach dem Warum zu fragen — daß sie „Unglück bringt." Ihr eigenes Unglück, das sie das ganze Leben hindurch verfolgt hat, mag wohl den Grundstein zu ihrem Ruf als "bad luck" gelegt haben! Als dann verschiedenen Personen, die mit ihr zu thun hatten, ebenfalls ein Unglück zustieß und dies allgemein bekannt wurde, entstand nach und nach der Glaube, daß sie nicht allein selbst Unglück habe, sondern es auch Anderen bringe, und heutzutage sind Wenige, die sich dieses Aberglaubens erwehren können. Der Zufall hat aber auch wunderbar gespielt, um ihren Ruf als "bad luck" zu befestigen. In vier verschiedenen Herbergen, in denen sie logirt hatte, war in einem Winter Feuer ausgebrochen; eine Dame, die sie vor einem Neubau nach dem Wege fragte, war an ihrer Seite von einem herabfallenden Ziegel erschlagen worden; ein Straßenbahnwagen, auf dem sie gefahren — dem ersten Male in ihrem Leben — war aus dem Geleise gesprungen, und viele Passagiere waren verletzt worden; die 12. Str.-Brücke war unter ihr eingestürzt, und zwei Menschen waren bei ihrer Rettung um's Leben gekommen, — kurz, die Zeitungen hatten alle Augenblicke von einem Unglücke zu berichten, zu dem sie in irgend einer Weise in Beziehung stand.... Wir Polizeimenschen sind im Allgemeinen nicht abergläubisch, ja, wir betrachten den Aberglauben als eine gefährliche Sache, denn wir haben bisweilen Gelegenheit, zu beobachten, wie der Aberglaube den geriebenen Gaunern eine Handhabe bietet, ihr unsauberes Gewerbe auszuüben. Daß aber die Mary Unglück bringt, daran glauben fast alle Beamten unserer Station, der Richter nicht ausgenommen, wie ich Ihnen vorher erzählte, so fest, wie an das Evangelium. Am Tage vor dem Haymarket-Riot war sie unser Gast, ebenso vor dem Tage, an welchem zwei von unserem Korps von Einbrechern erschossen wurden; kurz, vor jedem größeren Unglück macht sie uns ihre unfreiwillige Aufwartung. Die Polizisten haben schon absichtlich weggesehen, wenn sie in ihrer Trunkenheit Unfug beging, Straßen-Aufläufe verursachte oder in den Kneipen — aber aus anderen Motiven, wie die Mrs. Nation — Fenster und Spiegel einschlug. Dann trieb sie es jedoch so arg, daß die Bürger nach der Station kamen und ihre Arretirung veranlaßten. Felsenfest wurde aber ihr Ruf als Unglücksbringerin durch einen Vorfall begründet, durch den auch unser Richter zum allgemeinen Aberglauben bekehrt wurde. Mary war, wohl zum ersten Male in ihrem Leben, unschuldig angeklagt. Sie sollte eine Fensterscheibe eingeworfen haben, obgleich nicht sie, sondern ihre Begleiterin sich dieses Vergehens schuldig gemacht hatte. Der Polizist hatte eben die Falsche erwischt. Gegen ihre sonstige Gewohnheit plaidirte sie diesmal „Nichtschuldig." Der anklagende Polizist wurde also vereidigt, und schwor einen unwissentlichen Meineid. Mary schrie auf: „Das ist nicht wahr, bad luck to him!", und in demselben Augenblicke stürzte der Mann todt in die Arme des entsetzten Richters. Der Schlag hatte ihn gerührt."

Die Erzählung des alten Diebsfängers hatten mein Interesse an dem armen Weibsbild wachgerufen, und ich war begierig, Weiteres über die Frau zu erfahren. Die Kneipe ist der richtige Ort zum Erzählen. Die unangenehmen Erinnerungen, die in dem Erzählenden wachgerufen werden, spült er mit einem guten Tropfen hinunter, und ein freudiges Ereigniß der Vergangenheit erscheint ihm durch das Bierglas gesehen im rosigeren Lichte. Der Geist ist angeregt, und die Worte fließen beredter von den Lippen des Erzählenden. Um die Desplaines Str.-Polizeistation wimmelt es von Kneipen, und in eine von diesen schleifte ich meinen Polizei-Mentor. „Captain," sagte ich, nachdem ich ihn in eine gemüthliche Ecke bugsirt hatte, und der „Busch" uns aus den klaren Gläsern entgegenlachte, „um wieder auf die Mary Hill zu kommen, sagten Sie nicht vorhin, daß das Frauenzimmer ihr ganzes Leben hindurch vom Unglück verfolgt sei? Möchten Sie mir nicht Etwas aus ihrer Vergangenheit erzählen?" — „Meine Erinnerung an die Mary," erzählte er, „reicht bis zu der Zeit kurz nach dem großen Feuer, also volle 30 Jahre, zurück. Als junger Polizist patrouillirte ich damals ein „Beat" an der Südseite. Es war eine vornehme Gegend, in der die Residenzen reicher Leute lagen. Als ich eines Morgens meinen gewöhnlichen Rundgang durch meinen Bezirk machte, stürzte mir aus dem Hatchfield'schen Hause ein junges Weibsbild — eben unsere Mary, die ich bei dieser Gelegenheit zum ersten Male sah — todtenbleich mit der Schreckensnachricht entgegen, daß man soeben den Kutscher erschossen aufgefunden hätte. Ich folgte ihr sofort in's Haus und fand den Erschossenen halb angekleidet in der Wagenremise, welche sich direkt unter seinem Zimmer befand, mit dem Gesicht platt auf der Erde liegend, vor. Der von mir telegraphisch herbeigerufene Coroner stellte sofort mit Hilfe der Geheimpolizei die eingehendste Untersuchung an. Sämmtliche Hausbewohner waren am Abend zuvor frühzeitig zu Bett gegangen, und Niemand wollte einen Schuß gehört haben. Der Umstand, daß der Erschossene nur halb angekleidet aufgefunden wurde, gab der Vermuthung Raum, daß er von einem Einbrecher, den er habe verscheuchen wollen, getödtet worden sei, und beim Inquest gab die Jury einen auf „Mord von unbekannter Hand" lautenden Wahrspruch ab. Der Sachverhalt ist niemals aufgeklärt worden. Durch nachfolgende Ereignisse entstand später das Gerücht, daß der in äußerst üblem Ruf stehende Sohn des Hauses den Kutscher aus Eifersucht ermordet habe. Das Gerücht, erst leise als Vermuthung unter dem Siegel der Verschwiegenheit dem Nachbar in's Ohr geflüstert, dann als Wahrscheinlichkeit öffentlich besprochen, trat stärker und stärker auf, sodaß der Staatsanwalt endlich davon amtlich Notiz nehmen und eine nochmalige Untersuchung des Mordes im Hatchfield'schen Hause anordnen wollte. Gerade zu der Zeit lief die Nachricht von dem gewaltsamen Tode Frank Hatchfield's ein. Durch den Tod des allein Bezichtigten wurde eine Untersuchung mehr oder weniger zwecklos, und die Sache wurde, auch wohl um den hochgeachteten Namen der Hatchfield'schen Familie nicht weiter zu kompromittiren, zu den Akten gelegt. Als ich einige Zeit nach dem Morde des Kutschers eines Abends meinen Partner vom Dienst ablöste, erzählte mir derselbe, daß er beim jedesmaligen Passiren des Hatchfield'schen Hauses fürchterlichen Spektakel gehört habe; ich solle doch bei meinem Patrouillegang mein Augenmerk auf das Haus richten. Irgend Etwas sei da nicht in Ordnung. Und richtig, als ich zum ersten Male das Haus passirte, hörte ich Jemand mit schwacher, kläglicher Stimme um Hilfe rufen! Ich stürmte hinein und fand den alten Hatchfield auf dem Boden liegen, während Frank auf seiner Brust kniete und ihn am Halse würgte. Ich befreite den alten Herrn aus den Händen seines entarteten Sohnes. In seiner Wuth stürzte dieser sich dann auf mich, und erst nach verzweifeltem Kampfe gelang es mir, ihn zu überwältigen und als Gefangenen in die Station einzuliefern. Hatchfield sen. fand sich dort ebenfalls ein. Unser Kapitän war ein persönlicher Freund des alten Herrn, und ihm erzählte er die näheren Umstände, die zu dem Attentat des Sohnes auf ihn geführt hatten. In seinem Hause diente als Zimmermädchen ein junges, äußerst ansehnliches Weibsbild — eine gewisse Mary Hill — welche, wie er später in Erfahrung gebracht, ein intimes Verhältniß mit dem Kutscher gehabt habe. Nach dessen Tode habe sein ungerathener Sohn Frank, dem er aus Barmherzigkeit noch einmal nach Begehung aller möglichen Schandthaten verziehen, und den er im Vaterhause wieder aufgenommen habe, mit diesem Frauenzimmer eine Liebschaft angefangen und sie unter dem Heirathsversprechen verführt. Heute Morgen habe Frank die Frechheit gehabt, ihm in aller Seelenruhe diese erfreuliche Mittheilung zu machen und ihm gleichzeitig die Versicherung zu geben, daß er „seine" Mary wirklich liebe sie und unbedingt heirathen werde. Er solle ihm gefälligst schleunigst seinen väterlichen Segen, oder, was noch besser, eine anständige Summe Geld geben, damit er seine Absicht ausführen und die geliebte Braut heimführen könne! Statt aller Antwort habe er seinen liebenswürdigen Sohn sammt seiner Schwiegertochter in spe aus dem Hause gejagt. Frank aber wäre zurückgekehrt und habe ein Mord-Attentat auf ihn ausgeführt; nur das Einschreiten des Polizisten habe seinen ruchlosen Plan vereitelt. Eine formelle Anklage wolle er nicht erheben; er bitte aber um polizeilichen Schutz gegen den Unhold von Sohn. Wir Polizisten bekamen daher den Auftrag, Frank, sofern er sich je wieder in der Nachbarschaft der elterlichen Wohnung zeigen sollte, ohne Weiteres zu arretiren. Hatchfield bat darauf den Kapitän, ihn als Zeuge zu seinem Notar zu begleiten, da er sein Testament machen, und in diesem den ungerathenen Sohn enterben wolle.... Nachdem dies geschehen, brachte man den alten Herrn, der plötzlich schwer krank geworden war, in einer Droschke nach Hause. Er erholte sich nicht mehr, und starb noch in derselben Nacht. „Herzschlag!" sagte der Coroner. „Er hat sich aus Gram über seinen Sohn vergiftet!" sagten die Leute in der Nachbarschaft.

„Einige Monate später wurde ich nach der Maxwell Str.-Polizeistation versetzt. In dem vornehmen Villenviertel der Südseite hatten wir Polizisten nur wenig zu thun, höchst selten wurde uns zum Einschreiten Gelegenheit gegeben; aber hier, in dem von der armen Bevölkerung, die von allen Theilen der Welt nach der neu aufblühenden Metropole herbeiströmte, bewohnten Bezirken waren wir oft so beschäftigt, daß wir den an uns ergehenden Aufforderungen nicht immer sogleich Folge leisten konnten. Eines Tages ließ mich der Janitor eines Miethshauses an der westlichen 14. Straße bitten, sofort eine todtkranke Frau und deren Kind nach dem Krankenhause zu senden. Da ich aber gerade eine Verhaftung vorzunehmen hatte, so verzögerte sich meine Ankunft in dem Hause, und als ich endlich hinkam, war das Kind bereits gestorben, während sich das arme Weib unter gräßlichen Schmerzen auf dem elenden Lager wand. Sie war bereits ohne Besinnung gewesen, als das Kind gestorben. Ich sandte die Kranke nach dem Hospital und den kleinen Leichnam nach der Morgue. Das Gesicht der Frau war mir bekannt vorgekommen, und als ich von dem Hausmeister zwecks Abstattung meines dienstlichen Berichtes den Namen erfuhr, war es mir klar, daß diese Mary Hill und das frühere Dienstmädchen im Hatchfield'schen Hause mit demselben Namen ein und dieselbe Person sei. Sie mußte in der kurzen Zeit Schreckliches durchgemacht haben. Eine furchtbare Veränderung war mit ihr vorgegangen. Das junge lebenslustige Mädchen in voller Jugendfrische, und diese abgehärmte Frau, der die Noth und die Verzweiflung ihren untrüglichen Stempel auf die bleichen Wangen gedrückt hatte! Was mußte sie gelitten haben! Ich ließ hierüber eine Bemerkung zum Janitor fallen. „Da haben Sie Recht," sagte dieser, „die Frau hat Schreckliches durchgemacht. Der Kerl, mit dem sie gelebt und den sie als ihren Mann ausgegeben, war das elendeste Subjekt von der Welt. So lange Mary gesund war, hat sie vom frühen Morgen bis in die späte Nacht für den Taugenichts und Säufer geschafft. Zum Dank dafür hat er sie noch obendrein manchmal braun und blau geschlagen. Sie hat seine brutalen Mißhandlungen ertragen und mit aufopfernder Liebe für den Undankbaren weiter gesorgt. Schließlich brach sie zusammen. Ihre Krankheit hatte eine Frühgeburt zur Folge, und sie schwebte in der größten Lebensgefahr! Können Sie es glauben, daß dieser elende Schuft die arme Frau in ihrer schweren Stunde verließ, obgleich er an demselben Morgen eine bedeutende Geldsumme von einer auswärts wohnenden Tante, der er Gott weiß welchen Schwindel vorgemacht, zugeschickt erhalten hatte? Nach Empfangnahme des Geldes hat er sich nicht mehr sehen lassen, und hat ihr auch nicht einen Cent geschickt.... Dagegen hat die Mary erfahren, daß er unten in der Stadt das Geld in schlechten Kneipen in Gesellschaft lüderlicher Frauenzimmer mit vollen Händen fortwerfe. Diese Nachricht hat sie fürchterlich aufgeregt, und der Gram hierüber wird ihr wohl den letzten Stoß gegeben haben, und ich denke nicht, daß sie ihr Baby lange überleben wird." Einige Wochen nach diesem Vorfall hatte ich dienstlich im County-Hospital zu thun. Ich traf dort gerade ein, als Mary als genesen entlassen wurde. Beim Hinausgehen aus dem „Reception Room," von dem aus die Patienten entlassen werden, bemerkte sie mich. Sie kam zurück und rief mich auf die Seite. „Officer," sagte sie, „Sie sind an der 14. Straße stationirt, und haben mich hierher und das todte Baby nach der Morgue gesandt?" Ich bejahte. „In der Morgue haben die Aerzte ausgefunden, daß das Kind verhungert ist?" fragte sie weiter. Ich versuchte, die schreckliche Wahrheit durch die mildernde Form der Umschreibung abzuschwächen, und sagte, daß die Aerzte nur konstatirt hätten, der Tod des Kindes sei durch Mangel an Pflege beschleunigt worden. „Was Ihr Menschen doch für feige Bestien seid!" schrie sie auf, „mit kaltem Blute laßt Ihr das Kind verhungern, aber Ihr habt nicht den Muth, Ihr zittert, der Mutter, einem schwachen Weibe, die ungeschminkte Wahrheit zu sagen. Ja, das Kind ist verhungert, elendiglich verhungert, während der Vater — verflucht sei sein Name! — in den Bordellen die lüderlichen Frauenzimmer mit Austern und Sekt traktirte!" Die Frau war in einer schrecklichen Aufregung. Ihre eingefallenen Wangen waren plötzlich wie mit Blut überlaufen, die Augen funkelten in unheimlichem Glanz, die noch soeben zusammengesunkene Gestalt streckte sich zur vollen Höhe auf; jeder Nerv schien sich anzuspannen, und die noch soeben zitternden, bläulichen Lippen preßten sich krampfhaft aufeinander. Ich faßte sie beim Arme, um sie an die frische Luft zu führen. Da versetzte sie mir einen so heftigen Stoß, daß ich zurück taumelte. „Weg von mir!" schrie sie, „mich braucht Niemand zu stützen, mir braucht Niemand zu helfen; ich werde mir selbst helfen!" Dann stieß sie ein heiseres Lachen aus, das mir durch Mark und Bein schnitt, und stürmte hinaus. Ich mußte den ganzen Tag im Hospital bleiben, um einen etwaigen Fluchtversuch eines schweren Verbrechers, der zwecks einer Operation hierher gebracht war, vorzubeugen. Das ist ein langweiliger Dienst: nichts zu thun, als sich über das Dahinschleichen der Zeit zu ärgern und in die blaue Luft zu starren. Mit Vergnügen begrüßte ich daher die Ankunft des Zeitungsverkäufers, der das Recht hat, durch die „Wards" zu gehen und die Abendzeitungen an die „wohlhabenden" Patienten zu verkaufen. Ich erstand ein Exemplar, und als ich es in der Hand hielt, überkam mich eine der Ahnungen, die wir uns auf keine Weise erklären, aber deren wir uns trotzdem nicht erwehren können. Ich faltete die Zeitung auf. Meine Ahnung hatte mich nicht betrogen. In gesperrter Schrift las ich: „Mary Hill ersticht in einem Bordell ihren früheren Liebhaber, den Vater ihres unehelichen Kindes, Frank Hatchfield." In sensationssüchtiger Breite waren dann die Einzelheiten der grauenvollen That haarklein beschrieben: wie die „Bestie in Menschengestalt" sich an ihr ahnungsloses Opfer herangeschlichen, wie das „entmenschte Weib" ihm dann das Messer in's Herz gestoßen und darauf in ein Freudengeheul ausgebrochen sei, wie sie in ihrer Raserei noch zwei weibliche Insassen des Hauses attackirt und verwundet hatte, bis sie endlich von der „Landlady" mit einem Schüreisen zusammengeschlagen und von der Polizei bewußtlos fortgeschafft worden sei. In der Schlußverhandlung vor den Geschworenen, zu der ich auch als Zeuge vorgeladen, wollte ihr Vertheidiger sie durch die Wahnsinns-Theorie retten; sie aber widersprach ihm auf's Entschiedenste und erklärte, daß sie die That mit Absicht und Ueberlegung ausgeführt habe. Sie versicherte die Geschworenen, daß sie keine Reue, sondern nur das befriedigende Gefühl der gesättigten Rache empfinde, und daß sie ihre That wiederholen würde, wenn der Ermordete von den Todten auferstehen würde. Der Jury blieb nichts weiter übrig, als sie des Mordes im zweiten Grade schuldig zu sprechen, und der Richter verhängte 14 Jahre Zuchthaus über sie. Sie hat jede Stunde davon abgesessen. Nach ihrer Entlassung kam sie wieder hierher, hat aber nicht einmal den Versuch gemacht, sich wieder aufzurichten. Sie suchte Trost in der Flasche, und sank von Stufe zu Stufe, bis sie den schlechtesten „Record" von allen Frauenzimmern, mit denen sich die Polizei herumschlagen muß, aufweisen konnte. Ist sie nicht im Arbeitshaus, so bettelt sie so lange herum und spart das Geld zusammen, bis sie sich einen Kanonenrausch antrinken kann. Dann macht sie das Leben für einige Zeit interessant auf der Westseite, bis wir gezwungen sind, sie den Schluß ihres Programms auf unserer Station abspielen zu lassen."

* * *

Damit schloß der alte Detektive seine Erzählung, und wir trennten uns, nachdem wir zur Wiederherstellung unserer durch diese Erzählung erschütterten Seelenruhe verschiedene „Seelenwärmer" heruntergespült hatten. Am nächsten Morgen hatte ich meine Board zu bezahlen. Es fehlten mir zwei Dollars. Ich wußte aber bestimmt, daß ich das volle Geld am Tage vorher gehabt hatte. Hm, hm, hm! Wie war das nur möglich? Hatte ich das Geld verloren? Hatte "bad luck Mary" auch hieran die Schuld? Oder sollte ich am Ende die zwei Dollars mit dem alten „Sleuth" verkneipt haben? Na, ich gebe ihr den "benefit of the doubt."

*) Die zwei schlechtesten Sorten Whisky Chicagos.

Der Onkel als Vater.

(Humoreske von E. Ritter.)

Zwischen meinem Bruder und mir hatte von Kindheit auf ein schönes Verhältniß bestanden. Auch meine Verheirathung that unserer geschwisterlichen Liebe keinen Abbruch. Mein Bruder Alfred, damals Student, war sehr stolz auf seinen Herrn Schwager und seine „Frau Schwester"; er fand es äußerst angenehm, seine Ferien — Studentenferien dauern bekanntlich sehr lange — zum Theil bei uns zuzubringen, auch war es ihm nicht unlieb, daß ihm in schwierigen Fällen die Börse seines Schwagers zur Verfügung stand.

Bei unserem ersten Jungen war Onkel Alfred Pathe, und nach unserer Eltern frühem Tode war er ganz auf unser Haus angewiesen. Ich war glücklich, ihm in den Ferien eine Heimath bieten zu können. Nur — als mein Junge größer wurde, als noch ein Schwesterchen kam und später wieder ein Bübchen das Licht der Welt erblickte, da fing ich an, Alfreds Besuche — er hatte als Referendar in einer Nachbarstadt entsetzlich viel freie Zeit — nicht mehr ganz so angenehm zu finden. Alfred und ich konnten uns nämlich absolut nicht über die Erziehung der Kinder einigen. Mein Mann fand als vielbeschäftigter Arzt selten Zeit, sich um dieselbe zu kümmern, und meinte, das sei zunächst Frauensache. Er war zufrieden, wenn die Kinder frisch und gesund aussahen und freundlich gegen ihn waren, wenn er heimkam. Ich brachte es auch nicht über's Herz, den geplagten Mann Abends mit Aufzählung der kindlichen Unarten aufzuregen, die tagüber verübt worden waren. Ich hatte es einmal gethan und die Antwort erhalten: „Ich kann doch die Kinder nicht Abends durchprügeln für die verflossenen Unarten, da müßte ich mich ja erst in einen künstlichen Zorn hineinarbeiten. Weißt du was, Schatz, gib dem betreffenden Uebelthäter gleich einen Klapps und verschone mich nachher mit Klagen, wenn es eben nichts ganz Besonderes ist, Lügen zum Beispiel." Nun, Gottlob, meine Kinder logen nicht, und es waren überhaupt sehr gute, liebe Kinder, wenn auch mein Bruder häufig das Gegentheil behauptete. „Hübsche Kinder habt ihr," pflegte er zu sagen, „aber gehorchen können sie nicht." Das kränkte mich tief verdarb mir die Freude an seinen Besuchen. Ich zitterte schon, wenn ich meinem Aeltesten etwas befahl, und der Befehl nicht gleich befolgt wurde.

„Das sollte mein Junge sein!" brummte dann Onkel Alfred mit drohender Miene und hielt mir einen Vortrag über Erziehungskunst, besonders über den Punkt des Gehorsams. „Kinder müssen auf's Wort folgen, ohne einen Augenblick zu überlegen." Das war das A und O seiner Reden. Das klingt ja auch wunderschön, aber ich fragte: Wo sind solche Kinder zu finden?

Ich erwiderte ihm in der Regel, nicht ganz nach meiner innersten Ueberzeugung zwar, daß ich froh sei, Kinder mit einem eigenen Willen zu besitzen, daß blinder Gehorsam ein Zeichen von Dummheit sei und so weiter.

Ferner pflegte er mir vorzuwerfen, ich ließe mich von den Kindern quälen, sie seien die reinen kleinen Tyrannen — welche Kinder wären das nicht? so frage ich alle Mütter — ja, das sagte er mir, die ich glücklich war, wenn ich meinen Kindern alles zu Liebe thun durfte. Aber natürlich, er konnte es nicht vertragen, wenn sich nicht alles im Haus um ihn drehte; er war ein recht verwöhnter Junggesell.

Auch bei Tisch gab's mitunter unliebsame Szenen. Mein Gott, ja, unsere Kinder waren etwas wählerisch, aber erstens war mein Mann der Ansicht, es tauge nicht, ihnen völlig widerstrebendes aufzuzwingen, und zweitens liebte er Ruhe bei Tisch über alles. Also war ich schwach genug, dem Alfred, wenn wir Erbsen aßen, einen Flammeri zu machen, der Leni, wenn wir Bohnen hatten, nur Suppe und Fleisch zu geben, und dem Märchen anstatt Kartoffeln Weißbrod. Diese drei Beispiele führe ich nur an, aber ich gestehe freimüthig, daß es noch mehrere Gerichte gab, die meine Kinder nicht aßen. Onkel Alfred pflegte dann stets eine alte Geschichte aufzutischen, wie er einmal zwei Tage gehungert habe, weil er keine Linsensuppe habe essen wollen, und wie herrlich ihm dann zuletzt das verschmähte Gericht geschmeckt habe. Ich konnte mich dieser Linsengerichtsepisode durchaus nicht entsinnen, sie muß also zu einer Zeit passirt sein, wo mein Ichbewußtsein noch nicht erwacht war; vielleicht aber ist sie gar nicht passirt, und Onkel Alfred hat sich nur eingebildet, sie erlebt zu haben. Es ist alles möglich. Mein Mann wurde bei der Erzählung regelmäßig ärgerlich; ich suchte mit Aufgebot aller weiblicher Schlauheit und aller Liebe zu Mann und Bruder den Ausbruch eines Streites zu verhindern, aber ich litt unter dem Zustand, und so kam's, daß ich schließlich allemal froh war, wenn mein geliebter einziger Bruder abreiste. Und als er sich verlobte, da fühlte ich zwar eine gewaltige Eifersucht, wie das so geht, aber zugleich empfand ich eine gewisse Erleichterung bei dem Gedanken, daß nun die längeren regelmäßigen Besuche aufhören würden. Als verheiratheter Assessor konnte er doch nur 'mal kurze Zeit kommen, und da ließ es sich schon einrichten, daß man gerade keine Erbsen oder Bohnen auf den Tisch brachte. Und überhaupt, ich hoffte, sein Glück würde ihn milder stimmen. Aber ein heimlicher Neid lebte von da an in mir bei dem Gedanken an die künftigen Kinder meines Bruders, der jedenfalls ein musterhafter Erzieher werden würde.

Wir feierten eine vergnügte Hochzeit, meine neue Schwägerin gefiel mir ausgezeichnet, aber wir sahen uns von nun an sehr selten. Alfred wurde in eine weit entfernte Provinz versetzt; die Gerichtsferien verbrachte er mit seiner Frau bei deren Eltern, und für uns fiel immer nur ein kurzer Besuch ab. Erziehungsfragen wurden nicht mehr berührt, aber ich bemerkte mit Vergnügen, daß mein Bruder, ausgefüllt durch sein junges Glück, bereits viel milder geworden war.

Dann kam eines Tags eine Depesche, deren jubelnder Wortlaut uns die Geburt seines ersten Sohnes meldete. Wie gern wäre ich zur Taufe geeilt, aber unser Max hatte gerade die Masern, also war nicht daran zu denken. Und dann kam immer eins zum andern, es vergingen fast drei Jahre, ehe ich planen konnte, meine Geschwister zu besuchen und das Wunderkind, von dem Alfreds Briefe und Erzählungen unglaubliches berichteten, kennen zu lernen. Nachdem ich wochenlang vorgearbeitet und eine ältere Verwandte in alle Geheimnisse meines Haushalts eingeweiht hatte, nachdem ich meinen Mann wohl hundertmal gefragt, ob er mich auch gern reisen ließe — im Grund wollte ich das gar nicht hören — dampfte ich endlich ab. Gern hätte ich unsern Jüngsten mitgenommen — die Großen hatten Schule — aber ich fürchtete, er sei für meines Bruders Haus zu schlecht erzogen. Meine Abwesenheit sollte vierzehn Tage währen, eine endlose Zeit, wie mir schien. Und wie seufzte ich, als ich endlich im Koupé saß, bei dem Gedanken an den Zustand, in dem ich vermuthlich meinen Haushalt wiederfinden würde. Es ist so eine Eigenthümlichkeit von uns Hausfrauen, daß wir uns für ganz unersetzlich halten. Aber nach und nach verging mir die Sorge: es war doch auch ganz hübsch, 'mal so ohne Kinder in die Welt hinauszufahren, einem so lockenden Ziele zu! Nach vierstündiger Fahrt war der Ort meiner Bestimmung erreicht. Gehörig durchgerüttelt und geschüttelt, war ich herzlich froh, als der Zug hielt und ich die hohe Gestalt des Bruders und neben ihm seine zarte kleine Frau erblickte. Begrüßen, Händeschütteln, alles wie üblich, dann meine erste Frage: „Wo habt Ihr den Jungen?" „Der ist mit dem Mädchen im Park, wir wollten ihn nicht der Bahnhofsluft aussetzen," hieß es. Das leuchtete mir ein. Nach kurzer Droschkenfahrt hielten wir vor einem reizenden kleinen Haus in der Vorstadt. Aber aus den lieblich von Kletterrosen umrankten Fenstern des Erdgeschosses tönte uns ein mächtiges Gebrüll entgegen, unartikulirtes Geschrei, nur bisweilen ein erkennbares Wort: Papa, Mama, Mama, Papa! Meine Geschwister starrten einander schreckensbleich an, und Marie rief: „Also doch zu früh nach Hause gegangen; es ist doch gar kein Verlaß auf die Leute!" Als sie meine verwunderte Miene sah, bemerkte sie eilig: „Hänschen ist nämlich so eigen, er bleibt durchaus nicht im Haus ohne eins von uns beiden. Ich gehe deshalb nur sehr wenig aus, nur Abends, wenn er schläft, oder wenn er mit dem Mädchen spazieren geht. Ich hatte diesem eingeschärft, nicht vor sechs Uhr heimzukehren; ich wollte dich so gern mit abholen, nun ist sie doch schon da, und nun sehnt sich der arme kleine Kerl! Alfred, zeige Anna ihr Zimmer, indeß ich Hänschen beruhige!" Damit war sie verschwunden. Alfred geleitete mich nach oben, ich machte mir's bequem und begab mich dann zu den Geschwistern in's Wohnzimmer. Sie kamen mir mit dem beruhigten Sprößling entgegen und stellten ihn mit berechtigtem Stolz — denn es war in der That ein Prachtjunge — vor. Daß er keine Lust bezeigte, mir ein Händchen zu geben, darüber wunderte ich mich nicht, das machen Kinder häufig so, wohl aber wunderte ich mich darüber, daß mein Bruder es nicht fertig brachte, ihn mit einem Wort zum Gehorsam zu bewegen. Aber Alfred schmunzelte nur ganz wohlgefällig und meinte: „Ja, der Junge hat seinen Kopf!" Es ging zum Abendbrot. Zu meinem Erstaunen blieb das Sofa ganz für Hänschen reservirt. Wie ein kleiner König thronte er auf einem Berg von unterlegten Kissen. „Du entschuldigst," sagte mein Bruder, der Sofaplatz gehörte eigentlich dem Gast, aber Hänschen ist so komisch, er duldet Niemand neben sich, auf einem Stuhl ißt er nichts." Ich fand das allerdings komisch, aber natürlich behielt ich meine Meinung für mich. Während des Essens hatte ich Gelegenheit, die endlose Geduld des Elternpaares, mit der sie den Appetit des Sprößlings zu befriedigen suchten, zu bewundern. Dreierlei wurde ihm als Beleg zum Butterbrot angeboten, ohne daß er etwas annahm, und schließlich bestand er auf Käse, den er eigentlich nicht haben sollte, aber nach argem Geschrei doch bekam. Meine Kinder hatten Abends stets nur Milch und Butterbrot erhalten. Uebrigens aß Hänschen nichts vom Teller, sondern alles vom Tischtuch, eine Eigenthümlichkeit, die ihm nicht abzugewöhnen war, wie seine Eltern lachend versicherten. „So, vom Tischtuch, schmeckt's ihm aber trefflich, 's ist doch eine Freude, ihm zuzusehen," meinte der glückliche Vater. Ich kam schon bei dieser ersten Mahlzeit zu der Ueberzeugung, daß mein Neffe ein eigenthümliches Kind sei und keineswegs so musterhaft erzogen, wie ich geglaubt — gefürchtet hatte. Nach dem Abendbrot sollte Hänschen zu Bett, und nun lernte ich erst kennen, ich, eine Mutter von drei Kindern, was es heißt, ein Kind zu Bett zu bringen. Eine halbe Stunde währte es, bis Hänschen überredet werden konnte, zuletzt mit Hilfe eines Stückchen Chokolade, an der Hand der Mama das Zimmer zu verlassen. Kaum waren Mutter und Kind verschwunden, so gerieth Alfred, der sich neben mich auf das nunmehr zur Verfügung stehende Sofa gesetzt hatte, in peinliche Unruhe, und nach einer Weile sprang er auf mit den Worten: „Du entschuldigst mich einen Augenblick, Hänschen ist so daran gewöhnt, daß ich zugegen bin, wenn er zu Bett geht; ich höre ihn schon weinen, bin gleich wieder hier." Damit war er verschwunden, mich im stummen Entsetzen zurücklassend. Bald darauf hörte ich ein löwenartiges Gebrüll, das mich befürchten ließ, es sei ein Unglück geschehen. Eilig begab ich mich in's Schlafzimmer und fand allda die Eltern, das Kindermädchen und Hänschen in heftigster Aufregung. Der Junge stand mit hochrothem Kopf im Bettchen und zeterte, die anderen suchten auf Tischen, unter Stühlen und Betten. „Was soll das geben, wenn wir den Kuller nicht finden!" rief Marie. „Der Junge schläft die ganze Nacht nicht, er ist so eigen!" Ich erkundigte mich theilnehmend nach dem „Kuller" und hörte, das sei eine große Holzkugel, ohne die Hänschen nun einmal nicht einschlafen könne. Ich schlug vor, ihm den neuen Ball zu geben, den ich ihm mitgebracht hatte, aber da kam ich schön an. „Nich den Ball, nich den Ball!" so schrie der Junge in den höchsten Zornestönen, „ich kann ihn nicht leiden, mein Tuller soll kommen!" und dabei strampelte er mit Händen und Füßen. Ich harrte gespannt des Momentes, der die Hand meines Bruders in nahe Berührung mit der pädagogischen Bildungsfläche seines Sprößlings bringen würde, aber der Moment kam nicht. Mein Bruder legte sich vielmehr glatt auf den Fußboden und stöberte mit seinem Spazierstock unter dem Schrank herum. Vergebens, der Kuller kam nicht zum Vorschein. Endlich, endlich, nachdem ich schon gefürchtet hatte, die Polizei würde kommen und sich nach der Ursache des Lärms erkundigen, da erschien das Küchenmädchen, das den Kuller im Speiseschrank gefunden hatte. Meine Schwägerin fiel ihr beinahe um den Hals, Alfred jauchzte auf vor Wonne, und Hänschen gab sich, nachdem er den Kuller erst mißtrauisch von allen Seiten betrachtet hatte, zufrieden. Er gestattete gnädigst, daß seine Eltern sich zurückzogen, und so hoffte ich auf Ruhe nach dem Sturm. Die Hoffnung trog; abwechselnd sprangen Alfred und Marie auf, um nach dem Jungen zu sehen, und gerade, wenn ich im besten Zug war, von zuhause zu berichten, merkte ich, wie sie mit gespannten Gesichtern nach der Thür lauschten.

Das war der erste Abend. Ihm folgten Tage, an denen ich im stillen Triumph das süße Gefühl genoß, daß keins meiner Kinder jemals so eigensinnig und anspruchsvoll gewesen war, wie Hänschen. Und sein Vater? Der versicherte jedem, der es hören wollte, solcher Eigensinn sei die Folge einer bereits stark entwickelten Individualität, und er sei stolz darauf, daß sein Junge eine solche besitze. Ich sagte kein Wort über Hänschens Erziehung, ich schwieg edelmüthig, aber Alfred mußte wohl in meinen Mienen gelesen haben, denn kurz vor dem Abschied, als wir allein zusammen saßen, da sprach er zu mir: „Anna, ich seh' dir's an, du wunderst dich über mich. Und ich bitte dir alles ab, was ich jemals über deine Kindererziehung gesagt habe. Ich habe davon gesprochen, wie ein Blinder von der Farbe. In der Praxis sieht sich manches anders an, als in der Theorie, aber mein Hänschen ist deshalb doch ein Goldjunge, und mit der Erziehung, das kommt noch, vielleicht wenn er erst ein Schwesterchen hat." So schloß er schelmisch lächelnd, und ich nahm mir vor, meine Erfahrungen aufzuschreiben unter dem Titel: „Der Onkel als Vater". Vielleicht dienen sie manchem Elternpaar zum Trost, wenn der unverheirathete Onkel die schlechte Erziehung seiner kleinen Neffen und Nichten kritisirt und gute Rathschläge ertheilt, wie es besser zu machen ist.

— Einen Widerspruchsgeist ärgert nichts so sehr, als wenn man ihm nicht widerspricht.

In der Mitte.

Von Rud. Leonhart, A. M.

Copyright 1900 by the German Press & Plate Co.

(2. Fortsetzung.)

Oct. 17., 12 U. M. Alea jacta est! Der Würfel ist gefallen. Und wie, fragst Du, Tagebuch? Ei, wo sind denn Deine Augen? Siehst Du nicht die strahlende Glückseligkeit in den meinigen? Ja, das theure Mädchen gestand mir mit liebenswürdiger Offenheit, daß sie mich von der ersten Stunde unserer Bekanntschaft an geliebt habe, und daß mein Antrag sie unaussprechlich glücklich mache. Sie machte natürlich ihre Einwilligung von der Zustimmung ihres Vaters abhängig, und da derselbe heute Morgen nicht zu Hause war, kann ich mir diese Zustimmung erst heute Abend sichern. Ich bezweifle nicht, daß Vater Redlich keine Schwierigkeit machen wird; denn sein Benehmen zeigt, daß er mich schätzt und achtet, und wenn er hört, daß ich fast zwei Millionen zu meiner Verfügung habe, wird er keinen Anstand nehmen, uns seinen Segen zu ertheilen.

Oct. 18., 9 U. M. Es war, wie ich erwartete. Vater Redlich fragte einfach, ob ich im Stande wäre, eine Familie anständig zu ernähren, worauf ich ihm meine pekuniären Verhältnisse auseinander setzte und ihm erklärte, daß es meine Absicht sei, sofort Schuldscheine der Stadt New York im Betrage von $20,000 auf Hannchen zu übertragen, welche 5 Prozent Zinsen tragen und ihr ein anständiges Nadelgeld abwerfen. Pastor Redlich acceptirte und somit ist die Sache geordnet, obschon der Tag der Trauung noch nicht festgesetzt ist. Ich werde natürlich auf eine baldige Heirath dringen, indem ich wahrlich keine Zeit zu verlieren habe. Ein Gedanke stört mich ein wenig, nämlich der Gedanke, was die Browns in New York von dieser Verlobung sagen werden. Der ihnen zugedachte Theil meines Vermögens wird selbstverständlich nicht ganz so fett ausfallen, wie ich anfangs beabsichtigte; allein ich habe ja genug für uns Alle, und Fred besitzt glücklicherweise zu viel Ehrgefühl und Verstand, als daß er es mir verdenken sollte, für die eigene Familie den Löwenantheil zurückzubehalten. Bis jetzt habe ich ihnen meine Verlobung noch nicht mitgetheilt, allein es hat ja keine Eile und erscheint mir fast wie eine Entweihung, mein süßes Geheimniß selbst unseren Verwandten zu verrathen.

Oct. 31. Hurrah! der Tag ist endlich festgesetzt, welcher mein Glück vollenden soll. Am Christabend, den 24. Dezember, wenn die Lichter am Baume brennen, wird Vater Redlich uns trauen, und mir dergestalt das köstlichste Weihnachtsgeschenk verehren, welches die Erde enthält.

Dez. 25. Hannchen ist mein, und nichts auf der Welt soll uns wieder trennen. Man spricht von zwei Wesen, welche für einander geschaffen seien und sich gegenseitig ergänzen. Ein solches Wesen ist Hannchen ohne allen Zweifel für mich; denn während wir vollkommen harmoniren, ergänzen wir einander in wunderbarer Weise und bilden sozusagen ein einziges Ganze. Man spricht von so vielen unglücklichen Ehen, allein für mich sind solche absolut unbegreiflich, was wahrscheinlich daher rührt, daß nicht jeder verheirathete Mann — ein Hannchen besitzt. Wir waren ganz unter uns, mit Ausnahme von zwei Nachbarn, Sattlern und Junggesellen, welche herbeigerufen wurden, um als Trauzeugen zu dienen. Vater Redlich stellte zwei Trauscheine aus; einen für mich, den zweiten für Hannchen, im Falle wir eine Zeit lang getrennt wären und einer ginge verloren. Heute Morgen besorgte ich die Ueberschreibung der $20,000 auf Hannchen, so daß dieselbe jetzt Rentier auf eigne Faust geworden ist. Möge sie noch manches Vergnügen von der Verwendung des kleinen Einkommens ziehen. Ich fürchte, ich werde Dich von jetzt an ein wenig vernachlässigen, indem eine Andere, Theurere, mein Vertrauen mit Dir theilt und erklärt, daß alle meine freien Augenblicke ihr gehören.

Oct. 1. 1869. Dachte oder vielmehr sagte ichs nicht, daß unsereTete-a-tetes seltener werden würden? Heute indessen habe ich Dir mitzutheilen, daß es geschehen ist, was mich noch glücklicher machte, als ich bisher war, so unglaublich Dir dies auch klingen mag. Höre nur: Gestern Nacht beschenkte mich Hannchen mit einem prachtvollen, gesunden Knaben, welcher mindestens zwölf Pfund wiegen muß. Begreifst Du mich nun? Ah, ich dachte mir's wohl, denn Du bist keineswegs auf den Kopf gefallen, ob Du gleich stumm und taub bist. Ich sage Dir, Tagebuch, es ist ein wahres Prachtexemplar von einem Jungen, hübsch wie ein Engel — er gleicht der Mutter — und klug! sag ich Dir, Tagebuch, klug! Ich kann mich irren; allein ich meine sicher, ich hätte ihn heute Morgen „Mama“ sagen hören. „Du,“ sagte ich vor einem Weilchen zu Hannchen, „ich wette, Karl“ — so soll er heißen — „wird eines Tages Präsident der Vereinigten Staaten.“ Hannchen lächelte nur, und ich habe so eine Idee, daß sie meine Ansicht nicht vollkommen theilte; allein ich sage Dir, Tagebuch, könntest Du den kleinen Schelm sehen, Du würdest mir beistimmen.

Oct. 15. Ich hatte gestern einen Brief von Fred, worin er mir mittheilt, daß eins meiner Besitzthümer in New York einen bedenklichen Schnitzer im Kaufbriefe besitzt, welcher zu kostspieligen Prozessen führen kann, wenn die Sache nicht freundschaftlich geschlichtet wird. Er ertheilt mir deßhalb den Rath, sobald wie möglich nach den Vereinigten Staaten abzureisen und die Angelegenheit zu schlichten. Dies hat mir zu denken gegeben. Der eigentliche Zweck meines Kommens ist fehlgeschlagen, indem ich auch nicht die geringste Spur von Klaus Nachkommen habe entdecken können. Ich erfuhr, daß Gustav, der eine Sohn, nach Frankreich ausgewandert und dort in der Weltstadt Paris spurlos verschwunden sei. Ein anderer Sohn, Adolph, wanderte 1845 nach Amerika aus, wohin ihm ein Sohn vorausgegangen war. Beide waren Aerzte; allein der Himmel weiß, wo sie hin gewandert sein mögen. Sie können schwerlich in New York wohnen, denn sonst würden sie meine Anzeige gelesen und sich gezeigt haben. Ich habe deßhalb die Hoffnung aufgegeben, fernere Verwandte zu finden und den Entschluß gefaßt, nach den Vereinigten Staaten zurückzukehren und dort zu leben, indem dort alle meine Besitzungen liegen und mich nichts Besonderes in diesem Lande fesselt. Vater Redlich, Hannchen und ich, besprachen die Sache gründlich und kamen zu obigem Entschlusse. Vater Redlich wird uns begleiten und ein Mitglied unserer Familie werden; allein da Karl der Kleine noch zu jung ist, die Seereise zu bestehen, so wurde beschlossen, daß ich allein reisen und der Rest der Familie folgen solle, und dieses Programm wird wohl ausgeführt werden, wenn sonst nichts dazwischen kommt. Die Brown's wissen noch immer nichts von meiner Heirath und folglich auch nichts von der Ankunft des jungen Erben. Ich wollte jetzt, ich hätte das Eis bei Zeiten gebrochen. Nun jedoch ist's zu spät, das Versehen schriftlich gut zu machen, somit die Aufklärung eine mündliche Aufgabe sein muß. Ich wollte, sie wäre ausgeführt.

Dec. 10. Der Capitän sagt, Sandy Hook sei in Sicht, worüber ich herzlich froh bin. Wie verschieden doch diese Reise von der vorjährigen! Die letztere, nichts als Sonnenschein, laue Lüfte, spielende Delphine; die erstere nichts als Sturm bei Tag und Nacht. Brrr! mich schüttelt ordentlich ein leichter Frost, wenn ich an die Fahrt zurückdenke. Hannchen und das Kind sollen nicht bei solch stürmischem Winterwetter reisen, sondern den milden Frühling abwarten. Horch, da kommt der Lootse, ich muß schließen.“

Capitel 7.

Enttäuschungen.

Es ist Anfang December, und in den beiden Kaminen von Fred's Officen brennt aufheiternd und wärmend ein Feuer. Die Thurmuhr des Gerichtshofes schlägt eben neun. Miß Rüstig sitzt an ihrem Tische und das Klappern des Caligraphs erschallt durch die Stille. Am Schreibtische des Privatgemaches sitzt Advokat Brown, die Feder in der Hand, ohne dieselbe indessen zu gebrauchen, anscheinend von peinigenden Gedanken gefoltert. Was mag ihn dergestalt fesseln? Denkt er an den fernen Oheim und dessen unerklärliches, hartnäckiges Stillschweigen? Nach der Kenntniß, welche wir von Fred's Character besitzen, sind wir berechtigt, anzunehmen, daß solche oder wenigstens ähnliche Gedanken seine Seele beschäftigen, und daß er ein Opfer der Gefühle, welche mit Neid, Mißgunst und Habgier unzertrennlich verbunden sind, ist. Noch sitzt er dergestalt sinnend und grübelnd, als plötzlich die Thür der vorderen Office rasch und lärmend geöffnet wird und ein Mann ins Zimmer tritt. Derselbe spielt keine dauernde Rolle in unserer Erzählung, und wir enthalten uns deshalb einer eingehendenBeschreibung seiner Person und bemerken nur, daß seine Gesichtszüge sowohl wie seine Kleider Spuren entschiedener Ausschweifung enthielten. Der Ankömmling durchschritt geräuschvoll die vordere Office, und drang dann ohne vorige Meldung in das Privatgemach, wo er die Hand grüßend ausstreckte, sich in einen Sessel fallen ließ und ausrief: „Hallo, Fred, wie geht's? Freut mich ungemein, Dich wiederzusehen.“

„Ah, Ihr seid's, Mark Fast. Eben von der alten Welt zurück?“

„Nein, nicht gerade eben. Unser Dampfer kam vor acht Tagen an und ich würde Dich schon früher begrüßt haben, wenn die Tausende von Freunden nicht so erbarmungslos Beschlag auf mich und meine Zeit gelegt hätten.“

„Und Ihr hattet ohne Zweifel viel Plaisir drüben, eh?“

„Na, selbstverständlich, Fred. Wer kann wohl in Paris, diesem modernen Babel, verweilen, ohne sich zu amüsiren?“

„Ah, Ihr waret in Paris; dann kamt Ihr nicht nach Deutschland?“

„Oh doch, nur erhielt Paris den Löwenantheil meiner Aufmerksamkeit.“

„Und Leipzig? Ihr fandet wohl kaum Zeit ....“

„Es zu besuchen und Deinen Auftrag auszuführen? Allerdings fand ich Zeit, mein Freund. Mark Fast führt immer aus, was er versprochen.“

„Und — und — Ihr begegnet....“

„Deinem Oheim, Fred. Nein, daß that ich nicht, indem Du mir Heimlichkeit anbefohlen hattest. Ich begegnete ihm nicht und sprach also auch nicht mit ihm; allein ich erblickte ihn in der Ferne und sah, — gieb hübsch Acht, Fred! — den glücklichsten Gatten und Vater in ganz Deutschland.“

Brauchen wir dem Leser zu sagen, daß diese Worte wie ein Blitzstrahl aus blauem Himmel bei dem Advokaten einschlugen? Das Blut drängte sich so stürmisch ins Antlitz, daß die Adern gleich dicken Blutfäden hervortraten, und daß sein Blut so heftig auf und abwogte, daß selbst der halbbetrunkene Besucher nicht umhin konnte, die gewaltige Wirkung seiner Mittheilung zu gewahren. „Fatale Nachrichten, Fred, eh? Thut mir leid, der Ueberbringer sein zu müssen; allein der Wahrheit die Ehre, weißt Du, Fred. Jammerschade, daß dieser alte Millionen - Onkel noch solche Bocksprünge machen muß, eh? Ein Beleg für das Sprichwort: „Alter schützt vor Thorheit nicht.“ Thut mir leid, Fred, herzlich leid, auf Ehre.“

„Oh, Mark, so schlimm ist's nicht,“ erwiderte der Advokat, welcher einsah, daß er sich verrathen hatte. „Onkel Carlos kann natürlich thun, was er will. Mich schmerzt es nur, daß er es für passend hielt, uns diese Heirath zu verheimlichen.“

„Es ist ein wenig unartig, das steht fest. Na, tröste Dich mit einem anderen Sprichwort, welches heißt: „Glücklich ist, wer vergißt, was einmal nicht zu ändern ist.“ Nun, bon jour, Brown. Hat mich herzlich gefreut, Dich wohl zu finden.“

„Du mußt schon gehen?“

„Habe heute mindestens noch tausendEngagements. Komme wieder und bleibe länger, wenn erst diese Hetze vorbei ist. Ta, ta, Brown.“

Damit schwankte er hinaus, und überließ den Advokaten einer Reihenfolge von Gedanken und Empfindungen, welche wir überschlagen wollen, indem derLeser jedenfalls fähig ist, sich eine getreue Vorstellung davon zu machen. Suchen wir lieber den Gegenstand dieser Gedanken auf, welcher, wie wir wissen, am 10. December in New York angelangt war, und gerade noch Zeit genug gehabt hatte, ein Hotel aufzusuchen. Am nächsten Morgen eilte er so rasch wie möglich nach dem Gebäude, welches die Office seines Neffen enthielt. Mit strahlendem Antlitz betrat er das vordere Zimmer, wo Fräulein Rüstig bei seinem Eintritte aufblickte und sich dann die Frage stellte, wo sie diesen Mann früher gesehen hatte. Wir wissen, daß Carlos sein Alter mit ungeschwächter Kraft ertrug, allein dieser Mann schien viele Jahre jünger als derjenige, welcher vor etwa fünfzehn Monaten nach Deutschland abgesegelt war, und dem sie eine ebenso angenehme wie einträgliche Stelle verdankte. Lächelnd kam er auf sie zu, reichte ihr die Hand und sagte: „Kennen Sie mich nicht mehr, Miß Rüstig?“

„Jetzt erkenne ich Sie allerdings. Sie sehen so viel jünger aus als wie Sie abreisten, daß ich anfangs nicht wußte, ob ich meinen Augen trauen sollte. Die europäische Luft muß Ihnen wunderbar gut bekommen sein.“

„Das, Fräulein Rüstig, und etwas anderes, daß ich Ihnen morgen mittheilen werde. Doch, da ist ja Fred. Ich muß mich beeilen, ihm die Hand zu schütteln, sonst denkt er, ich habe seiner gänzlich vergessen.“

Der Advokat hatte dieses Zwiegespräch mit angehört und war deßhalb einigermaßen auf Carlos Eintritt vorbereitet; sonst möchte es ihm schwerlich gelungen sein, den Sturm in derBrust zu beschwichtigen und die große Freude zu heucheln, welche der andere ohne Zweifel erwartete.

„Hallo, mein Junge, da bin ich endlich. Ich brauche Dich gewiß nicht erst zu versichern, wie ungemein es mich freut, Dich wiederzusehen und Dir die Hand zu schütteln.“

„Und ich, Onkel Carlos, bin ebenso erfreut wie überrascht, Dich zu begrüßen.“

„Und doch, mein Junge, brachte mich Dein Brief. Allein, nimm Deinen Hut und komm. Ich sterbe vor Begierde, alle die Lieben auf der Insel zu sehen. Miß Rüstig, sagen Sie gefälligst Fred's Clienten, sein Onkel habe augenblicklich Beschlag auf ihn gelegt und werde seinen Griff nicht vor morgen früh aufgeben. Und nun vorwärts, als ob wir Siebenmeilenstiefel zu unserer Verfügung hätten. Ein kurzer Gang brachte sie nach der Hochbahn, welche sie in kurzer Zeit nach der Fähre trug. Nie zuvor war Carlos die Dampffähre so langsam vorgekommen und er ächzte förmlich vor Ungeduld. Endlich, endlich! Ein Sprung bringt sie ans Ufer und nun geht's hast du nicht gesehn, die sanfte Böschung hinan, welche sie nach der Klippen Avenue bringt. Jetzt haben sie den Eingang zum Besitzthum erreicht; jetzt stehen sie auf der vorderen Veranda. Wir gestehen gern zu, daß wir weder die Feder eines VictorHugo noch den Pinsel eines Kaulbach besitzen, und deßhalb der nun folgenden Scene schwerlich volle Gerechtigkeit anthun können. Wir beschränken uns deshalb auf einen kurzen Bericht und ersuchen den Leser, seine Einbildungskraft ins Spiel zu bringen, um die uns fehlende Beredsamkeit zu ersetzen. Er erinnert sich ohne Zweifel, daß Bella oberflächlicher und seichter Natur war, und größeres Gefallen an Pomp und Paraden als an tiefen seelischen Empfindungen fand. Sie empfand indessen eine tiefe Dankbarkeit gegen den Mann, dessen Freigebigkeit sie in den Stand gesetzt hatte, ihren Neigungen freien Lauf zu lassen. Der Freudenruf, mit welchem sie ihn erkannte, und das Entzücken, womit sie sich in seine Arme warf, waren ungeheuchelt und erfüllten Carlos mit großer Freude. Sie erging sich eine volleMinute in Ausrufungen des Entzückens und entriß sich seiner Umarmung dann nur, um ihren Kindern zuzurufen: „Fritz, Luzie, geschwind, geschwind! Hier ist Onkel Carlos, welcher von Deutschland zurückgekehrt ist, um nun endlich bei uns zu verweilen. Reicht ihm die Hand und küßt ihn, Kinder, denn es ist der beste Onkel, der je geboren wurde.“

Die Kinder waren ein wenig scheu; denn in dem Alter vergißt man schnell und sie würden wahrscheinlich nicht gewußt haben, wer dieser freundliche Mann war, wenn ihnen Bella nicht tagtäglich ein Loblied zu seinen Gunsten gesungen hätte. Carlos seinerseits liebkoste sie herzlich und erregte die spannendste Erwartung durch die Erklärung, daß er in seinen Koffern die schönsten Geschenke für Jedermann habe, und daß diese Koffer spätestens morgen früh ankommen würden. Von der Villa ging's sodann in das kleinere Haus, wo die Freude der Mexikaner zwar geräuschloser, aber ohneZweifel tiefer war. Es war elf gewesen, als Carlos und Fred die Villa erreichten, und die starken Gemüthsbewegungen, sowie die zahlreichen gegenseitigen Mittheilungen, ließen die Stunden so rasch verschwingen, daß Alle erstaunt waren, als die Glocke fünf schlug, und eine Dienerin verkündete, daß das Essen auf dem Tische stehe. Bella lud die Mexikaner ein, das Mahl zu theilen und unter fröhlichem Geplauder setzte man sich nieder, als plötzlich Fred sich wieder erhob, bat, man möge ihn eine Minute entschuldigen, und das Zimmer verließ. Folgen wir ihm. In der Halle angelangt, eilt er raschen Schrittes die Treppe zum zweiten Stock hinan und betritt ein Zimmer, welches wir als dasjenige Carlos erkennen, indem der uns wohlbekannte Secretär eins der dort befindlichen Möbel bildet. Fred schließt die Thür hinter sich, und lauscht dann einenAugenblick mit der gespanntesten Aufmerksamkeit. Als er sich unbeobachtet weiß, schleicht er nach dem linken der zwei Fenster, welches den Zutritt zu einem hinteren Balkon vermittelt und schiebt den Riegel zurück, welcher oben am unteren Theile angebracht ist, und es unmöglich macht, den oberen Theil herunterziehen und den unteren hinaufschieben zu können. Nochmals lauscht er athemlos. Niemand hat sein Manöver bemerkt und mit einem Blicke satanischer Befriedigung schleicht er nach der Stubenthür zurück. Dort blickt er nach dem Ventilationsfenster empor, welches den Eintritt frischer Luft ins Zimmer vermittelt, und schiebt es zu. Es knarrt ein wenig und ein Zittern überkommt ihn. Hat man ihn gehört? Einige Augenblicke athemloser Spannung. Alles bleibt ruhig. Ein Stoßseufzer entringt sich der Brust des Advokaten und eine Minute später sitzt er wieder am Tische und nimmt Theil an dem munteren Geplauder, welches von Lippe zu Lippe fließt und den Appetit eher fördert als mindert. Gegen sechs Uhr erheben sie sich, und nun sagt Fred zu Carlos: „Es thut mir herzlich leid, daß ich den Abend nicht mit Euch theilen kann. Eine unverschiebbare Arbeit erfordert meine Gegenwart in der Office, wo ich wahrscheinlich die ganze Nacht werde arbeiten müssen. Ich könnte möglicherweise um drei oder vier fertig werden, habe indessen keine Luft, Euch im besten Schlummer zu stören, und werde deßhalb nicht vor morgen Abend wieder hier sein. Willst Du diese anscheinende Unart gütigst verzeihen, Onkel Carlos?“

„Selbstverständlich, mein Junge. Uebrigens habe ich heute Abend mehrere Papiere auszufertigen, welche fast meine gesammte Zeit beanspruchen werden und mich deßhalb sowie so außer Stand setzen würden, Deine Gesellschaft zu genießen. Gute Verrichtung, Fred.“

Damit schied der Advokat. Carlos dagegen begab sich auf sein Zimmer, setzte sich an seinen Secretär und begann aufs Emsigste zu schreiben. Bogen füllte sich auf Bogen, und alsCarlos endlich die Feder niederlegte und nach seiner Uhr sah, gewahrte er zu seinem Erstaunen, daß es schon halb neun Uhr war. Er steckte die Papiere in die Tasche, stieg die Treppe hinunter und begab sich nach der Wohnung der Mexikaner.

Alles war still und Carlos begann zu fürchten, daß sie sich zur Ruhe begeben hätten. Nichtsdestoweniger klopfte er und sah gleich darauf Mercedes zu seiner großen Befriedigung in der Thür erscheinen. Sie lud ihn ein, einzutreten, und führte ihn nach dem Besuchzimmer, wo sie Franzisco in einem Armstuhle der Muße pflegen fanden. Carlos nahm den ihm gebotenen Platz an und sagte, indem er die verfaßten Dokumente aus der Tasche zog: „Kinder, ich habe hier eine Verfügung getroffen, deren näheren Inhalt ich Euch morgen mittheilen werde. Jetzt ersuche ich Euch, meine Unterschrift durch die Eurige zu beglaubigen. Habt Ihr Feder und Tinte? Wohl, nun gebt Acht. Seht, ich schreibe meinen Namen hier nieder und Ihr schreibt Eure zur Linken. Versteht Ihr mich?“

„Si, Sennor,“ antworteten beide eifrig nickend und vollzogen sodann den ihnen ertheilten Auftrag mit einer Geschicklichkeit, welche man kaum bei so ungebildeten Leuten hätte erwarten mögen. Dann steckte Carlos das nun unterzeichnete und beglaubigte Dokument wieder in die Tasche, wünschte den treuen Dienern eine gute Nacht und kehrte nach seinem Zimmer in der Villa zurück, wo er zuerst das Dokument in ein geheimes Fach des Secretärs legte und dann zu Bette ging, indem die vielen Gänge des Tages ihn mehr als gewöhnlich ermüdet hatten. Lassen wir ihn schlafen und folgen dem Advokaten, welcher um halb neun Uhr vor dem seine Office enthaltenden Gebäude anlangte. Anstatt sofort mittelst des Elevators seine Office zu erreichen, betrat er ein Lokal im Erdgeschosse, welches die Mitte zwischen einer Restauration und einem Trinklokal hielt. Er mußte dort wohl bekannt sein, denn er sagte zu einem Kellner: „John, ich habe heute Nacht die ganze Zeit zu arbeiten. Willst Du so gut sein, mir um elf eine Flasche Wein und einen kleinen Imbiß bringen? Ich fürchte, wenn ich nicht etwas zu mir nehme, schlafe ich über der Arbeit ein.“

„Gewiß und gern,“ war die Antwort und nun begab sich der Advokat in seine Office, wo er Licht machte und dann mit großem Eifer zu schreiben begann. Hatte er Carlos die Wahrheit gesagt, oder schrieb er jetzt nur, um am nächsten Tage zeigen und beweisen zu können, daß er wirklich die Nacht hindurch gearbeitet hatte? Wir werden sehen.

Um elf Uhr erschien John verabredetermaßen mit einem leckeren Imbiß, einer Flasche Catawba und einem Weinglase, welches Alles er vor dem Advokaten niedersetzte, welcher blos fragte: „Wie viel? Gut, hier ist ein Dollar. Hole das Geschirr morgen früh um sechs Uhr und wecke mich, wenn Du mich schlafen findest.“

Der Kellner wünschte ihm angenehme Ruhe und verschwand. Kaum hatte sich die Thür hinter ihm geschlossen, als der Advokat hastig aufstand, die Butterwecken auf dem Teller ins Kamin warf und dann die Flasche Wein auf einen Zug leerte. Fred war kein Säufer, so daß wir gezwungen sind, anzunehmen, daß er im Begriffe stand, etwas zu unternehmen, was mehr als gewöhnliche Ausdauer und Entschlossenheit erforderte. Dann zog er den Ueberrock an, dessen breiten Kragen er in die Höhe streifte, in der augenscheinlichen Absicht, sich unkenntlich zu machen. Den Filzhut drückte er zu dem selben Zwecke tief in die Stirn und trat dann an die Thüre, um zu lauschen. Alles war still. Nur ein Elevator war im Gange und dieser zur Zeit unten. Alles war günstig. Leise schlüpfte der Advokat über die Halle, bis er die Treppe erreichte, welche im Hintertheile des Gebäudes zur Straße hinabführte und mehr für den Nothfall als gewöhnlichen Gebrauch bestimmt schien. Leise schlich er von Stockwerk zu Stockwerk, stets Sorge tragend, daß ihn der Elevatormann nicht entdeckte. Auf der Straße angelangt, eilte er, so schnell dies ohne Erregung von Aufsehen möglich war, nach der Hochbahn und betrat dicht vermummt einen der Wagen. Wenige Minuten genügten, ihn nach der Fähre zu bringen, wo er Alles zuvor angeordnet zu haben schien. Mittelst eines Schlüssels löste er einen Nachen von der Kette, ergriff die Ruder und stieß ab. Die Lichter des Gestades dienten ihm als Wegweiser und so gewaltig war die Anstrengung, die er machte, daß die Kirchenuhr eben zwölf schlug, als er in Staten Island landete. Er zog den Nachen an einer abgelegenen Stelle ans Ufer und lief dann mit Aufbietung aller seiner Kräfte die Anhöhe hinauf und die Klippen Avenue entlang, bis er athemlos mit laut pochendem Herzen hinter seinem Wohngebäude stand. Eilig wie er augenscheinlich war, er mußte einige Minuten stille stehen, den nöthigen Athem zu schöpfen. Die Nacht war dunkel und zur Ausführung von Schurkenstreichen wohl geeignet. Er fühlte nach den Sprossen einer treppenartigen Leiter, welche zu dem Balkon emporführte, allein seine Hand zitterte so heftig, daß er wieder anhalten mußte, den nöthigen Muth zu gewinnen. Jetzt beginnt er zu klimmen und eine Minute später hat er den Balkon erreicht. Leisen Schrittes schleicht er zum Fenster und hebt es. Langsam und geräuschlos gleitet es in die Höhe und der Advocat gleitet ins Gemach. Lauschend steht er still: er hört nur das ruhige, stille Athmen seines Verwandten und wenn das Kaminfeuer nicht dem Absterben nahe gewesen wäre, hätte der Leser leicht einen Zug satanischen Triumphs entdecken können, welcher die Züge des Schurken, denn dieser Titel gebührt ihm jetzt — ohne Widerrede — entstellte. Ueber das offene Kamin stellt er jetzt leise einen blechernen Deckel, mit einer Absicht, welche der Leser nur zu bald entdecken kann, und schlich sich dann auf den Zehen in die unmittelbare Nähe des Bettes, auf welchem sein Freund und Wohlthäter im arglosesten Schlummer befangen lag.

Er tastete an der Wand entlang, bis er den Hahn fühlte, welcher das Kohlengas entweder zuläßt oder abschließt, je nach der Absicht des Insassen. Mit einem zweiten Blicke satanischer Befriedigung machte der Advocat eine volle Drehung des Gas-Hahnes, welche dem tödtlichen Gase unbehinderten Eintritt ins Zimmer gewährte.

Die That war gethan, der Schurkenstreich vollendet und mit katzenartiger Gewandtheit begann Fred seinen Rückzug zum Balkon. Jetzt gleitet er durch das Fenster; jetzt schließt er es; und nun beginnt er das Hinabsteigen zur Erde. Schon berührt sein Fuß den Boden, als — was ist das? Rührt sich nicht Jemand im Gemache, welches gerade unter demjenigen Carlos gelegen ist? Ja, richtig, eine Bettstelle kracht; ein Fußtritt wird auf dem Teppich hörbar und einen Augenblick lang ergreift den Uebelthäter das unbegrenzteste Entsetzen. Nur die Gewißheit, daß das Verweilen von nur einigen Augenblicken zu seiner Entdeckung führen muß, giebt ihm endlich die Stärke, zur linken Ecke des Hauses zu schleichen. Kaum hat er sie erreicht, kaum verbirgt ihn die schützende Ecke, als das Fenster geöffnet wird und ein Kopf im Finstern sichtbar wird. Fred weiß, wem dieser Kopf gehört. Jenes Zimmer ist sein Schlafgemach und seine eigne Gattin ist es, welche argwöhnisch umherlugt und dergestalt zu seiner Entdeckung zu zielen strebt. Fred hatte seine Gattin nie geliebt. Neigung hatte in der That bei keinem der Beiden eine Rolle gespielt. Jedes hatte die Familie des Nachbarn für wohlhabend gehalten und demgemäß seine Wahl getroffen. In diesem Augenblicke jedoch erfüllte eine unsägliche Wuth das Herz des Bösewichtes. Es trieb ihn mit fast unwiderstehlicher Wuth, hinaufzueilen und die Lebensgefährtin zu erdrosseln, und nur die Gewißheit, daß eine solche Handlung die rächende Hand des Gesetzes ohne Gnade auf sein schuldiges Haupt herniedergebracht haben würde, setzte ihn in den Stand, der Versuchung zu widerstehen. Bellas Untersuchung dauerte nicht lange. Einen Augenblick schaute sie forschend umher; dann schloß sie das Fenster und die Fußtritte auf dem Teppich zeigten deutlich, daß sie im Begriffe stehe, ins Bett zurückzukehren. Der Advocat seinerseits hatte keine Zeit zu verlieren. Mit der früheren Geschwindigkeit kehrte er nach dem Strande zurück, handhabte die Ruder und gelangte an der Battery an. Rasch wurde der Nachen angekettet, dann die Eisenbahn erstiegen und gerade als Fred vor dem seine Office enthaltenden Gebäude anlangte, schlug die Thurmuhr zwei. Er schlich sich durch eine Seitenthür ins Innere, erstieg die hintere Treppe und benutzte die Niederfahrt des Elevators, seine Office ungesehen zu erreichen. Im Innern angelangt, hustete er mehrmals so laut, daß der Elevatormann ihn nothwendigerweise hören mußte, und ließ dann ein Fallbett nieder, um einige Stunden zu ruhen. An Schlaf war natürlich nicht zu denken. Fred Brown, von nun an werden die Furien Dich verfolgen; sie werden Dir bei Tage den Appetit, bei Nacht die Ruhe rauben. Unruhig wälzte er sich auf dem Lager umher und seufzte erleichtert, als um sechs der Kellner erschien, um das Geschirr zu holen und ein einfaches Frühstück sowie eine zweite Flasche Wein vor den Advocaten hinzusetzen. „Ich brachte einen Imbiß mit, indem ich dachte, Sie würden seiner bedürftig sein. Apropos, haben Sie gestern Abend in der Zeitung gelesen, daß Mark Fast vom Pferde gestürzt ist und das Genick gebrochen hat?“

„Nein, John: wie ging das zu?“

„Oh, er hatte mit Andern gekneipt und dann ein wildes Pferd bestiegen, welches er auf's Grausamste mißhandelte, bis es mit ihm durchbrannte und ihn abwarf. Guten Morgen, Herr Brown, ich komme später und hole das Geschirr.“ — Durch Freds Seele flog ein Gedanke der Befriedigung. Durch diesen Mark Fast hatte er die Nachricht von Carlos Heirath und Vaterschaft erhalten und nun lag dieser Zeuge todt. Der Teufel nahm sich wirklich der Seinigen an, und—halt! die Gedanken, welche ihn jetzt bestürmen, werden ihn wahnsinnig machen, wenn er sie nicht vertreiben kann. Es fällt ihm nämlich plötzlich ein, daß Fast nicht der einzige Zeuge von dieser Heirath war, sondern daß in der Person der Gattin ein anderer viel schlimmerer Zeuge lebe, welcher die begangene Mordthat zwecklos machen würde. Wohin er schaute, drangen Gespenster auf ihn ein und bewiesen deutlich, daß noch nie ein Verbrechen eingefädelt und verübt wurde, wo nicht etwas versehen, verkehrt angelegt war. Mit einem Schauder verlassen wir den Mörder, um zu sehen, wie und wann das entsetzliche Verbrechen entdeckt wurde, dessen Verübung wir soeben zu schildern versuchten.

Kapitel 8.

Todt!

Als Miß Rüstig am nächsten Morgen, ein wenig nach acht, in die Office trat, kam ihr der Advocat zu ihrer Ueberraschung aus dem hinteren Zimmer entgegen, händigte ihr mehrere Bogen ein und sagte: „Fräulein Pauline, diese Papiere behandeln den Fall von Do vs. Roe, welcher heute Morgen im Gerichtshofe vorkommt. Die Sache hat Eile, wie Sie wissen, und da Onkel Carlos' unerwartete Ankunft mich daran verhinderte, gestern Nachmittag die nöthigen Dokumente auszufertigen, kehrte ich gestern Abend nach der Office zurück, um die Arbeit in den Stunden der Nacht auszuführen. Seien Sie so gut und fertigen sofort die nöthigen Copien an, und wenn Jemand kommt, dessen Angelegenheit nicht gerade dringend ist, so ersuchen Sie ihn, später wiederzukommen, indem ich ein wenig erschöpft bin.“

„Sie sehen allerdings recht angegriffen aus, Herr Brown.“

„Oh, es ist nicht von Bedeutung, und wird mit der nöthigen Ruhe bald verschwinden.“

Damit zog er sich in das hintere Zimmer zurück, ließ sich auf einen Sessel nieder und wartete der Dinge, die, wie er wußte, nicht lange auf sich warten lassen konnten. Ruhe!Spötter, wird Ruhe Dir jemals wieder zu Theil werden? Hast Du das Recht, sie zu erwarten? Nein und abermals nein! Von nun an wird die Hölle in Deiner Seele herrschen, so daß wir vor der Aufgabe zurückschrecken, Deine Gedanken und Empfindungen zu schildern. Gegenwärtig erhöhte begreiflicherweise die geplante Erwartung der Enthüllungen, welche die nächste Stunde bringen mußte, die Qual des Mörders. Seine Aufregung stieg von Minute zu Minute, und als die Thurmuhr neun schlug, hatte sie einen solchen Grad erreicht, daß sie nahezu unerträglich wurde. Da horch! Die äußere Thür springt auf, als wenn sie einer Explosion gewichen wäre, und herein stürzt ein Mann, dessen Züge die deutlichsten Spuren der Aufregung und des Entsetzens tragen. Es ist Charles, einer der Bedienten der Villa. Ohne das staunende Mädchen zu beachten, eilt der Mann auf die hintere Thür zu und ruft, als er seinen Herrn erblickt: „Oh, Mr. Brown, Mr. Brown, in der Villa hat sich gestern Nacht etwas Schreckliches zugetragen!“

Jetzt kam das Schauspielertalent des Advocaten zur Geltung. Vom Sessel aufspringend, rief er aus: „Etwas Schreckliches, sagst Du? Du bist wohl betrunken? Heraus mit der Sprache! Ist meiner Frau, ist den Kindern etwas passirt?“

„Nein, Mr. Brown, nicht ihnen; allein Ihrem Onkel. Wir fanden ihn heute Morgen, bei Tagesanbruch — todt im Bette.“

„Nicht möglich, Mensch, nicht möglich! Du bist, du mußt verrückt sein.“

„Ich wollte, es wäre so. Was ich berichte, ist leider nur zu wahr und Mrs. Brown sendet mich, um Sie aufzufordern, sofort nach Hause zu kommen. Zuvor jedoch sollten Sie den Coroner in Kenntniß setzen.“

Der Advocat erging sich in lebhaften Ausdrücken des Schmerzes und Bedauerns. „Geh sofort nach Hause zurück, Charles, sagte er dann, und sage meiner Frau, daß ich kommen werde, so schnell ich kann. Ich werde auf meinem Wege beim Coroner vorsprechen und dann folgen.“ Der Diener entfernte sich. „Haben Sie die schreckliche Nachricht gehört, Pauline?“ — fragte er dann, indem er Hut und Mantel ergriff. „Onkel Carlos ist plötzlich über Nacht verschieden und ich muß nach Hause, die Meinen zu trösten und den nöthigen Beistand zu leisten. Theilen Sie bitte etwaigen Clienten die traurige Ursache meiner Abwesenheit mit. Adieu.“

Er eilte zuerst nach der Office des Coroners und von da nach der Villa, welche er in der größten Aufregung und dem tiefsten Schmerze vorfand. Am Bette des Todten saßen Franzisco und Mercedes, hielten seine kalten Hände in den ihrigen und weinten Thränen des aufrichtigsten Grames. Bella saß auf einem Stuhle in der Nähe, ebenfalls ein Bild der Trauer, während die Diener entweder umherstanden oder nothwendige Aufträge ausführten. Fritz und Luzie standen an der Seite ihrer Mutter und verriethen die Neugier und Aufregung, welche bei Kindern ihres Alters so natürlich ist. Doch gehen wir zum Anbruche des Tages zurück, um nach besten Kräften die entsetzlichen Auftritte zu schildern, welche plötzlich ein fröhliches Heim in eine Stätte der Trauer verwandelt hatten. Bella stand gewöhnlich spät auf; allein an diesem Morgen war sie später wie gewöhnlich gewesen, indem böse Träume ihr die Ruhe geraubt hatten. Gegen Mitternacht war sie plötzlich aufgefahren, ohne anfangs zu wissen, wo sie war und was ihr fehlte. Einige Augenblicke genügten indessen, ihr das Bewußtsein zurückzugeben, und sie sandte dann forschend die Blicke umher, um zu sehen, ob ihre Besorgniß durch etwas Ungewöhnliches gerechtfertigt sei. Als sie das Fenster erreichten, kam es ihr vor, als ob ein dunkler Gegenstand von oben nach unten herabgleite. Die Nacht war, wie wir wissen, dunkel, und sie verfehlte nicht nur die genaue Beschaffenheit des Körpers zu erkennen, oder selbst die Ueberzeugung zu gewinnen, daß wirklich ein Körper da gewesen sei. Wir haben Bella als eine seichte Natur erkannt; allein sie besaß so viel physischen Muth und erhob sich deßhalb entschlossen, um ans Fenster zu gehen und dort eine nähere Untersuchung anzustellen. Dieselbe erwies sich, wie wir bemerkt, vergeblich, und Bella legte sich wieder schlafen, erschöpft und aufgeregt, so daß sie länger als gewöhnlich schlief. Es mochte etwa sieben Uhr gewesen sein, als sie plötzlich mehrere laute Schläge an der Thür vernahm. Auf ihr „Werda?“ öffnete sich die Thür, eine Magd stürzte herein, warf sich vor dem Bette auf die Kniee und rief, die Hände in schmerzlicher Aufregung ringend: „Oh, Madame, stehen Sie auf! Stehen Sie auf! Es hat sich etwas Schreckliches zugetragen: Ihr Onkel, der Herr, welcher gestern ankam, liegt todt im Bette!“

Bella stieß einen Schrei des Entsetzens aus. „Todt?“ fragte sie und begann zu gleicher Zeit eine hastige Toilette. „Todt, sagst Du, Martha, bist Du wahnsinnig? Todt? Todt?“

„Ja leider, todt, Madame. Als wir aufstanden, bemerkten wir oben in der Halle einen starken Gasgeruch, welcher aus Herrn Brunos Zimmer zu kommen schien. Wir riefen Charles und Johann, welche anklopften, ohne Antwort zu erhalten. Sie klopften stärker und öffneten endlich die Thür. Madame, Sie hätten den Gasgeruch riechen sollen. Die Männer wären beinahe umgefallen, als sie nach den Fenstern eilten, um sie zu öffnen. Dann untersuchten sie den Hahn der Gasröhre und fanden denselben weit offen. Sie drehten das Gas sofort ab; allein es dauerte eine Weile, ehe man im Zimmer athmen konnte. Dann —dann eilten wir nach dem Bette und — fanden den armen Mann todt.“

Bella hatte sich inzwischen angekleidet und verließ mit der Magd das Schlafgemach. Kein Diener war draußen zu sehen: sie waren wahrscheinlich alle oben, weßhalb die Zwei die Treppe erstiegen. In der Kammer fanden sie die Scene, welche wir zuvor beschrieben haben. Bella kniete an dem Bette nieder, faltete die Hände und rief schluchzend, einmal über das andere: „Onkel Carlos! Onkel Carlos, hörst Du mich? Oh sprich mit mir, nur ein einziges Wort!“

Alles blieb still und nur das Schluchzen der Trauernden war hörbar. Endlich sagte einer der Männer: „Wäre es nicht passend, nach einem Doctor zu schicken. Vielleicht ist noch etwas Leben in ihm und geeignete Mittel möchten..“

„Du hast Recht,“ sagte Bella, sich erhebend. „Charles eile zum nächsten Doctor, theile ihm die Umstände mit und ersuche ihn, sofort herzukommen. Von da eile nach der Stadt, benachrichtige meinen Mann und ersuche ihn, sofort nach Hause zu kommen.“

Charles gehorchte. Als der Arzt hörte, wie lange Carlos wahrscheinlich dem tödtlichen Gase ausgesetzt war, schüttelte er den Kopf und forderte, wie wir wissen, den Advocaten durch den Boten auf, den Coroner in Kenntniß zu setzen. Er selber eilte natürlich nach der Villa, wo indessen seine Ansicht sich nur zu wohl begründet erwies.

Der Morgen verging in Unruhe und Aufregung. Gegen Mittag erschien der Coroner, und da sich inzwischen die Nachricht von dem plötzlichen Tode mit Blitzesschnelle über die Insel verbreitet hatte und die Bewohner derselben nicht ermangelten, der allgemein verbreiteten Sucht nach Sensation zu fröhnen, fand der Beamte keine Schwierigkeit, die nöthige Jury zu erlangen. Die Sitzung fand in einem der Zimmer des ersten Stockes statt, und die Bewohner legten ihr Zeugniß im Einklange mit dem oben Berichteten ab. Jetzt kam die Reihe an Bella, allein die Aermste hatte nur wenig zu berichten. Als die Mexicaner verhört wurden und die Verfassung und Bescheinigung des bewußten Dokumentes bekannt wurde, schauten die Geschworenen einander an, und der Gedanke an falsches Spiel stieg in mehr als einer Brust auf. Wo war das Dokument? Als der Coroner hörte, daß der Verstorbene seine Papiere gewöhnlich in seinem Secretäre aufbewahrt habe, wurde dieses Möbel einer gründlichen Untersuchung unterworfen, ohne jedoch Spuren des Gesuchten zu zeigen. Ein Geheimpolizist deutete auf die Möglichkeit des Vorhandenseins eines geheimen Faches, ein Wink, welcher eine zweite Untersuchung herbeiführte; allein trotz allen Klopfens an Wände und Böden des Secretärs blieb die zweite Prü-

fung so erfolglos wie die erste. Fred war der letzte Zeuge, welcher vorgeführt wurde. Er berichtete selbstverständlich ein Gewebe von Lug und Trug; allein so geschickt war dies Gewebe angefertigt, daß er bei den meisten Geschworenen Glauben fand. Nur der Coroner konnte sich eines leisen Argwohnes nicht erwehren und stellte demgemäß eine Anzahl Fragen: „Sie waren also während der ganzen Zeit von Ihrem Hause abwesend?"

„Das ist, was ich sagte."

„Und Sie können dies natürlich beweisen?"

„Selbstverständlich: Weßhalb fragen Sie?"

„Weil das Verschwinden des Dokumentes mir den Argwohn einflößt, daß nicht Alles mit rechten Dingen zuging. Indessen, das ist die Sache der Polizei, welcher ich Bericht abstatten werde. Wir, meine Herren Geschworenen, haben natürlich das Urtheil im Einklange mit dem abgelegten Zeugniß zu fällen."

Die Sitzung nahte nun ihrem Ende, und die Geschworenen erkannten, daß der Verstorbene durch Einathmen tödtlichen Kohlengases ums Leben gekommen sei. Der Coroner führte indessen seine Absicht aus, und die Geheimpolizei stellte eine gründliche Untersuchung des Falles an. Hier aber erschien die Schlauheit des Mörders in hellstem Lichte. John, der Kellner, bezeugte, daß er Brown den Abend um elf und den Morgen um sechs in seiner Office gefunden habe. Der Elevatormann erklärte ferner, daß er Brown beinahe die ganze Nacht in seiner Office habe husten hören und daß er moralisch überzeugt sei, Brown sei während der Nacht allein im sechsten Stock anwesend gewesen. Außerdem sprach die Zwecklosigkeit einer solchen Mordthat zu Freds Gunsten. Die Heirath Carlos war selbstverständlich der Polizei ein Geheimniß — und ohne diese Thatsache erschien die Mordthat wirklich ebenso unnöthig wie teuflisch. Fred war nach dem Testamente der Erbe und genoß schon jetzt eine Jahresrente von $5000; weßhalb eine That begehen, welche ihm die Aussicht auf den Galgen eröffnete? Da war allerdings die Gefahr, daß andere Erben ins Spiel kommen konnten; allein ein Mord des Testators änderte diesen Standpunkt nicht im Geringsten. Die Untersuchung wurde deßhalb aufgegeben, und die große Menge begann dem Manne Weihrauch zu streuen, welcher ein Jahreseinkommen von $54,000 besaß. Nur Einzelne weigerten sich, diese Ansicht zu theilen und unter ihnen befand sich Bella, die Gattin des Mörders. Sie hatte die mitternächtliche Episode fast vergessen, bis plötzlich die Fragen des Beamten neues Licht auf das Ereigniß warfen. Jener Körper, welcher wie vom Himmel herniedergeglitten war, konnte, nein mußte, derjenige ihres Gatten gewesen sein, eine Ueberzeugung, welche ihre bisherige Gleichgültigkeit in Haß und den tiefsten Abscheu verwandelte. Mußte nicht dieses schreckliche Geheimniß unaufhörlich an ihr nagen? Mußte es sie nicht blindlings in jenes Meer der Zerstreuung und der Ausschweifung treiben, um sie wenigstens zeitweise von ihren quälenden Gedanken zu befreien. Der Leser schüttelt den Kopf. Er sagt, es war ihre Pflicht, gegen den Mörder als Zeugin aufzutreten; allein obschon dies vom moralischen Standpunkte richtig sein mag, so kamen doch zwei schwer wiegende Umstände ins Spiel, welche Bella bewogen, ihr Geheimniß zu bewahren. Erstens, hatte sie, wie wir wissen, keine Beweise außer dem Erblicken eines unbestimmten Körpers in finsterer Nacht und zweitens hätte die Verurtheilung ihres Gatten unauslöschliche Schmach auf sie und ihre Kinder gehäuft und sie außerdem in jene Dürftigkeit zurückgestürzt, deren sie nur mit Schaudern gedenken konnte. Habe deßhalb Nachsicht mit der Aermsten, o Leser, und erinnere Dich des Spruches: „Richte nicht, damit Du nicht gerichtet werdest!"

Wir stehen jetzt im Begriffe, den Faden unserer Erzählung einundzwanzig Jahre abzuschneiden; allein ehe wir dies thun, wollen wir einer uns wohlbekannten, trauten Heimath in Leipzig noch einen letzten Besuch abstatten. Was wir dort sehen, ist leider nicht sehr erfreulich; allein die Kenntniß der Schicksale, welche wir dort über gute und edle Menschen hereinbrechen sehen werden, ist zum Verständniß späterer Ereignisse nothwendig und kann deßhalb dem Leser nicht erspart werden. Die erste Prüfung, welche Hannchen befiel, war das Ausbleiben von Briefen aus Amerika, doch wurde diese Bekümmerniß etwas abgeschwächt durch den Ausbruch des deutsch-französischen Krieges, welcher unter allen der Geschichte der sonderbarste war, indem die deutschen Armeen alle Siege gewannen, die französischen dagegen alle Niederlagen erlitten. Alle Reserven wurden eingezogen, und unter diesen die beiden jungen Sattler, welche Zeugen von Hannchens Trauung gewesen waren. Als die blutige Schlacht von Wörth geschlagen war, kam die Kunde, daß beide gefallen seien. Ein wenig später befiel ein Unfall die Familie, welcher Hannchen den so innig geliebten Vater raubte. Es brach nämlich mitten in der Nacht auf unerklärliche Weise Feuer in der Wohnung aus, Hannchen wurde durch die Hitze und den Rauch noch eben zur rechten Zeit geweckt, um ihr Kind zu ergreifen und mit einigen leichten Brandwunden davonzukommen. Weniger glücklich dagegen war ihr Vater. Er schlief im obern Stockwerk und obschon die herbeieilende Feuerwehr ihn ins Freie trug, erlag er doch schon am nächsten Morgen seinen schlimmen Brandwunden. Noch litt unsere arme Heldin unter der ganzen Schärfe ihres Verlustes, als die Kunde von einem neuen und womöglich noch härteren Schlage sie erreichte. Die Pariser Bank, welche Carlos Geldgeschäfte zu besorgen pflegte und an welche Hannchen geschrieben hatte, um Nachrichten hinsichtlich des Gatten zu erhalten, theilte ihr in Ausdrücken des lebhaftesten Bedauerns mit, daß ihr geschätzter Client Carlos Bruno vor Kurzem durch das Einathmen von Kohlengas getödtet worden sei. Wie Hannchen diese Schicksalsschläge ertrug, ohne ihnen zu erliegen, ist wunderbar. Vielleicht war es das Dasein und die Nothwendigkeit der Pflege ihres kleinen Sohnes, was ihr die nöthige Kraft verlieh. Glücklicherweise hatte sie in Folge des Hochzeitsgeschenkes von $20,000 sowie der Besitznahme des kleinen Vermögens ihres Vaters die Mittel, ihren kleinen Karl gründlich zu erziehen. Wir schließen mit der Hoffnung, daß wir Mutter und Sohn zwanzig Jahre später wieder begegnen werden.

Kapitel 9.

Ein Jubiläum.

Es ist wiederum Mai; allein einundzwanzig Jahre sind vergangen, seit wir in der Klippen Avenue auf der Höhe von Staten Island auf- und abschritten. Wir sind wiederum auf jener Höhe, auf jener Straße, allein sie hat sich seit jener Zeit beträchtlich geändert. Die Bäume längs des Trottoirs sind merklich gewachsen und das Gebüsch des Boulevards zur Linken dichter und üppiger geworden. Hier und da stehen Bänke, und eine substantielle Brüstung längs des jähen Abhanges macht einen Fall in die Tiefe weniger wahrscheinlich. Neue Gebäude sind emporgestiegen und unter ihnen eine Villa auf einem zwei Acker enthaltenden Grundstück, welches an das Brown'sche Besitzthum grenzt, ehe man dasselbe berührt. Das Landhaus steht an der Ecke, die dem Brownschen am fernsten ist; allein wenn es schon gerechte Ansprüche auf architektonische Schönheit macht, erreicht es die Villa weder in Größe noch Kostbarkeit. Es ist zweistöckig und bildet ein „L", dessen Ecke eine bedachte Veranda enthält, zu der fünf bis sechs Stufen hinaufführen. Vorn an der Ecke ist ein kleines Schild befestigt, welches in goldenen Buchstaben verräth, daß Dr. Adolph Braun hier wohnt. Auf der Veranda sitzen zwei Personen, ein Mann und eine Frau, der erstere vielleicht fünfzig, die letztere fünfundvierzig. Nicht nur der Name des Arztes, sondern auch das Aussehen des Paares deuten auf deutschen Ursprung, obschon der Mann den blonden sächsischen, die Frau den brünetten allemannischen Typus verriethen. Beide waren stattlich und mehr als gewöhnlich hübsch, obschon ihre Jahre selbstverständlich die Frische der Jugend in Etwas beeinträchtigt hatten. Uebrigens zeigten sie keine der Gebrechen, welche das Alter nur zu häufig mit sich führt, d. h., wenn Mäßigung und vernünftige Thätigkeit nicht des Menschen Führer gewesen sind. Beide sahen außerdem mehr als gewöhnlich intelligent aus, und die Lippen, welche der treueste Index des Characters sind, lassen auf Edelsinn, Herzensgüte und Festigkeit schließen; allein ehe wir ihren Worten lauschen, wollen wir die begonnene Skizze des Platzes vollenden. Rings um das Wohnhaus waren anmuthige Gartenanlagen, während am fernen Ende zwei starke hohe Pfosten ein breites hölzernes Schild trugen, worauf zu lesen ist, daß dies die Kunstgärtnerei Paul Brauns, wo Blumen aller Art zu haben sind, während Dekorationen jedweder Art aufs Beste und Pünktlichste besorgt werden. Unter diesem Schilde hinweg führt ein breiter Fahrweg zu Stallungen am hinteren Ende, während zur Rechten desselben ein langes geräumiges Gewächshaus sich hinzieht. Und nun zu dem Paare auf der Veranda.

„Es ist spassig, Marie, wie Du sagst," hören wir den Doctor bemerken, „diese geheimnißvolle Wichtigthuerei ist amüsant, und dennoch bildet sie einen der Hauptreize in den Vorbereitungen zu Festlichkeiten, wie diejenige, welche am 12. Mai hier wird vom Stapel gelassen werden."

„Und glaubst Du wirklich, Adolph, daß Deine Eltern nichts von dem Jubiläum ahnen, zu welchem sich ihre goldene Hochzeit gestalten wird?"

„Im Gegentheil, Marie, ich bin fest davon überzeugt, daß diese Ahnung existirt und eine ziemlich lebhafte und richtige ist."

„Um so mehr Anerkennung verdient die absolute Unwissenheit, welche sie hinsichtlich der Sache zur Schau stellen. Allein diese Rücksicht ist nur eine der geringsten Tugenden, welche Deine Eltern schmücken, Adolph."

„Dank in ihrem Namen, Marie. Uebrigens hast Du Recht. Es giebt ohne Zweifel Tausende von Menschen, die ebenso tugendhaft und liebenswerth sind, wie meine Eltern; allein man findet nur bei wenigen jenes schöne Ebenmaß, jene herrliche Harmonie, welche ihre guten Eigenschaften bemerklich machen. Ein Schiff mag aus den besten Theilen bestehen; allein wenn dieselben außer Harmonie sind, so ist das Fahrzeug seeuntüchtig. Eine Maschine mag stark und zweckmäßig construirt sein; allein wenn der Gouverneur fehlt, so kann sie wenig oder gar nichts bewirken."

„Das ist nur zu wahr, Adolph, und mein armer Vater liefert einen schlagenden Beweis von der Richtigkeit Deiner Hypothese. Trotz der brillantesten Eigenschaften fehlte ihm dieses Ebenmaß, so daß er sich den wildesten Spekulationen überließ, welche ihn nicht nur an den Bettelstab brachten, sondern auch sein Leben ohne Zweifel verkürzten."

„Ich würde mir das jetzt aus den Gedanken schlagen," liebe Marie," sagte der Doctor beschwichtigend. „Vergiß nicht, daß es mein Vater war, welcher den bemerkenswerthen geistigen Eigenschaften Deines Vaters die vollste Anerkennung zollte."

„Ja, und ihn außerdem vor gänzlichem finanziellen Ruin schützte. Wenn er nicht rettend zugesprungen wäre, so wäre dieses Grundstück der darauf lastenden Hypothek rettungslos zum Opfer gefallen. Er befriedigte diese Hypothek und als wir später heiratheten, machte er es uns edelmüthig zum Hochzeitsgeschenk. Ich werde ihm das nie vergessen; allein Deine Mutter steht in meinen Augen, ja in denen aller ihrer Bekannten als Frau ebenso hoch, wie Dein Vater als Mann und ...."

„Findet ihres Gleichen nur in einer gewissen Marie Braun, welche augenblicklich keine tausend Meilen von hier entfernt ist."

Eine leichte Röthe der Wangen und ein dankbarer Blick der schönen braunen Augen zeigten deutlich, daß seine Gattin dies Compliment in seiner vollen Tragweite würdigte. Vielleicht kam es ihm jedoch gelegen, daß sich in diesem Augenblicke etwas ereignete, was beider Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Auf der Straße vor dem Hause brauste nämlich eben ein Cabriolet vorbei, dessen Insasse unbarmherzig und wahrhaft sinnlos auf das Pferd lospeitschte und es zu den wildesten Sprüngen veranlaßte. „Fritz Braun hat einmal wieder zu stark geladen," sagte der Arzt mißbilligend. „Wenn dies nicht aufhört, so passirt dieser Tage ein Unglück und ..."

Ein Angstschrei der Gattin unterbrach ihn und bewog ihn, in der Richtung zu blicken, welche ihr Finger andeutete. Das Fuhrwerk hatte eben die Stelle erreicht, wo der Fahrweg in das Brown'sche Grundstück einlenkt. Die sinnlosen Schläge der Peitsche hatten das Thier in den wildesten Galopp gesetzt und mit dieser Eile bog es jetzt eben um die Ecke in den Fahrweg ein. So groß war die Centrifugalkraft, welche die rasche Geschwindigkeit dem Fuhrwerke verlieh, daß die inneren Räder mindestens einen Fuß vom Erdboden emporgehoben wurden und den Angstschrei Mariens veranlaßten. Nichts war natürlicher als die Erwartung, daß die Chaise umgeworfen und der Insasse mit vernichtender Gewalt zu Boden geschleudert werde, und diese Erwartung würde sich auch ohne Zweifel verwirklicht haben, wenn die drohende Gefahr nicht einigermaßen den Dunst des Weines verscheucht hätte, welche den Insassen augenscheinlich umnebelt hatten. Die Erkenntniß der Gefahr veranlaßte ihn, sich rasch zu erheben und so weit zur Rechten aus dem Fuhrwerk zu lehnen, als dies ohne ein Herausfallen möglich war. Das dadurch hergestellte Gegengewicht reichte gerade hin, die Chaise erst in der Schwebe zu halten und sie dann wieder ins Gleichgewicht zurückzubringen.

„Ein knappes Entkommen," sagte der Arzt mit einem Seufzer der Erleichterung. „Es wird indessen nicht immer so gut ablaufen, und wenn Fritz sich nicht in Acht nimmt, so wird allernächstens ein Begräbniß bei Browns stattfinden."

„Es ist schade um den jungen Mann," sagte Marie bedauernd. „Sie sagen Alle, Fritz sei ein so braver Junge gewesen und nun ...."

„Erntet er den Fluch des Reichthums. Hast Du je den Sohn eines Millionärs gesehen, der einen Schuß Pulver werth gewesen wäre?"

„Ja, Adolph, Du weißt, wir haben einen solchen hier auf der Insel."

„Nun wohl, Du magst Recht haben; allein sie sind verzweifelt dünn gesät. Dort kommt der alte Brown. Sieht er nicht aus, wie das verkörperte Unglück. Neulich begegnete ich ihm auf der Straße, wo er, wie gewöhnlich, tief in Gedanken versunken, einherging. Er hatte mich nicht bemerkt, blickte aber plötzlich auf, als ich ihm zur Seite war; Marie, Du hättest den Blick sehen sollen, den er mir zuwarf. Er ist ein Millionär; allein ich möchte nicht mit ihm tauschen, und wenn er mir alle seine Schätze gäbe. Er ist ebenfalls das Opfer seiner Schätze geworden, und hinsichtlich seiner Frau und Tochter läßt sich ganz dasselbe sagen."

„Ei, Adolph, sei nicht ungerecht: was kann man gegen Frau Brown sagen?"

„Nichts Schlechtes, aber auch nichts Gutes. Sie ist ein bloßer Kork, welcher auf den Wellen des gesellschaftlichen Lebens hin- und hergeworfen wird."

„Luzie aber, Adolph, ist offenbar ein gutes Mädchen. Sie ist freundlich und gefällig gegen Jedermann ...."

„Das ist Alles. Frage Dich aufrichtig, Marie: Möchtest Du, daß unsere Tochter eine solche leere Gesellschaftsblase würde?"

Marie sah sich gefangen und war deßhalb froh, als das Nahen eines einspännigen Arbeitswagens ihr eine Ausflucht gewährte. „Da kommt Paul," sagte sie und in ihren Augen glühte die reinste mütterliche Liebe auf. „Er hat Deine Eltern nicht mitgebracht."

„Und Deinen Instructionen darin pünktlich Folge geleistet. Sage, lieber Schatz, hast Du alles für das morgige Fest in Ordnung?"

„Ja, dank der guten Hülfe von Franzisco und Mercedes. Die Mexicaner sind wirklich die nettesten Leute, die man sich denken kann. Mit welcher fast abgöttischen Liebe sie an dem Andenken ihres verstorbenen Herrn hängen, dessen väterliche Fürsorge ihnen, wie ich höre, ein sorgenfreies Alter gesichert hat."

„Nun, nach allem was ich von ihnen höre, hat er diese treue Anhänglichkeit reichlich verdient, indem Carlos Bruno jedenfalls ein außergewöhnlicher Mann gewesen sein muß. Die Mexicaner werden übrigens alt: Ich sollte mich gar nicht wundern, wenn auch sie ihrer goldenen Hochzeit nahe wären."

„Das wird wohl für immer ein Geheimniß bleiben; denn die Mexicaner sind ebenso unwissend wie dienstfertig und gewissenhaft. Sie sind absolut nicht im Stande, die Zeit zu messen. Doch horch! da schlägt es schon sechs. Wie doch die Zeit vergeht, wenn man plaudert; ich muß hinein und sehen, ob Susanne das Abendessen fertig hat." Damit ging sie ins Haus, und wenige Minuten später erscholl die Eßglocke. Der Doctor ging ins Eßzimmer, wo er seinen Sohn Paul vorfand, der ihn aufs Herzlichste begrüßte. Paul mochte einundzwanzig Jahre sein und war ein hübscher stattlicher Mann, welcher in seinem Benehmen und seinen Reden zeigte, daß er ein Mann von Bildung war. Er galt unter den jungen Damen seiner Bekanntschaft für hübsch und unterhaltend, und seine männlichen Genossen mußten eingestehen, daß er die Schulen der Stadt mit großem Erfolge besucht hatte. Er hatte anfangs beabsichtigt, sich einem gelehrten Fache zu widmen; allein sein großes Gefallen an Botanik hatte ihm einen Streich gespielt, ihn förmlich gefangen genommen und bestimmt, sich der Kunstgärtnerei zu widmen. Bei Tische war eine muntere Unterredung im Gange, und Paul bestrebte sich, die Fragen der Mutter aufs Pünktlichste und Genauste zu beantworten. Als sie zu wissen verlangte, was er mit den Großeltern angefangen habe, erwiderte er muthwillig: „Ich habe sie Deinen Befehlen gemäß ins Ludlow Gefängniß einsperren lassen, mit der strengen Weisung, sie erst mit Tagesanbruch frei zu setzen."

„Und wissen Sie, was Ihnen geschehen wird, Herr von Münchhausen, wenn Sie noch mehrere solche Jagdgeschichten erfinden? Sie werden einfach in den Keller gesperrt und um dieselbe Stunde erlöst werden."

„Oh, Mama, das ist wahrlich verlockend: Denk nur an die vielen Leckerbissen, welche dort für das bevorstehende Jubiläum aufgespeichert sind!"

„Oh so, mein Herr Baron: Und wenn ich nun Luzie Brown ersuche, Wache über sie zu halten?" — „Um Himmels willen, Gnade!" rief Paul mit allen Anzeichen komischer Verzweiflung. „Alles nur dies nicht! Ich will—auf den Knieen ...."

„Und keine weiteren Münchhausiaden erfinden?"

„Alles was Sie verlangen, gnädige Frau Mutter. Stellen Sie mich bitte nur auf die Probe."

„Nun wohl, Herr Baron: Was haben Sie mit Ihren Großeltern angefangen?"

„Ich habe sie dem gestrengen Herrn Professor überliefert, welcher sich verpflichtete, dieselben heute Nacht um zehn Uhr hier abzuliefern."

„Daraus schließe ich, Herr Baron, daß der Professor und die Seinen hier zu übernachten gedenken?"

„Und darin haben Sie Recht, gnädige Frau Mutter, wie nahezu in Allem, was Sie denken und unternehmen. Ich würde Ihnen rathen, einen reichlichen Mundvorrath einzulegen, denn der Appetit der Professorfamilie hat wirklich alarmirende Verhältnisse angenommen."

„Herr von Münchhausen, nehmen Sie sich in Acht, sonst muß ich Sie dennoch zum Keller verdammen. Haben Sie, meiner Weisung gemäß, Ihre Schwestern heimgesucht?"

„Ja, gnädige Frau Mutter."

„Und das Resultat?"

„Der Fleischer und der Bäcker gedenken das Beispiel der Professorfamilie nachzuahmen und mit Creti und Pleti die Nacht hier zuzubringen. Was fehlt Ihnen, gnädige Frau Mutter? Fühlen Sie sich schwach? War die Vorstellung dieser entsetzlichen Heuschreckenüberschwemmung zu viel für Ihre Nerven?"

„O nein, Herr Baron, sie affizirt mich nicht halb so stark als Ihre Jagdgeschichten. Wenn Sie gespeist und Ihr Budget von Neuigkeiten erschöpft haben, wird die gnädige Frau Mama Ansprüche auf Ihren Beistand machen. Doch nun weiter mit Ihrem Berichte!"

„Hier sind zwei Briefe von Laura, einer an die Geschwister, der andere an die gnädige Frau Mama."

„Und diese wichtige Nachricht hebt der Herr Baron bis zuletzt auf. Zur Strafe soll er meinen Brief eröffnen und mir den Inhalt vorlesen." — Paul leistete mit einem tiefen Seufzer Folge. „Halt!" sagte er, indem er den Inhalt des einen Briefes untersuchte. „Hier haben wir ja Stoff genug für eine ganze Bibliothek. Laura muß eine Goldmine entdeckt haben, denn dieser Brief hat das doppelte — das dreifache — nein das vierfache Porto gekostet."

„Keine Bemerkungen, Herr Baron, sonst spazieren Sie in den Keller. Lassen Sie lieber hören, was diese Papiere alles bedeuten."

„Hier ist erstens ein Gedicht von — wirklich und wahrhaftig von Laura, gedichtet zu Ehren der Großeltern und — und — in Musik gesetzt von dem Fräulein Schwester. Vierstimmig, Mama, denke nur, vierstimmig und bei Gelegenheit der goldenen Hochzeit zu singen. Warum hat das gnädige Fräulein die Composition nicht ein wenig früher gesandt; dann hätten wir sie ein wenig einüben können. Mama, laß uns geschwind in den Parlor gehen und sehen, wie das Ding eigentlich lautet." In Folge dieser Aufforderung begab sich das Trio ins Besuchszimmer, wo sich Marie am Claviere niederließ und mit gewandter Hand die Accorde überflog. Dann sang sie die Sopranstimme und die Anderen fielen mit den Männerstimmen ein. Ihr Enthusiasmus wuchs, wie sie sangen, und als sie fertig waren, rief Paul: „A la bonheur, Fräulein Laura, ich ziehe anerkennend den Hut. Wird das aber morgen früh einen Knalleffect machen! Glücklicherweise singen die Schwestern vom Blatte, so daß wir ohne Zweifel Ehre mit unserer Aufführung einlegen. Die Melodie ist wirklich bestrickend lieblich, und die Begleitung superb. Komm, laß uns das Ding noch mal probiren." Dies geschah und wir bedauern, daß wir dem Leser die süße Melodie nicht wiedergeben können. Mit dem Gedichte müssen wir selbstverständlich warten, bis es den Jubilanten vorgelegt wird. Wir enthalten uns deßhalb aller weiterer Bemerkung über die Composition an dieser Stelle und lassen Marien sagen: „Schön! Wunderschön! Doch nun, Paul, laß uns den Brief selber haben: Ich bin neugierig, wie Laura vorankommt."

„Sapperment! Ich habe ihn im Eßzimmer liegen lassen."

„So geh und hole ihn, und keine weiteren Ausflüchte. Vergiß nicht, daß die Kellerthür nur angelehnt ist."

Mit fingirter Angst eilte Paul ins Eßzimmer, kehrte mit derselben Hast zurück und las dann, als ob seine Seligkeit von der Aufführung abhinge.

„Leipzig, d. 1. Mai, 1891.

Theure Eltern und Brüder:

Zu keiner Zeit seit meiner Uebersiedlung nach dieser Stadt habe ich so an Heimweh gelitten wie jetzt. Ist es ein Wunder?! Steht nicht die goldene Hochzeit der besten, edelsten Großeltern bevor, welche je die Erde betraten?! Ihr werdet sie alle jubelnd, glückwünschend umringen — ich allein muß ferne bleiben und kann höchstens mit der Feder die Gefühle ausdrücken, welche mich bestürmen. Ich verfaßte einliegendes Gedicht zu Ehren der theuren Großeltern und setzte es dann in Musik. Führt meine schwache Leistung bei der Gelegenheit auf, und seid gewiß, daß Euch meine Gedanken bei der Gelegenheit umschwärmen werden. Wenn ich meinen Lehrern Glauben schenken kann, sind meine musikalischen Fortschritte befriedigend und ich kann, wie sie sagen, in einem Jahre graduiren und zu Euch zurückkehren. Den Wohnungswechsel, von dem ich Euch schrieb, habe ich vor einem Monate höchst befriedigend ausgeführt und befinde mich jetzt im Hause einer Wittwe Johanna Braun, welche in jeder Beziehung eine treffliche und anziehende Person ist. Dasselbe läßt sich von ihrem Sohne Karl sagen, welcher das hiesige Polytechnikum besucht, und sich zum Architecten ausbildet. Mutter und Sohn sprechen fließend englisch, eine Sprache, deren wir uns häufig bedienen, um nicht rostig darin zu werden. Frau Braun muß eine trübe Vergangenheit hinter sich haben; denn auf ihrer Stirn lagert eine Wolke, welche permanent geworden zu sein scheint. Die geringste Anspielung auf die Vergangenheit verdichtet diese Wolke und bringt eine verdächtige Feuchtigkeit in ihre großen braunen Augen. Sie spricht nur selten über ihre Erlebnisse, doch weiß ich aus ihrem Munde, daß sie in den Ver. Staaten geboren und erzogen wurde, was ihre Fertigkeit in der englischen Sprache erklärt. Doch nun, lebt wohl. Ich muß diesen Brief morgen absenden, damit er Euch noch vor dem 12. erreicht. Den einliegenden Brief an die Großeltern liefert selbstverständlich erst am Tage des Jubiläums ab. Wie immer Eure treue Tochter und Schwester Laura.

Kapitel 10.

Ein Jubiläum.

Der Sonntagmorgen brach wolkenlos an.

Mit der Dämmerung wurden allerlei Geräusche im Hause laut, obschon sie den Stempel des Geheimnißvollen trugen. Jetzt ging's treppauf, jetzt treppab; allein als die Uhr sieben schlug, nahmen die Bewegungen alle die Richtung nach dem Vordertheile des Hauses an. Wir gehorchen der Strömung und gelangen dergestalt nach dem geräumigen Doppelparlor, welcher augenblicklich mit einer erwartungsvollen Menge gefüllt ist. Wir finden dort Adolph und Marie, Paul, und ferner Professor Klaus Braun, so genannt zu Ehren des Großvaters. Mit ihm ist Ella, seine Gattin, und zwei Kinder, ein Knabe von fünf Jahren und ein Mädchen von drei. Der Knabe heißt Dolphus, wahrscheinlich eine Version von Adolph, und das Mädchen Amanda. Da ist zunächst Johann der Fleischer, welcher eine der zwei Töchter Adolphs geheirathet hat, nebst Gattin und drei halberwachsenen Söhnen, sowie Wilhelm der Bäcker, der zweite und letzte Schwiegersohn mit seiner Frau und vier Töchtern. An Freunden bemerken wir zuerst Franzisco und Mercedes, welche beide bedeutend älter geworden sind, seitdem wir sie nicht gesehen und Susanne, die Hausmagd, welche bescheiden im Hintergrunde bleibt, von der Familie indessen mit verdienter Rücksicht behandelt wird. Die Zimmer waren geschmackvoll verziert. An der Wand über der Doppelthür zwischen den zwei Gemächern hingen die Portraits der Jubilanten, kunstreich in Oel gemalt. Guirlanden aus gelben Rosen und anderen Blumen derselben Farbe gewunden, bekränzten die Bilder, unter denen in großen Buchstaben die Namen Klaus und Martha zu lesen waren, nebst dem Datum des Jubiläums. Auf einem langen mit schneeigem Laken bedeckten Tische lagen zwischen zahlreichen Blumensträußen passende, werthvolle Geschenke, theils von den Kindern, theils von Freunden und Bekannten ertheilt, welche in einer begleitenden Karte ihre Absicht kundgaben, später am Tage persönlich zu gratuliren. Doch zurück zur Sache. Als die Uhr sieben schlug, öffnete der Professor die Thür und winkte seinen beiden Kindern, worauf diese einer Thür zueilten, welche den Zutritt zu dem Grundflur des „L" vermittelte und klopften energisch an, während sie ausriefen: „Großvater! Großmutter! Macht geschwind auf! Wir sollen Euch nach dem Parlor bringen, geschwind, geschwind!"

(Fortsetzung folgt.)

— Schöngesagt. A.: „Mein Sohn ist auch als Soldat mit nach China gegangen, er muß sich mit seinem Schiff jetzt in den Tropen befinden. B.: „Ach, wie die armen Truppen in den Tropen wohl nach einem nassen Troppen lechzen."

— Diplomatisch. Richter: „Ihr Alter?" Zeugin: „Hat auch die Dame, die vor mir vernommen wurde, ihr Alter angeben müssen?" Richter: „Gewiß." Zeugin: „Nun, ich bin um drei Jahre jünger."

— Gleichfalls. Freundin (zur Frau eines Geschäftsreisenden): „Verträgt denn Dein Mann das viele Eisenbahnfahren? Ich muß sagen, ich werde bei längerem Fahren stets vom Schwindel ergriffen." — Frau: „Mein Mann auch — aber erst, wenn er seine Reisegeschichten erzählt."

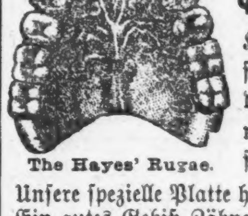
The HAYES' DENTAL ASS. in SIEGEL-COOPER & CO. STATE.

(Inkorporirt.)

Das vollständigste zahnärztliche Institut in Chicago.

Alle Arbeiten von geschickten Spezialisten ausgeführt.

Die Hayes' schmerzlose Methode setzt uns in den Stand Zähne zu plombiren und auszuziehen ohne Schmerzen, auch bei den nervösesten Patienten.



The Hayes' Rugae.

$40 Cold Rugae Platten $15.

Hunderte von zufriedengestellten Patienten, die unsere Platten tragen, bezeugen bereitwilligst, daß sie der Natur am nächsten kommen und dem Träger ermöglichen, in natürlichen Tönen zu sprechen und zu singen.

Unsere spezielle Platte hat nicht seines Gleichen zu dem Preis	$8.00
Ein gutes Gebiß Zähne	$5.00
22k. Gold-Kronen	$5.00
Porzellan-Kronen	$4.00
Brücken-Arbeit, per Zahn	$5.00
Goldfüllungen, aufwärts von	$1.00
Ausziehen mittelst der Hayes'schen schmerzlosen Methode	50c

Deutscher Spezialist zur Bedienung. Untersuchung frei.

E. P. HAYES, D. D. S.

Der Bauer und der Dampfbagger.

Humoreske von J. O. H.

Zum erstenmal in seinem Leben kam der wackere Bauer Peter mit seiner braven Frau Marianne in eine große norddeutsche Hafenstadt. Unterdessen die Frau in einem Laden einige Einkäufe besorgte, spazierte er gemächlich am Hafen umher und betrachtete die Schiffe und alles sonst Sehenswerthe. Plötzlich gerieth er in's äußerste Erstaunen beim Anblick eines Dampfbaggers, welcher draußen auf dem Wasser in voller Thätigkeit war.

„Das ist doch kurios," murmelte er. „Ich kann's wahrhaftig gar nicht begreifen."

Endlich nahm er bedächtig seinen Kalkstummel aus dem Mund, steckte ihn in die Tasche und fing an zu zählen: „Eins — zwei — drei — vier — fünf — sechs — sieben — acht — neun — zehn — elf — —"

Und so immer fort.

„Feine Zigarren!" schrie ihn nach einer halben Minute ein jugendlicher ambulanter Händler an. „Echte Havanas! Das ganze halbe Dutzend nur dreißig Pfennige! Kaufen Sie welche, mein Herr?"

„Siebzig — einundsiebzig — zweiundsiebzig —"

„Zweiundsiebzig Stück? Das macht gerade sechs Dutzend. Sehr wohl, mein Herr!"

„Weg da!" rief Peter, „ich will keine Zigarren — rauche immer nur Pfeife — neunundachtzig — neunzig — einundneunzig —"

Der jugendliche Zigarrenhändler trat einige Schritte zurück, spitzte die Lippen und pfiff die bekannte schöne Melodie: „Du bist verrückt, mein Kind!"

„Hundertundelf — hundertundzwölf — hundertunddreizehn" zählte Peter.

Eine Minute später taumelte ein betrunkener Matrose herbei und lallte: „Heisa! Heisa! Das Geld ist alle, aber der Durst ist noch lange nicht alle. Bauer, willst Du wohl ein Glas Grog für mich ausgeben?"

„Zweihundertachtunddreißig — zweihundertneununddreißig — zweihundertvierzig —"

„Zweihundertvierzig Gläser Grog willst Du für mich ausgeben? O, Du herzensguter Bauer!"

„Weg da!"

„Laß Dich umarmen!"

„Weg da! Zweihundertvierundfünfzig — zweihundertfünfundfünfzig — zweihundertsechsundfünfzig — zweihundertsiebenundfünfzig —"

„O, Du Schafskopf!" schrie ergrimmt der Matrose.

Peter ließ sich gar nicht stören durch solche Injurien, sondern zählte unverdrossen immer fort und kam bald über das erste Tausend weit hinaus.

Unterdessen versammelten sich nach und nach viele Leute um ihn, darunter auch mitleidige Seelen.

Eine alte gutherzige Fischersfrau schlug die Hände über dem Kopfe zusammen und rief im Tone des tiefsten Mitgefühls: „Ach, der arme unglückliche Mensch!"

„Vierzehnhunderteinundfünfzig — vierzehnhundertzweiundfünfzig — vierzehnhundertdreiundfünfzig —"

„Er hat den Verstand verloren," sagte ein Mann, der einen Theerquast in der Hand trug.

„Er muß irgendwo ausgekniffen sein," meinte ein Karrenschieber.

„Aus 'm Tollhaus!" rief ein Schusterjunge.

Großer Chorus: „Er ist toll! Ja, er ist ganz toll!"

Und der Schusterjunge und der ambulante Zigarrenverkäufer fangen nun duettino: „Du bist verrückt, mein Kind!"

Peter zählte unverdrossen weiter: „Sechszehnhundertelf — sechszehnhundertzwölf — sechszehnhundertdreizehn"

Ein dicker Polizist nahte sich nun mit eiligen Amtsschritten.

„Was ist hier los?" fragte er barsch. „Weshalb dieser Zusammenlauf, diese verdächtige Zusammenrottung?"

„Herr Kriminal," sagte der Schusterjunge mit seiner gewöhnlichen Dreistigkeit, die nur seiner gestrengen Frau Meisterin gegenüber zuweilen nicht Stich hielt, „der Mann da ist aus 'm Tollhaus ausgerissen!"

Großer Chorus: „Ja, ja, er ist verrückt! Er muß ganz toll sein!"

Peter zählte: Sechszehnhundertfünfundzwanzig — sechszehnhundertsechsundzwanzig — sechszehnhundertsiebenundzwanzig —"

„So zählt er immer fort und kein Mensch weiß, was er zählt," bemerkte der Mann mit dem Theerquast.

„Hm, hm!" brummte der dicke Polizist, „der Mann scheint allerdings nicht recht bei Sinnen zu sein."

„Sechszehnhundertdreiundvierzig — sechszehnhundertvierundvierzig — sechszehnhundertfünfundvierzig —"

„Lieber Mann, Ihr müßt zur Beobachtung Eures Geisteszustandes in's Hospital geschafft werden. So kommt denn nur mit mir!"

„Weg da!" schrie Peter — „sechszehnhundertsiebenundfünfzig —"

In diesem Augenblick kam seine Frau herbei.

„Um Gottes willen, Peter, was ist geschehen?" rief sie besorgt. „Es scheint ja beinahe, die hohe Polizei will Dich hier arretiren!"

„Gute Frau," fragte der dicke Polizist, „ist dieser Unglückselige Euer Ehemann?"

„Ja, das ist er."

„Allem Anschein nach ist er plötzlich verrückt geworden."

„Ach, Du gerechter Himmel!"

„Habt Ihr früher schon Spuren von Irrsinn an ihm bemerkt?"

„Niemals!"

„Versteht Ihr's, ihn zur Vernunft zu bringen?"

„Jawohl!"

„Sechszehnhundertdreiundneunzig — sechszehnhundertvierundneunzig — — sechszehnhundertfünfundneunzig —" zählte Peter.

„Gleich hälst Du Deinen Rappelmund, oder Du kriegst einen Klapps darauf!" schrie die Frau.

„Sechszehnhundertneunundneunzig — —"

Schwapp!!

„Au!" rief Peter. „So, nun ist's gefehlt — Du hast mir's in Unordnung gebracht, Marianne!"

„Was hast Du denn gezählt?"

„Ich hab' ja die Eimer draußen gezählt, die immer fort aus dem Wasser herauskommen. Es muß doch mal ein End' nehmen damit!"

Ein ungeheures Gelächter erscholl rings um ihn.

„Einfältiger Bauer!" sagte der Polizist, „begreift Ihr's denn gar nicht? Das sind ja an der endlosen Kette immer dieselben Eimer, die voll Schlamm heraufkommen und leer wieder in's Wasser tauchen, so lange die Maschine arbeitet."

„Sapperment!" schrie Peter, „ist das wirklich möglich?"

„Das ist so."

„Da hätt' ich ja noch lang zählen können! Wenn ich das gewußt hätt', dann hätt' ich gar nicht erst damit angefangen. So komm nur Marianne! Wir wollen weiter gehen. Ist doch kurios, was man in so einer Seestadt Neues zu sehen bekommt!"

„Laßt ihn durch, Leute!" gebot der dicke Polizist. „Dieser Bauer ist nicht verrückt; er ist nur ein bischen dämlich!"

Die Höschen von San Marco.

Aus einer süddeutschen Residenz schreibt man: Die hiesige Hofbühne brachte jüngst eine Balletnovität „Der Karneval in Venedig. Zu den originellsten Nummern des Ballets gehört ein „Tanz der Tauben von San Marco". Die Nummer fand denn auch durch die reizenden Kostüme und die graziösen Figuren der Tänzerinnen lebhaften Beifall. Für Sonntag war eine Wiederholung der Novität angesetzt. Eine Stunde vor der Aufführung erschien ganz unerwartet der Intendant in der Garderobe der Solotänzerin und sprach zu der überraschten Dame in der höchsten Lage seines weichen Baritons: „Mein liebes Fräulein, ich weiß, daß Sie das schönste Bein besitzen, das ich auf der Bühne je gesehen, aber heute erscheint Seine königliche Hoheit der Thronfolger im Theater, und Sie wissen, wie Seine Hoheit darüber denkt, also, mein verehrtes Fräulein, verdecken Sie für heute Ihr vollendetes Bein mit einem Höschen." Und so geschah es: an jenem Sonntag trugen die Tauben von San Marco auf der Hofbühne zu T. weiße Höschen.

— Hochgalant. — „Woher, gnädiges Fräulein?" — „Aus dem Moorbade!" — „Also diesmal Venus dem Moore entstiegen!"

— Wenn Kritiker Stücke schreiben, so erreichen sie bisweilen die Anerkennung, daß sie die Werke von Andern nie so schlecht gemacht haben wie ihre eigenen.

Wollt Ihr ein Piano?

Dies wird Euch interessiren und Euch Geld sparen.

Wenn Ihr ein gutes Piano für wenig Geld wollt, werden Euch sicher die speziellen Offerten interessiren, die wir diese Woche in gebrauchten Pianos bieten.

Zum Beispiel, in Upright Pianos haben wir ein Estey in Ebenholz, zu $160; Hallet & Davis, Cabinet Grand, Walnuß, $175; Hallet & Davis, Mahogany, $225; Lyon & Healy, Ebenholz, $90; Singer, Eichenholz, $125.

Wir haben ebenfalls etliche Kimball Pianos, die vermiethet waren, thatsächlich neu, in einer Auswahl von Gehäusen und Finish, von $190 bis $275.

Gute Square Pianos, $20 bis $40.

Gegen Baar oder auf leichte Abzahlungen.
Pianos vermiethet, gestimmt, reparirt und aufbewahrt.

W. W. KIMBALL CO. (Etablirt 1857)

Fabrikanten von Pianos, Pfeifen, Orgeln und Reed-Orgeln.
S.W.-Ecke Wabash Ave. & Jackson Blvd.
Geo. Schleiffarth, deutscher Verkäufer.

(Für die Sonntagpost.)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Anatomische Reglementswidrigkeiten. — Aus der Arena. — Ruhlin und Martin, aus Cincinnati verscheucht, gaben in Chicago Gastspiele. — Frank Hall und die Ursache seines Mißvergnügens. — Der jüngste Konvertit zum Spiritismus.

Zu dem jungen Manne, der vor einigen Jahren im Washington Park von einem bösen Neger angeschossen wurde und seither, mit der empfangenen Kugel im Herzen, zum Skandal der medizinischen Wissenschaft, in seinem Heimathsorte, irgendwo in Michigan, herumläuft, hat sich im Laufe der Woche eine ähnliche anatomische Rarität gestellt. Es ist das ein wackerer Germane, der zur nächtlichen Stunde unter der Einwirknug schwerer Getränke auf der Nordseite den Weg verloren hatte und nun auf den unglücklichen Gedanken gekommen war, Leute herauszuklopfen, um von ihnen womöglich zu erkunden, wo er daheim sei, bezw., welche Richtung er einschlagen müßte, um seine Behausung zu erreichen. Ein verschlafener Wäschereibesitzer, den unser Mann gleich zuerst aus schweren Träumen geschreckt hatte, glaubte nicht anders, als daß ihm ein räuberischer Ueberfall drohe. Er griff zur Wehr, und — wie's zu gehen pflegt, wenn Jemand, der sonst kein Scheuerthor mittels des Schießeisens zu treffen vermöchte, einmal gar keinen Treffer zu machen nöthig hätte — der harmlose Nachtwandler sank, in den Kopf geschossen, zu Boden. Aerzte haben seither festgestellt, daß die Kugel im Hirn des Verwundeten festsitzt. Sie sind deshalb fast empört über diesen, weil er, den herrschenden Regeln der Heilkunst zum Trotz, vorläufig keine Miene macht zu sterben.

* * *

Der Umstand, daß fast sämmtliche deutsche Vereine einer amerikanischen Großstadt, und zwar unter Führung der deutschen Prominenz, drauf und dran gewesen sind, aus der Noth eine Untugend zu machen und sich aus drückenden Geldverlegenheiten durch Veranstaltung eines öffentlichen Faustkampfes zu ziehen, gibt gewissermaßen auch der deutschen Presse eine Art von Berechtigung, sich liebevoller als früher den Männern mit den harten Fäusten zuzuwenden. — Nachdem das in Cincinnati geplante Schauspiel gerichtlich untersagt worden war, sind die zu Hauptdarstellern bei demselben ausersehen gewesenen Faustkünstler Ruhlin und Martin anfangs vergangener Woche nach Chicago gekommen. Einer kontraktlich eingegangenen Verpflichtung gemäß geben sie hier in einem Tingeltangel Vorstellungen im Boxen. Nun hat aber die Fluthwelle sittlicher Reform, welche durch's Land rollt, auch Chicago nicht unbespült gelassen. Dieselbe hat auch hier eine entsprechende „Bewegung“ gezeitigt, als deren eifrigster Vertreter Frank Hall zu betrachten ist, Frank Hall, der aus einem Saulus zum Paulus gewordene frühere Zirkusbesitzer, Theaterunternehmer, Spieler und Glücksritter. Frank Hall also, der Sittenstrenge, hatte sich Ruhlin und Martin schon vorgemerkt, noch ehe sie in unserer guten Stadt eintrafen. Als die Beiden sich in dem betreffenden Musentempel anschickten, ihr Ankleidezimmer zu verlassen, um sich für ihren „Akt“ auf die Bühne zu begeben, machte der treffliche Hall, von einem Gerichtsdiener begleitet, ihnen seine Aufwartung. Da man auf eine derartige Ueberraschung gefaßt gewesen war, Bürgen und einen gefälligen Friedensrichter zur Hand hatte, so unterlitt das Programm des Abends durch die Einmischung Halls keine Unterbrechung. Am folgenden Tage aber kam's vor dem Kadi Everett zu einer erbaulichen Verhandlung. Die meisten Zeugen, welche Hall hatte vorladen lassen, verweigerten — mit der Begründung, man könnte doch von ihnen nicht verlangen, daß sie sich belasten sollten — die Beantwortung gerade derjenigen Fragen, auf die es hauptsächlich ankam. So mußte denn wohl oder übel der biedere Hall selber auf den Zeugenstand. Und das war gerade der Platz, auf welchem die Leute, die er geärgert hatte, ihn haben wollten, um mit ihm quitt zuwerden. Die Fragen, welche man an ihn richtete, waren mannigfacher, aber nicht schöner Art.— Ob er nicht von Hause aus eigentlich Pferdedieb von Beruf sei? Ob er nicht aus San Francisco, nachdem er daselb einen Wettgang zwischen Dauerläufern arrangirt, der sich schlecht für ihn bezahlte, bei Nacht und Nebel verschwunden sei, nachdem er zuvor den Eindruck zu erwecken versucht hätte, daß er sich in's Meer gestürzt? Wie viele Anklagen er hier in den letzten Jahren schon auf alle erdenklichen Anschuldigungen hin gegen die verschiedensten Leute erhoben hätte und mit wie vielen davon er abgewiesen worden sei? Ob er nicht gegenwärtig wegen Führung eines verrufenen Hauses unter Anklage stehe? — Solchermaßen und ähnlich so gestaltete sich das Kreuzfeuer, in welches der Zeuge auf seinem Lästerstühlchen gerieth. Und das Schlimmste, oder doch Unangenehmste kam zuletzt. Nachdem Hall feierlich ausgesagt hatte, daß er Ruhlin und Martin eine gesetzlich verbotene Vorstellung habe geben sehen, wurde er gefragt, ob er nicht wüßte, daß dasselbe Gesetz es auch für strafbar erkläre, einer solchen Vorstellung beizuwohnen. Hall wußte das zwar, aber er hatte nicht daran gedacht. Er dachte daran, als nun der Vertheidiger sich plötzlich zum Ankläger umwandelte, einen Haftbefehl gegen ihn erwirkte und veranlaßte, daß mit Ruhlin und Martin zusammen auch er, Hall, den Großgeschworenen überwiesen wurde. — Die haben dann freilich nachher mit der ganzen Angelegenheit nichts zu schaffen haben wollen, aber als ein Dämpfer auf den unheiligen Tugendeifer Halls dürfte die ganze Geschichte doch gewirkt haben.

* * *

Einen Tag oder zwei später gab Ehren-Hall eine weitere Gastvorstellung vor dem obengenannten Kadi. Er vertrat eine Anklage wegen Sabbathschändung, die er gegen Herrn Gage, den Herbergsvater des fürnehmen „Wellington Hotel“ erhoben hatte, sintemalen derselbe wider das Gesetz am ersten Tage der Woche, Sonntag benamset, ein “tippling-house” in Betrieb gehalten. Seitdem man es dem guten Hall nicht mehr gestatten will, die Spiegelsäle seines „Maze“ Alltags und Sonntags zum Schauplatz von Orgien zu machen, ist ihm jegliche Gesetzesübertretung dieser Art ein Greuel. Er nahm übrigens bei der Verhandlung gegen Herrn Gage Veranlassung, offen und ehrlich zu erklären, daß es ihm keineswegs darum zu thun sei, sich im Dienste der Tugend eine Märtyrerkrone oder einen Heiligenschein zu erwerben; auch von der bürgerlichen Moral, sagte er, halte er nicht wesentlich mehr, als sie ihm jeweils für geschäftliche Zwecke werth sei — aber 's wurme, gifte, ärgere ihn niederträchtig, daß man im Rahmen der Großstadt den Muckern Zugeständnisse mache auf einem Gebiete, wo strikte Durchführung der bestehenden Gesetze von Niemandem ernstlich befürwortet werde. Und weil man ihn in seinem Erwerb gestört, ihn gekränkt und geärgert habe, deshalb und derowegen wolle er jetzt auch seinen Spaß haben und Andere ärgern.

* * *

Der Faustkämpfer Ruhlin wurde während seines Chicagoer Gastspiels befragt, wie er, der von Hause aus doch ein Handwerker sei, dazu gekommen wäre, sich zum Faustkünstler auszubilden. Er zuckte seine massigen Schultern und streckte dann seine muskulösen Arme aus. „Lange Zeit,“ sagte er, „mußte ich trotz dieser Arme Noth leiden, weil ich keine Arbeitsgelegenheit zu finden vermochte. Da brachte mich ein Freund auf den Gedanken, die Geschicklichkeit, welche ich in der Benutzung dieser beiden mir von der Natur verliehenen Schmiedehämmer erworben, in der Arena und auf der Schaubühne zu verwerthen. Ich habe den Rath befolgt, und seither geht's mir recht erträglich.“

Verargen kann man's dem Manne unter den bestehenden Verhältnissen wohl kaum, daß er umgesattelt ist.

* * *

Bob Fitzsimmons, gegenwärtig der berühmteste unter den Gladiatoren des Landes, hat in jüngster Zeit — wenn man sich so ausdrücken darf: eine geistige Wiedergeburt erfahren. Er hat sich, auf Veranlassung einer begeisterten Chicagoer Missionärin dieser Glaubensrichtung, zum Spiritismus bekehrt. Er glaubt nun nicht mehr ausschließlich an d e n Spiritus, welchen z. B. sein Vorgänger im Reich, der starke Sullivan, verehrt, sondern an einen, den er in sich stecken wähnt, und der seiner Ueberzeugung nach von irgend einem Riesen der Vorzeit: Goliath zum Beispiel, oder Herkules, auf sich überkommen wähnt. Besonders mächtig wird seiner neuen religiösen Auffassung nach, dieser Geist in ihm, wenn immer er in der Arena einen Gegner zu bestehen hat.

Ob die Spiritisten dieses ihrer jüngsten und hervorragendsten Konvertiten besonders werden froh werden, das steht freilich dahin. Im Grunde genommen ist er doch eine Erwerbung, mit der sich vielleicht in den drei allgemein anerkennten Dimensionen des Raumes — wo nach dem Dichter die Sachen hart aneinander stoßen — Staat machen läßt, in der unbekannten vierten aber kaum. —ss.

— Naiv. — Vor der Verhandlung in einem großen Raufprozeß besprechen sich die Angeklagten auf dem Korridor mit ihren Vertheidigern. Diese sind zwei furchtbar mit Schmissen bedeckte junge Juristen. — Tochter (leise zu einem der angeklagten Bauern): „Vatta, haben die beiden Stadtherrn a mitgeraaft?“

Die verrückte Göttin.

(Humoreske von A. Bolte.)

Im Lyceum war strenge Gerichtssitzung. Die übrigen Abtheilungen waren entlassen, und nur am Fenster einer höheren Klasse erblickte man von Zeit zu Zeit einige bleiche Nasen; sie gehörten den Schülern an, die gestern einen gemeinsamen Ausflug gemacht hatten und, von der freundlichen, warmen Abndluft und anderen Dingen begeistert, auf dem Rückwege im Stadtpark eine der bronzenen Göttergestalten, noch dazu die Göttin Venus, vom Sockel heruntergehoben und mitten auf einen Kinderspielplatz gestellt hatten. Abgesehen davon, daß diese Göttin schon im Alterthum als eine leichte Person galt, war die That auch an sich nicht schwer, denn die in halber Menschengröße aufgeführten Götter und Göttinnen waren nicht besonders befestigt, da sie im Winter weggenommen wurden.

Einige Liebespaare, die auf diesem Spielplatz sich am Abend wegen der dort herrschenden Ruhe immer mit Vorliebe einfanden und sich als eine Art Stammgäste ansahen, bemerkten diesen Eindringling mitten auf dem großen Sandhaufen mit Unwillen, und als sie gar die Göttin Venus erkannten, witterten sie darin eine bösartige Anspielung und meldeten es der Polizei.

Und wenn nun auch gerade diese Göttin der Staatsbehörde schon manchen Kummer bereitet hat und auch nirgends Staatsangehörigkeit besitzt, so genoß sie doch auch diesmal den Schutz der Obrigkeit, und das im Dunkeln doppelt scharfe Auge des Gesetzes hatte die Uebelthäter bald ausgespürt und der Schule zur Bestrafung überwiesen.

Zähneklappernd standen sie nun vor ihren gelehrten Richtern. Wie einst dem Katilina, wurde auch ihnen in Donnerworten zu Gemüth geführt, daß man von ihrem verbrecherischen Treiben genaueste Kenntniß habe, und ihnen der gemessene Rath ertheilt, möglichst schnell die Schule zu verlassen. Sie aber, in ihrer Angst, flunkerten, die Götter des Stadtparks wären sämmtlich zu schwer, als daß man sie wegtragen könnte; sie hätten auch die Venus nur ein wenig weggerückt, nicht fortgeschafft, das hätten jedenfalls andere Leute gethan, die später gekommen wären.

Darauf entspann sich unter den Professoren eine längere, wissenschaftliche Erörterung, ob es in dem Alter der Schüler möglich sei, eine solche Gestalt, wie sie im Parke standen, herunter zu holen. Die Philologen führten aus dem Alterthum den Herkules und Milon an, die noch ganz andere Kraftstückchen vollbracht hätten; die Theologen beriefen sich auf Simson, der, ganz zu schweigen von seinem Eselskinnbacken, ganze Stadthore mitgenommen hätte, und die Mathematiker erinnerten an Archimedes, der die ganze Erde aus den Angeln gehoben haben würde, wenn ihn der römische Soldat nicht vorher selbst um die Ecke gebracht hätte.

„Gesetzt, die Venus wiegt zehn Kilogramm, so ist das Parallelogramm...

„Ja, aber wenn sie nun noch mehr wiegt?“

„Das ist kaum anzunehmen!“

„Aber es könnte doch sein, Herr Kollege.“

„Dann wird freilich nichts übrig bleiben, als die Sache erst festzustellen.“

Die Sünder wurden also wieder hereingerufen und ihnen eröffnet, daß das Urtheil erst morgen gesprochen werden solle. Die Sitzung hatte bis zum Abend gedauert, aber trotzdem begaben sich einige der Herren Professoren noch in den Stadtpark. Der Mond schien freundlich hernieder und besah sich in dem Parkteiche, ob auch sein Gesicht ganz rein von dusteren Wolken wäre, und die Bäume streckten ihre Zweige so behaglich in die weiche laue Frühlingsluft, als wenn sie sich auf sanften Kissen zum Schlafen ausdehnten. Auf fast allen Bänken saßen Liebespärchen, so still und ruhig, als wenn sie ganz selbstverständliche Bestandtheile dieser Frühlingsstimmung wären. Und dieseStimmung schlich sich auch leise und unvermerkt in die Herzen der dahin schreitenden gelehrten Herren. Anfangs hatten sie giftige Bemerkungen darüber gemacht, daß so viele Leute die Zeit mit völligem Nichtsthun verbrächten, aber je weiter sie schritten, um so ruhiger und freundlicher wurde ihnen zu Sinn. Endlich kamen sie an den Schauplatz des Verbrechens. Aber auch hier lächelte der Mond auf die Göttin und diese auf die Herren Professoren herunter, als wäre gar nichts Böses vorgekommen. Und die Blumen ringsum dufteten, als wollten sie alle die Gäste der Frühlingsnacht berauschen. Aber die gestrengen Herren schüttelten im Bewußtsein ihrer richterlichen Pflicht jede weiche Stimmung von sich ab. Wie zürnende Rachegöttinnen nahten sie der antiken Schwester.

„Herr Kollege, bitte, fassen sie mit an!“ sagte der klassische Philolog und legte Hand an die Göttin. Sie merkten aber beide, daß diese doch ziemlich schwer war.

„Ich dachte es doch gleich, Herr Kollege“, sagte der Mathematikus, „zum Herunterheben ist die Gestalt zu schwer.“

„Nun, da haben eben mehrere zugegriffen. Wenn die Herren vielleicht noch mithelfen wollten —?“

Die ganze Gelehrsamkeit griff zu. „Ah, sehen Sie, jetzt geht es!“

„Sie bewegt sich, schwebt!“ keuchte der Professor des deutschen Unterrichts.

Aber in demselben Augenblicke bewegte sich auch das Gebüsch zu beiden Seiten, und die Gerechtigkeit langte mit vier langen Armen heraus:

„Halt!“

Alle Gelehrsamkeit erstarrte bei diesem Rufe, und es blieb nur das niederdrückende Gefühl übrig, bei einem recht zweideutigen Vorgange ertappt zu sein.

„Sie denken wohl, das geht nun jeden Abend so? Nein, da passen wir schon uff!“ so scholl es höhnisch aus dem schnurrbärtigen Munde der Behörde.

„Sie irren sich, Herr —“, entgegnete der jüngste der Herren, der sich zuerst gefaßt hatte. „Wir wollten nur prüfen, wie schwer die Gestalt ist —“

„Ja, ja“, lachte der Vertreter der Ordnung roh, „so sagten die Kerle gestern ooch. Nee, kommen Sie mal mit uff die Wache!“

„Aber, beste Herren“, fingen nun alle beschwörend an, „so hören Sie doch nur! Ich bin der Professor Weisling, und ich der Professor Serlo, und in der Professor Maune —“

„Ha, ha, ha!“ lachten die Schutzleute grimmig, „unn wir sinn der Professor Müller unn Schulze! Jawohl, nee, nee, — da gibt's nischt! Marsch, uff die Wache!“

Zum Glück konnten sich zwei der Herren durch ihre Karten ausweisen, und so zogen die beiden Männer des Gesetzes etwas mildere Saiten auf, schrieben nur die Namen der sämmtlichen Herren in ihre Bücher und entließen dann die ihrer Ueberzeugung nach schweren Sünder mit dem Troste, daß sie doch nächstens eingesperrt würden. Etwas geknickt verließen die Professoren den Schauplatz. Der eine eilte sogleich zu einem ihm befreundeten Polizeiassessor, um ihm die Sache zur Verhütung weiteren Aergernisses mitzutheilen. — Der Konferenzbeschluß aber in der Schule am nächsten Tage fiel sehr mild aus.

Das Geständniß im Bestienkäfig.

Recht merkwürdig sind die Umstände, unter denen Samuel Stone unlängst das Zuchthaus in Texas verlassen durfte, nachdem er vom Gericht verurtheilt worden war, lange in demselben zu schmachten, und sogar einen Prozeß auf Leben und Tod bestanden hatte. Auch in diesem Falle war das Ewig-Weibliche der Engel der Erlösung, nachdem es zuerst ein Unheils-Engel gewesen! Die Geschichte, wie sie aus der Devil River-Region mitgetheilt wird, bedarf keiner besonderen Ausschmückung, um einem Kriminalgeschichten-Romancier einen ungemein dankbaren Stoff zu liefern. Hier ist sie, klar und schlicht:

Vor etwa drei Jahren wurde George Judy, ein reicher alter Junggeselle und Viehweide-Besitzer, in seinem eigenen Hause im Schlaf ermordet. Er hatte dieses Haus fast ganz allein bewohnt; erst ein Jahr vor seinem Tode war ein Neffe von ihm, Namens Jules Rogers, aus dem Osten gekommen, um dauernd auf der Ranch zu bleiben. Anfangs gefiel der wohlgeschniegelte und etwas lockere Grünschnabel seinem alten Onkel, welcher einfach bis zur Aermlichkeit lebte, ganz und gar nicht; mit der Zeit jedoch, als er sich mehr und mehr an das Grenzerleben gewöhnte, schienen die Beiden wenigstens gut mit einander auszukommen!

Judy's nächster Nachbar war der junge Viehweide-Besitzer Sam Stone, der mehrere Jahre für Judy gearbeitet und sich dann selbstständig gemacht hatte. Er war mit allen Vorzügen und Fehlern eines westlichen Cowboy begabt, sehr gastfreundlich und ein so ausgezeichneter Gesellschafter, daß er bei dem Dutzend oder mehr Familien, die sich im Flußthal niedergelassen hatten, sehr beliebt wurde, und man ihn bei jedem geselligen Ereigniß zur leitenden Persönlichkeit auserkor. Das schönste Mädchen der Ansiedlung, die dunkeläugige Consuelo Scroggins, schenkte ihm ihr Herz, und die Beiden galten als ein Brautpaar.

Von ausgezeichnetem Charakter, war die Blume von Devil River doch auch ein Bischen kokett, und obwohl sie Sam viel entschiedener zugethan war, als dieser wußte, zeigte sie doch keine Lust, sich von ihm gesellschaftlich monopolisiren zu lassen; oft galoppirte sie mit anderen jungen Männern über die Prairie dahin, und verschiedene Male ließ sie sich sogar von Judy, dem alten Junggesellen, zu Ausfahrten einladen. Schäkernd sagte sie eines Tages selber zu ihrer Mutter: „Ich glaube, das macht meinen Sam wüthend eifersüchtig.“ „Ganz gewiß,“ versetzte die Mutter in ernstem und warnendem Tone, der seine Wirkung nicht verfehlte. Aber die erste Drachensaat war schon gesäet! Schon bei der nächsten Zusammenkunft bekamen die Liebenden Streit. In dem Mädchen regte sich jetzt erst recht der Neckerei-Geist, und sie fuhr noch verschiedene Male recht auffällig mit dem alten Hagestolz aus. Natürlich ruhten auch die bösen Zungen nicht. Bald flüsterte man sich zu, Consuelo habe ihren Sam über Bord geworfen und wolle den alten Judy seines Geldes wegen heirathen.

Ein solcher Gedanke machte noch Einem schwere Sorge— und das war Judy's Neffe Jules Rogers, der schon fest darauf gerechnet hatte, daß in nicht allzu ferner Zeit des Onkels ganzer Nachlaß ihm zufallen werde; dieser Traum schien mit einem Male gänzlich zerstört! Jules entschloß sich, bei dem Onkel ein wenig auf den Busch zu klopfen, wegen seiner Gefühle für das schöne Mädchen; aber ein mürrisches Gröhlen war die ganze Antwort, die er erhielt, und die ihn von allen weiteren Fragen abschreckte, damit er seine Sache nicht vollends verderbe. Da verfiel er auf den Gedanken, Sam Stone auszuholen! Dieser, gastfreundlich wie immer, lud ihn ein, über Nacht zu bleiben, und als die beiden unglücklichen Männer am Herdfeuer saßen, war bald das Gespräch auf Consuelo gebracht, und Sam sagte seufzend: „Sie könnte es gerade so gut thun, wie nicht; es ist gut, daß ich mit ihr abgebrochen. Ich glaube stark, wenn der alte Narr ihr Alles verspricht, was er hat, so nimmt sie ihn. Sie ist ein lustiger Vogel und will hoch fliegen!“ Diese Worte brannten in Jules' Busen wie Höllenfeuer.

In dieser selben Nacht wurde Judy mit einer Axt ermordet! Unfern der Thür seines Hauses fand sich ein Handschuh, der zu einem Paar von Sam's Handschuhen gehörte. Auch bemerkte Jemand plötzlich einige Blutflecke an dem Ueberzieher Sams. Dieser stand sprachlos da, und obwohl er fühlte, daß ein gräßliches Schicksal sein Haupt umwob, lehnte er ein flüsterndes Anerbieten seines intimsten Freundes, auf dessen Renner zu entfliehen, ab. Noch andere sogenannte Umstands-Beweise fanden sich. Sam's Freunde hofften, er könne mit Hilfe von Rogers ein Alibi beweisen — aber zum allgemeinen Erstaunen sagte dieser, etwas zögernd, aus, Sam sei in jener Nacht eine Stunde oder länger von der Wohnung abwesend gewesen. Sam leugnete dies nicht, weigerte sich aber auf das Entschiedenste, den Grund seines Wegseins anzugeben, da er damit eines der heiligsten Prinzipien eines Gentleman verletzen würde. Er wurde schuldig gesprochen, und es war nur ein Wunder, daß die Geschworenen aus irgend einem Grunde zögerten, ihn dem Galgen zu überliefern, und er nur zu 20 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde. Niemand trat für ihn ein — außer Consuelo. „Er ist unschuldig,“ rief sie schon während des Prozesses aus, „und wenn sie ihn hängen sollten, werde ich ihn noch am Gelgengerüst heirathen!“

Consuelo fühlte, daß sie ihre Hand auf den Schuldigen legen könnte; aber fast zwei Jahre vergingen, ehe sie die heiß ersehnte Gelegenheit fand, das Truggewebe zu zerreißen. Ein Bruder des Mädchens, mit dem romantischen Namen Don Carlos, interessirt sich sehr für wilde Thiere und möchte es eines Tages zum Zirkus-Besitzer bringen. Er hielt u. A. einen ausgewachsenen Jaguar von ungewöhnlicher Größe und Wildheit, „Dagmar“ genannt, in einem großen eisernen Käfig, der so eingerichtet war, daß man von außen her mittels eines Hebels eine eiserne Zwischenwand, die den Käfig in zwei Theile trennt, schließen oder öffnen konnte. Das Mädchen begann, sich für diese Bestie ungemein zu interessiren, und stellte eine Menge Fragen über sie.

Jules Rogers war in der letzten Zeit ein häufiger Gast im Hause des schönen Mädchens geworden. Eines Tages sagte Consuelo zu ihm: „Ich habe meinem Bruder versprochen, heute Dagmar zu tränken; würden Sie mir dabei behilflich sein?“ Natürlich war Jules von der Partie. Consuelo ließ die Zwischenwand nieder, so daß der Jaguar in die eine Abtheilung abgeschlossen war, und Jules schritt in die andere Abtheilung, um das leere Wassergefäß zu fassen und es dem Mädchen zum Füllen herauszureichen.

Da — ein knarrender Laut, und die Käfigthür war verschlossen. Funkelnden Augus trat Consuelo ein wenig zur Seite und legte die Hand an den Hebel, im Begriff, die Zwischenwand zu öffnen. Dagmar sprang nach der Zwischenwand und stimmte ein furchtbares Geheul an.

„Um Gottes willen, Fräulein,“ rief Rogers erblassend, „treiben Sie den Scherz nicht zu weit! Sehen Sie doch die Bestie an“ (welcher schon der Schaum von den Lippen flog, während sich die Zwischenwand ein wenig hob, „lassen Sie mich sofort heraus!“

„Niemals,“ antwortete Consuelo mit unheimlicher Ruhe, „bis Sie mir sagen, w e r G e o r g e J u d y e r m o r d e t h a t.“

„Großer Gott, wie soll ich —“

„Keine Lüge jetzt!“ herrschte sie ihn an, während sie die Zwischenwand noch ein Bischen weiter hob. „Dagmar will Sie in Stücke zerreißen — heraus mit der Sprache, oder die Wand fliegt auf!“

Rogers warf sich verzweifelt gegen die Außenthür.

„Ich will Ihnen Alles sagen,“ stöhnte er, „wenn Sie mich herauslassen. Es war nicht Sam.“

Consuelo setzte beide Hände an den Hebel.

„Fertig!“ schrie sie Dagmar zu, der schon seine langen Tatzen unter der Zwischenwand vorstrecken konnte.

„O nicht — nicht“, winselte der zitternde Halunke; ich hab' ihn umgebracht — werden Sie mich jetzt herauslassen?“

In diesem Augenblick wurden Consuelo's Bruder und und ein Nachbar sichtbar, die sich unter dem Käfig versteckt hatten. Tinte und Feder wurden beschafft, und der noch immer in der fürchterlichen Lage Befindliche wurde unter fortwährenden Drohungen gezwungen, ein Geständniß niederzuschreiben; er gestand nicht nur den Mord, sondern auch die Fabrizirung der „Umstandsbeweise“ gegen Sam. Dann endlich ließ das Mädchen ihn heraus, als Gefangenen.

Der Rest ist kurz gesagt: er ist ein Selbstmord und eine — Hochzeit.

Amtliche Warnung für amerikanische Europa-Reisende.

Die „N. Y. Handelsztg.“ schreibt: Das Staats-Departement hat bezüglich der Ausgabe von Reisepässen an im Auslande geborene amerikanische Bürger eine neue Einrichtung getroffen, welche dazu bestimmt ist, die Zahl der Verhaftungen und Ausweisungen von amerikanischen Bürgern zu vermindern, die von nun an ihrer Heimath einen Besuch abstatten wollen. Bisher war es üblich jedem Ansuchenden, der sein Bürgerrecht nachwies, einen Auslandpaß auszuhändigen, ohne ihn nach dem Ziele seiner Auslandsreise zu fragen oder ihn vor der Gefahr, die ihm im Auslande drohen mag, zu warnen. Nach der offiziellen Erklärung der neuen Einrichtung hat es sich jedoch herausgestellt, daß viele im Auslande geborene amerikanische Bürger der Ansicht sind, Erwerbung des Bürgerrechts und die Beschaffung eines amerikanischen Passes genüge allein, ihnen bei der Rückkehr vor den Gesetzen und Bestimmungen des Landes Schutz zu gewähren, welchem sie früher als Unterthanen oder Bürger angehört haben. Das ist aber durchaus nicht der Fall, heißt es in der amtlichen Darlegung. In allen Ländern Europas ist Jemand, der Bürger eines anderen Landes geworden ist, bei der Rückkehr in die Heimath straffällig für ein Vergehen, welches er sich vor der Auswanderung gegen die Gesetze des Landes hat zu Schulden kommen lassen. Und nach den Gesetzen mancher Länder ist die unerlaubte Auswanderung und die Erwerbung der Naturalisation in einem anderen Lande schon an sich ein Vergehen.

Um zu verhindern, daß amerikanische Bürger sich unwissentlich in Gefahr begeben, hat das Staats-Departement eine Serie von Mittheilungen ausarbeiten lassen, die von nun an als Warnung allen Reisepässen beigefügt werden, um deren Ausstellung im Auslande geborene amerikanische Bürger nachsuchen. Da sich der Inhalt dieser Mittheilungen auf die Politik anderer Länder bezieht, tragen sie keinen offiziellen Charakter, doch hält man sie im Staats-Departement für zutreffend und sind sie unter Mitwirkung der Bundes-Konsuln im Auslande mit großer Sorgfalt zusammengestellt worden.

Indem das Staats-Departement diese Neuerung ankündigt, erklärt es, daß dieselbe keine Aenderung in der Meinungsverschiedenheit bedeutet, in welcher sich die Bundesregierung der Politik gewisser europäischer Länder gegenüber bezüglich der Behandlung befindet, welche dieselben ihren früheren Unterthanen und Bürgern bei deren Rückkehr in die Heimath angedeihen lassen. Um jedem Mißverständniß vorzubeugen, hat das Staats-Departement seine diplomatischen Vertreter im Auslande dahin instruirt. Uebrigens schließt sich die Neuerung einer seit langer Zeit in England bestehenden Einrichtung an und ist hauptsächlich für solche amerikanische Bürger bestimmt, die entweder aus Deutschland, oder aus Rußland, Frankreich, Oesterreich oder der Türkei stammen.

In der für „amerikanische Bürger, die früher deutsche Unterthanen waren und nach jenem Lande zurückzukehren gedenken“, bestimmten Mittheilung heißt es: „Ein Deutscher, der ausgewandert, ehe er sein 17. Lebensjahr erreicht hat und ehe er die thatsächliche Aufforderung zum Erscheinen vor den Militär-Behörden erhalten hat, mag, nachdem er fünf Jahre in den Ver. Staaten gelebt hat und gehörig naturalisirt worden ist, zum Besuche nach Deutschland zurückkehren. Doch das Recht, sich in seiner früheren Heimath niederzulassen, wird ihm von der deutschen Regierung verweigert und er mag nach kurzem Aufenthalt auf den Grund hin ausgewiesen werden, daß er nur, um dem Militär-Dienst zu entgehen, ausgewandert ist. Für Jemand, der einmal ausgewiesen worden ist, ist es nicht sicher, nach Deutschland zurückzukehren, ohne sich vorher die Erlaubniß dazu eingeholt zu haben. Dagegen mag ein Deutscher, der seiner Militärpflicht genügt hat, das 31. Lebensjahr erreicht hat und amerikanischer Bürger geworden ist, mit voller Sicherheit nach Deutschland zurückkehren.

„Die Verträge zwischen den Ver. Staaten und den Staaten Deutschlands bestimmen, daß deutsche Unterthanen, welche Bürger der Ver. Staaten geworden sind, als solche bei ihrer Rückkehr nach Deutschland anerkannt werden sollen, wenn sie in den Ver. Staaten fünf Jahre lang gelebt haben. Aber ein naturalisirter Amerikaner deutscher Abkunft muß bei der Rückkehr nach Deutschland Prozessirung und Bestrafung für ein Vergehen gewärtigen, welches er sich vor der Auswanderung hat zu Schulden kommen lassen, sofern solches Vergehen unter dem deutschen Gesetze nicht etwa verjährt ist. Falls ein Deutscher ausgewandert ist, nachdem er in die Armee als Rekrut eingestellt worden ist, oder während er sich in Dienst oder auf Urlaub für beschränkte Zeit befand, oder falls er auswanderte, während er unbeschränkten Urlaub hatte oder der Reserve zugetheilt war und zur Stellung zum Dienste aufgefordert oder eine öffentliche Proklamation erlassen worden war, welche sein Erscheinen vorschrieb, oder nachdem Krieg ausgebrochen war, so muß er bei der Rückkehr nach Deutschland Prozessirung und Bestrafung gewärtigen.

„Seit Abschluß unserer Naturalisations-Verträge mit anderen deutschen Staaten ist Elsaß-Lothringen zu einem Theile Deutschlands geworden. Unter solchen Umständen setzten sich amerikanische Bürger, welche aus jener Provinz stammen, Unannehmlichkeiten und möglicherweise Verhaftung aus, sofern sie zurückkehren, ohne vorher von dem kaiserlichen Gouverneur in Straßburg die Erlaubniß nachgesucht und erhalten zu haben.

„Die Behörden von Württemberg verlangen, daß der durch Vorlegung eines vom Staats-Departement ausgestellten Reisepasses gelieferte Nachweis der amerikanischen Bürgerschaft eines früheren württembergischen Bürgers durch ein gehörig beglaubigtes Zertifikat ergänzt werde, welches für den fünfjährigen Aufenthalt des Betreffenden in den Ver. Staaten den Nachweis liefert, sodaß die in dem Vertrage enthaltene Bedingung eines fünfjährigen Aufenthaltes hierzulande besondere Beglaubigung findet.“

— Durch die Blume.— Miether (der in einem Hause eine Wohnung gemiethet, zum Hauswart): „Woher kommt's denn, daß dieses große Haus so schwach bewohnt ist?“ — Hauswart (da die Töchter des Eigenthümers viel musiziren): „Das werden Sie schon noch hören!“

Unvergleichliche Piano-Werthe.

Lyon & Healy offeriren Upright-Pianos, wohlbekannte Fabrikate zu herabgesetzten Preisen.

Die Werthe, welche diese Woche bei Lyon & Healy geboten werden, machen die Auswahl eines Pianos für Euch leicht. Sparsam veranlagte Käufer können von $50 bis $100 an den laufenden Preisen sparen. Diejenigen, welche ein Piano suchen, welches das Auge wie auch das Ohr entzückt, sollten sich diese spezielle Ausstellung von Pianos neuer Facon nicht entgehen lassen. Zehn tonangebende Fabrikate sind vertreten.

Wir zählen hier nur einige der Bargains auf; es sind viele andere, ebenso gute vorhanden.

Drei ganz neue große Sterling Uprights, zwei in Mahogany, eines in Eichen, sind nur zu Ausstellungszwecken benutzt gewesen, um zu räumen, zu $250 das Stück.

Steinway Upright, reparirt und in gutem Zustand, zu $275; ein anderes Steinway Upright in solch' tadellosem Zustande, daß es thatsächlich als ganz neu angesehen werden kann, für $350, und andere Steinways.

Hübsches Knabe Walnut Upright, bestes, größtes und kostspieligstes Modell, zu einem seltenen Bargain. Sowie andere Knabes, soeben vom Vermiethen zurückerhalten.

Eine Anzahl Pianos, vom Vermiethen zurück. Sie können nicht als durchaus neue Instrumente angesehen werden, obgleich sie nur so lange gebraucht wurden, um sie in möglichst bestem Spiel-Zustand zu versetzen. Auswahl zu Preisen, die für gewöhnliche gebrauchte Pianos verlangt werden.

Ein Sterling Upright, Mahogany, thatsächlich so gut wie neu, $200; hübsches Haines Bros. Upright, $190, sowie zwei Lyon & Healy Uprights in gutem Zustande, eines zu $100 und das andere zu $150.

Ferner zwei neue Steinway Uprights in Modellen, welche soeben vom Katalog gestrichen wurden, zu einer Bonafide Preisherabsetzung.

Auswahl aus verschiedenen neuen Uprights in fancy Gehäusen zu $125 das Stück.

Ein Grovesteen Upright zu $75; ein Harrington Upright zu $125, und ein Fischer Upright zu $150. Feine Steinway Squares zu $100 und $125.

Die neuen Modelle in Upright, die wir jetzt zeigen, haben etwas Bezauberndes an sich. Seht die große Auswahl, die wir offeriren, zu $140, $150 und $175.

Das Upright mit Mandolin-Vorrichtung ist das neueste und beste seiner Art, zu $150 oder in sehr verziertem Gehäuse zu $175.

Neun neue Uprights einer regulären $300 Facon, angekauft von einem Fabrikanten als Ueberschuß-Lager und werden offerirt, so lange sie vorhalten, zu $200 das Stück.

Leichte Abzahlungen. Pianos können gegen eine kleine Anzahlung gekauft werden; der Rest in kleinen monatlichen Abzahlungen. Keine Preiserhöhung, wenn leichte Abzahlungen gewünscht werden, und alle Sorten Pianos sind in dieser Offerte mit eingeschlossen.

Auswärtige Käufer sollten nach der speziellen Bargainliste schreiben, ebenfalls nach unseren Frachtraten für Pianos.

Wir schicken Pianos nach überall.

Billigere Pianos, von uns gekauft, können später beim Einkauf von Steinways oder Knabes umgetauscht werden. Steinways und Knabes werden nur von uns verkauft.

Neue Pianos zu vermiethen von $3 aufwärts. Eine Jahresmiethe angerechnet, wenn gekauft.

Lyon & Healy

Wabash Ave. und Adams Str.

Fairwear $2.50 **Elegant** und dauerhaft, billig nur im Preis, sind die Vorzüge, welche die

Fairwear $2.50 **Damen-Schuhe**

bei den Damen des 20. Jahrhunderts empfehlen und populär machen. Ein besserer Schuh für den Preis ist undenkbar. Sie finden sie in den meisten besseren Schuhläden. Versucht ein Paar. Eine Anzahl Façons. — Ein Preis.

THE— **Bradley** Shoe Co., Fabrikanten, CHICAGO

Finanzielles.

Foreman Bros. Banking Co.

Südost-Ecke LaSalle und Madison Str.

Kapital . . $500,000
Ueberschuß . $500,000

EDWIN G. FOREMAN, Präsident.
OSCAR G. FOREMAN, Vice-Präsident.
GEORGE N. NEISE, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.
Konto mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.

Greenebaum Sons, Bankers, 83 u. 85 Dearborn Str.

Geld zu verleihen. Wir haben Geld zu verleihen auf Chicagoer Grundeigenthum zu einem niedrigen Zinsfuß.

Wechsel und Kreditbriefe auf Europa.

Für alle festlichen Gelegenheiten empfehlen wir unser reichhaltiges Lager importirter sowie aller Sorten hiesiger Weine, darunter den von Kalifornien BLACK ROSE. Außerdem enthält unser Lager die größte Auswahl feiner Whiskies, Sherries, gute Porto-Weine, Arac, Jamaica Rum, echtes Zwetschenwasser, Kirschwasser etc.

Kirchhoff & Neubarth Co., 53 & 55 Lake Str.
Tel. Main 2597. 2 Thüren östlich von State Str.

Goldzier, Rodgers & Froehlich, Advokaten,
820 Chamber of Commerce,
LA SALLE & WASHINGTON STR.
Tel. Main 3100.

Leset die „Abendpost“.

(Von Albert Weitze.)

Quabbe: Ganz gewiß. Je schlechter die Sachen für sie stehen, um so mehr bauschen die englischen Kriegsberichte die kleinen Scharmützel, in denen sie die Boeren zurückdrängen, zu großartigen Schlachten auf. — Sie berichten, daß die Boeren stets vor ihnen fliehen...

Lehm.: Det stimmt ooch. Bloß meerschdendeels immer in die falsche Richtung — nämlich nach der Kapstadt zu.

Griesh.: So ganz ohne Feldherrntalent müssen die englischen Heerführer doch wohl nicht sein, sonst hätte der deutsche Kaiser, der auch Etwas vom Kriegshandwerk verstehen sollte, dem Roberts zu all den englischen Dekorationen nicht noch einen hohen deutschen Orden verliehen. —

Kulicke: Er hat den schwarzen Jegel-Orden gekriegt.

Lehm.: Det klingt ja bald so, als wenn er einen anderen... Jejel-Orden gekriegt hätte. Mensch, mit Deine Sprachenverwirrung jrindest Du noch mal ein neuet Babyllon. Nee, nee, wat er jekriegt hat, det is der Orden des schwarzen Adlers, wo ein sehr hoher Orden ist und Einer erst kriejen duht, wenn seine Brust mit alle andere Ordens und Ehrenzeichen zu's Jeberloofen jefillt is.

Qu.: Na ja, es heißt ja in der Bibel: Wo Aas ist, sammeln sich die Geier und — Adler.

Griesh.: Und weh' thut's Euch Jingos doch, daß Ihr Eure großen Helden nicht auch mit solchem Firlefanz behängen könnt. — Bei der Deweyfeier hätte sich das doch fein gemacht, wie? —

Kul.: Wat den Dewey concernt, so ist über den genug gebloht. — Von all die Dschenerälls in die letzten Kampähns suhtet mir der Dewet am Besten! —

Qu.: Ich weiß nicht, ob Dewey nicht ein ebenso thätiger Führer ist, als Dewet.

Lehm.: Nee, nie nich; da is een Unterschied und der ist weit.

Qu.: Wie das?

Lehm.: Der Unterschied liegt schon in die Namens. Dewey und Dewet, wei und t macht weit! —

Alle: Au! Au! Raus! Polizei! Mrs. Nation!

Charlie (der Wirth): Schade, daß diesen Witz der Senator Hoar nicht gehört hat. — Er würde solche Brüder, die uns den Appetit verderben, wie der Lehmann, auf dieselbe Art behandelt wissen wollen, wie alle diejenigen, „die die Politik verderben". —

Kul.: Was ist denn dem Hoar seine Eidiä, wie diejenigen, die Politiks spielen, gepunnischt werden sollen?

Qu.: Senator Hoar wünscht, daß für diese Leute die Prügelstrafe wieder eingeführt werden sollte. Und er hat Recht. — Unsere Politik muß eine durchaus reine sein, auf unsere Beamten, auf unsere Verwaltung darf nicht der Schatten der geringsten Verdächtigung fallen. Daher kann die Strafe gar nicht groß genug für denjenigen sein, durch dessen Schuld auch nur der geringste...

Gr.: Nun halten Sie mal aber die Luft an! Himmer, Donnerwetter! Wenn wirklich die Prügelstrafe für unehrliche Politiker eingeführt werden würde, wissen Sie, verehrtester Jingo, daß dann mancher „Hero", mancher der „weisen" Staatsmänner, mancher Patriot, dem Ihr die „echte, alte Römertugend" andichtet, die gottesjämmerlichste Haue kriegen müßte! —

Leh.: Ehe ick noch mit die höhere Bildung uff'n vertrauten Fuß stand, besuchte ich, wat se die Holzpantinen-Schule nannten, bei 'n ollen Pinneberg uff'n Schandarmenmarkt.

Charlie (der Wirth): Da wirst Du wohl auch Deine Studien beendet haben!

Leh.: Einen Mensch, wie Dich zu antworten, is unter meine Bildung. Also, wenn der olle Pinneberg eenmal an't Auszahlen jing, dann verwichste er die janze Klasse von'n Erschten bis zu 'n Letzten, schuldig oder unschuldig. Un wenn dann nu mal, wat aber nich oft jeschah, eener von unsere jerechtigkeitsliebende Eltern die schützende Hand ieber unsere unaussprechlichen, unschuldigen vier Buchstaben ausstreckte und den ollen Pinneberg seine unjerechte Bestrafungsmethode unter die Nase rieb, dann rief er janz entristet: „Ja, Männeken, wat wolle Se denn eijentlich? Ick kenne meine Pinneberjer. Wat zu 'n ollen Pinneberg jeht', is nischt werth!" — Un jerade so is das nu ooch mit die Politischens. Wat in Politik machen, die sind ooch nischt werth. —

Qu.: Aber, Herr Lehmann, wie können Sie so etwas sagen! Unsere Politiker...

Leh.: Sind keinen Schuß Pulver nich' werth. Das pfeifen nich' bloß die Spatzen uff'n Dache, det haben sojar alle Jeistliche letzten Sonntag als Jotteswort von die Kanzeln jepredigt. —

Kul.: Das Aufmicksen von die Politiks und die Relisdschen gleiche ich nicht ein Bit.

Qu.: Namentlich ist es zu verwerfen, wenn die Kanzelredner die erhabenen Errungenschaften unserer glorreichen Republik in den Staub ziehen wollen. Dr. Hirsch z. B. behauptete, die Großstädte gedeihen besser in den Monarchien Europas, als unsere in der freien Republik. — Welch eine Vermessenheit eines beschränkten Vorurtheils von einem Adoptivbürger! — Pfarrer David Benton von der „Lincoln-Park-Gemeinde" behauptete, Chicago sei nur an einzelnen Stellen für Christen bewohnbar — die untere Stadt wimmele von Mördern, Räubern, Dieben, Spielern, Zuhältern und der Chicagoer müsse weit hinaus in die Vorstädte, um einen Athemzug in reinerer, moralischer Atmosphäre zu thun.

Leh.: Na, wat die Reinijunj der Atmossphäre anbetreffen duht, da sind die Stadtväter ja jetzt janz schlimm druff. Nach die an'n letzten Montag anjenommene Ordinanz soll ja det Wort „Dreck" vollständig aus 'n City-Konversationslexikon jestrichen werden. Sojar die alten ehrwürdigen Aschkasten, wo unsere Besucher von'n Lande so heimathlich wie ihre Misthaufen anwehten, sollen unseren verfeinerten Riechorjanen zum Opfer fallen.

Gr.: Auch soll das Spülwasser nicht mehr in die Abgüsse ausgeschüttet werden, damit das Kanalwasser nicht getrübt wird. Ein Kunststück wird das sein, denn wo in aller Welt wollen unsere Frauen damit hin?

Lehm.: Janz eenfach. Sie dürfen eben keen Spielwasser nich mehr machen. —

Kul.: Nonsens! Bei jeder Wasch gibt's doch Spülwasser.

Lehm.: Na, denn wird eben nich jewaschen. Un wenn wir uns ooch selbst det Jesicht nich' mehr waschen können, keen Opfer nich' kann jroß jenug sind — die private Reinlichkeit muß vor die öffentliche zurückstehen.

Charlie (der Wirth): Das ist nun aber wieder ein Gewäsch!

Gr.: Ohne Sinn und Verstand!

Kul.: Und auch ohne Wasser!

Lehm.: Janz abjesehen von meinen jeehrten Vorschlag, hat die Stadt sehr nöthig, mit dem Wasser sparsam umzujehen un' det wieder einzubringen, um wat sie in die „Stockyards" bestohlen is. —

Kul.: Der Superintendent Boore ist ja letzten Dienstag von der „Jury" wegen des Wasserstehlens giltig gefunden worden. —

Gr.: Ja, aber es ist himmelschreiend, nur des Kleindiebstahls. Na, wenn Jahre lang alle Tage Tausende und Tausende von Gallonen Wasser gestohlen werden, und das ist Kleindiebstahl, dann muß man wahrscheinlich das ganze Courthaus stehlen, um sich die Qualifikation zum Großspitzbuben zu erwerben. —

Lehm.: Det verstehst Du nich. Wenn een armer Deiwel mit 'nen vertrauungsvollen Jriff in det volle Portemoneh seines Mitmenschen een Paar Dahler die Besitzer wechseln läßt, so war det 'ne jroße Sache für ihm, un et is recht, det dat Jesetz det nu ooch for 'nen Jroßdiebstahl ansehen un ferchterliche Rache an ihn nehmen duht. Wenn aber unsere Stockyard-Barone, die doch sozusagen in't Fett schwimmen, det bisken Wasser von die Stadt stehlen, na mein Jott, det is doch bloß 'ne Kleinigkeit for ihnen; also ooch bloß 'n Kleindiebstahl, un 'ne kleine Ordnungsstrafe is ja wohl ooch ausreichend. Ick habe et immer jesagt: Die kleinen Spitzbuben muß man hängen, so lange sie noch klein sind; denn wenn sie sich erst jroß jestohlen haben, muß man ihnen doch loosen lassen.

Gr.: Das ist in der ganzen Welt so. Die chinesische Regierung würde auf Verlangen der Mächte ohne weitere Umstände Tausende von Kulis ausliefern, aber der wenigen Würdenträger willen macht sie die größten Schwierigkeiten und verhindert so den Abschluß der, wie es Anfangs schien, so nahe in Aussicht stehenden Friedenunterhandlungen.

Lehm.: Mumpitz! Die schlitzoojijen Spitzbuben haben ja bloß die europäischen Diplomaten an die Nase jeführt. Is det ooch ne Friedensmacherei, wenn die Mächte nun statt Frieden, Krieg erklären wollen, un' der Walbersee wejen die Fuhlerei, von die er bisher nischt jemorken hat, 'ne jrindliche Strafexpedition mit die landesiebliche Mordbrennerei un' oblijate Koppverkirzung unternehmen muß?

Quab.: Unser Gesandter Conger hat dagegen entschieden Protest eingelegt, der zwar von Waldersee und den anderen Befehlshabern nicht beachtet wird, der aber von Washington aus durch unsere Regierung mit ganz besonderem Nachdruck erneuert werden soll. —

Lehm.: Un wißt Ihr, wat man uff unsere Rejierung ihren Nachdruck antworten wird: „Drücken Sie sich doch endlich, Onkel Sam, wir haben Ihnen ja jar nich jerufen. Congez, monsieur Conger, — wat uff deitsch: Adieu, Mr. Conger heißt. — Zu's Vertheilen sind wir schon sowieso zu ville.

Charlie (der Wirth): Na, und Ihr fangt besser an, Eure Blätter zu vertheilen — hier sind die Karten!

Für die Küche.

— Weiche Baiserstorte. 16 Eiweiße werden zu festem Schnee geschlagen, 1 Pfund durch ein Haarsieb gestoßener Raffinadezucker und etwas Limonengelb oder gestoßene Vanille dazu gemengt. Zuvor wird von Linzer Tortenmasse ein runder Boden ausgerollt, messerrückendick und so groß, wie man die Torten haben will. Dieser wird etwas ausgebacken, mit eingemachten Johannisbeeren oder Himbeeren bestrichen und dann die Baisersmasse 2 bis 3 Zoll hoch aufgetragen. Die Masse wird oben glatt und vom Boden aus etwas schräg aufgestrichen, so daß die Torte nach oben etwas kleiner im Umfang wird, mit feinem Zucker bestäubt und in einem sehr heißen Ofen 4 bis 5 Minuten lang gebacken.

— Brottorte. ½ Pfund Staubzucker und 10 Eidotter schlägt man wie zur Biskuitmasse kalt oder warm schaumig, alsdann untermengt man sie mit 3 Unzen im Ofen getrockneten und gestoßenen Roggenbrot oder Pumpernickel, 1½ Unzen geriebener Vanillechokolade, feingestoßenen, süßen Mandeln, 1½ Unzen klein geschnittenem Zitronat, etwas Piement und Nelken und dem steifen Schnee von 10 Eiern. Man füllt diese Masse in eine gut ausgebutterte und mit Krume ausgestreute Form und bäckt sie eine Stunde, stürzt, glazirt und schmückt sie mit Früchten.

— Blättertorte mit Stachelbeeren. Man brüht 1 Quart von den Stielen und Blüthen befreite, unreife Stachelbeeren in kochendem Wasser und legt sie, sobald sie auf die Oberfläche steigen, mit dem Schaumlöffel auf ein Sieb zum Abtropfen. Inzwischen kocht man ¾ Pfund Zucker mit Zitronenschale und Zimmt zu einem dicken Syrup, schüttet die Stachelbeeren hinein und läßt sie noch ein wenig darin ziehen, ohne zu kochen. Wenn der Saft zu dünn würde, so kocht man ihn nochmals ein und vermischt ihn mit den Stachelbeeren, die man, wenn sie erkaltet sind, in eine blind abgebackene Torte von Butterteig füllt und dick mit Zucker bestreut.

— Band- oder Bergtorte. Auf 1 Pfund Butter nimmt man 1 Pfund Zucker, ½ Pfund Kraftmehl und ½ Pfund feines Weizenmehl untereinander gemischt, 20—24 Eier, abgeriebene Zitronenschale, Muskatblüthen, Kardamom u. s. w. Die Butter rührt man zu Schaum, vermischt sie in gewissen Zeiträumen abwechselnd mit den Eidottern, dem Zucker, den Gewürzen, dem Mehl und zuletzt mit dem zu Schnee geschlagenen Eiweiß. Die Backprozedur ist abweichend von jener der übrigen Torten. Man füllt eine glatte, mit Butter ausgestrichene Form erst etwa einen halben Finger hoch mit der Masse und läßt es gelb backen, wiederholt dieses Verfahren, so lange die Masse ausreicht, und stellt währenddem die Form auf Steine, um das Backen von unten zu mäßigen, weil sonst die ersten Einfüllungen unvermeidlich verbrennen würden; daher gelingt das Backen am besten in einer Tortenform, wo man die Hitze mehr in der Gewalt hat und nach Umständen dirigiren kann. Das Backen kann 1¼ Stunden dauern. Die durch das Backen entstandenen Streifen sollen die Baumtorte auszeichnen. Man glazirt sie und macht von Spritzglasur Verzierungen.

— Chokoladentorte. 6 Eidotter, 6 ganze Eier, ¾ Pfund Zucker, 5½ Unzen feingeriebene Chokolade, etwas Zitronen- und Pomeranzenschale, gestoßene Nelken und Zimmt werden stark und schaumig mit einander gerührt, ferner 3 Unzen Stärkemehl und zuletzt der Schnee des Eiweißes hinzugefügt. Die Masse wird nun sogleich in der ausgestrichenen Form gebacken. Ist dies geschehen, so bekommt sie einen Guß von Chokolade. Hierzu werden ¼ Pfund Zucker, ebensoviel Chokolade mit 2 Eiweißen und etwas Zitronensaft zu einem Brei gerührt, darüber gestrichen und in einem gelind warmen Ofen getrocknet.

— Cremetorte. Man macht einen Blätterteig, füllt ihn mit Vaillencreme, zwischen zwei Platten, bestreut ihn dabei mit Zucker und macht, wenn er fast gar ist, eine Glasur darüber.

— Englische Torte. Man nimmt dazu Butterteig, von welchem man einen Boden ausrollt und ihn mit einem zwei Finger breiten Bande oben an den Seiten belegt, nachdem man vorher den Teigboden, jedoch mit 2 Finger breitem leeren Raum mit einer aus folgendem zusammengerührten Masse in erhabener Form bedeckt hat. 5 Unzen zu Schaum gerührte Butter, 3 ganze Eier, 3 Eidotter, 5 Unzen gebratene Borsdorfer Aepfel, 3 Unzen Rosinen, 3 Unzen Korinthen, 1½ Unzen Orangenschale, 1½ Unzen Zitronat, 3 Dr. Ingwer, etwas Zimmt, Muskatblüthen und Kardamom, 2 Unzen gestoßenen Zwieback, 1 Glas Madeira und 1 Glas Rum. Ueber die Masse flechtet man von Teigstreifen ein Gitter, bäckt die Torte 40 bis 50 Minuten in guter Hitze und glazirt sie hübsch blank.

— Englische Königstorte. 1 Pfund abgeklärte Butter rührt man zu Schaum nebst 1 Pfund klaren Zucker, schlägt nach und nach 16 Eidotter hinzu, ferner ½ Unze Zimmt, 2 Gewürznelken, beides fein gestoßen, auch die abgeriebene Schale einer Zitrone, ½ Pfund länglich geschnittenen Zitronat, ebensoviel Pomeranzenschalen. Nachdem diese Masse ½ Stunde gerührt worden ist, thut man auch noch ½ Pfund große, ausgekernte Rosinen, ¾ Pfund gut gewaschene und zwischen einem Tuch trocken geriebene kleine Rosinen dazu. Das Eiweiß wird zu Schnee geschlagen und nebst ¾ Pfund Kraftmehl und einer Hand voll feingeriebenem altbackenen Milchbrot ebenfalls darunter gerührt, jedoch so, daß man erst die Hälfte Mehl und Milchbrot unter die Masse mischt, dann die Hälfte des Schnees, dann den Rest des Mehls und der Milchbrote, hierauf den Rest des Schnees. 2 Gläschen Kognak oder Rum kommen ebenfalls unter die Masse, die in einer ausgestrichenen, mit Semmelkrume bestreuten Form bei mäßiger Hitze 2½ Stunden gebacken wird. Bräunt der Ofen stark, so bedeckt man sie vor dem Einschieben mit Papier. Nachdem diese Torte gebacken, wird sie glazirt und mit Früchten belegt.

— Französische Torte. 2 Pfund Mehl mit ½ Pfund Zucker, ½ Pfund zerlassener Butter und drei Löffeln voll Orangenblüthenwasser werden zu einem Teig gemacht, den man in 2 Theile theilt und erkalten läßt, dann formt man den Boden der Torte, legt einen Rand darum und füllt sie mit einer beliebigen Obstmarmelade, welche mit gestoßenen Mandeln, in Mehl eingeweichter Semmel und etwas Gewürz vermischt ist, legt dann den Deckel darüber, bestreicht ihn mit Ei und bäckt die Torte langsam gar.

— Erdbeertorte. Man rührt ½ Pfund Butter schaumig, giebt dazu 4 ganze Eier, ½ Pfund Vanillenzucker und die gleichen Quantitäten fein geschnittene (nicht abgezogene) Mandeln und feinstes Mehl. Dies bäckt man entweder in einem oder zu gleicher Zeit je eine Hälfte in 2 gleich großen Tortenreifen und bestreicht die untere Hälfte mit Erdbeermarmelade und verziert die obere Hälfte, wenn sie gar ist, mit Walderdbeeren und Schlagsahne.

— Gittertorte von Blätterteig. Apfelmarmelade und Korinthen werden auf einen Boden von Blätterteig gefüllt, ein Gitter von demselben Teige darüber gelegt und so gebacken.

— Griestorte. Man kocht ½ Pfund Gries in Milch ganz dick, rührt dann ½ Pfund Butter mit 8 Eiern zu Schaum, thut den Gries, wenn er erkaltet ist, dazu und rührt ihn noch mit ½ Pfund Zucker, der abgeriebenen Schale einer Lemon, ¼ Pfund Korinthen eine halbe Stunde lang immer nach einer Seite hin. Nun bestreicht man eine blecherne Tortenform mit Butter, füllt die Masse hinein und läßt sie bei einem anfangs starken, dann aber gemäßigten Feuer backen.

— Genfer Torte. Man rührt 1 Pfund abgeklärte Butter zu Schaum, schlägt nach und nach 10 Eidotter dazu, sowie auch 1 Pfund gestoßenen Zucker, ½ Pfund gestoßene und gesiebte süße Mandeln, ferner den von 10 Eiweiß geschlagenen Schnee, die abgeriebene Schale von 1 Zitrone oder Lemon, 6 Unzen Mehl, 6 Unzen Kartoffelmehl und von 8 hartgesottenen Eiern die hartgekochten Dotter. Wenn alles gut untereinander gerührt ist, füllt man die Masse in eine mit Butter bestrichene Form und bäckt sie bei mittlerer Temperatur.

— Königintorte. In 1 Pfd. zu Schaum gerührter Butter rührt man nach und nach 10 Eier, 4 Dotter, ¾ Pfund Zucker, die abgeriebene Schale einer Zitrone, ½ Pfund Korinthen und 1 Pfund feines Mehl, bäckt die Masse 1 Stunde in einer mit Butter ausgestrichenen Randform in sehr mäßiger Ofenhitze und spritzt oder glazirt die Torte mit weißer Königsgelee oder läßt sie natürlich.

— Käsetorte. Man rollt ein Stück Linzer Teig gut messerrückendick aus, schneidet eine runde Platte davon und legt von demselben Teige ringsum einen Rand darauf; alsdann nimmt man zwei Kugeln Käsequark in eine tiefe Schüssel und rührt denselben unter Zusatz von 5 Eidottern, ¼ Pfund Zucker, der abgeriebenen Schale einer Zitrone, etwas Zimmt und 2 Unzen kleiner Rosinen recht zart, füllt die Platte mit diesem Käse dem Rande gleich an, zieht eine Biskuitmasse darüber und läßt die Torte langsam backen.

— Kartoffeltorte. Zu 2 Pfund, den Tag zuvor in der Schale abgekochter, geriebener Kartoffeln rührt man ½ Pfund Butter zu Schaum, thut abwechselnd nach und nach 15 Eier und ¾ Pfund Zucker, dann ¼ Pfund Kartoffelmehl, 2 Unzen gehackte Orangenschalen, ebenso viel Zitronat, 1 Unze bittere Mandeln, die abgeriebene Schale einer Zitrone und die geriebenen Kartoffeln dazu und bäckt die Masse in einer mit Butter ausgestrichenen, handhohen, blechernen Form etwa 1 Stunde und glazirt die Torte, wenn sie kalt ist, mit Orangen- oder Zitronenglaze.

— Karmelitertorte. Man schlägt 8 Eiweiß und 1 Eidotter mit 1 Pfund Zucker zur Biskuitmasse, thut die abgeriebene Schale einer Zitrone und ¼ Pfund fein und lang geschnittene Mandeln dazu, rührt dann ¼ Pfund gesiebtes Mehl darunter, füllt die Masse in eine ausgestrichene Form und bäckt sie langsam.

— Kirschtorte. Man macht von 5 Pfund Mehl, ½ Pfund Butter, 5 Unzen Zucker (an etwas Zitronenschale abgerieben) und 4 rohen Dottern einen Teig, walzt davon 2 Kuchenplatten aus, belegt eines dicht mit Kirschen, streut etwas Zucker darauf, deckt die zweite Kuchenplatte darauf, schlägt von der ersten etwas größeren Platte einen kleinen Rand über das Deckblatt, so daß kein Saft entweichen kann, überstreicht den Kuchen mit gut zerklopftem Ei, bestreut ihn stark mit Zucker und fein gehackten oder gestoßenen Mandeln und bäckt ihn langsam goldgelb. Man kann von der Hälfte dieser Masse eine ungedeckte Torte machen, indem man eine Tortenplatte formt, mit einem kleinen Teigrand umgibt, es mit Kirschen belegt, reich mit Zucker und Mandeln bestreut, und in einem Tortenreifen bäckt.

— Linzer Torte. Man bereitet den dazu erforderlichen Teig aus 1 Pfd. Mehl, ½ Pfund Butter, ½ Pfund Zucker, ½ Pfund fein gestoßenen Mandeln, worunter einige bittere, und das Gelbe von 10 rohen und 6 hartgekochten Eiern kommen. Aus diesen Zuthaten knetet man rasch einen glatten Teig, rollt ihn zu einer ½ Zoll dicken Platte aus, gibt dieser eine runde Form, legt sie auf ein mit Mehl bestäubtes Papier und bestreicht sie dick mit Himbeer- oder Aprikosenmarmelade, doch so, daß ein fingerbreiter Rand ringsum leer bleibt, den man mit Ei bestreicht. Von dem übrigen, nochmals federkieldick ausgerollten Teig schneidet man ein fingerbreites Band, welches so lang ist, wie dreimal der Durchmesser der runden Platte beträgt. Aus dem zurückbleibenden Teige rollt man mit Mehl runde Stäbe, die so dick wie ein Federkiel und so lang sind, daß sie über die Torte reichen, flicht davon ein Gitter über den Kuchen, legt das lange Band ringsum auf die Stäbe, drückt es auf denselben und auf dem Rande fest, schneidet die hervorragenden Enden der Stäbe ab und zuckt den Kuchen aus. Hierauf bestreicht man ihn mit Ei, umgibt ihn mit einem Papierrande und bäckt ihn im mäßig heißen Ofen zu röthlich brauner Farbe. Sobald er etwas kalt ist, entfernt man das Papierband, nimmt ihn behutsam von dem darunter befindlichen Papier und richtet ihn auf einer Schüssel an.

Das Pferd im südafrikanischen Kriege.

Die letzten Wendungen im südafrikanischen Kriege, die vorzugsweise der außerordentlichen Beweglichkeit der Boerentruppen zuzuschreiben sind, erinnern wieder nachdrücklich daran, daß die bisher erzielten Erfolge auf beiden Seiten in vielen Fällen neben dem geschickten Manövriren der guten Beschaffenheit des Pferdematerials zuzuschreiben waren. Es sei hier nur an den bekannten langen Ritt von Kitcheners Schwadronen von Kimberley nach Paardeberg zum Lager Cronjes und an die großartigen Reitererfolge de Wets im Freistaate erinnert. Als man im englischen Lager noch einen verhältnißmäßig guten Pferdebestand hatte, konnten auch die Umgehungen der Boerenstellungen an manchen Punkten mit Erfolg ausgeführt werden, später änderten sich die Verhältnisse wesentlich zum Schlechteren.

Viele Tausende von Pferden hatte England in den verschiedensten Ländern aufgekauft, die sich aber in den wenigsten Fällen als für Südafrika geeignet erwiesen. Schon auf der meist langen Seefahrt, da die Pferde bei dem ungewohnten Schaukeln des Schiffes von einer Seite der „Box" auf die andere geworfen wurden, verendeten viele, und die schließlich gelandeten waren meist sehr geschwächt. Lange Schonzeit war ihnen dann nicht vergönnt. Sie wurden bald in die offenen Eisenbahnwagen verladen, am Tage den unbarmherzig brennenden Sonnenstrahlen, in der Nacht der sehr empfindlichen Kälte ausgesetzt und Hunderte von Meilen in das Land hinein befördert. Dazu reichte man ihnen ungewohntes Futter, das nicht immer tadellos gewesen sein wird, und auch die Tränkungsfrage bildete ein großes Hinderniß. Südafrika ist im Allgemeinen ein wasserarmes Land, und wo sich Wasser findet, ist es, zumal in der Regenperiode (Oktober bis April), von sehr verschiedener Güte, mit der nur der kundige Bewohner des Landes Bescheid weiß. Endlich am Ziel angelangt, wurden die Pferde in den Dienst vergeben, nachdem sie wochenlang keinen Sattel getragen und keineswegs für große Leistungen gekräftigt waren. Daß zu den Reitern vielfach auch Leute gehörten, die nie vorher auf einem Pferderücken gesessen hatten, ist erklärlich, denn die englischen Streitkräfte hatte man angeworben, wo man sie erhalten konnte. Von diesen Reitern war nicht anzunehmen, daß sie „Pferdeverständniß" besaßen. Die dergestalt behandelten Pferde waren nun dazu bestimmt, äußerst anstrengende Märsche auszuführen und mit ihren Reitern Strapazen zu erdulden, wie der Krieg sie mit sich bringt. Es nimmt daher gar nicht Wunder, daß eine große Anzahl der Thiere schon nach wenigen Tagen zu Grunde ging; nicht viele werden Monate, und nur die allerwenigsten das kritische Akklimatisirungsjahr überdauert haben.

Das eingeführte fremde Thier muß sich in Südafrika erst an das Klima gewöhnen, genau so wie der Mensch. Es ist eine allbekannte Thatsache, daß nur auf die „gesalzenen" Pferde, d. h. diejenigen, welche die dort heimische Pferdekrankheit (Anthrax, etwa wie Milzbrand) überstanden haben, Verlaß ist; solche Thiere stehen auch hoch im Preise. Allerdings sind Fälle vorgekommen, wo „gesalzene" Pferde, sogar in großer Zahl, der Epidemie zum Opfer fielen. Die Krankheit tritt besonders in den Wintermonaten vom Mai bis September auf, und die größten Verluste im englischen Heere an Pferden haben auch in dieser Zeit stattgefunden. Man nimmt an, daß mindestens 60 Prozent der importirten Pferde damals zu Grunde gingen. Was das für eine ungeheure Summe an Werth bedeutet, kann man sich denken, wenn man erwägt, daß jedes Pferd nach der Landung durchschnittlich $125 kostete. In den ersten Monaten des langwierigen Krieges war es den Engländern möglich, im Kaplande und in Natal Pferde aufzukaufen, und sie griffen zu, wo sich ein Angebot zeigte. Sie mußten aber bald die Erfahrung machen, daß man ihnen erstens nicht die besten Thiere abgelassen hatte, und daß ferner auch ein besonderes Verständniß dazu gehört, um mit einem afrikanischen Gaul auszukommen.

Die Landeskundigen sind da in vieler Beziehung im Vortheil. Das Pferd ist des Boeren steter Begleiter bereits in seinen Knabenjahren. Die meisten Farmer besitzen nicht nur ein Exemplar, sondern mehrere, oft sogar ganze Heerden. Wo immer die Boerenkolonnen angetroffen wurden, führten sie stets eine Anzahl Leitpferde mit sich. Die Farmer wissen genau, was sie ihren Thieren zumuthen können, und es ist nichts Seltenes, daß ein Boer Hunderte von Kilometern auf ein und demselben Pferde bei schneller Gangart und nur äußerst kurzer Rast zurücklegt, dabei aber das Thier in vorzüglichem Zustande anbringt. Fußlahme Pferde sind bei den Boeren eine Seltenheit, obgleich die Mehrzahl der Thiere ohne Eisen geht.

Das afrikanische Pferd ist nach unseren Begriffen geradezu häßlich, aber es ist sehr brauchbar. Klein, gedrungen und zottig, kann es keinerlei edle Formen aufweisen. Wie Schafe und Rindvieh, so kommt das Pferd fast nie in einen Stall, es bleibt immer im Freien auf der Farm, dort kann es sein Futter suchen. Hin und wieder gibt man etwas Hafer und geschroteten Mais, man striegelt es auch ab und zu einmal, solche Tage kann der Gaul dann aber als Festtage in seinem Leben ansehen. Bei alledem ist das Thier äußerst leistungsfähig für Reit und Fahrzwecke. Es ist schnell, ausdauernd und fußsicher. Genügsam wie es ist, findet es im Buschfeld immer genug um seinen Hunger zu stillen.

Der Boer sitzt kerzengerade im Sattel mit etwas nach vorn gespreizten Beinen und bietet auf dem kleinen, kantig geformten Pferde keinen sonderlich schönen Anblick, er wird aber trotzdem an Ausdauer einem guten europäischen Reiter in nichts nachstehen. Er schießt vom Sattel aus sehr sicher, und das kluge Thier ist so geschult, daß es dem leisesten Druck gehorcht. Man schlägt Pferde dort sehr selten. Steigt man aus dem Sattel und wirft den Zügel über den Kopf des Thieres, sodaß er zu Boden hängt, dann steht das Pferd so lange auf der Stelle, bis sein Reiter es holt; bleibt der Zügel jedoch auf dem Halse, dann wird es sofort zu grasen beginnen. Es kennt selten Furcht. Das kann man namentlich auf den Farmen Nordtransvaals beobachten, deren Bewohner noch hin und wieder mit wilden Thieren zu kämpfen haben. An steilen Bergabhängen klettert es sicher wie eine Ziege, schreitet mit größter Vorsicht über morastiges Terrain, und der Boer nimmt mit dem Pferde Hindernisse, die Europäer gewöhnlich in Erstaunen setzen. Ein schlechter Reiter braucht auf unbekannten Pfaden nur seinem Pferde zu vertrauen, es wird ihn auch in der Nacht ganz sicher über die zahllosen, von Ameisenbären und anderen Thieren gewühlten Löcher hinwegbringen.

Von der Klugheit seines südafrikanischen Pferdes „Moresco" erzählt der bekannte englische Schriftsteller Rider Hagard einige amüsante Geschichtchen. Als er einst seinen Wagen in Transvaal ausgespannt hatte, lag der Sack mit dem Futter-Mais unter den Rädern. Er beobachtete sein Pferd, als es Anstalten machte, unter den Wagen zu kriechen, was nothwendig war, um zum Mais zu gelangen. Da der niedrige Bau eine knieende Lage nicht gestattete, mußte Moresco sich ganz auf die eine Seite legen. In dieser Stellung zerbiß er den Sack, verzehrte den größten Theil des Inhalts in aller Ruhe und kroch dann vorsichtig rückwärts. Ein ander Mal zerschlug Moresco mit den Hufen die Thür einer Vorrathskammer in einem Hotel, um sich am Mais satt fressen zu können. Auf einer Reise in Natal kam das Pferd plötzlich abhanden, um nach mehreren Monaten in sehr reduzirtem Zustande sich auf der Heimathsfarm, die Hunderte von englischen Meilen entfernt lag, wieder einzufinden.

Unter den Eingeborenen sind es besonders die Basutos, an der Ostgrenze des Freistaats wohnend, die große Pferdeliebhaber sind und zahlreiche Heerden besitzen. Wie Kriegsberichterstatter meldeten, weigerten sich die Schwarzen, an irgend Jemand Pferde zu verkaufen, denn der alte Häuptling hatte seinen Leuten befohlen, sich streng neutral zu halten. Die Basuto-Ponies sind sehr begehrt. Sie sollen von Shetland-Pferden abstammen, die, wie es heißt, vor mehr als sechzig Jahren von Schottland importirt sind. Von verschiedenen Seiten werden die im Kaplande gezogenen Pferde als für Kavallerie am besten geeignet bezeichnet, und man hat schon mehrfach angeregt, eine Zucht in großem Umfange einzuleiten, sobald ruhigere Verhältnisse dies gestatten.

— Bei der Springübung. — Sergeant (zu einem Rekruten, der nicht auf den Bock kommt): „Na, Ihnen soll ich wohl erst noch 'n Trinkgeld geben, eh' Sie da ruffkommen?"

Ein guter Witz.

Bundes-Oberrichter Brewer, nebenbei gesagt, ein brillanter „After Dinner"-Redner, und einer der witzigsten unter den neun hohen Herren im Seiden-Talar, erzählt eine vorzügliche Anekdote von einem ungenannten Kollegen am hohen Gerichtshof. Wenn diese Richter ihre Distrikte bereisen, um Kreis-Termine abzuhalten, ist es üblich, daß der Marschall des Distrikts für die Bequemlichkeit sorgt und die Hotelrechnungen u. s. w. bezahlt. Der betreffende Richter, welcher in diesem Histörchen figurirt, ist nun daran gewöhnt, stets eine Equipage für sich bereit zu haben, und als er einstmals seinen Distrikt bereiste, telegraphirte er dem neuen Marschall, er möge ihn mit einer Kutsche am Bahnhofe erwarten. Alles war in Ordnung, die Kutsche und der Marschall, und der Richter reiste befriedigt wieder ab. Einige Zeit später ward ihm zu seinem großen Erstaunen eine Rechnung, $52 für Kutschenmiethe, überreicht. Der Richter sandte die Bill entrüstet dem Marschall zurück, mit dem Bedeuten, das gehöre zu den Auslagen. Der Marschall erwiderte, das Justiz-Departement habe die Rechnung nicht anerkannt, weil von Kutschen für die Richter nichts vorgeschrieben sei. Murrend bezahlte der Richter und bedeutete dem Marschall, er solle sich bei seinen Kollegen in anderen Distrikten erkundigen, wie die es machten, denn er (der Richter) habe stets bei seinen Reisen eine Kutsche gehabt und nie dafür bezahlt.

Als der Richter das nächste Mal in den Distrikt kam, war der Marschall da und auch die Kutsche. Se. Ehren lächelte befriedigt und fragte den Marschall, ob er sich nun erkundigt habe, wie die Anderen die Kutsche berechneten. Der Marschall bejahte, und als der Richter dann fragte: „Nun, wie ist es denn?" erwiderte der Gerichtsbeamte: „Die Kutsche wird in die Rubrik „für Beförderung von Verbrechern" eingestellt!" —

— Es gibt Leute, die einem als Freunde mehr schaden können, denn als Feinde.

Signale ●●●.
der Natur sind Ausschlag, Salzfluß, jene Flechten, Beulen, Geschwüre u. s. w. Sie alle weisen auf
Unreines Blut.
Forni's
Alpenkräuter Blutbeleber
entfernt die Ursachen und schafft neues gesundes Blut.
Zu haben von Lokal-Agenten oder direkt von ... Dr. Peter Fahrney, 112-114 S. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

SCHROEDER'S
465-467 MILWAUKEE AVE.
COR CHICAGO AVE
Thurmuhr-Apotheke.
Günstige Gelegenheit,
Patent-Medizinen zu kaufen.

Freses echter importirter Hamburger Thee	17c	Malted Milk, die 50c-Größe	38c
Freses echtes importirtes Hamburger Pflaster	12c	Malted Milk, die 1.00-Größe	76c
St. Bernards Kräuter Pillen	17c	Malted Milk, die 3.75-Größe	3.00
Castoria	25c	Nestles Kindermehl	38c
St. Jacobs Oel	35c	Paines Celery Compound	75c
Hamburger Tropfen	35c	Hoods Sarsaparilla	75c
		u. s. w., u. s. w.	

Briefliche Aufträge von außerhalb der Stadt wohnenden Kunden erfüllt. — Verlangen Sie unsere Preise für irgendwelche in unser Fach einschlagende Artikel. Sie ersparen Geld.

Wassersucht Zuckerkrankheit, Bright'sche Krankheit und alle Nierenleiden werden geheilt durch mein Heilmittel, die
L. B. CURE
Es heilt immer, wenn die Aerzte den Fall als unheilbar aufgegeben haben. Es wurde noch nie angezeigt, obgleich viele geheilte Patienten mich ersucht haben, es zu thun. Ich habe Hunderte von Zeugnissen über wunderbare Heilungen. Schreibt nach freiem Zirkular.
Frau L. Brunswick. 928 Walnut St., Chicago. Phone: 186 West.

Schwache, nervöse Personen,
geplagt von Schwermuth, Erröthen, Zittern, Herzklopfen und schlechten Träumen, erfahren aus dem „Jugendfreund" wie einfach und billig Geschlechtskrankheiten, Folgen der Jugendsünden, Krampfaderbruch (Varicocele), erschöpfende Ausflüsse und andere mark- und beinverzehrende Leiden, schnell und dauernd geheilt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. — Auch ein Kapitel über Verhütung zu großen Kindersegens und deren schlimme Folgen enthält dieses lehrreiche Buch, dessen neueste Auflage nach Empfang von 25 Cents Briefmarken versiegelt versandt wird von der
PRIVAT KLINIK. 181 6th Ave., New York, N. Y.

Heilt Euch selbst
French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerung der Harn-Organe. Beide Geschlechter. Volle Anweisungen mit jeder Flasche: Preis $1.00. Verkauft von E. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, Van Buren Straße und 5. Avenue, Chicago, Illinois.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 ADAMS STR., Zimmer 60,
gegenüber der Fair. Dexter Building.
Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie, alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit 2c. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) 2c. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung, inkl. Medizinen
nur Drei Dollars
den Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Commissionsrath Albert Felsing, Hofuhrmacher und Inhaber der bekannten Juwelier-Firma Konrad Felsing, Unter den Linden 20, ist in seiner Wohnung, Matthäikirchstraße 27, an einem alten Leiden gestorben. — Der in weiten Kreisen bekannte Rechtsanwalt, Justizrath Dirksen, einer der ältesten Anwälte des Kammergerichts-Bezirkes, feierte sein 50jähriges Dienst-Jubiläum. — Die goldene Hochzeit feierte das Eggenstein'sche Ehepaar, Grünauer Str. 8. Der Jubilar ist seines Zeichens Holzbildhauer und übt seinen Beruf, soweit es seine 79 Jahre gestatten, noch aus. Die Jubilarin ist 75 Jahre alt. — Bezirksvorsteher Rentier Heinrich Richter, Bariannenstr. 53, beging sein 25jähriges Jubiläum als unbesoldeter Gemeindebeamter. — Wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an seinem Dienstmädchen, erfolgte die Verhaftung des Rechtsanwaltes Oskar Münzer.

Kirchhain. Unser Bürgermeister Hedde ist von der Stadt Treptow in Pommern zum Bürgermeister gewählt worden.

Luckenwalde. Gastwirth Wilhelm Schulze meldete seinen Concurs an.

Köpenick. Die 16 Jahre alte Anna Schneider und die 19jährige Marie Lukajefsky, die in einer Köpenicker Seifenfabrik beschäftigt waren, begaben sich nach Schluß der Arbeitszeit zur Dahme, um noch Schlittschuh zu laufen. Hierbei brachen die Mädchen ein und ertranken.

Spandau. Ein falscher Burenhauptmann treibt im Havellande sein Unwesen. Der Schwindler, Namens Witte und bisher ein hausirender Scheerenschleifer, hält auf Grund gefälschter Legitimationspapiere Vorträge über seine angebliche Thätigkeit als Hauptmann und sammelt dann für die Buren Geldbeiträge, die er natürlich für sich verwendet. Der Schwindler ist nie in Südafrika gewesen.

Finsterwalde. Die Polizei fahndet auf eine Reihe von Personen, die auf dem hiesigen Güterbahnhof Eisentheile, Messing-Gegenstände u. s. w. gestohlen haben. Der Abnehmer der gestohlenen Gegenstände, ein Klempnermeister Suttinger, befindet sich bereits in polizeilichem Gewahrsam.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Commerzien- und Admiralitätsrath Ritzhaupt hat im Hinblick auf sein hohes Lebensalter sein Amt als Obervorsteher und Mitglied des Vorsteheramts der Kaufmannschaft niedergelegt. Ritzhaupt gehörte 32 Jahre dem Vorsteheramt an und verwaltete seit 12 Jahren das Amt des Obervorstehers der Kaufmannschaft.

Braunsberg. Wegen Majestätsbeleidigung erhielt der Arbeiter Nagel drei Monate Gefängniß.

Gumbinnen. In Concurs gerieth Kaufmann Rudolf Nagel.

Heydekrug. Besitzer Dommasch aus Karkeln, der sich auf der Heimfahrt von einer Reise befand, übernachtete bei einem ihm bekannten Besitzer in Labben. Am andern Morgen fand man Dommasch in der Scheune, wo er sein Nachtlager aufgeschlagen hatte, todt auf. Der Geldbetrag, den Dommasch bei sich führte, war verschwunden.

Insterburg. Amtsrath von Schultz auf Buylien ist gestorben.

Lokau. Vollständig niedergebrannt sind die Wirthschaftsgebäude des Besitzers August Romahn. Nur dem thatkräftigen Eingreifen der Feuerwehr ist es zu danken, daß das Wohnhaus noch gerettet wurde.

Landsberg. Nachts gerieth der 63jährige Instmann Wöllmann auf dem Heimwege in einen Teich und ertrank.

Sensburg. Bei einer in Broedienen abgehaltenen Treibjagd that Dr. Tornau aus Korschen einen Fehltritt; hierbei entlud sich sein Gewehr und Tornau wurde so unglücklich in die Seite getroffen, daß er in kurzer Zeit starb.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Schrankenwärter Gustav Frengel gerieth auf dem Wegeübergange am Boltengang unter eine Lokomotive. An dem Aufkommen des Verunglückten wird gezweifelt.

Dirschau. In der Stadtverordneten-Sitzung wurde zum Stadtverordneten-Vorsteher Director Raabe einstimmig wiedergewählt, zum Stellvertreter der prakt. Arzt Duwensee, zum Schriftführer Stadtsecretär Deutschbein, zum Stellvertreter Betriebsecretär Zimmermann.

Dt. Eilau. Beträchtlichen Schaden verursachte ein Feuer, das in der Dehn'schen Dachpappenfabrik wüthete.

Elbing. Im Alter von 58 Jahren verschied Gutsbesitzer Vogdt in Neu-Eichfelde. Der Verstorbene war ein eifriges Mitglied des Elbinger landwirthschaftlichen Vereins. Auch im öffentlichen Leben ist er hervorgetreten und hat zuletzt als Kreistags-Abgeordneter und Mitglied verschiedener Kreis-Commissionen mit bestem Erfolge gewirkt.

Graudenz. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Adolf Guttzeit ist der Concurs eröffnet worden.

Jastrow. Kaufmann Salinge feierte sein 25jähriges Jubiläum als Stadtverordnetenvorsteher. Aus diesem Anlaß ernannte ihn die Stadt zum Ehrenbürger.

Karrasch. Nach langjähriger Thätigkeit im Dienste der Schule trat Lehrer Winkler in den Ruhestand.

Provinz Pommern.

Stettin. Eine bekannte Stettiner Persönlichkeit hat der Tod hinweggerafft. In Bonerberg starb der Kaufmann August Fock im Alter von 62 Jahren nach langem schweren Leiden. Fock war Begründer des Petroleum-Import- und Versandt-Geschäfts, das sich jetzt im Besitz der Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft befindet.

Bütow. Wegen Sittlichkeitsvergehens, verübt an der Taglöhnersehefrau Bejick aus Mundichow, erfolgte die Verhaftung des Knechts Eckermann.

Demmin. Siebzig Jahre alt, verstarb der Stadtbaumeister a. D. Fritz Blohm. Derselbe hat der hiesigen städtischen Verwaltung 36 Jahre lang treu und gewissenhaft gedient.

Greifswald. Der frühere Polizeisergeant, jetzige Arbeiter Gustav Simborn erhielt wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen im Dienste, zwei Jahre Zuchthaus.

Gülzow. Unter dem Verdacht, ihr todtgeborenes Kind verbrannt zu haben, verhaftete die Polizei die unverehelichte Hulda Borchert.

Kammin. Rathsherr Robert Breslich, seit zwölf Jahren Magistratsmitglied, ist zum Stadtältesten ernannt worden.

Koeslin. Aus dem Leben schied nach längerer Krankheit der frühere Brauereibesitzer Carl Bahn im Alter von 78 Jahren.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. Ein wackerer Kämpfer aus den Jahren 1848—51, der Major der Artillerie Friedrich Christian Brockenhaus, schied im Alter von 74 Jahren aus dem Leben. — Arbeiter Joh. Detl. Meyer und Frau, geb. Leisner, blicken nunmehr auf eine 50jährige glückliche Ehe zurück.

Lägerdorf. Die Masernepidemie, die seit einigen Wochen hier herrscht, greift in erschreckender Weise immer weiter um sich. Es sind bereits 42 Kinder der Krankheit zum Opfer gefallen.

Lokstedt. Das Amt eines Gemeindeerhebers ist einstweilen Herrn Frauenstein übertragen worden.

Marne. Bürgermeister Plambeck wurde als Kreisdeputirter und stellvertretender Landrath gewählt und bestätigt.

Osterlinnet. Ihre Diamant-Hochzeit feierten der Altentheiler Simon Sörensen und Ehefrau. Von Seiten der Ortsbewohner wurden ihnen verschiedene Ovationen gebracht.

Preetz. Zum Stadtverordneten-Vorsteher wählte man den Fabrikanten Donath.

Winseldorf. Gemeindevorsteher Behrens feierte sein 25jähriges Dienstjubiläum als Gemeindevorsteher.

Provinz Schlesien.

Breslau. Durch mancherlei Veranstaltungen beging man das 50jährige Doktorjubiläum des Direktors des Stadtarchivs, Geh. Archivraths Dr. Grünhagen.

Glogau. Stadtältester Wilhelm Mehnert, Ehrenbürger der Stadt Glogau, segnete das Zeitliche. Der Verstorbene, der am 19. Septmber 1820 in Glogau geboren war, trat am 1. Januar 1857 in den Glogauer Magistrat ein und gehörte demselben ununterbrochen bis zum 1. Januar 1899 an, wo er sich infolge seines hohen Alters gezwungen sah, aus dem Magistrat auszuscheiden.

Grünberg. Die Stadt-Verordneten wählten den Bürgermeister Ouvrier aus Wunsdorf zum zweiten Bürgermeister hiesiger Stadt.

Haynau. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Max Zickel (Confektionsgeschäft) ist das Concursverfahren eröffnet worden. Zum Concursverwalter wurde Kaufmann Rudolf Süßmann ernannt.

Hirschberg. Im Alter von 95 Jahren starb unser ältester Mitbürger, Kreisgerichtsrath a. D. Schäffer.

Liegnitz. Zur Haft kam wegen Diebstahls der Pferdejunge Karl Duckhorn aus Röchlitz. — Anderthalb Jahre Zuchthaus diktirte die Strafkammer dem Buchhalter Reinhold Schmidt wegen Betrugs im Rückfall zu.

Provinz Posen.

Fraustadt. Hier wird ein katholisches Lehrerseminar errichtet.

Huy-Reinstedt. Grubenaufseher Kremser auf dem Kaliwerk wurde bei Benutzung des Förderkorbes, da dieser zu früh hochging, so schwer verletzt, daß er im Krankenhause „Bergmannstrost" in Halle, wohin er gebracht wurde, verschied.

Rawicz. In großer Lebensgefahr schwebte das Töchterchen des Wandelt'schen Ehepaares. Das Kind kam in Abwesenheit der Eltern dem brennenden Ofen zu nahe, so daß sein Röckchen Feuer fing. Auf die Hilferufe der älteren Schwester eilten Hausbewohner herbei, denen es gelang, die Flammen zu ersticken.

Schmiegel. Kämmerer Spinke von hier ist auf die Dauer von zwölf Jahren zum Bürgermeister der Stadt Nimptsch in Schlesien gewählt worden.

Tremessen. Auf einer Treibjagd in Hochberg wurde Gutsbesitzer Venzmer aus Duschno durch einen Schrotschuß in den Fuß verletzt.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Polizeirath Kaintzik, der im Alter von 72 Jahren steht, trat in den Ruhestand. Er war 40 Jahre im höheren Polizeidienst, davon länger als 25 Jahre in Magdeburg als Polizeirath thätig. — Seine goldene Hochzeit feierte das Rentner Kämpfert'sche Ehepaar. Der Jubelbräutigam steht im 80. Lebensjhare und erfreut sich noch voller körperlicher und geistiger Frische, die Jubelbraut ist 73 Jahre alt.

Schönebeck. Frau Gutsbesitzer Heinrichs hat der Siechenstiftung hierselbst 10,500 Mark geschenkt. — Nachts brach in der großen dreistöckigen Schwefelfabrik der Müller'schen chemischen Fabrik Feuer aus, welches das ganze Gebäude bis auf die Umfassungsmauern zerstörte.

Seehausen. Unsere Stadt, die 1151 von Niederdeutschen aus dem Erzbisthum Bremen begründet sein soll, kann in diesem Jahre ihr 750jähriges Bestehen feiern. Aus der Gründungszeit sind nur noch die Grundmauern der Jakobikirche erhalten.

Wernigerode. Der dem Trunk ergebene Arbeiter Kallmeyer wurde am Walde beim Blockshornberg erfroren aufgefunden; die Leiche war völlig unbekleidet. Man nimmt an, daß Kallmeyer berauscht war und sich in der Meinung, zu Hause zu sein, entkleidet und auf die Erde zum Schlaf niedergelegt hat.

Provinz Hannover.

Hannover. Als verkohlte Leiche aufgefunden wurde in der Blindenanstalt die acht Jahre alte erblindete Wilhelmine Heilmann. Das Kind war der Feuerung des Ofens zu nahe gekommen, die Kleider fingen Feuer und das bedauernswerthe Geschöpf fand seinen Tod in den Flammen.

Hildesheim. Im benachbarten Astenbeck drang dem Arbeiter Borchers, als er vor seinem mit zwei Pferden bespannten Wagen stand, beim Anziehen der Thiere die Deichsel in den Leib. Er liegt hoffnungslos darnieder.

Hoya. Wegen eines Sittlichkeitsverbrechens ist der Einwohner Siemers aus Bruchmühlen in Haft genommen worden.

Oldenstadt. Der Arbeiter Friedrich Höbermann, der beim Bau eines Brunnens verunglückte, ist bald darauf im Krankenhause zu Uelzen gestorben.

Oldersum. Ertrunken ist infolge Durchbrechens durch die Eisdecke der 15jährige Schüler Cohen von hier. Nach langem Suchen konnte die Leiche geborgen werden.

Osnabrück. Die Strafkammer verurtheilte einen Klempner Namens Honderlage, der in sehr zahlreichen Fällen jungen Mädchen die Zöpfe ausgerissen oder abgeschnitten hatte, zu 1½ Jahren Gefängniß.

Provinz Westfalen.

Münster. Die älteste Einwohnerin unserer Stadt, Frau Landrath Coermann, ist in ihr 100. Lebensjahr eingetreten; sie erfreut sich noch vollständiger Frische des Körpers und Geistes.

Alverskirchen. Von einem Fuhrwerk überfahren und getödtet wurde das 7jährige Töchterchen des Einwohners Groll.

Bochum. Wegen Majestätsbeleidigung erhielt der Kupferschmied Kruse aus West-Beiderich 3 Monate Gefängniß.

Dortmund. Möbelhändler Karl Meyer stellte die Zahlungen ein.

Gütersloh. Das 5jährige Söhnchen des Kolon Brüggeman fiel in ein Gefäß voll kochenden Wassers und verbrühte sich derart, daß es trotz sofortiger ärztlicher Hilfe starb.

Ibbenbüren. Auf der Zeche Perm fand der unverheirathete Bergmann Driemeyer aus Laggerbeck den Tod unter abgestürzten Erdmassen.

Lüdenscheid. In einem Walde auf der Hauert wurde von einem Förster der Gärtner Palm von hier erfroren aufgefunden.

Minden. Nachts brach in der großen Fabrik der Firma H. D. Eichelberg u. Co., Messingwalzwerk und Rohrzieherei, Feuer aus, welches durch den heftigen Wind schnell zu einem Großfeuer angefacht wurde. Arbeiter, welche in der Walzerei die Nacht über beschäftigt waren, konnten kaum ihre Kleidungsstücke retten. Die Hälfte der Fabrik, in welcher sich die Gießerei, Rohrzieherei und das Walzwerk befanden, brannte nieder.

Rheinprovinz.

Köln. Hier starb im Alter von 48 Jahren an den Folgen einer Lungenentzündung der Besitzer der Rohm'schen Schriftgießerei in Frankfurt a. M. und Redakteur des „Kölner Volksfreund", Heinrich Fr. Grimm.

Aachen. Der auf der Reise zur Riviera verstorbene Rentner Albert Vossen vermachte der Stadt Aachen 100,000 M. Von den Zinsen des Capitals sollen jährlich 12 arme Mädchen, die in die Ehe treten wollen, eine Aussteuer erhalten. Ferner vermachte der Verstorbene 63,000 M. an wohlthätige Vereine.

Barmen. Die Eisengießerei und Maschinenfabrik Friedrich Spies Söhne ist niedergebrannt. Die Eisengießerei und das Möbellager sind völlig vernichtet. 30 Fernsprechleitungen wurden zerstört.

Düsseldorf. Der erste Gehilfe des homöopathischen Arztes Dr. Volbeding, Könnecke, der mit diesem am 9. November 1896 auf der Anklagebank saß und zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde, hat sich in einem hiesigen Hotel erschossen.

Mörs. Nachts brannte die Gambrinusbrauerei ganz nieder.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Dr. Grotenfend, langjähriger Redakteur der „Zeitschrift für das Hessenland", Assistent der Landesbibliothek, ist an Herzlähmung plötzlich gestorben.

Camberg. Gestorben ist im Alter von 67 Jahren der Pfarrer der hiesigen kathol. Gemeinde, Dekan Wolf, der langjährige Führer der Centrumspartei im 1. Nass. Reichstags-Wahlkreis, ein Mann von bedeutender agitatorischer Kraft.

Fulda. Auf dem hiesigen Bahnhofe wurde bei Ankunft des Personenzuges der Oberhessischen Bahnen von Alsfeld etc. der Schaffner Lützinger, welcher beim Verlassen des Zuges vom Trittbrett stürzte und unter die Räder gerathen war, überfahren und getödtet. Der Verunglückte hinterläßt Frau und vier Kinder.

Offenbach. Feuer brach in dem Dietz'schen Oekonomiegebäude des „Tulpenhofs" aus. Die Feuerwehr konnte den Brand auf seinen Herd beschränken.

Wiesbaden. In Concurs gerieth der Kaufmann Paul Lohkamp.

Ziegenhain. Feuer brach in der Scheune des Bäckermeisters Reidt aus und richtete erheblichen Schaden an.

Mitteldeutsche Staaten.

Badenhausen. Gemeindevorsteher Maurermeister Christian Weber wurde als Gemeinde-Vorsteher einstimmig wiedergewählt.

Blankenberg. Nach längerem Leiden verstarb der Gymnasial-Oberlehrer Professor Rudolf Steinhoff im Alter von 54 Jahren. Er war ein Sohn des Lehrers Steinhoff aus Helmstedt und hat seit 1870 am hiesigen Gymnasium segensreich gewirkt. Auf dem Gebiete unserer heimathlichen Geschichts- und Alterthumsforschung hat er Tüchtiges geleistet.

Bodenstedt. Aus der Gemeindevorsteher-Wahl ging der bisherige Gemeindevorsteher Struckmann hervor.

Dessau. In seltener Frische und Rüstigkeit beging der Botenmeister an der Hofkammer Friedrich Krüger mit seiner Ehefrau das Fest der goldenen Hochzeit. Der Mann steht im 83., die Frau im 80. Lebensjahre. Der Jubilar hat vor Kurzem sein 60jähriges Dienst-Jubiläum gefeiert.

Eisenberg. Bei einem in der Leipzigerstraße ausgebrochenen Brande, der vier Wohnhäuser zerstörte, fand der Weinhändler Richard Herlth, Mitglied der Feuerwehr den Tod.

Gera. Ihren Concurs angemeldet hat die Firma Martin J. Lehmann.

Harra. Das 4jährige Söhnchen des Hausbesitzers Golle fiel beim Schlachtfest in den Wurstkessel und verbrühte sich so erheblich am Oberkörper, daß es Tags darauf starb.

Neustadt. Geheimer Justizrath Theordor Schenk, Oberamtsrichter a. D., ein in weiteren Kreisen bekannter und geschätzter Bürger hiesiger Stadt, ist gestorben. Er war u. A. Mitglied der Landessynode, des Kirchenraths und des Bezirksausschusses.

Oker. Faktor Palm ist zum Hütteninspektor bei den hiesigen Kommunion-Hüttenwerken ernannt worden.

Söllingen. Bei der Vorsteherwahl siegte der Ackermann Reinhard Günther. Der bisherige Vorsteher, A. Siemann, hatte aus Gesundheitsrücksichten eine Wiederwahl abgelehnt.

Wolfshagen. Infolge eines Fehltritts stürzte der Steinbruchsarbeiter Heinrich Hund eine Treppe hinab; man fand ihn als Leiche auf.

Sachsen.

Dresden. Kommerzienrath Franz Schlüter, früher Inhaber der großen Weinfirma Peyer & Co. Nachf., ist, 67 Jahre alt, gestorben. — Das Militärgericht der 1. Division verurtheilte den Unteroffizier K. A. Groß von der 1. Kompagnie des Leibgrenadier-Regiments No. 100 wegen Mißhandlung von 10 Rekruten zu einem Jahr Gefängniß und zur Degradation.

Deutschenbora. Mit einem Rasirmesser brachte sich die seit einiger Zeit schwermüthig gewesene Frau des Bahnarbeiters Witt tödtliche Verletzungen bei.

Dornai. W. Der Stamm einer Eiche erschlug den mit seinem Vater im Walde mit Baumfällen beschäftigten 25 Jahre alten Arbeiter Knolle.

Eibau. Aus dem Leben schied der seit 18 Jahren als Gemeindevorstand, Standesbeamter und Friedensrichter thätige Gustav Julius Elstner.

Ebersdorf. Beim Holzfällen im Stiftswalde wurde der Arbeiter Thierbach durch einen fallenden Baumstamm erschlagen.

Frankenberg. Bürgerschullehrer Traugott Pampel feierte mit seiner Gattin die goldene Hochzeit. — Das tragbare Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit erhielten die Arbeiterinnen Müller, Weiner und Böttcher der Firma Schink u. Sohn, Cigarrenfabrik.

Frankenstein. Nach einer Bekanntmachung der Staatsanwaltschaft ist das 6jährige Söhnchen des Kutschers Küntzel durch Zigeuner entführt worden.

Leipzig. Ein Feuer wüthete in der Nacht zum ersten Freitag in der in der Brüderstraße gelegenen Schriftgießerei von Schelter & Giesecke. Die Entstehungsursache des Brandes wird auf Selbstentzündung von Putzwolle zurückgeführt. Der entstandene Schaden ist bedeutend.

Leisnig. Das silberne Dienstjubiläum beging der städtische Schornsteinfegermeister Heinrich Moritz Zaulich.

Lommatzsch. Der 25 Jahre alte Gutsbesitzerssohn Naumann aus Graupzig begab sich früh in die Scheune, um die Arbeiten für's Dreschen vorzubereiten; hierbei stürzte er herab auf die Tenne, wo er bewußtlos liegen blieb und bald verstarb.

Linda. Der im Kempe'schen Gute bedienstet gewesene Knecht Emil Dachselt war an der Dresch-Maschine beschäftigt. Beim Verstellen der Seilscheibe ist sein Halstuch von der Transmissionswelle erfaßt und er um die Welle herumgeschleudert worden. In Folge doppelten Halswirbelbruches trat der Tod sofort ein.

Meißen. Hier fand die offizielle Feier der Einverleibung der bisherigen Landgemeinde Cölln in die Stadtgemeinde Meißen statt.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Der Streit um die Isenburger Waldungen hat vor dem hiesigen Oberlandesgericht seine endgiltige Erledigung durch einen Vergleich gefunden. Fürst Isenburg zu Wächtersbach hat seinen Einspruch gegen die Veräußerung der Waldungen zurückgezogen.

Angersbach. Feuer zerstörte die Scheune des Landwirths Friedrich Schmidt.

Bickenbach. Ihr goldenes Ehejubiläum feierten die Christian Hechler'schen Eheleute.

Gießen. Bei der Explosion einer Petroleumlampe erlitt die Frau des Kutschers Schneider so schwere Brandwunden, daß sie bald darauf starb.

Großenlinden. Unser Ort besitzt wohl die älteste Kirche in Hessen und eine der ältesten Deutschlands. Sie wurde um das Jahr 950 n. Chr. von schottischen Mönchen gebaut im Kreuz- oder Basilikenstil. Auf der Erhöhung, auf der die Kirche gebaut wurde, stand vorher ein heidnischer Götzentempel. Gleichzeitig mit der Kirche entstand auch der Ort Großenlinden, sodaß Kirche und Ort jetzt nahezu 1000 Jahre stehen.

Groß-Steinheim. Hofbrauereibesitzer Kaspar Jung dahier ist im Alter von über 70 Jahren nach kurzem Leiden verschieden.

Bayern.

München. Der in Fürstenried als Hofpriester verwendete geistliche Rath und Schulinspektor F. X. Nachberger ist plötzlich an einem Schlaganfalle gestorben. — Auf der Trambahn-Endstation Neuhof wollte der 15jährige Schlosserlehrling Johann Engelhart auf einen rückwärts fahrenden Trambahnwagen aufspringen; er glitt ab und fiel vor die Schutzvorrichtung, von der ihm der Brustkorb vollständig eingedrückt wurde, so daß er nach wenigen Minuten verschied. — Als Wucherer verhaftet wurde der Kaufmann Louis Lindenheim, Inhaber der Firma Geschwister Böhm und Selig; in dieselbe Affaire verwickelt sind Gustav Seelig, der früher Besitzer des Deutschen Kaufhauses war, Nathan Salomon, Aaron Levi, Besitzer eines Herrengaderobegeschäfts in der Theatinerstraße, Moses Rosenthal, früher ebenfalls Besitzer des Deutschen Kaufhauses, und Sigmund Kohn, Besitzer des Berliner Bazars an der Neuhauserstraße.

Ammerland. Hier und in der Umgebung hat der Sturm sehr arg gehaust, und namentlich an Gebäuden und in Waldungen großen Schaden angerichtet. Das Schloß des Grafen Pocci ist größtentheils abgedeckt, und dem Besitzer entsteht dadurch ein sehr bedeutender Schaden.

Augsburg. Auf einem Malzboden der Kuhr'schen Brauerei in der Jakobervorstadt brach Feuer aus, das erheblichen Schaden verursachte.

Bad Aibling. Aufsehen erregt der plötzliche Rücktritt des Oekonomierathes und Brauereibesitzers F. H. Wild von seinem Posten als Bürgermeister in Bad Aibling. Meinungsverschiedenheiten mit dem Gemeindekollegium sollen Anlaß zu diesem Schritte gewesen sein.

Bruneck. Hier ist der Buchdruckereibesitzer Joh. G. Nahl gestorben.

Straubing. Ein 79jähriger Candidat der Rechte ist ein Fall, der nicht alle Tage zu verzeichnen sein dürfte. Hier verschied der cand. jur. Georg Hofmarksrichter im Alter von 79 Jahren. Der Verstorbene hatte es nicht nöthig, sich um ein Staatsamt zu bewerben.

Württemberg.

Stuttgart. Die Gründerin und Leiterin des hiesigen Mädchengymnasiums, Frau Gertrud Schwend, geb. Baronin v. Uxkull, lic ès lettres, ist jäh gestorben.

Biberach. Vom Bürger-Ausschuß wurde Bierbrauereibesitzer Notz zum Obmann gewählt.

Ebingen. Auf offener Straße erschoß sich der 50 Jahre alte, verheirathete Hutmacher N. Schleimkofer, nachdem er unmittelbar vorher mit seiner Frau einen Wortwechsel gehabt hatte.

Eßlingen. Reallehrer Reusch an der höheren Mädchenschule beging das Jubiläum seiner 25jährigen Amtsthätigkeit an dieser Schule.

Habacht. Mit allem Inventar brannte das dem Bauern Adalbert Steinhauser gehörige Wohn- und Oekonomiegebäude vollständig nieder.

Kannstatt. Stadtschultheiß a. D. Dav. Wencher ist nach lengem Leiden im Alter von 82 Jahren gestorben.

Oberrieringen. Als die Meßnerstochter Marie Striegel von der Wohnung ihres Vaters zur nahen Kirche gehen wollte, um für denselben das Läuten zu besorgen, wurde sie von einem scheugewordenen Pferde beim Heraustreten aus einem schmalen Gäßchen so unglücklich geschlagen, daß ihr die Stirne zerschmettert wurde. Die Bedauernswerthe liegt im Bezirkshospital schwer darnieder.

Pfullingen. Vor einiger Zeit erlitt der Feuerwehrkommandant, Flaschner Erbe, bei einem Brande schwere Verletzungen, die nunmehr den Tod zur Folge hatten. Erbe stand im 44. Lebensjahre und hinterläßt seine Frau mit neun Kindern.

Saulgau. An Stelle des wegen hohen Alters von seinem Amte zurückgetretenen Oekonomieverwalters am Lehrerseminar ist vom katholischen Kirchenrath der Oberamtspfleger Krebs zum Seminarverwalter ernannt worden.

Reutlingen. Unter zahlreicher Betheiligung der Gemeinde und auswärtiger Freunde feierten Handelsgärtner W. Rall sen. und seine Gattin das Fest der goldenen Hochzeit; beide Gatten erfreuen sich seltener körperlicher und geistiger Rüstigkeit.

Rottweil. Aufregung herrscht hier über das spurlose Verschwinden der 17jährigen Dienstmagd Elise Beinauer aus Forchtenberg.

Tuttlingen. Die seit einigen Tagen vermißte 13 Jahre alte Marie Meßner von hier, die nach Entdeckung verschiedener von ihr verübter Betrügereien geflohen war, ist in Ebingen aufgegriffen und nach Tuttlingen zurückgebracht worden.

Baden.

Karlsruhe. Eine achtköpfige Diebesbande hatte sich vor der Strafkammer zu verantworten. Die Rädelsführer, die Goldarbeiter C. Burghardt aus Brötzingen und F. Deeg aus Gräfenhausen, erhielten 2½ bezw. 1½ Jahre Gefängniß. Die übrigen Angeklagten kamen mit Gefängnißstrafen von zwei Wochen bis neun Monaten davon.

Eschbach. Bureaugehilfe List, der den Schalterdienst in Eschbach hatte, wurde beim Bahnübergang von einem Schnellzug erfaßt; der Bedauernswerthe erlag zwei Stunden später den Verletzungen.

Freiburg. Nachts kam im 3. Stock des neuen Rathhauses Feuer zum Ausbruch, welches im Dienstzimmer des Architekten Stammnitz erheblichen Schaden anrichtete.

Hänner. Aus der Bürgermeisterwahl ging Gemeinderath Joseph Eckert hervor.

Hausach. Die ledige, in den 70er Jahren stehende Luitgarde Schach, die seit einiger Zeit Spuren von Geistesstörung zeigte, wurde als Leiche aus der Kinzig gezogen.

Heidelberg. Seinen Concurs angemeldet hat Kaufmann Karl Emil Werner. — Vergiftet hat sich der frühere Assistent an der Louisenheilanstalt, Dr. Neuhaus. Er war früher ein beliebter Kinderarzt und hatte vergeblich versucht, anderwärts eine Praxis zu begründen, wodurch er in mißliche Verhältnisse gerieth.

Neustadt. Beim Schlittschuhlaufen auf dem Titisee ertrank der 16 Jahre alte Sohn des Taglöhners Haller. Der Sohn des Buchdruckereibesitzers Hogg wollte ihn retten und versank ebenfalls. Dem Gärtner B. Hügle gelang es aber, Hogg zu retten.

Oberharmersbach. Während des Mittagessens erstickte Schuhmacher Franz Isenmann; es war ihm ein Stück Fleisch in dem Hals stecken geblieben.

Offenburg. Ein schweres Unglück ereignete sich auf hiesigem Bahnhof, indem der 26jährige Bahnschlosser K. Eble unter einen einfahrenden Schnellzug gerieth. Die Verletzungen, die Eble erlitt, sind lebensgefährlich.

Schapbach. Stephan Schneider stürzte Nachts in die Wolf und fand den Tod.

Schwand. Hier kam der 88jährige Wittwer Joh. Jak. Vollschweiler dem auf seinem Nachttische brennenden Kerzenlichte zu nahe, wobei seine Kleider Feuer fingen. Vollschweiler erlitt solche Brandwunden, daß er anderen Tages starb.

Rheinpfalz.

Frankenthal. Wegen Körperverletzung erhielt der 21 Jahre alte Winzer Friedrich Beil von Dürkheim 1 Jahr 6 Monate Gefängniß.

Godramstein. Der ledige Metzger Heinrich Hecker dahier, welcher des Wilderns wegen verdächtig ist, wurde verhaftet und in das Gefängniß nach Landau verbracht.

Gommersheim. Ein Radfahrer aus Freiersbach überfuhr den 12 Jahre alten Sohn des Ackerers Peter März von hier. Der Knabe trug erhebliche Verletzungen davon.

Ludwigshafen. Schieferdeckermeister Friedrich Müller von hier, der zur Vornahme von Arbeiten auf der Rheinau weilte, wurde vom Pferd seines mit Ziegeln beladenen Fuhrwerks derart an die Wand gedrückt, daß alsbald der Tod eintrat. — Vermißt wird seit einiger Zeit der 53jährige geistesgestörte Arbeiter Heinrich Geiger von hier. — Werktagsschüler Jos. Krauß schoß dem Werktagsschüler Heinrich Thomann eine Kugel in den Rücken. Die Verwundung ist nicht gefährlich.

Pirmasens. Der Zwicker Jakob Müller hantirte in der Schimmel'schen Wirthschaft mit einem geladenen Revolver, wobei sich ein Schuß entlud und dem neben ihm sitzenden Benjamin Stutz in den rechten Oberschenkel drang. Stutz ist schwer verletzt. Müller wurde verhaftet.

Elsaß-Lothringen.

Bergbieten. Nach vorausgegangenem Wortwechsel überfiel der Arbeiter Fuhry den Ackerer Michel Schmitt und verletzte ihn schwer durch einen Messerstich.

Hargarten. Der Bahnwärter Utter wurde zwischen hier und Ueberherrn bei seinem Patrouillegang von einer Lokomotive erfaßt, bei Seite geschleudert und schwer verletzt.

Marsal. Der 81-jährige Landwirth About hat sich erhängt. Die Ursache des Selbstmordes ist unbekannt.

Rappoltsweiler. Der Oberlehrer Ferdinand Ortjohann ist verstorben.

Mecklenburg.

Plau. Präpositus Fischer-Vietlübbe, Vorsteher der Präpositur Plau, beging das Jubiläum seiner 25jährigen Thätigkeit als Ortsgeistlicher in Vietlübbe.

Rostock. Schwere Arbeit hatte die Feuerwehr bei einem Brande, der in der Großbrauerei der Firma Schwarck und Krüger ausgebrochen war. Erst nach mehrstündiger Thätigkeit konnte die Feuerwehr den Brand dämpfen. Der Schaden ist erheblich. — Unter großer Theilnahme wurde der verstorbene Landgerichtsrath und Hauptmann a. D., v. Kühlewein, Ehrenritter des Johanniterordens und Combattant von 1870 — 71, zur letzten Ruhe bestattet.

Oldenburg.

Oldenburg. Das 25-jährige Dienst-Jubiläum feierten die Lokomotivführer H. Bodenstab, W. Prott, W. Hallecker, G. Boermann, D. Leopold, W. Wiesicke. An der sechsfachen Feier betheiligte sich fast die ganze Stadt.

Eutin. Im großen Plöner See ertrank der Landmann Dirks aus Bosau.

Jever. Im 80. Lebensjahre verstarb der Nestor der hiesigen Kaufmannschaft, Herr Anton Mendelsohn.

Varel. Das 50-jährige Meisterjubiläum feierte der Tischlermeister W. Borgholte.

Freie Städte.

Hamburg. Julius Schwabe, der bisherige Oberregisseur des hiesigen Stadttheaters, ist in Berlin bei seinen Verwandten gestorben.

Bremen. In Concurs geriethen: Uhrmacher Fr. Wilh. Rich. Schulze, in Firma J. Jaeger Nachf. R. Schulze, sowie Leiser Trommer, in Firma L. Trommer, Hutfilterstraße.

Lübeck. In Concurs gerieth Kaufmann Joh. Friedr. Wilh. Johanussen.

Schweiz.

Andermatt. Verschieden ist nach längerem Leiden, im Alter von 64 Jahren, Frau Alt-Thal-Ammann Sophie Nager, geb. Helbling.

Außersihl. Kaufmann G. H. Wunderli, der die erste Gummiwaaren-Fabrik der Schweiz in Mellingen gegründet hat, ist gestorben.

Bern. Hier starb nach langem, schweren Leiden im Alter von 50 Jahren Großrath und Stadtrath Siebenmann, Präsident des Eisenbahnervereins des Kreises Bern und Secretär des internationalen Buchdruckerverbandes.

Bleienbach. Der 21 Jahre alte Alfred Lüthi ist ertrunken.

Brienz. Hier wird ein stattliches neues Schulhaus mit Turnhalle gebaut.

Gerzensee. Auf der Straße zwischen Wichtrach und Thalgut ist dem Landwirth Meyer von Gerzensee sein Pferd durchgegangen. Meyer stürzte so unglücklich vom Wagen, daß er an den Folgen eines Schädelbruches bald nachher starb.

Herisau. Hier starb nach längerer Krankheit, 72 Jahre alt, Schlossermeister Jakob Preisig.

Inkwyl. Ein junger Bursche Namens Rufer, Lehrling in der Seidenbandweberei Herzogenbuchsee, ertrank beim Schlittschuhlaufen.

Koblenz. Beim Eislaufen auf der Aare bei Koblenz ertranken das 13½jährige Mädchen des Zugführers Erne und der 15jährige Knabe des Lehrers Keller von Leibstadt.

Lengenau. Hier fand bei Anlaß einer Bezirksrichterwahl eine blutige Rauferei statt, bei welcher ein Landwirth, sowie der Polizeisoldat Meier stark verwundet wurden.

Luzern. Im Alter von 48 Jahren starb dahier Hauptmann Robert Imobersteg, seit 1876 Instruktionsoffizier der 4. Division. — Am Lopperberg, in der Nähe von Delli, fuhr Fuhrmann Steinauer mit einem mit 6 Pferden bespannten Wagen vorbei, während oberhalb der Straße Holz gefällt wurde. Eine eben gefällte Tanne kam in's Rutschen und stürzte mit solcher Gewalt herunter, daß der Fuhrmann von derselben erfaßt wurde und an beiden Beinen doppelte Brüche erlitt. Einem der Pferde wurden die hinteren Beine ausgeschlagen und es mußter sofort abgethan werden.

Reschweil. Das Wohnhaus des Gemeinderath Meili sammt Depot brannte vollständig nieder.

Niederdürstelen. Landwirth Wilhelm Ruegg wurde beim Holzen von einer Tanne erschlagen.

Pfungen. In der hiesigen Tuchfabrik verunglückte der von seiner Frau getrennt lebende Leopold Brunner von Dürenäsch. Er wurde zu Tode gedrückt.

Winterthur. Der Philanthrop Johann Jakob Weber zur „Schleife" ist, 86 Jahre alt, gestorben. Während seines langen Lebens hat er sehr Viel für gemeinnützige Zwecke geleistet.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der Direktor der Staatsdruckerei Hofrath Ottomar Volkmer ist an einem Herzschlag gestorben. — Der älteste Wiener Scontist, Johann Quasta, ist in seiner Wohnung, IX., Wagnergasse No. 9, im Alter von 90 Jahren gestorben. Er war ununterbrochen durch 60 Jahre bei dem hiesigen Großhandlungshause Johann Liebieg und Company thätig. — In der Werkstätte des Tischlermeisters Karl Franz Menzl, Favoriten, Herzgasse No. 56, brach Feuer aus, das Schaden im Betrage von 8000 Kronen anrichtete.

Brixen. Das Hotel „zum Elephanten" feierte das 350jährige Gedenkfest seines Bestehens.

Budapest. Einer der angesehensten und reichsten ungarischen Magnaten, der 75jährige Geheimrath Fürst Edmund Batthyanyis-Strattmann heirathet dieser Tage eine junge Wiener Bürgerstochter, Amalie Holzmann. Die erste Gattin des Fürsten, die 1892 starb, war ebenfalls eine Wiener israelitische Bürgerstochter.

Graz. Durch einen Revolverschuß entleibte sich hier während der Fahrt in einem Einspänner der zugereiste Platzcommandant aus Agram Major Heinrich Ritter v. Frank. Das Motiv der That ist bisher unbekannt. Ritter v. Frank hinterließ einen Brief über dessen Inhalt noch nichts verlautete.

Linz. Aus dem Leben schied Gustav Bendsen, Capitän der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Reichenberg. Ueber das Vermögen des Gemischtwaarenhändlers Josef Pilz ist der Concurs eröffnet worden.

Preßburg. [illegible] niker Ernst Cernek und dem Sohne des Hofbuchhändlers [illegible] Stampfl, fand in der hiesigen Kaserne ein Säbelduell statt, wobei Cernek schwere Verwundungen erhielt.

Stuhlweißenburg. Hier jagte sich der Handlungsgehilfe Joseph Mocsary eine Kugel in den Kopf und blieb auf der Stelle todt.

Reichstadt. Auf dem Wege von hier nach Clemensdorf fanden Arbeiter den 23jährigen Gustav Wendler in halb erstarrtem Zustande auf. Er starb kurz nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus.

Schluckenau. Zahlreiche Gratulationen gingen den Eheleuten Josef Melcher und Frau anläßlich der Feier der goldenen Hochzeit zu.

Luxemburg.

Obereisenbach. Abends geriethen mehrere Burschen von hier sich in die Haare. Der Schmied Theodor Feiner wollte die Streitenden trennen, erhielt aber hierbei einen Revolverschuß in die Schultergegend, daß er ernstlich verletzt wurde. Dem Thäter gelang es zu entkommen.

Untereisenbach. Letzthin feierten in der Pfarrkirche von Untereisenbach die goldene Hochzeit die Eheleute Theodor Feinen und Maria, geb. Künsch, von der Filiale Untereisenbach.

Die Mode.

Eine außerordentliche Vielseitigkeit gestattet die herrschende Mode bei der Garnitur der Kleider, aber die verticalen Verzierungen verdienen stets den Vorzug, da diese die Figur schlanker und graziöser erscheinen lassen, während horizontale Besätze die Figur verkürzen und stärker machen. Aus diesem Grund muß man es auch vermeiden, für stärkere Damen die Taille direct im Taillenabschluß aufhören zu lassen. Es wird in jedem Falle vortheilhafter sein, wenn sie diesen mit Schößchen, Schneppe oder aufliegendem Gürtel übertritt. Selbst noch junge, starke Damen sollten auch nicht die kurzen Boleros mit dem breiten Miedergürtel wählen, da diese stets die Taille kürzer und breiter erscheinen lassen. Sie kleiden sich vortheilhaft mit der glatten, englischen Taille, mit einfachem, geradem Knopf- oder schrägem Schluß. Anschließende, kurze Paletots sind von älteren, stärkeren Damen unbedingt zu meiden, ebenso sehr kurze Capes und vor allen Dingen auch Capuchons, die immer noch voller machen. Dagegen ist ein runder, nicht zu großer Schulterkragen an einem langen Cape ganz kleidsam. Passend und praktisch sind halb- und dreiviertellange Paletots und Capes aus dunklen Reversiblestoffen; besonders ist jedoch das schwarze Cape immer am meisten zu empfehlen, weil Schwarz alle Formen geringer erscheinen läßt. Ist dies auch nur eine optische Täuschung, so kommt sie der starken Figur doch zugute. Halbanschließende Jäckchen dürfen, wenn sie zu einem Costüm gehören, ebenfalls getragen werden.

Breiterer Goldbesatz und blanke Knöpfe, die ja augenblicklich von der Mode so sehr begünstigt werden, sind von älteren Damen möglichst zu meiden. Höchstens dürfen sie schmale, weniger als einen halben Zoll breite Goldlitze in der Art verwenden, daß diese mit Kreuznahtstichen aus Kordonnettseide in der Farbe des Kleiderstoffes überspannt wird. Starke Damen werden bei der Verwendung dieser Modeerscheinung noch vorsichtiger sein müssen, da alles, was glitzert und leuchtet, in ebenfalls optischer Täuschung die Formen verstärkt. Sehr praktisch und schlank machend sind dagegen vertikale Einsätze aus Borten, die keilförmig der Taille und dem Rock unten eingesteppt werden. Man kann damit zugleich einen zu engen Rock erweitern und ihm dadurch das Ansehen geben, als sei er mit einem Serpentinevolant besetzt.

Bezüglich der Farbe und des Goldbesatzes sind natürlich die jungen Frauen nicht beschränkt, doch wird hier das eigene Taktgefühl alles vermeiden, was irgendwie zu sehr auffällt.

Von unseren Abbildungen veranschaulicht die erste ein hübsches Kleid aus fraisefarbenem Diagonalstoff. Dasselbe hat einen oben faltenlosen, schlichten Rock mit kurzer Schleppe, den

an den Hüften schmale, nach hinten sich verkürzende und mit Goldschnallen verzierte, schwarze Sammetbandenden schmücken. Ein Faltengürtel aus Sammet begrenzt die glatte, vorn leicht überbauschende Taille, die an der linken Seite schließt. Den Hakenschluß deckt ein weißes Gazebandeau, das drei mit Goldschnallen gezierte Sammetschleifen zusammenfassen. An der rechten Seite schmücken den Vordertheil drei der Rockgarnitur entsprechende Bandenden. Die Taille hat einen kleinen Ausschnitt, den ein Latz nebst Stehkragen aus weißer Seide mit Point-Lace-Auflage füllt. Aus Point-Lace-Spitze besteht auch der kleidsame Schulterkragen, der ringsum mit Zacken abschließt.

Nußbraunes Tuch bildet das hübsche Kleid Figur 2, dessen lose auf Futter ruhender Rock mit einem Volant begrenzt ist; dieser steigt nach hinten etwas auf, ist oben leicht eingekräust und bildet nach unten tiefe Serpentinefalten. Den Ansatz und untern Rand deckt weiße, golddurchwirkte Borte. Diese begrenzt auch die mit großen Zacken geschnittenen Vordertheile der Taille, welche einen gefalteten Blusentheil aus weißer Seide einschließen. Unter einer mit Goldfaden umschürzten Durchbruchstickerei fügt sich dem Blusentheil ein Latz nebst Stehkragen aus glatter, weißer Seide an, die mit Goldlitze benäht sind. Einen sehr aparten, kleidsamen Schmuck bildet für die Taille der große Schulterkragen aus weißer Seide, dessen sehr decorativ wirkendes Muster ausgeschnitten und an den Conturen mit Goldfaden umrandet ist. Ein schmales, weißes Seidenplisse begrenzt die ebenfalls mit Borte geschmückten Aermel.

Der die Hüften glatt umschließende, lose auf Futter ruhende Rock des hübschen einfachen Kleides aus korkfarbenem Wollenstoff, Figur 3, ist von einem

breiten, in Tollfalten geordneten Volant begrenzt, dessen Ansatz eine schmale schwarze Tresse deckt. Diese schmückt auch das kurze Bolerojäckchen der Taille und den hinten breiten, eckigen, vorn pattenartig endenden Kragen. Das Jäckchen legt sich vorn über Westentheile aus weißem Seidenrips, die mit dicht gesetzten kleinen Goldknöpfen und Knopflöchern geschlossen werden. Sie haben im Taillenabschluß kleine Taschen und werden von einem hohen Stehkragen begrenzt. Hinten ist die Futtertaille gürtelartig mit Seide bekleidet. Für stärkere Figuren empfiehlt es sich, statt der hellen Seide dunkle Seide oder Velours Panne zu wählen. Geschweifte, mit Tresse gezierte Aufschläge garniren die dreiviertel langen Aermel, deren lange Futterärmel mit bauschigen, mit Bündchen abschließenden Unterärmeln aus weißem Seidenrips ausgestattet sind.

Schieferblaues Tuch ist für das einfache, hübsche Kleid Figur 4 verwendet, das aus einem leicht schleppenden Miederrock mit kurzem Jäckchen besteht, unter dem eine beliebige Bluse getragen wird. Den an der Vorderbahn mit Druckknöpfen geschlossenen Rock umranden mit Ausnahme der schmalen Vorderbahn etwa zwei 2 und 3 Zoll breite Stoffstreifen, über die sich in schräger Richtung Stoffpatten legen. Stepperei umrandet die mit Perlmut-

terknöpfen verzierten Patten. Diese Streifen- und Pattengarnitur besteht am Jäckchen aus Sammet und ziert es unten, sowie an den vordern Rändern, jedoch sind die Sammetpatten mit schmalen Tuchstreifen umrandet. Eine gleiche Patte vermittelt den Schluß des hohen Stehkragens. Pattenartig geschnittene Aufschläge schmücken die halbweiten Aermel, die durch Sammetpuffen vervollständigt werden; letztere sind auf den Futterärmeln befestigt und schließen mit gleichen Bündchen ab. Die Toilette wird durch eine Pelzgarnitur vervollständigt, deren Boa origineller Weise eine helle Seidenschleife zusammenhält. Schieferblauer Sammet legt sich um den Kopf des hübschen Hutes und bildet vorn eine große Schleife, die eine Bronzeschnalle zusammenfaßt.

Gute Waare.

Kunde: „Die Hose ist so kurz, da wächst der Junge ja in vier Wochen heraus!"

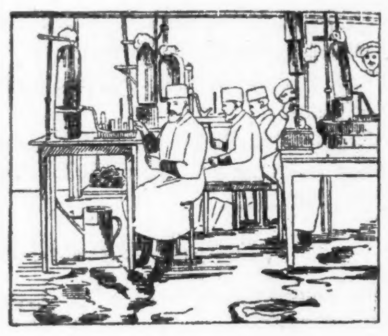
Kleiderhändler: „J Gott bewahre... so lange hält sie gar nicht!"

Ableitung.

Wie sich der böse Moritz die Prügel versüßt.

Pest-Impfung.

Die Vergiftung eines Wiener Laboratoriumdieners durch Pestkulturen, die seinen Tod, sowie den des jungen hoffnungsvollen Pestforschers Dr. Müller und der Wärterin Albine Pecha zur Folge hatte, hielt seiner Zeit die Kaiserstadt an der Donau unter dem Banne einer furchtbaren Aufregung und Panik. Seitdem werden die Laboratorien zur Erzeugung von Pestpräparaten außerhalb der Städte angelegt. Die größte und am reichsten ausgestattete Anstalt dieser Art ist die russische, die mitten in den blaugrauen Fluthen des Finnischen Meerbusens, in dem von der Regierung für diesen Zweck hergegebenen alten Fort „Kaiser Alexander I." bei Kronstadt untergebracht ist. Wo einst herkulische Artilleristen die todtbringenden Geschosse zu den aus den Schießscharten drohenden riesenhaften Feuerschlünden schleppten, da huschen heute geräuschlos die Diener der Wissenschaft mit den zur Rettung gefährdeter Menschenleben bestimmten Präparaten umher. So ändern sich die Zeiten! Das weltenrückte Laboratorium steht unter der Leitung des Magisters der Vete-



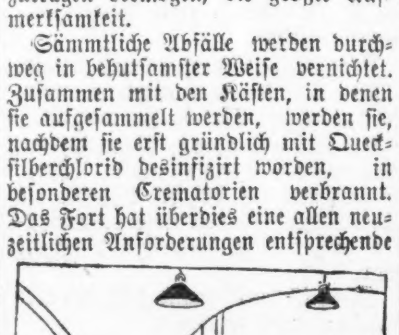
Einfüllen der Lymphe.

rinärmedizin M. G. Tartakowski, dem als Assistenten die Doktoren Dshunkowski, Tschaussow und Schurupow beigesellt sind. Die für die Zwecke des Laboratoriums verwandten Thiere sind in zwei streng von einander geschiedene Gruppen getheilt; in solche, die bereits mit Pestapparaten geimpft wurden und in völlig gesunde. In beiden Abtheilungen befinden sich Affen, Meerschweinchen, Ratten, Ziesel mäuse, Murmelthiere (sogenannte sibirische „Erdhasen"), die selber häufig von einer pestartigen Erkrankung befallen zu werden pflegen, ferner auch Pferde, Rennthiere, Kameele. Die kleinen Thiere, besonders die Ratten, die nach den Feststellungen des Dr. Yersin zu den gefährlichsten Verschleppern des Seuchengiftes gehören, dienen vorzugsweise zu wissenschaftlichen Beobachtungen, die größeren meist zur Gewinnung des Serums. Als die geeignetsten Thiere hierfür haben sich die Pferde erwiesen, die dem Seuchenstoff nicht erliegen, sondern bloß durch er-

Geimpfte Kameele.

höhte Temperaturen dagegen reagiren. In diesem Zustande wird ihnen das Serum abgewonnen. Ein Pferd, das sich als besonders geeignet für diesen Zweck erwies, hat im Laufe der Zeit mehr Serum geliefert, als sein eigenes Körpergewicht beträgt. Die Thierversuche haben bereits die Wirksamkeit des Pestserums als Schutzmittel gegen die Ansteckungsgefahr überzeugend dargethan. Die Empfänglichkeit der Rennthiere für die Pest unterliegt noch besonders sorgfältigen Beobachtungen. Bei dem engen Zusammenleben dieser Thiere mit den Bewohnern des russischen Nordens beansprucht die Frage, ob sie zur Ausbreitung der Seuche beizutragen vermögen, die größte Aufmerksamkeit.

Sämmtliche Abfälle werden durchweg in behutsamster Weise vernichtet. Zusammen mit den Kästen, in denen sie aufgesammelt werden, werden sie, nachdem sie erst gründlich mit Quecksilberchlorid desinfizirt worden, in besonderen Crematorien verbrannt. Das Fort hat überdies eine allen neuzeitlichen Anforderungen entsprechende



Secirung eines Kameels.

Canalisation erhalten — eine Errungenschaft, auf welche Petersburg noch heute wartet! Ueberhaupt hat die russische Regierung keine Ausgabe gescheut, um dieses Laboratorium mit allen Hilfsmitteln der Technik und auch des Comforts auszustatten, es zu einer Musteranstalt zu erheben. Es hat nicht bloß elektrische Beleuchtung, sondern daneben auch alle Einrichtungen zur Gasfabrikation. Alle Abtheilungen sind mit dem erforderlichen Zubehör im Ueberfluß versehen — bloß das Lazareth hat bisher glücklicherweise noch keine Kranken aufgenommen. Es sind sogar besondere kleine Laboratorien für gelehrte Gäste vorhanden.

Das Serum wird nach der Methode des Franzosen Dr. Yersin, der gleichzeitig mit dem Japaner Kitasato im Jahre 1894 in Hongkong den Pestbacillus entdeckte, gewonnen. Yersin ist seinerzeit auf diesem Gebiet den Spuren Behrings gefolgt. Die Pestlymphe wird nach den Anweisungen des gegenwärtig als Bakteriologe der indischen Regierung thätigen Russen Dr. Haffkine dargestellt. Der Pestbacillus wird in Bouillon entwickelt, in welche zur besseren Fütterung des von Natur nicht sehr kräftigen und ausdauernden Bacillus noch einige Tropfen geschmolzener Butter kommen. Der Destillirkolben bleibt hierauf etwa sechs Wochen lang im Thermostat. Die Bakterienmassen entwickeln sich in dieser Zeit in Form von Stalaktiten, die langsam zu Boden sinken. Nach dieser Zeit kommt der Kolben in ein heißes Bad von 149 Grad F., das alle Mikroben tödtet. Auf „Agar-Nährboden", der japanischen Gelatine, die ihnen einen sehr wirksamen Nährboden bietet, wird ihre völlige Vernichtung festgestellt. Die nunmehr fertige Lymphe wird mit viertelprozentigem Karbolwasser versetzt und mit Hilfe Rourscher Apparate in Gläschen von verschiedenem Fassungsvermögen abgefüllt.

In Frogmore.

Das Mausoleum in den Gärten zu Frogmore, wo Königin Victoria ihre letzte Ruhestätte gefunden hat, befindet sich dicht bei dem der Herzogin von Kent, der Mutter der Königin, und wurde erbaut, um die Reste des Prinz-Gemahls und der Königin aufzunehmen. Es trägt die Inschrift: „Seine trauernde Wittwe, die Königin Victoria, ließ hier bestatten, was sterblich an Prinz Albert war. A. D. 1862. Lebewohl, Vielgeliebter! Hier werde ich endlich mit Dir ruhen; mit Dir werde ich in Christo wiederauferstehen." Der Grundstein wurde von der Königin 1862 gelegt; erbaut wurde es von Professor L. Grüner und Mr. A.

Das Mausoleum.

J. Humbert. Es ist in gewisser Hinsicht die Nachahmung eines alten römischen Grabes bei Ravenna. Der mittlere Raum bildet eine kreuzförmige Kapelle, die erst im November 1868 vollendet wurde und in der in einem großen, grauen Granit-Sarkophag der Prinz-Gemahl ruht. Diese Kapelle ist prächtig decorirt, venezianische Mosaiks schmücken die Decke des zu ihr führenden Ganges. Der Fußboden besteht aus eingelegtem Marmor und die Wände sind mit Marmor bekleidet und mit Reliefs, Urnen, Statuen, Freskos und Gemälden, sowie Inschriften in Englisch und Deutsch geschmückt. Wundervolle Thore verschließen den Eintritt in die Kapelle, deren Plafond ein Gemälde nach einer Zeichnung der Kaiserin Friedrich aufweist. Der Sarkophag steht unter der mittleren Kuppel. Knieende Bronze-Engel befinden sich an jeder Ecke, und auf dem Sarkophag liegt die ruhende Gestalt des Prinz-Gemahls, von Baron Marochetti aus weißem Marmor gebildet, angethan mit der Uniform eines Feldmarschalls und mit den Insignien des Hosenbandordens.

Wiener Volkswohnungen.

Die „Arbeiterstadt", wie man in Wien die zum Andenken an das fünfzigjährige Regierungsjubiläum des österreichischen Kaisers errichteten Volkswohnungen nennt, zählt vorläufig erst elf Häuser, davon haben neun je sechszehn aus ein bis zwei Stuben nebst Küche und Zubehör bestehende Familienwohnungen. Dicht aneinander gereiht nehmen sie einen großen Theil der Zichhuer- und Wernhordstraße ein; wird erst der hinter diesen befindliche, beinahe ebenso große Theil bebaut (für etwa 40 weitere Häuser ist bereits Terrain gekauft), dann bildet das Ganze einen stattlichen Häusercomplex, der einen Hofraum mit hübschen Gartenanlagen und sehr großem Kinderspielplatz umschließt. Es ist ein sehr behagliches Reich, das man

Die Arbeiterstadt.

hier für den Arbeiter und Beamten mit kleinerem Einkommen geschaffen hat. Alle Wohnräume erhalten das Licht direct von der Straße oder dem Garten aus, überall ist für beste Ventilation gesorgt, bei der Vermiethung wird streng darauf geachtet, daß für jedes Familienmitglied entsprechendes Flächenmaß vorhanden ist. Corridore und Treppen werden Abends durch Auerlicht erhellt; Wasserleitung mit Anschluß an das Hochquellamt steht allen Miethern zur Verfügung, ebenso Centralheizung. Die Einführung derselben, noch mehr aber kostenloses Waschen der Wäsche durch die Stiftungs-Waschanstalt sind Vortheile von eminenter Bedeutung, da sie die wirthschaftliche Thätigkeit der Frau erleichtern. Baderäume und Bibliothek befinden sich ebenfalls in diesen Arbeiterwohnungen.

— **Kindermund.** Karlchen: „Thut es Dir wirklich weh, wenn Du mich schlägst, Mama?" — Mama: „Ja, mein Kind, weit mehr als Dir." — Karlchen: „Ach, das freut mich!"

— **Die Gefahren des Impfens.** Patientin: „Ist das Impfen auf dem Arm gefährlich, Doctor?" — Arzt: „Sehr; ein College von mir hat sich dadurch eine unheilbare Verheirathung zugezogen."

Pettenkofer.

Mit eigener Hand hat der berühmte Hygieniker Max v. Pettenkofer in München wegen eines schweren Körperleidens seinem Leben ein Ende gemacht.

Max v. Pettenkofer wurde am 3. December 1818 auf der Einöde Lichtenheim bei Neuburg an der Donau geboren. Er studirte in München Medicin und Naturwissenschaften. Zu seinem Sondergebiet machte er die Chemie. Er bildete sich darin besonders in den Laboratorien zu München, Würzburg und Gießen aus. Seine praktische Laufbahn begann er als chemischer Assistent an der Münze zu München. Im Jahre 1847 trat er in den Lehrkörper der Universität München ein. Er nahm sich hier des damals noch ganz brach liegenden Unterrichts in der medicinischen Chemie an. Zuerst Privatdocent, hatte er als Lehrer solchen Erfolg, daß ihm bereits 1853 eine ordentliche Professur für medicinische Chemie übertragen wurde. Von der medicinischen Chemie lenkte er allmählich und immer stärker in die Hygiene hinüber, um zuletzt ganz Hygieniker zu werden. Er trat 1865 an die Spitze des Hygienischen Instituts in München, des ersten in Deutschland, wurde in das kaiserl. Gesundheitsamt berufen und leitete die Arbeiten der ersten deutschen Cholera-commission. Seit 1889 war Pettenkofer Präsident der Münchener Akademie der Wissenschaften. Der Schwerpunkt von Pettenkofer's Lebensarbeit liegt in seinen grundlegenden Leistungen auf dem Gebiet der Hygiene; jedoch ist damit Pettenkofer's Schaffen noch bei weitem nicht erschöpft. Ihm sind namhafte Funde und Neuerungen in der medicinischen und in der technischen Chemie zu danken, so eine bewährte Gallenprobe, eine Zuckerprobe, der Nachweis des Kreatins und des Kreatinins im Harn, Beiträge über den Nachweis des Arsens u. a. m. Viel Aufsehen erregte seinerzeit das von Pettenkofer angegebene Verfahren zur Wiederherstellung von Oelgemälden. Der Physiologie und der Hygiene kamen zugleich seine Forschungen über Ernährung und Stoffwechsel und über die Athmung zugute.

Max v. Pettenkofer.

Unter den hygienischen Arbeiten des Gelehrten stehen seine feinsinnigen und mühseligen, sich über viele Jahre erstreckenden Beobachtungen über Grundwasserstand und Seuchenverbreitung obenan. Sie bieten die Grundlage für die Pettenkofer'sche Lehre von den engen Beziehungen zwischen Seuchenverbreitung und Bodenbeschaffenheit. Aus ihnen leitet sich das wichtige hygienische Gebot ab, daß sich Aufwendungen für Reinhaltung des Bodens auf's Beste rentiren. Einen Bestandtheil dieser Forschungen bilden seine Beiträge zur Lehre vom Typhus und von der Cholera. Ebenso wie die Bedeutung der Reinhaltung des Bodens studirte Pettenkofer die Frage, wie am besten für reine Luft gesorgt werden kann.

Die Krisis in Spanien.

Düstere Wetterwolken drohen am Horizont von Spanien. Während in den baskischen Provinzen die Carlisten gegen den jugendlichen König und die Königin-Mutter im Geheimen wühlen, ist es in Madrid aus Anlaß der Vermählung der Dona Maria das Mercedes de Bourbon y Habsburg, Prinzessin von Asturien, mit dem Prinzen Carlos von Bourbon zu solch' erbitterten Demonstrationen gekommen, daß das Standrecht proclamirt wurde und zwar nicht nur in Madrid, son-

Dona Maria.

dern in der ganzen Provinz. Dem General Weyler, dem „Bluthund von Cuba", wurde der Oberbefehl übertragen und mit eiserner Faust hielt er alle feindseligen Demonstrationen nieder. Die Trauung des prinzlichen Paares fand in der Kapelle des königlichen Schlosses statt und wurde vom Cardinal Sancha, Erzbischof von Toledo und Primas von Madrid, unterstützt von anderen Cardinälen und Erzbischöfen, vollzogen. Während der Messe verharrte das Brautpaar in knieender Stellung vor dem Altar. Ein weißer, mit Satin-Atlas gesäumter Schleier, 3 Yards lang und ½ Yard breit, wurde über Kopf und Schultern der Braut gebreitet und ging noch über die Schultern des Bräutigams, ohne jedoch dessen Kopf zu bedecken, und ein weißes Satin-Atlas-Band, genannt ein „Joch", wurde nach spanischer Sitte den Beiden um den Hals geschlungen und der Knoten mitten zwischen ihnen befestigt, um damit die Vereinigung zu versinnbildlichen. Auch wurde die Ceremonie der Verabfolgung von Münzen durch den Bräutigam an die Braut beobachtet. 13 Goldmünzen, mit dem Bildniß von Philipp, dem ersten spanischen Bourbonen-Monarchen, wurden vom Bräutigam der Braut gereicht. Sie waren auch bei der Ver-

Prinz Carlos.

mählung der Königin Isabella der Zweiten (Großmutter der Braut) verwandt worden. Der Cardinal hielt vor der Trauung eine kurze Ansprache. Arm in Arm begab sich das Brautpaar von der Kapelle nach dem Hochzeitsmahl. Während der Vermählungsfeier patrouillirten Cavallerie-Patrouillen in den Straßen von Madrid, um alle Unruhen im Keime zu ersticken.

Das Höchste.

„Sag', Hannes, was würdest Du thun, wenn Du der reichste Bauer im Dorfe wärst?"

„J', i' wollt' Euch schon zeig'n, was a' reicher Bauer is! ... Verklag'n thät' i' d' ganz' G'meind' mitsammt 'm Bürgermeister!"

Gut pointirt.

Major (im Vorzimmer vor dem Weggehen ein hübsches Stubenmädchen küssend): „Nun nun, süßes Kind, sträube Dich nicht gar zu sehr."

Stubenmädchen: „Aber Herr Major, Sie degradiren sich ja selbst, wenn Sie mich küssen — denn dann sind Sie nur mehr Lieutenant-Stellvertreter."

Entschuldigt.

Fremder (im Provinztheater zum Einheimischen): „Die Naive läßt sich doch von ihrem Partner wirklich küssen?"

„Thut nichts! Er ist ihr Sohn!"

Gewagte Behauptung.

Vorstand (vor der, ihm zu Ehren dekorirten Bureauthüre): „Meier — das haben Sie wieder großartig gemacht, einfach prachtvoll... Ich sag's halt immer wieder: es gibt nur einen Meier auf der Welt!"

Fatale Verwechslung.

Ein glücklich Liebender.

„Du bist mit Deiner Köchin wohl zufrieden?"

„Und wie! Gibt mir nur wahre Paradewürste."

Falsche Auffassung.

„Warum haben Sie denn gestern nicht aufgehört, Bier zu trinken, wo ich doch selbst so oft den Finger warnend erhob?!"

„Soo, das war eine Warnung? ... Ich hab' geglaubt, Herr Doctor, das heißt „noch eine Maß", und hab' ich mir immer g'schwind noch eine geben lassen!"

Zugütig!

„Sie werden doch auch zum Wohlthätigkeits-Concert Ihr Scherflein beitragen, Herr Commerzienrath?"

„Gewiß — meine Irma wird singen e' scheenes Lied!"

Ahnungslos.

Dame (die soeben von ihren Einkäufen heimgekehrt ist, sehr indignirt): „Unausstehlich! Muß doch 'mal in den Spiegel sehen, warum man mir gerade heute fast in jedem Geschäft, in welchem ich einkaufte, so dringlich einen Schleier zum Kaufe angeboten...!"

Rache.

Herr: „Darf ich um die Hand Ihrer Fräulein Tochter bitten?"

Friseur: „Einem, der sich selbst rasirt? Nicht um die Welt!"